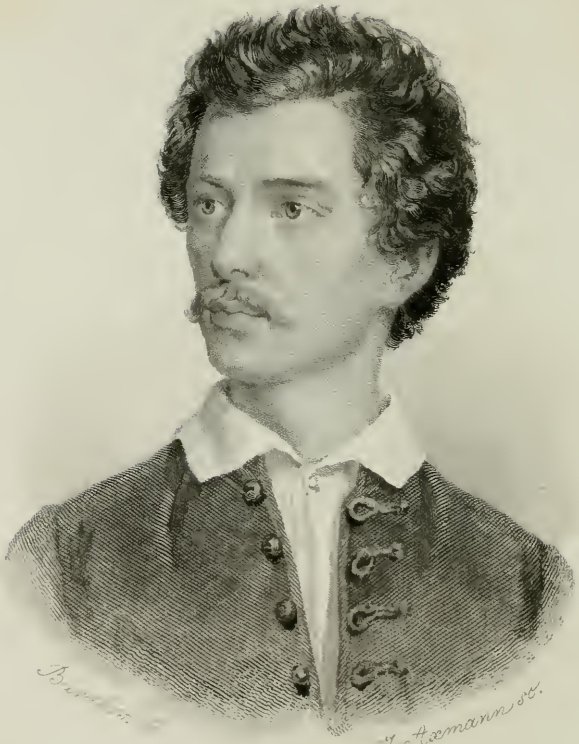
UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Alexander Petőfi's

Lyrische Gedichte.

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/lyrischegedichte02petf



Petőfi Sándor

P.4924k

(„Sándor“)

(Alexander) Petőfi's

Lyrische Gedichte.

Erster Band.

Deutsch

von

Theodor Opitz

Mitglied der Kisfaludy-Gesellschaft.

Zweite Auflage

mit einem

durch Herrn **Benkert-Kertbeny** provocirtem Vorwort.

27730
16/6/93.

Pest, 1867.

Verlag von Gustav Heckenast.

Pest, 1867. Gedruckt bei Gustav Heckenast.

Dem grossen Patrioten

FRANZ VON DEÁK

als Zeichen höchster Verehrung

gewidmet

vom

Uebersetzer.

Warm grüsst Euch mein Herz, Magyaren!
Heil Euch, tapfre Männer in des Segens Land!
Geier stürzen sich auf Euch, Gefahren,
Doch stets scheucht sie Eures Gottes starke Hand:

Weil Ihr fest am Rechte haltet;
Weil Ihr, klein an Zahl, ein grosses Volk doch seid;
Weil Ihr tüchtig selber Euch gestaltet,
Weil Ihr feurig Euch dem Vaterlande weiht.

Stets mit Lust hab' ich getrunken
Eurer Erde edles Blut, den Feuerwein,
Und jetzt fühl' ich Eures Geistes Funken
Tief bis in der Seele Innerstes hinein.

Dass das Recht den Sieg behalte,
Das ist's, was der Drang der Weltgeschichte will;
Dass das Reich der Freiheit sich gestalte,
Darum rollt sie, darum steht sie nimmer still.

Heldenvolk! Du hast verstanden,
Tief empfunden Das in Deiner stolzen Brust.
Deine Gradheit macht die List zu Schanden,
Unerschüttert stehst Du, Deiner Kraft bewusst.

Selten sind in unsern Tagen,
Die an kindischen Sophisten überreich,
Männer, welche schlicht die Wahrheit sagen,
Ob sie nun gefällt, ob nicht gefällt — ganz gleich!

Ungarn zeugt, das Land des Weines,
Männer von dem echtesten, dem reinsten Schlag:
Geht die Reiche durch, Ihr findet keines,
Das ein Mann führt rein, klar, fest wie **Franz Deák**!

Ja, Magyaren! Ihr habt Feuer,
Jugend, Geist, der edel ist wie Euer Wein;
Darum konnte: „Ungarn war nicht“ Euer
Grosser Seher sagen, „sondern es wird sein!“

Krakau,
8. August 1862.

Theodor Opitz.

Vorwort.

Die neue billige Ausgabe dieses Buches, zu der sich mein geehrter Herr Verleger, um dasselbe weiteren Kreisen zugänglicher zu machen, entschlossen hat, darf ich nicht in die Welt gehen lassen, ohne einige Bemerkungen voraus zu schicken, die durch das nichts weniger als ungarische, sondern ganz einzige, d. h. Benkert'sche Auftreten des Herrn Kertbeny gegen mich nothwendig geworden sind.

Herr Kertbeny hat Petőfi zuerst in Deutschland bekannt gemacht. Dies ist ein Verdienst, welches jedenfalls anerkannt werden muss. Obgleich mir seine Uebersetzungen, über die er jetzt selbst ein »direct wegwerfendes« Urtheil gesprochen, durchaus nicht genügten, obwohl mir seine, wenn ich sie nach dem Eindrucke, den sie auf mich machte, bezeichnen darf, commis-voyageurartige Propaganda für den ungarischen Dichter, der dagegen nicht einmal protestiren konnte, in hohem Grade missfiel, so hielten mich doch theils die Erinnerung an jenes Verdienst, theils der aus dem Innersten meiner Natur geschöpfte feste Entschluss, jede Berührung mit Herrn Kertbeny zu vermeiden,

immer zurück, öffentlich über seine Arbeiten mich zu äussern, wozu ich nicht nur vielfach Gelegenheit, sondern directe und ausdrückliche Aufforderung hatte.

Arbeiten Kertbeny'scher Art werden am besten beurtheilt, d. h. beseitigt durch bessere Leistungen. Ich nun hoffte, dass mir einmal die nöthige Musse gegönnt sein werde, um dem Genius Petőfi's durch eine möglichst treue und vollständige Uebersetzung seiner lyrischen Offenbarungen meinen Dank zollen zu können für die Anregung des Edelsten in unserer Natur, für die beglückenden Gefühle, welche wie Blüthen eines unerschöpflichen Frühlings die Lectüre seiner Poesieen, die Betrachtung seines kurzen, aber an Leiden und Thaten so wunderbar reichen Lebens in meiner Seele wach rief.

Diese Hoffnung erfüllte sich: ich konnte mich mehrere Jahre ganz ausschliesslich Petőfi widmen; und im Jahre 1864 legte ich dem deutschen Publikum das Resultat dieses vertrauten Umgangs in »Alexander Petőfi's lyrische Gedichte« vor.

Fast beständig seit zwei Decennien von Deutschland fern, in politische Kämpfe hineingerissen und davon absorbirt, hatte ich theils nicht Zeit und Gelegenheit, theils nicht Lust, mich um die belletristische Journalistik der Deutschen zu kümmern, so dass ich eigentlich bis heute nicht weiss, ob und wie die deutsche Kritik über mein Buch geurtheilt hat. Ich war daher nicht wenig überrascht, als mir zufällig »Sechszehn erzählende Dichtungen von A. Petőfi, übersetzt

von K. M. Kertbeny« in die Hände kamen und ich darin meine Arbeit in einer Weise erwähnt fand, die ich, wenn die Worte nicht wirklich gedruckt vor mir gestanden hätten, für die elendeste und plumpste Verleumdung gehalten haben würde, die ein Feind dem Charakter und der Urtheilskraft des Herrn Kertbeny anthun könnte. Aus Verachtung würde ich also geschwiegen haben, wenn Herr Kertbeny nicht so weit gegangen wäre, mich förmlich eines an der ungarischen Nation begangenen Attentats anzuklagen und sich zum Rächer und Vertheidiger der Ehre der ungarischen Nation und ihrer Dichter aufzuwerfen. »Ungarn riskirt,« so lauten die Worte, »dass der ursprünglichste Genius seines Nationalwesens, die poetische Blüthe des Erwachens seines Volksbewusstseins als Vogelscheuche gegen das Ungarthum figuriren soll.« Diese Benkertiade machte mir eine Antwort zur Pflicht. Ich habe sie im Februar v. J. im »Magazin für die Literatur des Auslands« gegeben und, so herausgefordert, das an mich gerichtete Schreiben Franz v. Deák's abdrucken lassen, worin der grosse Patriot meine Arbeit in wenigen, aber inhaltsschweren Sätzen würdigt und mit den Worten schliesst:

»Wir Alle sind dafür Ihnen zu Dank verpflichtet.«

Ich erwartete, dieses Wort würde genügen, um Herrn Kertbeny einige Röthe ins Antlitz zu treiben; ich erwartete, er werde für alle Zukunft es sich zum strengen Gesetz machen, über meine Arbeit das — tiefste Stillschweigen zu beobachten. Und wirklich fand ich

in seinen neuesten »Hundertsechzig lyrische Dichtungen von A. Petőfi« in den vorgedruckten Aufsätzen mein Buch nicht erwähnt. Also das gewisse rothe Tuch hat doch noch nicht alle Farbe verloren! dachte ich. Täuschung: Am Schluss gibt Herr Kertbeny eine »Bibliographie der Uebersetzungen nach Petőfi«, und indem er unter 10. meine Uebersetzung registrirt, kann er sich nicht enthalten, zu bemerken: »Diese beispiellose Verhunzung erstreckte sich auf 621 Gedichte!«

Ich weiss nicht, wie es kam, aber die kleine giftige Viper, wie sie da ganz im Hintergrunde aus ihrem Versteck nach mir züngelte, stimmte mich heiter und ich schrieb in bester Laune: »Herr Kertbeny oder das Unikum,« womit ich ihn am Sylvester v. J. in dem in München, wo man den Herrn Kertbeny sehr wohl kennt, erscheinenden, von Dr. Julius Grosse redigirten »Morgenblatt zur Baierischen Zeitung« (Nr. 361 u. 362) beschenkte. — Ich lasse den Artikel hier mit einigen Erweiterungen folgen:

Herr Kertbeny oder das »Unikum.«

»Ein Unikum in bisheriger deutscher Literatur, nämlich 3800 Reime, darunter nicht nur kein einziger dem Ohre falscher sich finden lässt, darunter sogar kein einziger orthographisch abweichender, blos das Auge störender Reim ist!!« .... »ein Unikum« nennt Herr Kertbeny seine Uebersetzung von »Sechzehn erzählende Dichtungen von A. Petőfi, 1866« und in seinem neuesten Werke »Hundertsechzig lyrische Dichtungen von A. Petőfi« verkündet er, dass »Fach-

sommitäten« jene Arbeit »für in ihrer Art als Unikum in deutscher Literatur« (sic) erklärten.

»So überaus streng,« ruft er aus, »haben sich nicht einmal ein Platen oder Rückert je die Aufgabe gestellt und das will viel sagen! Poetische Uebersetzungen mit solcher Durchführung der Reimreinheit gibt es meines Wissens wenigstens bis jetzt in Deutschland noch nicht.«

Und im stolzen Bewusstsein seiner Heroenthat in Reimen bricht er mit erhabener Schonungslosigkeit über seine früheren Stümperarbeiten den Stab. »Einige wenige Uebersetzungen aus dem Ungarischen,« schreibt er, »verdienen ein milderes, manche nur ein direct wegwerfendes Urtheil. In letzteres schliesse ich vor allen Anderen meine sämmtlichen eigenen Uebersetzungen ein, welche bis zu vorliegendem Büchlein (dem »Unikum«) erschienen.«

Kurz: das »Unikum« ist das »Unikum«, und Nichts besteht vor dem »Unikum«. In seiner besten Welt, in seinem »Unikum« geht der Schöpfer ganz auf, wird selber »Unikum«.

Das »Unikum« fühlt indess, dass mit der Reimschmiederei die Sache nicht abgethan ist. »Für den des Ungarischen nicht kundigen Leser,« erklärt es, »bleibt dann aber immer noch die Hauptfrage übrig, ob in dieser durchfeilten (!) Form Petőfi wirklich wörtlich geboten werde und nicht etwa blos, wie das neuerer Zeit Mode geworden, eine Wiedergabe der Hauptgedanken mit völlig eigenmächtiger Detail-

Ausarbeitung und erklecklichen Hinzufügungen für beliebte Abkürzungen.«

»Nun Ihnen, mein theurer Herr,« wendet es sich an Sir John Bowring, dem es sich selbst gewidmet hat, »ist solcher Frage der Beweis (sic) leicht zu liefern, da Sie des Ungarischen wie des Deutschen gleich mächtig sind.«

Gut, aus demselben Grunde wie dem Exgouverneur von Britisch-China ist auch uns »solcher Frage der Beweis leicht zu liefern.«

Prüfen wir den vorliegenden Beweis; schlagen wir das »Unikum« auf und vergleichen wir Petőfi's Original! Da ist z. B. »Salgó.«

Petőfi hat diese Dichtung in scharfen Zügen im blanc verse hingeworfen. Ein richtiger Takt, ein sicheres Kunstgefühl hat ihn bei dieser Wahl des Versmasses geleitet. Was thut das »Unikum«? Gibt es sachgemäss den ungarischen durch den deutschen blanc verse wieder? O nein! Das »Unikum« hat sich in den Kopf gesetzt, 3800 absolut correcte Reime zu liefern; folglich muss »Salgó« in Reimen übersetzt werden, so ungereimt solche Reimerei hier ist!

Aber gibt wenigstens dieses gereimte »Salgó« im Uebrigen das Original wörtlich, d. h. ohne »völlig eigenmächtige Detail-Ausarbeitung und erkleckliche Hinzufügungen« wieder?

Uebersetzen wir einfach und genau einige der Jamben Petőfi's und stellen wir ihnen die Uebersetzung des »Unikums« gegenüber:

Petöfi:

»Das ist die Werkstatt, wo der düstre Schmied,
Der donnertosende Gewittersturm,
Die Blitze zu verfertigen gewohnt,
Die Flammenpfeile des erzürnten Gotts.«

Unikum:

»Dies ist die Werkstatt, wo loshämmernd schrill,
Der finstre Schmied, ausglühend die Gewitter,
Umherverspritzt der Blitze Flammensplitter,
Dass sie als Pfeile Gott im Zorn erkiese!«

Petöfi:

»Partei'n entstanden und Parteiensturm,
Und in dem Sturme trübte sich der Fluss,
Und in dem trüben Fluss lässt sich leicht fischen.«

Unikum:

»Parteiung kam, es kam aus ihrer Mitte
Der Krieg,—aus ihm der Stoff zu manchem frischen,
Und nun, im Trüben lässt sich trefflich fischen.«

Petöfi:

»Dort liegen sie, und mit dem Wein von Erlau
Verdicken sie ihr schon so dickes Blut,
Das schrecklich hin durch ihre Adern kreist,
Wie ein die Weltenzwischenräume irr
In Kreuz und Quer durchstreifender Komet.«

Unikum:

»Lungernd im Verein
Entzünden sie mit Erlau's Feuerwein
Ihr ohnehin schon glühend Blut noch neu,
Die Adern schwellend Thaten grausig scheu; (!!!)
Wie ein Komet erhitzt der Wein ihr Blut,
Der, Welten streifend, sie durchloht mit Glut.«

Petőfi:

»Und ein Gebet seufzt sie empor zum Himmel,
Dass Er beglücke das Magyarenland.«

Unikum:

Und schickt zum Himmel Seufzer um den Jammer
Des armen Ungarns, das man schund und pfahlte.«

Petőfi:

»Und Flüche warf sie auf des Räubers Haupt,
Des Mörders ihres Gatten, schaudervolle.«

Unikum:

»Sie stob nun Flüche aus, sie grausig schreiend,
Die leicht zum Scheuchniss würden Höllengäulen (!!!)
Des Gatten Mörder hat sie wild verflucht,
Sie warf auf ihn den Bann mit vollster Wucht,
Dem Mund verfluchend selbst des Brodes Krume.« (!!!)

Kein Wort von diesem tollen Hoffmannswaldau-Lohenstein'schen Phrasenschwulst steht in Petőfi's Original. Warum also, Herr Benkert-Unikum, legen Sie sich auf solch' strafwürdige Phrasenfabrikation? strafwürdig, weil diese Abgeschmacktheiten in den Augen des deutschen Lesers, der das Original nicht kennt, nicht Sie, sondern einen grossen und ursprünglichen Dichter compromittiren! Warum, frage ich wieder, schreiben Sie Phrasen, wie folgende, von der jeder Buchstabe ganz allein auf Ihre Rechnung kommt?:

»D'rum lass dich durch's Geschnäbel
Verliebter Thorheit selbstisch nicht verführen!«

Warum? Nun, ich will selbst für Sie antworten, einzigstes Unikum!: Sie mussten auf einen früheren »Säbel« und auf ein folgendes »rühren« reimen. Ach, und die Reime sind so absolut correct, harmonisch dem Ohre, erfreulich dem Auge: Sie sind absolvirt! Fahren wir indess noch ein wenig fort!

Petőfi:

. . . . »Er hat dazu kein Recht,
Denn sie gehört uns Beiden.«

Unikum:

»Denn Recht nicht hat er, da ihr schöner Leib,
Wie's Beutebrauch, nicht eigen ihm als Pachtung.«

Petőfi:

»Und Grimmes huben sie zu brummen an.«

Unikum:

»Und sinnten (sic) grauser Rache jähe Dinge.« (!!)

Petőfi:

»Da liess der Vater seinen Flammenblick
Durchbohrend über ihnen schweifen, und
Gebieterisch rief er die Worte aus:«

Unikum:

»Jedoch durchbohrenden Flammenblicks beschaut sie
Der Alte, ob gewillt zu einem Laut sie,
Gebieterisch rief darnach er ihnen zu,
Indess die Stimme sie bezwang im Nu.«

Petőfi:

»Von Tag zu Tage
Gefällst Du besser mir.«

Unikum:

»Dein Zauber schont sogar nicht Alter Bärte.« (!!)

Petőfi:

»Liebst Du mich wirklich? Nun denn, so befrei' mich
Von diesen Bösen! . . . Wenn Du Deinen Vater
Und Deinen Bruder tödtest, bin ich Dein!«

Unikum:

»Nun,
Wenn wahrhaft Du mich liebst, so zeig's Dein Thun!
Befreie mich von diesen beiden Bösen,
So bin ich Dein! Du kannst mich rasch erlösen,
Bebst du zurück nicht vor der Blutthat Krater: (!!)
Ermorde kühn den Bruder und den Vater!«

Petőfi:

»Allmächt'ge Kraft bist du, o Liebe, ja
Allmächtig! Du vermagst in Engel Menschen,
In Teufel Engel und den Teufel selbst
In einen Menschen umzuwandeln leicht.«

Unikum:

»Du bist allmächt'ge Kraft, o Liebe, bist
Allmächtig! Machst den Menschen oft zum Engel,
Den Engel leicht zum Teufel, bricht hervor
Die Leidenschaft. Nicht minder ist
Für dich es Spiel, als Frucht am selben Stengel — (!!)
Zuletzt entgegen alle dem zu handeln:
Zum Menschen selbst den Teufel zu verwandeln!«

Nun, diese »Frucht am selben Stengel« des Nonsens und der Abgeschmacktheit ist so wohl gerathen, so voll entwickelt und gereift, meine ich, dass ich im Garten »Salgó«, obgleich noch mancher ähnliche Apfel verführerisch anlockt, nicht weiter pflücken will.

Mag mir der Wind eine andere Seite im »Unikum« aufschlagen! Ei, sieh da: der Schluss von »Reich der

Liebe«. — Herr Kertbeny, der Reimsüchtige, hat dieses von Petőfi mit gutem Bedacht auch in reimlosen Jamben geschriebene Gedicht natürlich wieder ungereimter Weise gereimt übersetzt; und wenn Petőfi klassisch einfach und wirkungsvoll schliesst:

»Es lächelten der Himmel nur, die Gegend.«

so muss Herr Kertbeny die Sache verschönern und übersetzen:

»Es lächelten dazu alleinig nur
Die wunderschöne blühnde Flur
Und jener blaue Himmel; — diese blos,
Sie lächelten erregungslos,
Reich blühend hier, tief blauend dort,
In ewig gleicher, schöner Ruhe fort und fort!« —

Gleicht er hier nicht ganz dem Knaben, dem es nicht Ruhe lässt, bis er seinen Bilderbogen hübsch roth und blau, gelb und grün ausgetuscht hat und mit den Farben über die scharfen Grenzlinien der Zeichnung mit unsicherer Hand hinausgerathen ist? —

Ich will nun noch kurz darlegen, was bei Herrn Kertbeny »im Versmasse der Originale übersetzt« heisst, wie auf dem Titelblatte seines neuesten Elberfelder Opus zu lesen.

Petőfi schrieb 1847 eine poetische, ziemlich lange »Antwort auf den Brief meiner Geliebten« (Band II, S. 157 meiner Uebersetzung) in reimlosen, fünffüssigen Jamben. Was thut Herr Kertbeny, der »im Versmasse der Originale« übersetzt? — Er nimmt die

ersten acht Jamben, macht daraus gereimte, trochäische Verschen:

»Gott nur weiss, wie oft ich
Deinen Brief schon las!
Lese stets ihn wieder,
Merk' noch dies und das« u. s. w.

stellt diese als ein abgeschlossenes Ganzes mit dem Titel: »Aus der Ferne« hin und setzt darunter: 1848. Hierauf lässt er den ganzen Brief unübersetzt — bis auf die Schlusszeilen. Diese packt er, übersetzt sie dem Sinn nach falsch und modelt sie ebenfalls in ein trochäisches Reimgedichtchen mit der Ueberschrift: »Selbstbeschränkung«.

Aus dem Jahre 1848 besitzen wir zwei schöne Gedichte Petőfi's, von denen das eine »Warum begleitest du« (Band II, S. 349 m. Ueb.) sechs Strophen von je sechs Versen, das andere »Abschied« (Band II, S. 384 m. Ueb.) sieben Strophen von je sechs Versen, wovon immer zwei den Refrain bilden, zählt. Aus diesen beiden Gedichten nimmt Herr Kertbeny heraus, was ihm gerade gefällt, leimt es zusammen und schreibt darüber: »In's Feld, 1848!« Aus zwei Gedichten des Originales also fabrizirt er eins, aus 83 Versen des Originalesmacht er 20.

Das heisst: »im Versmasse der Originale übersetzt!«

Wer in Herrn Kertbeny's »Hundertsechzig lyrische Dichtungen« blättert, stösst S. 160 auf ein Gedicht »Faust«, welches also beginnt:

»Verfluchte Schulen, die ich Narr durchlief,
Statt dass im duft'gen Wald ich schlief!«

Ich stutzte, ein Petőfischer »Faust« war mir ganz unbekannt, auch konnte ich mich durchaus nicht erinnern, dass irgend eines seiner Gedichte einen solchen Anfang habe. Bei dem dritten Verse indess löste sich das Räthsel: so hat Herr Kertbeny Petőfi's schönes Gedicht »Traurige Nacht« (Band II, S. 12 m. Uebers.) zugerichtet! — Es ist der Mühe werth, die hohe Selbstverleugnung, von welcher Herr Kertbeny mit einer gewissen feierlichen Emphase, als der ersten Pflicht des Uebersetzers zu sprechen pflegt, hier einmal schärfer ins Auge zu fassen. Herr Kertbeny übt die Tugend der Selbstverleugnung, wenn er a) statt Petőfi's Ueberschrift: »Traurige Nacht« — car tel est Notre bon plaisir! — »Faust« setzt; wenn er b) die beiden ersten Strophen des Originals — car tel est Notre bon plaisir! — gar nicht übersetzt; wenn er c) die beiden ersten Verse der dritten Strophe, welche lauten:

»O Vater, warum liessest Unterricht
Du geben mir, liessest beim Pflug mich nicht?«

übersetzt:

»Verfluchte Schulen, die ich Narr durchlief,
Statt dass im duft'gen Wald ich schlief!«

wenn er d) aus einer Fee oder Zauberin, die unser Herz im Fluge bis zu den Sternen trägt, einen »Zauberer mit Krallen« (sic) macht, blos weil er einen Reim auf »fallen« braucht; wenn er e) die Ordnung

der Reime des Originals nicht beobachtet; wenn er f) die vierte Strophe — car tel est Notre bon plaisir! — wieder gar nicht übersetzt; wenn er g) in der fünften Strophe den Hirten »nach Strahlen zielen« lässt, von welchem »Strahlenzielen« im Originale Nichts zu finden; wenn er endlich h) die Geliebte des Hirten auf diesen »mit Honigseim« harren lässt, blos weil er auf »heim« reimen will.

Nun, treten Sie, Herr Kertbeny, vor diesen kleinen Spiegel und staunen Sie sich selbst an als das fleischgewordene Ideal moderner Selbstverleugnung, als den schönen Heiligen Karl Maria Benkert!

Aber am Ende ist es unbillig, Herrn Kertbeny so zu Leibe zu gehn. Sagt er nicht ausdrücklich in seinem »Unikum«: »Selbstverständlich, einige Licenz muss man mir billig zugeben, denn ich debütire ja nicht als Zauberer, blos als gewöhnlicher sterblicher Wurm!«

O Wurmbescheidenheit, die jede Kritik entwaffnet, du bist der Krönung würdig! Winden wir also rasch den Kranz aus »Adern schwellend Thaten grausig scheu,« aus »Scheuchniss für Höllengäule,« aus »Geschnäbel verliebter Thorheit,« aus »Zauber, der sogar nicht Alter Bärte schont,« aus »der Blutthat Krater« und der »Frucht am selben Stengel« — und krönen wir damit das Haupt unseres Debütanten, des Einzigen, des »Unikums«!

Schliesslich bemerke ich, dass meine Uebersetzung der lyrischen Gedichte Petőfi's sich der besondern

Protection und Auszeichnung des Herrn Kertbeny zu erfreuen hat: er pflegt sie als »beispiellose Verhunzung« dem gebildeten Publikum Deutschlands zu empfehlen. — —

Diesem Artikel aus dem »Morgenblatt zur Baierischen Zeitung« habe ich nur noch wenige, an Sie, Herr Kertbeny, gerichtete Worte hinzuzufügen: In Ungarn, wo jeder gebildete Mann besser Deutsch versteht, als Sie, den Genius Petőfi's tief erfasst und all' seine Schönheiten lebhaft empfindet, ist man über den Werth Ihrer Uebersetzungen von jeher im Klaren gewesen. Anders in Deutschland. Nur wenige Deutsche verstehen Ungarisch; von den von Ihnen citirten »Fachsommitäten« vielleicht nicht eine einzige; wohl aber fühlt jeder tüchtige deutsche Mann für die ungarische Nation und die Aeusserungen ihres jugendlichen und reichen Geistes die lebhafteste Sympathie; und am Ende ist eine frische Mozart'sche Melodie nicht ganz todt zu machen, selbst wenn der schlechteste Musikant sie nachspielt. Dies macht es erklärlich, dass Ihre zahlreichen Uebersetzungen, für die Sie obendrein auf jede Weise Propaganda machten, obgleich Sie selbst dieselben jetzt als »direct wegzuwerfende« Waare erklären, dennoch in Deutschland Absatz, nicht aber die entschiedene Verurtheilung fanden, die sie nach Ihrem eigenen Ausspruch verdienen.

Mich haben Sie herausgefordert, Ihnen die Wahrheit zu sagen. Ich habe es, trotz dem entschiedensten

Widerwillen, gethan; ich habe den Werth Ihres »Unikums« und Ihrer neuesten Uebersetzungen in möglichster Kürze so dar- und festgestellt, dass keine Ihrer »Fachsommitäten« das Geringste dagegen wird vorbringen können, ohne sich selbst zu compromittiren.

Hüten Sie sich, Herr Kertbeny, in Zukunft einem deutschen Schriftsteller und Dichter je wieder zu sagen, er verstehe nicht Deutsch; lernen Sie lieber selbst Deutsch! Dann werden Sie nicht mehr schreiben: »O nicht sterbe,« sondern: »o stirb nicht!« dann werden Sie das Unsinnige solcher Constructionen, wie Sie zu machen belieben, begreifen, solcher Constructionen, sage ich, wie:

»Dass, als der Morgen wach den Thurmwart fand,
Er das Erschaute noch für Traum hielt gerne.«

oder:

»Wie ein Komet erhitzt der Wein ihr Blut,
Der, Welten streifend, sie durchloht mit Glut.« —

Die Ehre der ungarischen Nation aber, Herr Kertbeny, ist von der ganzen civilisirten Welt als ein Diamant von so reinem Feuer anerkannt, dass keine schlechte Uebersetzung eines ungarischen Dichters denselben trüben, keine gute die Reinheit seines Feuers steigern kann. Wäre dem aber nicht so, dann wären Sie, Herr Benkert, am allerwenigsten berufen, sich zum Rächer dieser Ehre aufzuwerfen; Sie wären vielmehr im höchsten Grade schuldig und strafbar, da Sie eine

Masse nach Ihrem eigenen Urtheil »direct wegzuwerfender« Uebersetzungen und jüngst ein »Unikum« in die Welt geworfen haben, welches, weit entfernt, Sie von früherer Schuld zu entlasten, vielmehr, wie ich nachgewiesen habe, Ihre Schuld nur erschwert.

Theodor Opitz.

In einer Zeit, wo man dem Publikum mit »absoluter Reimcorrectheit« zu imponiren sucht und manchen Leuten vielleicht wirklich imponirt, ist folgende Bemerkung nicht überflüssig: Die Poesie Petőfi's ist volksthümlich und charakterisirt sich durch jene ursprüngliche, naive Schönheit der Form, die unmittelbar, ohne jede Reflexion, aus der Lebendigkeit, Gesundheit und Frische der Gedanken und Gefühle hervorgeht und mit dieser identisch ist. Darum gebraucht er, wie das Volk, sehr oft die Assonanz statt des Reimes und hascht durchaus nicht nach »absolut correcten« Reimen, ja er spricht es geradezu selbst aus, dass, obgleich er seine Verse sehr wohl ball- und salonmässig herausschniegeln könnte, dies eben seine Sache und seine Aufgabe nicht sei. Diese charakteristische Eigenthümlichkeit Petőfi's habe ich bei meiner Uebersetzung stets im Auge behalten und dem deutschen Leser fühlbar zu machen gesucht. Ich würde mich anders verhalten haben, wenn ich z. B. Kölcsei oder Vörösmarty übersetzt hätte. Im Einklang mit dem ungarischen Originale, mit der germanischen

Volkspoesie und grossen germanischen Lyrikern, wie Burns, Heine und Eichendorff, habe ich die Assonanz dem Reime vorgezogen, sobald sich mit ihrer Hilfe der Gedanke des Originals treuer wiedergeben liess. Das Ohr beleidigende Reime dürften sich in meinem Buche schwerlich finden; »absolute Reimcorrectheit« für das Auge aber erscheint mir geradezu als eine pedantische Abgeschmacktheit, die wesentlich unproductiven Geistern ganz angemessen ist, die sich aber wirkliche Dichter von jenen nie werden als Gesetz octroyiren lassen.

Wer Petőfi in seiner Sprache zu lesen vermag und sich die Mühe nimmt, meine Uebersetzung genau mit dem Originale zu vergleichen, wird sich überzeugen, dass ich durchweg ernst und gewissenhaft bestrebt gewesen bin, demselben bis ins Einzelne gerecht zu werden. Gewiss war ich nicht immer so glücklich zu erreichen, was ich erstrebte; aber der sinnige Leser wird stets herausfinden, dass schwache Stellen, wo sie vorkommen, auf meine, des Uebersetzers, nicht aber auf Petőfi's Rechnung zu setzen sind: denn auch in diesen Stellen wird sich immer sein Gedanke, nur nicht mit der vollen Kraft und Schönheit, die ihm im Originale eigen sind, wiedergegeben finden.

Für mich ist das Urtheil Hermann Grimm's, als eines der in ästhetischen Fragen competentesten Männer Deutschlands, von hohem Werthe, um so mehr, als er, des Ungarischen unkundig, die Treue meiner Uebersetzung, auf die ich einen ganz besondern Nach-

druck lege, weil ich, hätte ich weniger treu sein wollen, sehr leicht die vollkommene Wirkung von Originalgedichten hätte hervorbringen können, nicht zu würdigen im Stande war. Ich darf mit gutem Grund hoffen, dass jede unbefangene und gerechte Kritik das Urtheil Grimm's als richtig anerkennen und ihm beitreten wird. Er schreibt: »Ich habe die beiden Bände gleich von Anfang bis Ende durchgelesen. Leider verstehe ich das Ungarische nicht, um darnach beurtheilen zu können, in welchem Verhältniss Ihre Verse zu denen Petőfi's stehen; da sie sich meistens aber fast wie Originalgedichte lesen, so thut diese mangelnde Kenntniss meinerseits weniger zur Sache. Einen kleinen Schimmer von Fremdartigkeit müssen Uebersetzungen immer haben. Schon die Gedanken allein würden das mit sich bringen, auch wenn die Form es gar nicht merken liesse. Sie aber haben, auch wenn die deutsche Sprache das Geforderte nicht leisten konnte, den Wendungen einen so lebendigen Ausdruck stets verliehen, dass dies Fremde oft wirklich zu einem Reize wird .... Welche Freude würde es Petőfi selbst bereitet haben, seine Dichtungen durch Sie in Deutschland bekannter werden zu sehen!«

Berichtigung einiger Druck- und Uebersetzungsfehler.

Erster Band.

S. 3. Str. 1. V. 2. Luftrevier — statt: Lustrevier.
S. 9. Str. 2. V. 2. lebt im — statt: gab den.
S. 13. Str. 5. V. 1. gloriose Weltlauf — statt: Glorienstrom des Lichtes.
S. 15. Str. 2. V. 1. Mag dann Magenwurst der — statt: Eine Wurst u. s. w.
S. 16. St. 2. V. 3. 4. Zwei Wildtauben girren: daraus quellen,
Aus den Tönen u. s. w.
S. 22. Str. 3. V. 2. Kannst Du nicht deuten seinen Sinn?
S. 25. ist aus Versehen nach der dritten die folgende Strophe weggeblieben:

Oder warum, hat er Flügel,
Fehlen Himmelsfedern d'ran,
Dass er damit in das hohe
Reich des Ew'gen fliegen kann?

S. 55. Str. 4. V. 1. Liebes Mädchen — statt: Liebes Püppchen.
S. 59. muss es heissen:

Dort bargst Du Dich, mein schönes Sternenlicht,
Und Deine Strahlen seh' ich fürder nicht:
Wie wäre da die Welt nicht dunkel mir,
Wie könnt' es sein mein Wunsch, zu leben hier!

Heim schlendert meine Heerd' allabendlich,
Ich aber — nach dem Kirchhof schlendre ich;
Auf steigt das Angesicht u. s. w.

S. 59. Str. 3. V. 3. Gleichviel, wer! — statt: mit irgend wem!
S. 60. Str. 1. V. 3. Donnerwetter, her mit, mit dem Weine her!
S. 99. Str. 3. V. 3. Frau des Csikós.

S. 107. St. 3. V. 1. 2. Kommt, Freunde, ich besitze ein, zwei Gulden,
Die, hol's der Teufel, wollen wir verthun!
S. 119. St. 1. V. 3. Komm her nur, Schöne, Du entzückest mich,
S. 142. St. 1. V. 4. in der Zeit — statt: in der Welt.
S. 175. St. 3. V. 3. während sich — statt: während ich.

Vielleicht aber lautet die ganze Strophe besser so:

Wie hätt' ich auf das Ross, das voll Begier
Dem Kampf entgegen wiehert, mich geschwungen,
Im Schlachtgewitter, das die Heimath hier
Uns schuf, den Tod gesucht, den Sieg errungen!

S. 175. St. 5. V. 4. Die Zunge — statt: die Sprache.
S. 232. St. 2. V. 5. Das Ross Sanct Michels ist ein bildlicher Ausdruck der Ungarn für: der Leichenwagen.
S. 251. „Pest" V. 1. Ach! Pest ist eben Pest.
S. 294. St. 1. V. 2. Der Sattel da, sein Sitz zu sein;
Dies ist vielleicht etwas zu kurz ausgedrückt, um sofort verständlich zu sein. Der Sattel, will das Mädchen sagen, ist recht eigentlich nur für ihn in der Welt vorhanden; er ist, so der Ausdruck des Originals, unter ihn geschaffen.
S. 328. St. 3. V. 4. Einz'ger Baum — statt: Lebensbaum.
S. 374. St. 5. V. 1. Ich sah gestürzt, geknechtet Reiche, wo
S. 379. St. 2. V. 5. Ach! einem bösen Geist sind wir entstammt.
(Wenn man nicht dem Reim im Refrain den Vorzug vor der Assonanz geben will.)

Zweiter Band.

S. 18. Str. 1. V. 8. Drum leg' das heil'ge Holz beiseit!
S. 90. St. 5. V. 1. 2. Fegyverneker Puszte, Fegyverneker Puszte
Warst schuld, dass u. s. w.
S. 92. St. 3. V. 1. Feuer lieb' ich.
S. 128. Str. 3. Keine Rede davon, dass
Schön das Mädchen! Gott, ich frage:
Wie wär's möglich? gleicht sie doch
Der nicht, der „Herzlieb" ich sage!
S. 129. Die Ueberschrift: Willst Du mein Weib sein? . . . statt:
Kommst Du zu mir? . . .
Der Refrain des Gedichts muss dann lauten:
Willst Du mein Weib sein, Maid?
— „Dein Weib, ich folge Dir!"

S. 178. St. 2. V. 4. Ich habe die Redensart:

A napsugár hanyatt esik rajta

wörtlich übersetzt; vielleicht zieht man vor:

„Da muss verstecken sich der Sonnenstrahl“

oder: „Gar nichts dagegen ist der Sonnenstrahl.“ —

S. 182. St. 4. V. 1. He, Goldblümelein! — statt: Wucherblümelein!

S. 220. St. 1. V. 4. Scepter — statt: Machtstab.

S. 239. St. 1. V. 2. Seltsames — statt: Neckisches.

V. 3. u. 4. Doch wenn ein gar so seltsam, seltsam
Geschöpf ist dieses Frauchen hier!

S. 247. St. 2. V. 5. Feuer — statt: Himmel.

S. 248. St. 2. V. 6. Ist es — statt: In der.

S. 272. Ueberschrift und Anfang: Wart' einmal, — statt: Bleibe stehn,

S. 293. St. 1. V. 3. echte — statt: theure. — Ebenso S. 294. St. 2. V. 3.

S. 299. St. 2. V. 4. ganz gehörig — statt: von Rechtswegen.

S. 325. St. 2. V. 1. Traun, jetzt ist Wüste doch die Puszta einmal recht!

S. 342 ist aus Versehen nach der zweiten die folgende Strophe weggeblieben:

Und vergiss mir nicht die Blumen,
Denke ja daran!
Bringe soviel jede deiner
Hände tragen kann!

S. 354. St. 4. „Steh' auf, und komm' heraus!“
— „„So bin ich frei denn?““ — „Frei,
Ja so frei, dass Du bist
Dort, wo Dein Vater ist,
Eh' eine Stund vorbei!“

1842—1846.

Freiheit und Liebe, die
Zwei kann ich missen nie.
Für meine Liebe opfre ich
Mein Erdensein;
Und für die Freiheit opfre ich
Die Liebe mein.

1842.

Im Vaterlande.

Du Ebene mit goldner Aehren Zier,
Wo scherzend Delibáb *) im Lustrevier
Spielt Zauberspiele, die so wechselnd sind,
Erkennst du mich? erkenne doch dein Kind!

Lang zwar ist's her, dass ich geruhet hier
Im Pappelschatten, während über mir
Hin durch die Herbstluft flog im Blau
Des Kranichwanderzuges grosses V;

Seit auf der Schwelle ich im Elternhaus
Den Abschied bebend stotterte heraus;
Und meiner guten Mutter letztes Wort,
Das segnende, längst trug der Wind es fort.

*) Fata morgana.

Geboren wurden seitdem Jahre viel,
Viel Jahre fanden ihres Lebens Ziel,
Und auf Glückwechsels-Wagen habe ich
Geschlagen durch die Welt, die grosse, mich.

Die grosse Welt ist Lebensschule, dort
Ist viel von meinem Schweiss geflossen fort,
Weil so steinhart der Weg, so stolperig,
Und man so oft in Wüsten findet sich.

Ich weiss das, — keiner weiss es noch so gut —
Ich, dem so oft Erfahrung den Wermuth
Aus ihrem dunkelen Pokale bot,
Dass lieber ich getrunken hätte Tod!

Doch jetzt wusch fort den Kummer, langen Schmerz,
Wovon mir anschwoll ach! so oft das Herz,
Und die Erinnerung an alles Leid
Die Thräne einer heil'gen Freudigkeit:

Weil, wo ich in der Wiege weichem Schooss
Den Honigseim der Muttermilch genoss,
Mir, deinem treuen Kinde, wieder lacht,
Lieb' Vaterland, froh deiner Sonne Pracht!

Auf der Donau.

Strom, deine Brust spaltet so oft der Lauf
Des Schiffs, und wühlt das Ungewitter auf!

Wie ist die Wunde lang, wie tief ist sie!
So schlägt sie Leidenschaft dem Herzen nie.

Und doch, wenn's Schiff vorbei und Sturmes Wuth,
So heilt die Wund', ist Alles wieder gut.

Und wenn ein Riss einmal in's Herz kommt, dann
Giebt's keinen Balsam, der es heilen kann.

(Komorn.)

An meinen Freund Wilhelm K.....

Missgeschick verdammte zum Soldaten mich,
Und der schöne Frühling zeigte zweimal sich
In dem Hain, dem Hain — nicht hier im Herzen, ach!
Bis die Sklavenfessel meines Schicksals brach.

Dennoch, ob ich gleich des Sturmes wegen, der
Mit verzehrender Gewalt stürzt' auf mich her,
Allen Grund zu weinen habe bitterlich, —
Die zwei Lenze werde nie beweinen ich!

Treuer Freund, die beiden Lenze schmuckesbaar
Machten zu dem Meinen Dich auf immerdar;
Und zwei Jahre nicht, ich gäbe hin, sofern
Ich zwei Leben hätte, beide für Dich gern.

Ich weiss, was Du mir, o guter Freund, bist werth,
Gut, wie keinen zweiten Gott mir mehr beschert;
Du, Du warst es, der mit mir treu in der Noth
Theilte seinen allerletzten Bissen Brod!

Mit dem Bissen gabst Du Deine Seele mir,
Mit dem Bissen wurden Eine Seele wir;
Und nicht Raum, nicht Zeit ist, nicht Gewalt im Stand,
Zu zerreissen heil'gen Bundes schönes Band.

Und wie weder Raum, Zeit, noch Gewalt im Stand,
Zu zerreissen heil'gen Bundes schönes Band,
So wird nie ein Mensch zwei Herzen finden, die
So wie unsre beiden steh'n in Harmonie.

Mit uns spielte eines tück'schen Schicksals Macht,
Und uns führte eines Sternes Strahlenpracht;
Ja, auch Liebe weihten einem Wesen wir —
Gutes Vaterland, wir lebten, glühten Dir.

O wann auf der Stirn der zwei Gemeinen tief
Eingeschnitten stummen Grames Falte lief,
Wer es sah, der hat gedacht nicht sicherlich,
Dass wir, theure Heimath, trauerten um Dich!

Und wann unter uns manchmal zu bessrer Zeit
Das Glas kreiste, zu begraben unser Leid,
Liessen wir auch leben hoch das Vaterland,
Ward des Lands Verächtern unser Fluch gesandt.

Weit jetzt bist Du, guter Freund, weit von mir fort,
Doch ersticke nicht der Hoffnung schönes Wort,
Welche überredend flüstert : einst erscheint die Zeit,
Die in Glutumarmung unsre Herzen eint.

Und Gott lebt, und wenn Er lebt, ist Ihm bekannt,
Welch' Weh Du, Kam'rad, und welches ich empfand;
Gott lebt, der für so viel Kummer dann vielleicht
Uns den Kampfpreis, welchen wir erwarten, reicht.

(Mezö-Bereny.)

Zwei Wanderer.

Es wandern im Gebirg
Jüngling und Strom dahin;
Jener der Heimath fern,
Der in der Heimath drin.

Doch während jener nur
Geht mit verzagtem Fuss,
Da über's Felsgestein
Hingleitet rasch der Fluss.

Und während Stille stumm
Auf Jünglings Lippen haust,
Da singt ein fröhlich Lied
Die Fluth, die weiter braust.

Zurückbleibt das Gebirg,
Auf flacher Ebne dort
Ziehn Jüngling, Strom vereint
Fort, immer weiter fort.

Doch, Jüngling und du Strom!
Warum vertauschtet ihr
So rasch die Rolle auf
Der Ebene Revier?

Die Wellen schweigen still,
Und schlendernd ist ihr Gang,
Indess der Jüngling rasch
Dahinhüpft mit Gesang.

Nun, der verstummte Fluss
Verlor sein Heimathland,
Das jetzt, zum Sang erwacht,
Der Jüngling wiederfand.

(Papa.)

Der Weintrinker.

Bei dem Wein, dem Sorgenscheucher,
Lebt es gar so fröhlich sich,
Bei dem Wein, dem Sorgenscheucher,
Schicksalsmacht, verlach' ich Dich!

Und was staunt Ihr, wenn ich sage,
Dass den Gott, der gab den Wein,
Ich anbete, dass er Alles
Meinem Herzen, er allein!

Bei des Weines froher Wärme
Pfeif' ich, rauhe Welt, auf Dich,
Wo so viel Qualskorpione
Mich zerreissen innerlich!

Wein hat mich gelehrt, den Saiten
Zu entlocken süss Getön,
Wein gelehrt, Euch zu vergessen,
Mädchen, die Ihr trügt so schön!

Wenn der Tod einst wird erscheinen,
Fort vom Wein zu jagen mich —
Noch ein Schluck — und lachend sinke,
Grab, in deinen Eisschooss ich!

(Pápa.)

Sonderbare Geschichte.

„Junger Freund! nehmt Euch in Acht, ich bitte,
Oder vielmehr neben Euch die Rippe;
Jung ist Euer Weibchen, schön geartet —
Und, bei Gott! ein Hund im Garten wartet.“

„Mein Herr Bruder, was muss ich nicht hören?
Wenn der Fall so, ist es zum Empören;
Doch dass nicht wer bläst, damit er kühle
Andrer Brei, den Mund verbrannt selbst fühle!“

„Junger Freund! bei Gott! was denkt Ihr? meine
Alte ist darüber weg schon gute Weile!“ . . .
„Alte Geiss beleckt auch Salz; indessen,
Das ist so gesagt nur, wohl ermessen!“

Und der alte Nachbar, der's gut meinet,
Öfters bei dem jüngern zum Besuch erscheinet,
Und nie wird die Lektion er sparen:
Schön die Frau und auch noch jung an Jahren!

Da geschah es, dass er lange ausblieb,
Den es sonst oft in des jüngern Haus trieb;
Zu erfahren, was ihn abgehalten,
Schlenderte der jüngre zu dem alten.

Und indess er schlendernd zu ihm schreitet,
Hat er sich gewaltig vorbereitet
Auf die Lektion, die seiner wartet:
„Jung ist Euer Weibchen, schön geartet!“

Doch der ältre Nachbar — diesmal trat er
Nicht wie sonst hervor als guter Rather,
Sondern, bei dem Ofen sitzend, sprach er
Gar sehr traurig diese Worte nachher:

„Ach! mein junger Freund! sehr wahr war, was Sie
Mir einmal zur Antwort gaben, dass die . . .“
Da schrie auf, was in der Wiege lieget,
Und der Alte seiner Frau Kind — wieget.

(Duna-Vecse.)

Meine erste Rolle.

Akteur ward ich. Zum ersten Mal
Trat auf ich, hab' gelacht,
Und dies mein Lachen hat mich auch
Zuerst beliebt gemacht.

Ich lachte so recht comme il faut,
Und herzlich in dem Spiel:
Im Leben, o ich weiss, wird noch
Zum Weinen Grund sein viel.

(Stuhlweissenburg.)

In der Oede

Nacht sinket auf die tiefe Oede,
Der Weg kehrt rechts, links kehrt er sich;
Unsicher irren meine Schritte —
Wer führt, ein treuer Führer, mich?

Zwar strahlen an des Himmels Bogen
Hell Sterne über meinem Haupt,
Doch wird mein Lauf an's Ziel gelangen,
Wenn er jetzt ihren Flammen glaubt?

Es schimmerte das Mädchenauge
Mehr als die Himmelslichter noch,
Und mich, der seinem Strahle glaubte,
Mich hat er, ach! getäuschet doch!

(Veszprim.)

Toast.

Tausend Teufel! Wein her in den Becher,
Den berauschenden, den Feuerwein!
Welcher Bitterkeit und Gram als Beute
In den Abgrund des Vergessens spült hinein.

Wein! nur immer voll des Bechers Höhlung!
Wein giesst ein mir ohne Unterlass!
Hieher soll der Sand der Puszten blicken,
Und, kann er nicht trinken, lern' er Das!

Flammt vor Lust das Mark schon dieser Knochen,
Heiss strömt Wonne durch die Adern mir;
Heil dir, dunkle Dämmerung des Rausches,
Und, des Rausches Mutter, Wein, Heil dir!

Ha! ist dieser Humpen hier vielleicht das
Fass der Fabelwelt, das ohne Grund?
Wein hinein! denn ich kann es nicht leiden,
Wenn er an mich gähnt mit leerem Mund.

Wein hinein! dass meine Lippe toaste —
Leben soll der Freund, der sich erprobt
Edelmüthig, der mit heil'ger Treue
Seine Hand mir reichte, als der Sturm getobt;

Leben soll der Glorienstrom des Lichtes . . .
Und das Leben . . . und die schöne Welt . . .
Und der Wahrheit Königsmantel, welcher
Die Verfolgten wohlgeborgen hält;

Leben soll des Herzens Führer, Hoffnung,
Die ermuthigt uns mit ihrem Zaubersang;
Leben Himmel, Hölle, Alles, Alles
Lebe! . . . o für mich nur — Untergang!

(Papa.)

Beim Sautanz.

Zungen, Ohren . . . stille!
Gebet Acht!
Eine Rede halt ich,
Tiefgedacht.

Höret was da tönet
Mir vom Mund;
Hör' es auch zugleich das
Himmelsrund!

Dehnung habe, wie die
Wurst hier hat,
Unser Faden auf dem
Lebensrad.

Wie auf diesen Braten
Lächeln wir,
Mag das Schicksal lächeln
Auf uns hier.

Unser Pfad beströmt mit
Segen sei,
Wie mit Schmalzfluth dieser
Hirsebrei.

Wenn auf unser Leben
Niederlässt
Sich der Tod zu dem Zer-
Störungsfest :

Eine Wurst mag dann der
Himmel sein,
Wir — als Fülsel in die
Wurst hinein!

(Stuhlweissenburg.)

Was frommet es, dass die Pflugschaar....

Was frommet es, dass die Pflugschaar
Das Feld zerspaltet, das brach war?
Wirfst keinen Samen Du hinein,
So wird es nur voll Unkraut sein.

Ach! Mägdelein, wie tief ist hier
In's Herz Dein Blick gedrungen mir;
So wie die Erde die Pflugschaar,
Hat er's zerspalten ganz und gar.

Zerspalten, ohne dass mir's frommt,
Darum nur Gram darin fortkommt!
Pflanz' deine Liebe Du hinein,
So wird wo Stechdorn — Rose sein.

(Pápa.)

Viele gehn die grünen Waldespfade....

Viele gehn die grünen Waldespfade;
Ist im Untergehn die Sonne g'rade.
Rosen auf des Hügels Gipfel malen,
Auf Laubwipfel ihre letzten Strahlen.

Doch sie achten alle diese Dinge,
Um sich dran zu freu'n, viel zu geringe;
Girrt ein wildes Taubenpaar: — es quellen
In den Tönen ihrer Freude Wellen.

Ich auch geh' die grünen Waldespfade,
Mich entzückt der Sonne Sinken g'rade,
Mich der Sonne Sinken, mich die rothen Strahlen,
Wie sie spielend Laubeswipfel malen.

Girrten nur die Tauben nicht! — es quellen
In den Tönen meines Grames Wellen;
Denn seh' Wesen ich schön im Vereine,
Muss ich weinen, dass ich so alleine.

(Mezö-Berény.)

Hortobágyer Wirthin....

Hortobágyer Wirthin, o Sie Engel mein!
Her nur ein Glas Wein, getrunken muss es sein!
Weit von Debrezin ist's bis Nagy-Hortobágy, —
Durstete von Debrezin bis Hortobágy.

Wilde Melodien pfeifet heut der Wind.
Seel' und Leib beinahe mir erfroren sind:
Blick' Sie auf mich, Wirthin, o Sie Veilchen mein!
Wärme mich an Ihren Schlehenäugelein.

Wirthin, ei, wo ist der Wein gewachsen, wo?
Der Holzapfel ist, wenn unreif, sauer so.
Küsse Sie! nur schnell die Lippen mir geküsst!
Kuss ist süss, davon wird gleich mein Mund versüsst.

Schönes Weibchen... saurer Wein und... süsser Kuss...
Es schwankt hierher bald und dorthin bald mein Fuss;
Wirthin, meine Süsse, nehm' in Arm Sie mich!
Gleich! der Länge lang sonst hier hinfalle ich.

Ei, mein Täubchen, wie ist Ihre Brust so weich!
Lasst mich daran ruhn, wär's nur ein Weilchen gleich!
Wird hart ohnedies heut Nacht mein Bette sein,
Wohne weit, ich komme heut schon nicht mehr heim.

(Hortobágy.)

1843.

Aus der Ferne.

An der grossen Donau steht ein kleines
Haus; o theurer als dies ist mir keines!
Schwimmen meine beiden Augenlieder
Gleich in Thränen, denk' ich daran wieder.

Wär' ich bis an's Ende drin geblieben!
Doch von Wünschen wird der Mensch getrieben;
Meiner Wünsche Falken schwangen auf sich,
Und die Mutter liess, das Vaterhaus ich.

In dem Mutterbusen brannten Leiden,
Als ich ihr den Kuss gehaucht beim Scheiden,
Und die Eisthauperlen ihrer Augen
Wollen, sie zu löschen, nimmer taugen.

Wie hielt bebend mich ihr Arm umschlungen,
Wie ist sie mit Fleh'n in mich gedrungen,
Dass ich bleibe! hätt' ich da gesehen
In die Welt, war nicht umsonst ihr Flehen!

Feeenhaft die Zukunft uns zu malen
Pflegen schöner Hoffnung Morgenstrahlen,
Erst, wenn in den Irrgarten wir gehen,
Können unsern Irrthum ein wir sehen.

Wie auch mich ermuntert sternenlichte
Hoffnung — wozu, dass ich das berichte?
Und wie, seit ich durch die Welt geschritten,
Hundert Dornen mir in Fuss geschnitten!

. . . . In die schöne Heimath Freunde wollen.
Was sie meiner Mutter sagen sollen?
Sprechet ein, Landsleute, bei den Meinen,
Wenn das Häuschen wird vor Euch erscheinen.

Sagt ihr, dass sie ihre Augen schone,
Weil das Glück ja hold ist ihrem Sohne — —
Wie ich elend lebe, wenn sie's wüsste,
Ach! das Herz der Armen springen müsste!

(Pressburg.)

Meine Braut.

O mein Gott! wie harr' ich, harre
Auf die Stunde, da die Maid
Ich umarmen werde, die das
Schicksal hält für mich bereit.

Und wer wird nun sein mein Liebchen,
Wer? und dann beschaffen wie?
So erpicht bin ich's zu wissen,
Wie ein Andrer war noch nie.

Wird ihr Haar blond oder braun sein?
Schwarz ihr Auge oder blau?
Schlankgestrecket wie die Ceder?
Oder kugelrund ihr Bau?

Schön die Blonde, schön die Braune,
Beide schön, wenn schön sie; und
Wenn nun mit dem Liebreiz gar noch
Tritt die Güte in den Bund!

Gott, gib eine solche, gib mir
Sie nur, und gleich wird mir's sein,
Ob sie blond ist, ob sie braun ist,
Ob sie gross ist oder klein!

(Pressburg)

Saus und Braus.

Geigenklingen, Flötentöne, Zimbelschlag . . . . .
Ob wohl Kummer hier noch einen drücken mag?
Bei wem da der Gram weilt, jage ihn hinweg,
Dass wir ihm nicht selber zeigen, wo der Weg!

Schlimmer Gast, ein böser Vogel ist der Gram,
Der stets in die Brust, Blut, Leben stehlen kam.
Der Gram nagt das Herz, wie eine Zieselmaus,
Giessen kann man, muss man ihn mit Wein heraus.

Wein gibt Leben, Wein gibt Feuer, wie der Kuss —
Einen Kuss, Maid, langen, süssen Flammenguss!
Himmlisch flammt dein Kuss, sowie das Sonnenlicht,
Dass das Laub vor aus dem Lebensbaume bricht.

Im Laub treibt, im Laub schlägt aus der Blüthenspross,
Was ist werth der Zweig laublos und blüthenlos?
Wenn der Stamm so öde dasteht, ohne Saft,
Wird er bald vom Sturm, dem Tode, fortgerafft . . .

Ha Tod, grosses Fragezeichen, worauf die
Zeit und Weisheit noch die Antwort gaben nie.
Was wird jenseits dein Lohn, deine Strafe sein?
Gibt es dort auch Leben, Mädchen auch, und Wein?

Doch was kümmert das mich viel, was grüble ich!
Lebe und umarme, was beglücket mich;
Was beglücket? Wein allein und Mädchen bloss!
Wein und Mädchen lebe! . . . streich, Zigeuner, los!

(Kecskemét.)

Prophezeiung.

„Du sagtest, Mutter, dass die Träume
Nachts eine Hand vom Himmel malt;
Ein Fenster sei der Traum, durch welches
Die Zukunft uns entgegenstrahlt.

O Mutter! ich auch träumte einen,
Du deutetest nicht seinen Sinn;
Mir wuchsen Flügel, durch die Lüfte
Flog, die unendlichen, ich hin!“

— „Mein Söhnchen, meiner Seele Sonne,
Mein Sonnenglanz, sei Freude voll:
Gott schenket Dir ein langes Leben!
Dies Glück dein Traum bedeuten soll.“

Aufwuchs das Kind, im Busen flammte
Hoch auf des Jünglingsalters Glut;
Und Lindrung war das Lied dem Herzen,
Indessen siedend floss sein Blut.

Es schlug des Jünglings Arm die Laute,
Ihr theilt' er mit, was er empfand;
Die flammenden Gefühle flogen
Wie Vögel, leichtbeschwingt, ins Land.

Der Zaubersang flog auf gen Himmel,
Herab holt' er den Sternenglanz
Des Ruhms, und flocht aus seinen Strahlen
Ums Haupt dem Dichter einen Kranz.

Doch Gift ist ach! des Liedes Honig;
Was der Poet der Laute weiht,
Sind seines Herzens Blumen alle,
Ist seines Lebens schönste Zeit.

Zur Hölle ward die Glut des Herzens,
Und er sitzt in der Flammenpein;
Auf Erden hält vom Lebensbaume
Ihn noch ein kleiner Ast allein.

Dort liegt er auf dem Todtenbette.
Dahin gestreckt, der Leiden Sohn,
Und hört, wie seine Mutter stammelt
Mit ihrer Herzqual Trauerton:

„Tod, reiss ihn nicht aus meinen Armen,
Entreiss mir nicht so früh mein Kind!
Lang wird er leben! sprach der Himmel . . .
Oder ob auch Träume Lügner sind? . . .“

— „Die Träume, Mutter, lügen nimmer;
Obgleich mich hüllt das Grabtuch ein,
Lebt deines Sohnes Dichtername
Lang, ewig, Mutter, strahlend rein!“

(Kecskemét.)

Frau L.....

Mein Schöpfer! Du bist ja allmächtig:
So bring den Augenblick zurück,
Da aufgeflammt in diesem Weibe
Zum ersten Mal der Liebe Glück;
Da auf der Lipp' ihr vom Geständniss
Der erste, heil'ge Laut gebebt;
Und ich sei Der, zu dem kussfordernd
Ihr süsser, holder Blick sich hebt!

Und was ich dafür gebe? — Nimm mir
Den Lenz der zwanzig Jahre gleich,
Und, was ich in der Zukunft schaue,
Der schönen Hoffnung Feeenreich;
Erschliesst sich uns der Weg zum Himmel,
Und spendest Seligkeit Du dort,
So nimm mir von dem ew'gen Heile
Ein köstliches Jahrhundert fort!

(Pest.)

Todeswunsch.

Mir ein Grab, ein Grab und einen
Sarg tief in der Erde Schooss,
Wo Gefühle nicht mehr leben,
Wo ich ruh' gedankenlos!

Haupt und Brust, du Doppelfluch, der
Schwebt ob meinem Leben, sprich:
Warum mit den Schlägen deiner
Flammengeissel quälst Du mich?

Warum hier im fieberheissen
Hirn der Wunsch, im Flug zu ziehn
Ueber Sterne, wenn zum Kriechen
Schicksals Zorn bestimmte ihn?

Und wenn leer für mich an Wonne
Diese Welt, was ward die Brust
Dann geschaffen, aufzunehmen
Als Bewohnerin die Lust?

Oder wenn ein Herz vorhanden,
Das entzückt zu flammen weiss,
Warum für mich diese Blicke,
Gott des Glückes, kalt wie Eis?

Mir ein Grab, ein Grab und einen
Sarg tief in der Erde Schooss,
Wo Gefühle nicht mehr leben,
Wo ich ruh' gedankenlos.

(Kecskemét.)

Wolfabenteuer.

„Kam'rad, du hast gespeist, dein Zahn ist roth,
Und wir, wir leiden grimme Hungersnoth!

Grimm ist der Winter und die Feldmark leer,
Des Sturmes Luftross jagt darauf umher.

Nur Menschen gibt's, von Thieren keine Spur,
Doch jetzt, wo war der Schmaus? erzähle nur!"

So fragt ein Rudel Wölfe den Kumpan,
Der eben anlangt, dem sie grüssend nahn.

Und der Gesättigte besinnt sich nicht,
Und er erstattet folgenden Bericht:

„Die Hütte steht dort in der Puszta drin,
Da lebt der Schafhirt und die Schäferin.

Doch hinterm Hause breitet sich der Stall,
Von dorther kommt des Schafgeblökes Schall.

Zu dieser Wohnung leise schlichen sich
Zwei Wandrer Nachts, ein Junkerchen und ich.

Dem edlen Junker nach der Hirtin, und
Mir nach der Herde wässerte der Mund.

Dort vor der Hütte schlich er, schlich.
Kein Schaf erhascht' ich, . . . ihn verzehrte ich."

(Kecskemét.)

Um St. Paul.

Winter ist, des kalten Winters
Mitte hier,
Und das Wetter hören draussen
Murren wir.

Mag es murren! denn nichts andres
Hat's zu thun;
Will's so, mag es sich ergötzen
Daran nun!

Uns kann es ja so nicht schaden,
Nicht wahr? wir
Frieren nicht, hübsch warm im Zimmer
Ist es hier.

Knistert 's Holz, es brennt das Feuer
Im Kamin;
Und den Frost — der Flasche Glucksen
Scheuchet ihn.

Und der Kuss auf rothe Lippen
Junger Frau'n?
Ja, das wärmet, das erhitzet
Einen, traun!

Tobe also, du verdammter
Wetterbraus!
Wir — nicht wahr? — wir machen, Freunde,
Uns nichts draus!

(Kecskemét.)

An Mathilde.

Warum nur so fremd benimmst Du Dich?
Warum nur so kalt anblickst Du mich?
Kalt, wie winterlicher Sonnenstrahl,
Dessen Lächeln frostig ist zumal.

Ach! wie vieles möcht' ich sagen Dir!
Und Dich anzureden zag' ich schier;
Einen Blick kaum wag' ich, ach! und an Dich sehn
Möcht' ich, bis die Welt wird untergehn!

Hebe mich zu Deiner Höh' empor,
Nimm die Seel' auf, Dir bestimmt zuvor.
Die vielleicht verdient so hohen Preis,
Weil sie wahrhaft treu zu lieben weiss!

Glühender o! ist mein Liebesmuth
Als in Sommers Mitte Mittagsglut;
Schiene so auf uns der Sonne Brand,
Lange wäre schon die Welt verbrannt!

(Debrezin.)

Ich.

Diese Welt ist Gottes Garten;
Menschen! Unkraut, Blumenarten
Drin seid Ihr;
Ich — ein Same nur, ein kleiner,
Doch, nimmt sich der Herr an meiner,
Wird wohl Unkraut nicht aus mir!

Diese Brust ist eine reine;
Flammen warf in sie ja eine
Himmelshand;
Und im unverdorbnen Herzen
Brennen sie wie Altarkerzen,
Keuscher Tugend Opferbrand.

Nicht bau' auf des Schicksals Huld ich,
Gutes oder Böses duld' ich,
Wie's gesandt.
Schicksals Gab' ist Schicksals Beute,
Was es gestern nahm, gibt's heute;
Sein Charakter : Unbestand.

Wie die Heimathebne grade,
So sind meiner Seele Pfade,
Handelt sie;
Das Gefühl ist Eins vollkommen
Mit dem Wort; an's Ziel zu kommen
Sucht's nach falschen Worten nie.

Und der Himmel pflanzte Deinen
Prachtbaum, Liebe, hier in meinen
Herzgrund ein;
Sein Geäst zum Kranze schling' ich,
Die bescheidnen Blüthen bring' ich,
Sie dem Vaterland zu weihn.

(Kecskemét.)

An meine Freunde.

Nun, hat auf dem Dach die Elster
Euch gesagt heut nicht,
Träumte, Bursche, keinem, dass ein
Gast bei Euch einspricht?

Doch der Tausend! was so lang' und
Trübe staunet Ihr?
Ich bin's wenn mir recht ist, ich bin,
Und kein andrer hier.

Ist der alte gute Freund denn
Schon vergessen, wie?
Dass der Vorwurf auf Euch passe,
Kann ich glauben nie.

Dessen Faden einst zusammen
Flocht uns, der Verein,
Er besteht, so lang im Herzen
Blut und Mark im Bein.

Doch ein wenig unerwartet
Kam ich Euch, nicht wahr?
Ha, es tanzt mit mir das Schicksal,
Brüder! sonderbar.

Der Krieg zwischen mir und ihm währt
Fort durch alle Zeit;
's drückt mich nieder, bläst wie Flaum mich
Ins Endlose weit.

Doch uns sinkt darum der Muth nicht,
In mir lebt der Geist!
Und dem Stoff' tret' ich entgegen
Ungebändigt, dreist.

Und sieht mein Gevatter Schicksal,
Dass mein Muth nicht weicht,
Reicht freigebiger dereinst er
Mir den Lohn vielleicht.

Aber was jetzt raisonniren!
Nur die Hände her!
Guten Freundes Hand zu schütteln
Ist erfreulich sehr.

Der zusammen unerwartet
Alle uns gebracht,
Lasset uns mit Toasten feiern
Diesen Tag der Pracht!

(Papa.)

Auf groben Klotz ein grober Keil.

Weh' mein Rücken! mit dem Rücken,
Weh'! ist's aus!
Nachbar klopfte schmählich ihm den
Staub heraus.
Fluch sei dem Kornelkirschprügel
Knotenreich,
Womit er so heidenmässig
Drosch mich weich.

Warum Garten und drin Bäume
Hat der Mann?
Und warum hing unser Herrgott
Birnen dran?
Guckte so verführerisch die
Birn' auf mich,
Ihren Reizen widersteh'n nicht
Könnte ich.

Ueber die Stacketen sprang ich,
Stürzte hin,
Dass mir Nier' und Magen schwankt' im
Leibe drin.
Nicht genug das: der Herr Nachbar
Packte mich,
Und nun ging es an die Arbeit
Ordentlich.

O mein Schöpfer! was erlebt' ich
Diesen Tag?
Schlug, dass jeder Knochen krachte,
Schlag auf Schlag!
„Da, rief er, und da den zweiten,
Dritten Hieb!"
Der Allwisser weiss es, wie viel
Mal er hieb.

Bei dem Hochzeitsschmause war der
Mond auch da,
Der, was Bruder Nachbar that, an
Düster sah;
Und ein Trauerkleid aus Wolken
Legt' er an,
Und vergoss, mein Leiden theilend,
Thränen dann!

Er nur, Er hat kein Erbarmen,
Kein's, gezeigt!
„Dritter Tanz!" rief er, hat immer
Fort gegeigt,
Mit dem Stock gegeigt auf meinem
Rücken hier;
Zum Bejammern, bitterböse
Ging es mir!

. . . . Doch schon gut! Verschlafe dieses
Ungemach,
Und dann folgt des Darlehns Zahlung,
Zahlung nach.
Wissen, was die Uhr schlug, ja, das
Wissen wir:
Schlechtes Holz an's Feu'r, Herr Bruder,
Legt auch Ihr!

Was schleicht er zu unsrem Haus all-
Abendlich?
Habe wohl gemerkt, worum es
Handelt sich.
In des andern Auge sieht den
Splitter er;
Doch den Balken in dem seinen
Nimmermehr.

Besser ist als grobe Leinwand
Er auch nicht:
Schlägt mich, weil ich stahl, auf's Stehlen
Selbst erpicht;
Stehlen kommt er — Küsse von der
Schwester, g'rad,
Wenn die Mutter ihre Bibel
Vor sich hat.

Stellt er noch an unsre Fenster
Fürder sich,
Werde dann durch kein Sieb sehen
Sicherlich;
Ihn zu scheuchen, ruf' ich her die
Mutter, falls
Ich nicht ein Schaff Wasser giess' ihm
Auf den Hals!

(Puszta-Palota.)

Lebendig todt.

Mein Himmel klärt sich nicht,
Wenn ich den Frühling seh';
Mein Himmel trübt sich nicht,
Wenn fällt der Winterschnee.

Halbdunklem Nebel gleich
Im Herbst zur Dämmrungszeit,
Senkt stumpf sich auf mein Herz
Herab Gleichgiltigkeit.

Feind — guter Freund — mit Euch
Hab' ich nichts mehr zu thun;
Für Niemand heg' ich Hass,
Für Niemand Liebe nun!

Ich habe keine Freud',
Hab' keinen Kummer, nein!
Mein Sehnen, mein Gefühl,
Ich schläfert alles ein.

Von meinen Wünschen bleibt
Noch wach ein einz'ger bloss:
Ich möchte schlafen bald,
Recht bald im Erdenschooss.

(Debrezin.)

Auf dem Kirchhof.

Ich stimme zuweilen die Laute zum Spiel,
Um dich zu besingen, o liebliches Leben!
— Denn lieblich ist's, schlägt es Wunden auch viel,
Wie oft auch in Wüsten führt irrendes Streben. —

Doch ob in die Höhe gleich ringet der Sang,
Wie sehr ich mit Honig des Lebens ihn labe,
Stets gehet er unter mit freudlosem Klang,
Voll Schwermuth unter im Grabe, im Grabe.

Erwünscht ist der Schmuck mir des Frühlings, manchmal
Will freudig an's Herz hier die Blumen ich pressen,
Es fliegt aus den Augen im Garten der Strahl,
Doch trägt unter Gräber der Fuss mich indessen.

Hier träum' ich, und ernst meine Träume hier sind,
Von des Kirchhofs geräuschlosem Frieden umgeben;
Das Laub der Akazien schaukelt der Wind
Gelind, dass es schwanket in leisem Erbeben.

Die Säulen, die vorn auf den Hügeln zu seh'n,
Sind Lettern, geschrieben vom Himmel dort oben;
Von grossen Gedanken, die deutlich hier steh'n,
Fühl' ich mich begraben, zum Himmel erhoben.

Im Dorf tönt der Glocke dumpftrauriger Hall,
Dort graben ein Grab sie mit düsterem Wesen;
Andächtig begleitet der klagende Schall
Den Todten zur Heimath, dahin zum Verwesen!

Die Ahnung des Herzens kaum täuschet sie sich:
Es kann nicht mehr ferne die Hand wohl der Zeit sein,
Die legen hier unten ins Bett wird auch mich,
Wo Tod mich in Schlaf senkt auf ewige Zeit ein.

In Gottes Namen! die Stunde, die heisst
Stillstehn mich im Laufe, sie möge nur schlagen!
Ihr Fäden des Daseins, o reisset nur, reisst!
O Freunde! ein Kuss noch, Lebwohl mir zu sagen!

Und was mir das Schicksal versagte, obwohl
Es war in den Kranz meiner Wünsche gewunden,
O Liebe, du himmlische Blüthe, Lebwohl!
Ruhm, Morgenstern, Sonnenlicht irdischer Stunden!

(Gödöllö.)

Der Knechtschaft müde.

Alles, was nur irgend
Thun sich liess, that ich,
In der Hoffnung, lieben
Werde einst sie mich.

Wild war meine Seele,
Wie die Flammen sind,
Die auf Dächern, welche
Brennen, jagt der Wind;

Und ein sanftes Feuer
Ward ich, woran sich
Friedlich Hirten wärmen
Allherbstabendlich. —

Ich war in der Berge
Schlucht ein Wasserfall:
Meine Wogen stürzten
Tief mit Donnerschall;

Und ward ein schwermüthig
Stiller Bach, der fand
Freude an den Blumen
An des Ufers Rand. —

Eine Felsenstirne
Rauh und hoch ich war,
Wo gehauset Donner,
Blitz und stolzer Aar;

Und ich ward ein Hain, der
Tief versteckt im Thal,
Worin Nachtigallen
Klagen Wonnequal. —

Ich war . . . . was war ich nicht!
Was ward ich nicht! doch
Sie, das Mädchen, ist auch
Jetzt die alte noch.

Nein, nicht weiter treib' ich's!
Zu viel kostet's schon,
Nicht kommt solchem Opfer
Gleich vielleicht der Lohn.

Liebe, deine Kette
Schüttl' ich von mir jetzt,
Liebe Kette, aber
Kette doch zuletzt!

Nun denn, mit dem alten
Schwung flieg' Seele Du,
Wohin Dich das Endlos-
Freie zieht, flieg' zu!

(Debrezin.)

Gestohlenes Pferd.

Wie das Staubkorn, das fort
Fegt der Wind,
Fliegt dahin zu Ross der
Bursch geschwind.

„Woher denn so eilig,
Vetter, sprich!“ —
„„Von der Puszta mit dem
Pferd komm' ich.

Das Gestüte weidet
Wiehernd dort;
Stahl ein braunes Füllen
Davon fort.

Ist der Markt zu Tur nicht
Ferne schon;
Dahin reit' ich armer
Pusztensohn!““ —

„Nicht so, guter Landsmann,
So nicht, nein!
Geb' Er nur zurück das
Ross, das mein!

Mein die Herde, welche
Weidet dort;
Mir gestohlen hat Er
's Füllen fort."

Doch es achtet drauf nicht
Der Betyár,
Der hinweg schon eine
Strecke war.

Aber um zu trösten
Doch den Herrn,
Dreht er um sich, ruft ihm
Zu von fern:

„Macht Euch aus dem Schaden
Gar nichts doch!
Habt genug auch so, Herr,
Pferde noch;

Ach! nur Ein Herz hatte
Die Brust hier —
Dieses auch stahl Eure
Tochter mir!"

(Kecskemét.)

Vorwurf.

Das, Freund Herz, hab' ich von Dir schon
Nicht erwartet!
Wie ich sehe, Bursche, bist du
Gut geartet.

O du Herz, du Herz, du falsches,
Undankbares!
Sprich, wer schützte stets bei Leid dich?
Sprich, wer war es?

Gegen Schicksals Keulenschläge
Ist bewusst dir,
Sage, wer dich deckte, schirmte?
Nicht die Brust hier?

Konntest im Versteck der Brust hier
Sicher leben,
Sie hat dich mit Knochenbollwerk
Stark umgeben.

Und sieh! weil das Blatt jetzt etwas
Sich gewendet,
Und Glücks Laune dir ein kleines
Lächeln sendet:

Jetzt — aha! du undankbares!
Jubelnd springst du,
Gegen deinen Schützer stürmisch
Laut andringst du!

Flammest, schwellst . . . ich kann dies Kreuz ja
Kaum ertragen . . . .
Wirst die Brust anzünden, wirst sie
Mir zerschlagen.

(Pest.)

Rundgesang.

Trüb der Mensch, wenn Laune fehlet,
Laun' ist in den Wein gesäet;
Darum trinken wir denn immer,
Halt vor zwanzig Maass gibt's nimmer.

Keller wir und Haus besitzen,
Dessenungeachtet sitzen
Hier den Tag wir, sitzen hier wir,
In der Schenke sitzen wir hier!

Sitzen hier, dieweil wir leider,
Leider haben Eheweiber;
Frauen zanken ohn' Aufhören,
Wie soll das der Mann anhören?

Mit dem Geld ist's gut bestellt nicht,
Doch wir sehen auf das Geld nicht;
Bis zum Tode wird man leben,
Ob wir's aus, ob nicht ausgeben.

Zechen wir denn, bis wir finden,
Dass sie uns das Kinn aufbinden,
Zechen in der Schenke wollen
Zechen wir den Tag, den vollen.

(Pest.)

Das letzte Almosen.

Der Dichter und der Schicksalszorn
Entstammten Einem Mutterschooss,
Sie waren Zwillingsbrüder, und
Verbunden war ihr Lebensloos.

Es grünte, so wie jetzt, der Baum,
Der vielen Müden Schatten gab;
Doch nützte er dem Dichter auch:
Vom Ast brach er den Bettelstab.

Der Bettelstab, der Schicksalszorn,
Die zogen mit ihm im Verein;
Treulos verlässt ihn Alles, sie,
Die beiden, bleiben treu allein.

Und seine Laute? wo ist die?
Die hat ja doch der Musensohn! . . .
Ja, eine Laute hatt' auch er,
Und zaubervoll erklang ihr Ton.

Er liess einst ihre Saiten voll
Ertönen in der Wetternacht,
Und das Geschütz des Donners ist
Entschlummert von der Klänge Macht.

Und als der Himmel, düster, grimm,
Vernommen seine Melodien,
Vergass er seine Rache, sah
Mit Sternenlächeln hold auf ihn.

Und hungrig ward der Dichter, und
Ging unter Menschen, ob er gleich
Wohl wusste: hart ist's Menschenherz,
Doch, meint' er, die Musik macht's weich.

Und der den Sturm einschläferte,
Den Himmel klärte, der Gesang
Von seinen Saiten wiederum
Voll süsser Schwärmerei erklang.

Doch ihn, den Himmel, Sturm verstand,
Verstehet nicht der Menschen Herz . . .
Und Scham ergreift die Laute, sieh!
Entzwei springt sie in ihrem Schmerz.

Die Laute hatte dies Geschick.
Was aus dem Dichter weiter ward?
Er stöhnte lange, Gott weiss, wo?
Die Noth des Lebens drückt' ihn hart.

Vor einem jüngeren Geschlecht
Erschien nach Jahren er; er war
Ergraut nicht, ausgerissen schon
Hatt' ihm längst Sorge, Gram das Haar.

„Gebt einen, gebt zwei Groschen mir!"
So flehte seine Stimme leis,
Und zitternd, dürrem Ast gleich, den
Wind wiegt, streckt aus die Hand der Greis.

Theilnehmend fragt das Mitleid ihn:
„Wer bist Du, Mann des Elends, sprich!
Den Gottes Zorn erbarmungslos
Geschlagen hat so fürchterlich?"

Und seinen Namen nennt er, und
Fleht wieder: „einen Groschen mir!" —
Halt! komme, Kind des ew'gen Ruhms,
Der Ueberfluss soll strömen Dir!

Dein Name strahlt dem Himmel gleich
In sternenheller Mitternacht;
Die Laute, die verwaist einst klang,
Jetzt alle Welt erstaunen macht.

Komm also! kleide Dich in Sammt!
Wirf weg den Bettlerrock zerfetzt;
Ein Lorbeer kränze Dir das Haupt,
Nimm Platz am Tische reichbesetzt! —

„O schöne Rede! — schönen Dank!
Indess kein Hunger plaget mich,
Und es ist auch nicht nöthig, dass
Mein Lumpenkleid vertausche ich.

Und nun der Lorbeer — o wie schön,
Wie lieb muss er dem Jüngling sein!
Doch wollen auf dem dürren Stamm
Die Zweige nimmermehr gedeihn.

Doch wenn Du ein, zwei Groschen mir
Zuwirfst, nehm' ich mit Dank das Geld:
Der Schreiner auf Bezahlung harrt . . . . .
Ich habe meinen Sarg bestellt."

(Pest.)

Betrachtung.

Guter Petőfi, auch Du hast
Nicht zu fürchten die Gefahr,
Dass Dir breche von des Glückes
Segenslast das Schulterpaar.

Alles, was es Dir gegeben,
Alles ist die Laute hier,
Und das Lied, das traurig, fröhlich
Dein Gefühl entlocket ihr.

Wenn nun aber eine Stimme
Spräche aus der Feeenwelt:
„Nun, mein Sohn, was brauchst Du? Alles
Dir zu geben mir gefällt.“

Wenn sie sagte: „mit dem Zauber
Der Magie bekleid' ich Dich,
Dass in Alles, was Du wünschest,
Deine Lieder wandeln sich.

Brauchst Du Ruhm, ein Lorbeerzweig sei
Jeder Ton von Dir, so lang
Bis der Kranz Dein Haar beschattet,
Der Petrarka's Stirn umschlang.

— Klingt Petrarka und Petőfi
Schon verwandt, wenn auch nicht ganz:
Um so lieber können beide
Theilen ihren Lorbeerkranz. —

Brauchst Du Schätze, Perle werde
Jedes Lied, das Du ersannst,
Bis mit Perlen Du die Knöpf' und
Sporen Dir besetzen kannst."

Was antworten auf dies Alles,
Guter Junge, würdest Du?
Weiss ja doch, woher der Wind bläst,
Weiss ja, wo Dich drückt der Schuh!

Traun! Du würdest so antworten:
Schön der Ruhm, gut Schätze; dass
Beide ich verschmähen sollte,
O sehr fern von mir ist Das!

Doch wenn mich zum Hexenmeister
Deine Güte einmal macht:
Viel bezaubernder als Schätze,
Als der Ruhm gibt's eine Macht.

Wie unwandelbar und endlos
Hängt am Himmel Sternenschein,
So hängt flammend mein verlangend
Herz daran, daran allein!

Nun denn, eine Leimruth' möge
Mein Lied, mög' ein Bauer sein,
Und den schönsten Vogel fang' es,
Eines Mädchens Herz mir ein!

(Gödöllő.)

Es reifet schon das Korn....

Es reifet schon das Korn,
Die Tage sind so heiss,
Mach' an die Ernte mich
In aller Früh mit Fleiss.

Auch meine Liebe reift;
Heiss ist's im Herzen drin;
O süsse Einzige,
Sei Du die Schnitterin!

(Pest.)

Nun, wer ich bin? das sag' ich nicht....

Nun, wer ich bin? das sag' ich nicht;
Wenn ich es sag', erkennt man mich;
Doch, wenn man mich erkännte, dann
Hing auf man mindestens den Mann.

Es fehlet auch am Handbeil mir,
Wenn ich mich raufen müsste hier:
Es weidet mein Ross ferne dort,
Ich kann nicht fliehn, wenn es heisst: fort!

Wie könnt' ich fort auch überhaupt,
Jetzt, da so schwer und voll mein Haupt,
Mein Herz auch, nicht das Haupt allein —
Falsch ist das Mädchen, falsch der Wein.

Geh' ich von meines Täubchens Haus,
Und schlafe meinen Rausch ich aus,
Und hau'n die Lieutenants ein auf mich,
Dann — wer ich bin? schon sage ich!

(Pressburg.)

Blitz! Donner! Tausend Sapperment!

Blitz! Donner! Tausend Sapperment!
Gross ist der Zorn, der in mir brennt!
So gährt es auf, so siedet's, wallt:
Der Plattensee wogt dergestalt.

Mein Leben — Widerwärtigkeit;
Bin tausendfach verstrickt in Leid;
Wär' eines Mädels Auge das,
Es weinte zwei Schnupftücher nass!

Doch Weinen ist nicht mein Geschmack,
Es flenne, wer gern flennen mag!
Ich fluche einmal fürchterlich,
So legt der Zorn im Herzen sich.

(Pressburg.)

In die Küche mich begab ich....

In die Küche mich begab ich,
Pfeife angezündet hab' ich,
Das heisst: angezündet hätte,
Wenn sie nicht gebrannt schon hätte.

Pfeife brannte ganz vorzüglich,
Darauf war's auch nicht bezüglich;
Ich ging darum, weil gesehen
Drin ich ein schön Mädchen stehen.

Feuer machte die Verdammte,
Das hell, wie sie's machte, flammte,
Ach! und ihrer Augen Feuer
Brannte gar erst ungeheuer.

Ich trat ein, und sie ansah ich,
Sicher hat behext sie da mich!
Pfeife ist mir ausgegangen,
Feuer hat mein Herz gefangen.

(Pest.)

Die Liebe, ach! die Liebe....

Die Liebe, ach! die Liebe, wie
Gleicht einer finstern Grube sie!
Ich fiel hinein, ich bin darin,
Hin ist mein Seh'n, mein Hören hin.

Des Vaters Herde weide ich,
Doch ihr Geschell klingt nicht für mich:
Und wenn sie auf die Saaten geht,
So werd' ich es gewahr erst spät.

Mundvorrath that lieb Mutter mein
In den Tornister mir hinein;
Verloren ging er glücklich mir,
Ich werde fasten müssen hier.

O Vater, liebe Mutter, setzt
Mich über nichts zum Hüter jetzt;
Drückt, fehle ich, die Augen zu —
Weiss ich denn selber, was ich thu'?

(Székelyhid.)

Einer Blume kann man es verbieten nicht....

Einer Blume kann man es verbieten nicht,
Dass sie, kommt der Frühling, sich erschliesst dem Licht;
Frühling ist die Maid, Blum' ist der Liebe Macht,
Die der Frühling unwillkürlich blühen macht.

Liebes Püppchen, ich sah Dich, ich liebte Dich,
Der Verehrer Deiner schönen Seele wurde ich,
Deiner schönen Seele, deren Spiegelbild
Aus den zaubervollen Augen lächelt mild.

Es erhebt geheim im Herzen mir die Frage sich:
Liebst Du einen andern, mein Maiblümchen, oder mich?
Ein Gedanke jagt den andern von den zwein,
Wie im Herbst abwechseln Wolk' und Sonnenschein.

Wüsst' ich, dass auf eines andern Kuss die Rose harrt
Deines Feengesichtchens, die in Milch schwimmt zart,
Würde, ach! die grosse Welt durchirren ich,
Oder selbst dem Tode übergeben mich!

Strahl' auf mich, Du meines Glückes Sternenpracht,
Dass mein Leben nicht sein möge düstre Nacht!
Liebe mich, Herzperle, wenn es so kann sein,
Auf dass segnen möge Gott die Seele Dein!

(Debrezin.)

Nirgends hin von hier entfern' ich mich....

Nirgends hin von hier entfern' ich mich,
Ob mein Loos gleich hier stiefmütterlich;
Wär' es auch stiefmütterlicher noch,
Würd' ich ferner hier nicht bleiben doch?

Lieb ist hier, sehr lieb mir dieser Ort;
Fortgehn wird der Frühling, — geh' er fort!
Fortgehn kann die Sonne, Stern' auch ihr ...
Doch ich gehe nicht, ich bleibe hier.

Bin ein Baum, Wurzel die Seele mein,
Ohne Wurzel kann der Baum nicht sein;
Und aus ihrem Boden reissen könnt' ich, wie?
Aus dem Herzen meiner Braut hier könnt' ich sie?

Darum nicht von hier entfern' ich mich,
Ist mein Loos gleich sehr stiefmütterlich,
Doch wär's auch stiefmütterlicher noch,
Würd' ich ferner auch hier bleiben doch!

(Debrezin.)

Am Kreuzweg steh' ich hier....

Am Kreuzweg steh' ich hier,
Wohin soll ich?
Der führt nach Osten, der
Nach Westen mich.

Wohin ich immer geh',
Mir ist's ganz gleich:
Wo auch, mein Leben ist
An Trübsal reich.

Was weiss ich nicht, wo harrt
Der Tod auf mich?
Dass gleich den Weg zu ihm
Könnt' wählen ich!

(Miskolcz.)

Glatt ist der Schnee, der Schlitten fliegt....

Glatt ist der Schnee, der Schlitten fliegt,
Zur Trauung fahren sie mein Lieb,
Die Arme muss zum Traualtar,
Weil's Andrer Wunsch, nicht ihrer war.

Ach! wenn ich Schnee jetzt könnte sein,
So sänk' ich unterm Schlitten ein,
Er fiele um, und einmal doch
Umarmte ich mein Liebchen noch!

Umarmte sie, auf ihren Mund
Drückt' ich den letzten Kuss noch, und
Zerschmölz' am warmen Herzen, wo
Die Treue wohnt, und stürbe so!

(Debrezin.)

Mein Flötlein ist vom Trauerweidenbaum....

Mein Flötlein ist vom Trauerweidenbaum,
Die Weide trauert auf dem Kirchhofraum;
Von einem Grabe schnitt den Zweig ich dort,
Kein Wunder, dass es klaget fort und fort.

Dort bargst du dich, mein schönes Sternenlicht,
Und nach dem Kirchhof Abends schlendre ich;
Aufsteigt das Angesicht des Mondes bleich,
Auf meiner Flöte schmachtend Lied zugleich.

So lange gräm' ich mich voll Traurigkeit,
So lange stöhn' ich aus mein bittres Leid,
Bis meine Seele auffliegt im Verein
Einst mit dem Ton in jene Welt hinein.

(Diószeg.)

Zum Begräbniss tönt Gesang....

Zum Begräbniss tönt Gesang,
Mit wem geht man den letzten Gang?
Mit irgend wem! Kein Erdsklav mehr,
Weit glücklicher als ich ist er.

Hier trägt man ihn vorbei am Haus,
In Thränen brechen Viele aus!
Was tragen sie hinaus nicht mich, —
Da weinte Niemand sicherlich.

(Debrezin.)

Ach! so find' ich nirgends Trost denn für mein Herz?...

Ach! so find' ich nirgends Trost denn für mein Herz?
Einen Rausch antrinken muss ich mir im Schmerz;
Der erbarmt sich, her mit diesem Weine, her!
Gram und ich — stirbt einer jetzt — ich oder er!

So sehr missfällt dieser Welt Getriebe mir,
Viel ist's, was im Leben ich gelitten hier,
Ja, sehr viel schon für die kurze Lebenszeit!
Wer behielte Frohsinn bei so vielem Leid?

Nicht bin ich ein Baum gewurzelt, blüthenreich;
Nein, gebrochnem, welkem Zweige bin ich gleich;
Nicht bin ich der Rosenstrauch der Freudigkeit,
Nein! ich bin der Trauerbaum der Düsterkeit.

Leben ist ein solches Leben nicht für mich,
Wo auf gar nichts, gar nichts mehr lässt hoffen sich.
Wäre doch in diesem Becher Wein der Tod,
Dass ich trennen könnte mich von meiner Noth!

(Pest.)

1844.

Patriotenlied.

Dein bin ich, Dein sind. Vaterland.
Des Herzens Triebe;
Wen sollt' ich lieben, weiht' ich Dir
Nicht meine Liebe?

Ein Gotteshaus ist meine Brust.
Du in den Hallen
Der Altar. Steh'! es mag für Dich
Der Tempel fallen!

Und stürzt sie ein, so sei der Brust
Fromm letztes Regen:
Gib Deinen Segen, Gott, dem Land.
Gib ihm den Segen!

Doch ruf' ich's aus nicht, keinem soll
Gesagt es werden,
Dass Du mein Allerliebstes mir
Bist hier auf Erden.

Im Stillen folg' ich Deinem Schritt
Getreulich immer,
Nicht wie der Schatten mitgeht, nur
Bei Sonnenschimmer.

Doch wie der Schatten wächst, wann sich
Der Abend nahet,
So wächst mein Gram, wenn Dunkel Dich,
Heimath, umfahet.

Und ich geh' hin, wo den Pokal
Hoch Deine Treuen
Erhebend, für Dich, heil'ges, flehn
Um Glanz, um neuen;

Und stürze aus das volle Glas
Zum letzten Tropfen,
Ob es gleich bitter . . . . weil hinein
Mir Thränen tropfen!

(Debrezin.)

Ich würde sagen....

Ich würde sagen : bleibe, Mädchen,
Bleib, die Du Blume, Stern bist mir,
Ein gottgegeben Herz besitz' ich —
„Da nimm's, magst Du's, ich geb' es Dir!"

Ich würde sagen : „mein Herz ist ein
Meer, Du des Meers Beherrscherin!
Fährst gut dabei : die schönste Perle,
Der Treue Perle wächst darin!"

Ich würde sagen : „diese Perle
Glänzt immerdar rein, wie vordem!"
Ich würde das und mehr noch sagen,
Doch sag' ich's nicht, mir fehlt — zu Wem.

(Debrezin.)

An Winter's Ende.

Ihr freut Euch auf den Lenz, nicht wahr? bald wieder
Erscheint er, und so viel Genuss bringt er,
Auf Wiesen lassen Bienen bald sich nieder,
Um zu bestürmen holder Blumen Heer.

Und während in des festen Muth's Gefühle
Zum Kampf der Feind der keuschen Knospen zieht,
Da zwitschern in des nahen Laubwerks Kühle
Die Vögel ein begeistert Schlachtenlied.

Für mich, der in erstorbner Brust gefangen,
Gleichgiltig Honig, Blumen, Lieder sind;
Doch was regt auch in mir sich das Verlangen,
Dass fort der Winter gehe, fort geschwind?

Ich wünsche darum nur des Frühlings Kommen,
Weil dann die Tage wärmer werden sein,
Und ich wie jetzt nicht abgeschabt, verkommen,
Im kalten Zimmer frieren werd' allein.

(Debrezin.)

Das Lied.

Der wache Säugling in der Wiege weint:
Die Amme singt
Ihm vor, weil der Gesang gewöhnlich ihn
In Schlummer bringt.

Der Schmerz ist meiner vielen Leiden Kind,
Ein weinend Kind;
Ich dichte Lied auf Lied; ich schläfr' es ein
Mit Liedern lind.

(Debrezin.)

Pfeifen.

Ist das Publicum hier häklich!
Was es thut — Abscheulichkeit:
Es bewillkommnet mit Pfeifen
Unsre Bande jederzeit.

Und was ist bei seinem Pfeifen
Die Einnahme dann? Ei nun,
Der Acteur muss schliesslich durchgehn,
Denn nichts andres lässt sich thun.

Ei, den Fuchs zweimal zu schinden,
Dies, ihr Herrn, geht doch nicht! nein!
Wenn man pfeift, soll das Theater
Voll zum wenigsten doch sein!

(Debrezin.)

Letztes Wort an ***

Lebwohl, Freund, der abfiel von unsrem Bund,
Der mir in's Herz biss wie ein toller Hund,
Gott sei mit Dir!
Nimm für die Wunde zum Erinnern
Das Blut, das aus dem Seeleninnern
Quillt, meine Thräne, nimm von mir.

Nicht war's die erste Wunde für mein Herz,
Doch giftiger war keine, grössern Schmerz
Es nie empfand,
Wie oft es Leichtsinn auch verletzte,
Wie oft auch treulos ihm versetzte
Dolchstiche eine Freundeshand.

Ein reiches Bergwerk ist Erfahrung, drin
Für viele Menschen grosser Schatzgewinn,
Doch nicht für mich!
Mein Herz, voll Freudedurst, voll Hoffen,
Stürzt in den Abgrund, welcher offen,
Rücklings so oft ach! jämmerlich.

O Hoffnung, Hoffnung, was so schön blühst du?
Wozu gab dich der Himmel uns, wozu?
Nur dazu, dass,
Wenn in der Täuschung Nacht wir weinen,
Wie Thau herunterfällt in deinen
Bald welken Kelch des Auges Nass!

Doch klag' ich nicht, obgleich die Brust so schwer,
Und durch Erstickung höher steigt das Meer
Des Grams in mir;
Und dann — wer weiss? ob meine Klagen,
Ausströmend an Dein Ohr getragen,
Nicht auch schon unverständlich Dir?

Auch ist mein Wunsch nicht, dass Du Dich bekehrst,
Ob Du verschmähst mich, ob nach mir begehrst,
Gleichviel ist dies;
Die Macht, ihn ganz zu zaubern hätte
Selbst Gott nicht, wenn der Ring der Kette
Einmal in diesem Busen riss.

Nein! Kettenring war's nicht! nein! eine Welt!
Die Treue hat als Sonne sie erhellt,
So licht und hehr;
Da kam des Weltgerichtes Stunde,
Und meine Welt ging da zu Grunde,
Und sie ersteht schon nimmermehr.

Lebwohl denn, Freund, der Du der Treu entsagt,
Der meiner Träume Nebel mir verjagt,
Gott sei mit Dir!
Nimm als Erinn'rung frührer Tage
Getäuschter Freundschaft bittre Klage,
Die letzte Thräne hin von mir.

(Debrezin.)

Der Edelmann.

Man schleppt zur Prügelbank den Schurken,
Zu lohnen ihm die Frevelthat;
Er stahl, er raubte, und der Teufel
Weiss, was er sonst noch that.

Er aber schreit, sich widersetzend:
„Nur rühret mich nicht an!
Ich bin von Adel .... kein Recht habt Ihr,
Zu hau'n den Edelmann!“

Hast du's gehört, Geist seines Ahnherrn,
Den er beschimpft so sehr?
Jetzt müsst' er schon nicht auf die Peinbank,
Nein! an den Galgen müsste er!

(Debrezin.)

Ein bleicher Soldat.

Stand die Landwehrmannschaft fertig,
Den Kampf anzufangen;
In der Schaar fand sich ein Jüngling,
Bleich auf Stirn und Wangen.

„Nun, was ist das? hat verlassen
Die Courage vielleicht Ihn?“
Fragt ein Offizier ihn höhnend,
„Hat die Furcht gebleicht Ihn?“

„Mein Herr Lieutenant, sprach der Jüngling,
Mich geht das allein an;
Warum mein Gesicht so bleich ist,
Das erfährt auch kein Mann.

Röthen wird sich's auch noch heute,
Wenn nicht anders röthen,
So bespritzt vom Blut der Feinde,
Die mein Schwert wird tödten.“

(Debrezin.)

Des Durstigen Kümmerniss.

Ei, dass gleich der Blitz drein schlage!
Leer schon wieder die Schublade?
Leer ist sie —
Trinken möcht' ich, o und wie!

Trocknem Bronnen gleichet meine
Kehl' in Durstes Sonnenscheine,
Sie flammt auf,
Fällt nicht ein Weinregen drauf!

Hm! das liess' ich mir gefallen,
Würde Wein aus Wolken fallen
Mir in Schlund!
Würde! da, da liegt der Hund!

Hab' ein Stück Weinberg besessen,
Hab' es jüngst verkauft indessen;
Was man gab,
Floss durch meinen Schlund hinab.

In der Schenke ist seit lange
Der Kredit mir ausgegangen —
Fordert' ich,
Würde man abtrumpfen mich!

Da fiel etwas ein mir eben,
Das will in Versatz ich geben;
Vorwärts, schau!
Mit der Haube meiner Frau!

Doch die liebe Gattin habe
Ich getragen schon zu Grabe,
Wehe mir!
Und die Haube ruht bei ihr!

Doch was denk' ich auch an Deine
Sterbestunde, liebe Meine?
Es strömt gleich
Aus den Augen thränenreich.

Und wenn, Gott mag es verzeih'n mir!
Meine Thränen würden Wein hier,
Dann würd' ich
Weinen, ach! noch mehr um Dich!

(Debrezin.)

Bei Erlau.

Wo guter Wein, da kehre ein ich,
Und nicht nach Erlau sollt' ich?
Es würde ja Gott selbst mich strafen,
Wenn die Stadt meiden wollt' ich.

Zugleich seh' ich auch, wo Held Dobó
Grossartig hat gerungen;
Und ich begrüsse den, der jenen
So ruhmvoll hat besungen.

Und wird vortrefflich, wie ich glaube,
Vom Weine meine Laune,
Mach' ich auch Verse, die zu Pest ich
Um gutes Geld verkaufe.

Es steht der Entschluss, ja, fest steht er:
Nach Erlau muss ich gehen!
Es kann so viel Anziehungskräften
Mein Herz nicht widerstehen.

(Andornak.)

Erlauer Klänge.

Schnee im Feld, am Himmel Wolken —
Nun, so mag es denn so sein!
Da ist gar nichts zu verwundern,
Denn im Winter pflegt's zu schnein.
Wüsst' ich doch auch gar nicht, dass es Winterlich,
Wenn nicht hier hinaus zum Fenster Blickte ich.

In viel guter Freunde Kreise
Sitz ich ja im Warmen hier;
Und sie füllen Erlau's guten
Bergwein in den Becher mir.
Guter Wein und gute Freunde —
Was fehlt noch?
Ist die Lust in jeder Brust hier Riesig doch!

Hätte meine Lust nur Samen,
Auf den Schnee hinstreut ich ihn;
Ging er auf — ein Wald von Rosen
Würde Winter's Stirn umzieh'n!
Und würf' ich mein Herz empor an's Himmelszelt,
Es erwärmte an der Sonne Statt die Welt!

Dort ist sichtbar auch der Berg, wo
Dobó in das Buch des Ruhms
Einschrieb dauernd seinen Namen
Mit dem Blut des Türkenthums.
Ei, das war doch noch ein Mann das!
Auf mein Wort:
Bis ein gleicher kommt, viel Donau
Fliesst da fort!

Schon verblüht ist der Magyaren
Thatenlenz, so blüthenreich,
Und in langer, feiger Trägheit
Stockt und kränkelt hin das Reich.
Kehrt noch einst der Frühling wieder,
Der entschwand?
Wird erblühn noch das längst öde
Vaterland?

Doch jetzt lasst uns das vergessen!
Ist so selten froh mein Herz;
Möge wenigstens mir diesen
Tag verderben nicht der Schmerz!
Da ja doch die Seufzer ohne
Wirkung sind;
Und was kann sonst thun der Muse
Schwaches Kind?

Also fort jetzt mit dem Kummer
Um das Land, dies eine Mal!

Grames Ausbruch lösche Jeder
Immerfort mit dem Pokal!
Frischen Becher Wein denn, Freunde,
Frischen her!
Wieder frischen, wenn der vor'ge
Becher leer!

So! . . . . doch, was bemerk' ich? jeder
Becher — hundert Jahren gleich!
Unsre Gegenwart im Rücken
Schweif' ich in der Zukunft Reich.
In der Zukunft leb' ich fröhlich,
Glücklich sehr,
Denn verwaist ist mein verwaistes
Land nicht mehr!

(Erlau.)

Vorsatz zur Besserung.

Wann wirst Du schon vernünftig werden, Sándor?
Ein Schwelgen ist Dein Tag und Deine Nacht;
Bei Gott! es wird der Teufel holen Dich,
Treibst Du's noch lang, wie Du's bisher gemacht!

Mein liebenswürd'ger Freund, ich bitte,
Nur einmal schaue an im Spiegel Dich;
Ist das ein Mensch, den Du dort siehst! Potz Blitz!
Sieh'! ein Gespenst zeigt darin sich.

Bursch! sei vernünft'ger, bringe Ordnung
Ins lose Leben, es ist endlich Zeit;
O glaube, lieber Kamerad, man kann
Entbehren auch — Liederlichkeit.

Mehr als hinreichend, will mir scheinen,
Ist täglich Dir Ein Seidel Wein;
Und was die Liebe anlangt: Eine Frau
Statt der Geliebten dürfte besser sein.

Doch wie? was sag' ich? was hab' ich gesagt da?
Ein Seidel Wein — 'ne Frau? wie? was?
Ich und 'ne Frau — ich und Ein Seidel Wein?
Nun ja, mir fehlte blos noch das!

Nein! Nein! das ordentliche Leben würde,
Ich weiss es, vorschnell tödten mich!
Ein Dichter bin ich, darum dichterisch
Muss meinen Lebensweg durchstürmen ich!

(Pest.)

In der Krankheit.

Sagt' ich nicht? : werde doch vernünftig!
Du hast beachtet nicht mein Wort;
Die Dummheiten beständig triebst Du,
Wie ein Verrückter, weiter fort.

Jetzt hast Du's, hast Du's!... doch so muss es
Windbeuteln solcher Art ergehn;
Doch wozu pred'gen? nach dem Regen
Zu spät ist's, nach dem Mantel sehn.

Wie's ist, so ist es; an der Sache
Lässt jetzt schon nichts mehr ändern sich:
Das Beste, was ich thun kann, ist noch,
Wenn in Geduld ich fasse mich.

Geduld! ach! wahrlich! sehr nothwendig
Bedarf jetzt meine Seele dein:
Hier auf dem Krankenbette liegen,
Gequält von Schmerzen, ganz allein!

Ich hatte Schauder vor der Ehe,
Ich sagte : ich mag keine Frau;
Doch hätt' ich jetzt ein schön treu Weibchen,
Wie würde das mir wohlthun, schau!

Sie neigte sich zu mir, sie küsste
Den Schmerz hinweg mit süssem Kuss;
Und ihr Umarmen gäbe Lindrung,
Wie kein Decoct vom Medicus.

Und möglich auch, dass gegen eine
Frau nur darum gesprochen ich,
Weil bisher keine war, nicht eine,
Nicht eine war, die liebte mich!

Und gäb' es eine, o ich fühle,
Ich könnte lieben grenzenlos! —
Erleb' ich, dass auch mir zu Theil wird
Der Häuslichkeit schön stilles Loos?

(Pest.)

Mondlicht badet sich im Himmelsmeer....

Mondlicht badet sich im Himmelsmeer; in's Sinnen
Trüb versinkt der Räuber tief im Walde drinnen:
Dicht ist auf das Gras der Thau der Nacht gefallen,
Aber dichter seiner Augen Thränenwallen.

Stützend sich auf seines Handbeils Griff begann er:
„Dieser Kopf, warum auf Unerlaubtes sann er?
Mutter! hast nach meinem Besten stets getrachtet,
Mutter! warum hab' ich nicht dein Wort beachtet?

Hab' dein Haus verlassen, bin Landstreicher worden,
Hab' gemischt mich unter solche, die da rauben, morden,
Lebe jetzt noch unter ihnen, mir zur Schande,
Zum Verderben schuldlos Reisender im Lande.

Möchte heimgehn, möchte weg von ihnen, weg auf immer,
Möchte fort mit Freuden; doch das geht schon nimmer:
Liebe Mutter starb .... längst schon ist eingefallen
Seitdem unser Häuschen .... und es steht der Galgen."

(Pest.)

Die Frau Wirthin den Betyaren liebte ....

Die Frau Wirthin den Betyáren liebte,
Aber der Betyár sie nimmer liebte,
Der Frau Wirthin angenommne Tochter,
Die war des Betyáren ganze Wonne.

Die Frau Wirthin neidete dies Lieben,
Hat aus Neid das Mädchen fortgetrieben,
Fortgetrieben in die Welt vom Hause,
Aber Winter, starker Frost war draussen.

Ging das arme Mädchen nicht viel Schritte,
Setzte dann sich, und erfror im Sitzen.
Dieses dem Betyáren kam zu Ohren,
Und die Wirthin — wehe! — war verloren.

Betyár fiel in Henkers Hand deswegen,
Doch er klagt nicht, freut sich noch hingegen,
Weil, seit er verlor das Mädchen, eben
Keine Pfeife Tabak werth sein Leben.

(Pest.)

Kommt zu Esel der Juhász.

Kommt zu Esel der Juhász,
Rührt sein Fuss die Erde;
Gross der Bursch, doch grösser noch
Seines Leids Beschwerde.

Flöte spielt' er auf der Flur,
Wo die Herde weidet;
Einmal hört er nur, dass sein
Lieb beinah' verscheidet.

Auf den Esel schwang er sich,
Sprengt, dass er erreiche
Bald das Dorf; doch schon zu spät:
Er sah nur die Leiche.

Was vermochte er nun im
Bitteren Verzagen?
Hat den Esel mit dem Stock
Stark aufs Haupt geschlagen.

(Kun-Szentmiklós.)

Wanderleben.

(Nach einer Zeichnung von Barabás.)

Sanct Kleofas!
Welch' Gewimmel da!
Kann nichts sein das
Als Zigeuner; ja,
Sagt's der schöne Reisezug nicht klar,
Sagt es nicht der nackten Buben Schaar?

Dort zieht hin die schmucke Kumpanei
Unterm grünen Wald in langer Reih';
Das Familienhaupt zu Pferde; alt,
Dämpfig zieht das Thier fort mit Gewalt
An der Trens' ein muskulöser Wicht,
Und dabei schwitzt der auch wenig nicht!
Denn schon lange muss es her sein, seit
Einst der Milchzahn unsrer Kracke fiel
Aus dem Maul. Was hat sie jetzt für Zeit?
Trauertage! leidet Hunger viel!
Wo sie Kräfte nehmen sollte her,
Weiss ich auch nicht, ist der Casus der.
Noch mehr — wer ihr drückt den Rücken ein,
Ist der gute Dade nicht allein;
Ihr an beiden Seiten hängt ein Sack,
Jeder birgt Zigeunerkinderpack.

Streckend vor die Köpfe, struppig kraus,
Plärren sie ein grausig Lied heraus,
Weil sich's zum Bequemsten da nicht steckt;
Doch zu Fuss gehn? — das noch bittrer schmeckt.
So wie Orgelpfeifen kreischen sie,
Und weiss Gott, wann aus die Melodie?
Doch des Alten Fuss gibt ihnen einen Ruck,
Und das junge Volk macht hübsch: duck! duck!

Ihnen folgen Männer, Mädchen, Fraun,
Neben, nach einander bald zu schaun;
Der kaut Tabak, Rauch entsendet der,
Einer Wolke ähnlich, drückend schwer;
Beisst in's Auge, nimmt den Athem, da
Wohl das Kraut gekocht in Paprika.

Doch ganz hinten, am Spagat geführt,
Ein gestohlnes Ferkel schwadronirt.
Nicht vom Flecke kommt man mit dem Thier,
Ahnt wohl, dass sein Tag zu Ende bald,
Drum beträgt es schlecht sich dergestalt:
Doch ein Tüncherpinselstiel hilft hier,
Welchen die Zigeunermutter schwingt,
Die so tapfer ein auf's Ferkel dringt.

So von Dorfesend' zu Dorfesend'
Ziehen wandernd sie dahin voll Muth:
Solches Heldenvolk die Furcht nicht kennt,
Nur vor'm Wind — da ziehen sie den Hut!

Sehr klug! denn dies Element voll Neid
Zeigt sich maasslos in Unmenschlichkeit.
Trifft er sie zuweilen, ihrem Ohr
Flüstert er dann solche Dinge vor,
Dass ihr Bein ein inn'res Zittern fasst,
Gleich als wär's ein Blatt am Espenast.

Aber wenn wo andershin Herr Wind
Jagt mit seiner Rosse Schnelligkeit,
Ist der Frohsinn wieder da geschwind,
Kriegt den Laufpass jedes Erdenleid.

(Pest.)

Liebes- und Pfeifenlied.

Ich liebe, meine Pfeife, dich,
Und den Tabak, der brennt in dir!
Wie sollt' ich nicht? dein Rauchgewölk
Scheint blau wie Täubchens Auge mir.

Ich liebe meine Taube so
Wie hier den Tabak liebe ich;
Wie sollt' ich auch nicht? Pfeif' und Maid,
Sie brennen beide gleich für mich.

Und ist nicht blau das Himmelsdach,
Wie's Mädchenauge, wie der Rauch?
Und flammt das Himmelsdach wie sie
Denn nicht von Sternenfeuer auch?

Geschaffen hat der Himmel mir
Die beiden als sein Ebenbild,
Dass ich, sie sehend, sehe Ihn,
Von welchem all' mein Glück entquillt.

(Pest.)

Ein Vorsatz, der in Rauch aufging.

Den ganzen Weg der Heimath zu
Sann ich darüber nach,
Wie Mutter ich anreden will,
Die lange ich nicht sprach.

Was Liebes und was Schönes ich
Zuerst will sagen ihr,
Wenn sie, die mich gewiegt, den Arm
Ausstrecken wird nach mir.

Und durch mein Hirn schöner als schön
Ein Heer Gedanken zog,
Indess die Zeit schien stillzustehn,
Obgleich der Wagen flog.

Und in das Stübchen trat ich ein.....
Flog Mutter her zu mir....
Und ich... wie Frucht am Baum.... sprachlos
Hing an den Lippen ihr.

(Duna-Veese.)

Ein Abend zu Hause.

Wein trank ich mit dem Vater;
Im Zug der Gute war,
Und diesmal mir zu Liebe —
Gott segne ihn immerdar!

Lang war ich nicht zu Hause,
Hab' lang' ihn nicht gesehn,
So alt ist er geworden —
Wie schnell die Tage gehn!

Wir sprachen dies und jenes,
Wie's von der Zunge fiel,
Und unter vielem andern
Auch über das Schauspiel.

„Mein Handwerk" ist ein Splitter,
Der ihm in's Auge sticht;
Die Jahre konnten dieses
Vorurtheil tilgen nicht.

„Ach! die Comödie ist nur
Ein Leben jämmerlich!"
Solch' rühmende Erwähnung
Anhören musste ich.

„Ich weiss, hast viel gehungert,
Zeigt's Dein Gesicht, so fahl.
Wie Du machst Burzelbäume,
Das möcht' ich sehn einmal!"

Die kunstverständ'ge Rede
Hört' ich mit Lächeln an;
Doch konnt' ihn nicht aufklären,
So störrisch ist der Mann!

Ein Trinklied declamirt' ich
Ihm dann, das ich gemacht,
Und hatte sehr viel Freude,
Weil er darob gelacht.

Doch dass sein Sohn ein Dichter,
Darauf hält er nicht viel;
Ihm ist dergleichen Alles
Ein ganz nutzloses Spiel.

Auch ist's nicht zu verwundern:
Fleisch haut er meisterhaft;
Doch macht' ihm nicht ausfallen
Viel Haar die Wissenschaft.

Dann später, als der Weinkrug
Geworden endlich leer,
Begann ich was zu schreiben,
Und sank in Schlummer er.

Doch da mit hundert Fragen
Trat vor mein Mütterlein,
Antworten musst' ich, also
Liess ich das Schreiben sein.

Und dieses Fragenstellen
Kein Ende nahm es schier;
Doch waren ihre Fragen
So gar wohlthuend mir.

Denn jede war ein Spiegel,
Draus konnt' ich sehen klar:
Die liebevollste Mutter
Der Welt hab' ich, fürwahr!

(Duna-Vecse.)

Nach dem Mittagsmahl.

So satt ass ich mich, dass!...
Noch einmal dehnen! dann,
Du angebetete
Faulheit, bin ich dein Mann!

O süsses Canapee,
Wie himmlisch weich du bist!
Wer dich erfand, der doch
Ein Kopf gewesen ist!

Du Fratz, die Pfeife her....
Geschwind! der Grosspapa!
Es gibt nichts Garst'geres,
Als diese Faulheit da!

Nur näher damit, Ochs!
Soll langen ich nach ihr?
Dass ich den Mund aufsperrt',
Ist's nicht genug von mir?

Gottlose Fliege du!
Wie mich das Vieh sekirt!
Jag' sie hinweg! auf's Ohr
Da hat sie sich placirt.

Des Menschen Leben ist
An Gift und Galle reich;
Der Wunder Wunder ist,
Dass es nicht platzt sogleich.

Zieh dort den Vorhang weg
Vom Fenster! sieh nur, sieh!
Wie weit da draussen schon,
Wie weit der Bau gedieh.

Ah! hübsch geht's vorwärts! sie
Arbeiten ordentlich....
Doch mach' das Fenster zu,
Die Sonne blendet mich!

O eine Schweinegluth!...
Thut nichts; da draussen kann
Erkälten wenigstens
Sich jetzt kein Arbeitsmann.

(Duna-Vecse.)

Einsamkeit.

Weit, weit weg vom Lärm der Welt begeben,
In dies Dörfelein
Hab' ich mich, will ferner still hier leben,
Will hier glücklich sein.

Glücklich! denn im grossen Weltgetümmel
War nicht glücklich ich;
Auf der Strass', im Zimmer hat verfolgt der Himmel
Und die Erde mich.

Sicher waren meine Tage, Nächte nimmer,
Zum Angriff bereit
Lauerten mit wilder Augen Schimmer
Luchse jederzeit.

Endlich brach ich auf, hübsch durchgegangen
Bin ich, und bin hier,
Wo am trüben Himmel aufgegangen
Neu die Sonne mir.

Heil'ge Einsamkeit! Bergwall umringt dich,
Ueber den hierher
Meiner herzlosen Verfolger Auge dringt nicht
. . . . . meiner Gläubiger.

(Duna-Vecse.)

An Suscheu.

Bring nicht, bring nicht den Wein mir, Mägdelein!
Ich bin ja ohnedies berauscht schon sehr —
Berauscht hat Deine Anmuth mich,
Besinnung liess umwerfen sich,
Genug! ich kann, ich mag nicht trinken mehr!

Oder bringst vielleicht mir Deine Lieb' im Wein?
Sie, o mein Engel, Deine Liebe?.... mir?....
So gib gleich her mir dieses Glas,
Ich trinke, bis nichts bleibt vom Nass,
Wär's Gift auch, her nur, ich verschluck's von Dir!

(Duna-Vecse.)

Nachts.

Herein durch's Zimmerfenster sieht
Der Mond, heraus seh' ich;
Mit recht verliebtem Lächeln wirft
Die Strahlen er auf mich.

Du armer Thor! was guckst du so
Verliebt herein zu mir?
Wie? glaubst du etwa gar vielleicht,
Ich laure auf dich hier?

Es fällt mir wahrlich gar nicht ein,
Dein Bild mir anzusehn;
Was kümmr' ich mich um dich? du magst
In Gottes Namen gehn!

Dort gegenüber wohnet mir
Mein liebes Püppchen, sie,
Erwart' ich, ob ich sie vielleicht
Erblick' noch irgendwie.

(Duna-Vecse.)

Beim Trinken.

Das wievielte ist's schon? . . . erst das
Fünfte Glas?
Und es wirkt schon! ei, zum Teufel,
Was ist das?
Sonst bin dopp... doppelt so viel gewachsen ich;
Jetzt halt' ich bei fünfen schon nur schwankend mich.

Schwankt mein Bein, es stockt die Zunge
Mir im Mund —
Der Therpomyläen Engpass
Ist mein Schlund,
Ledionas ist darin des Weines Nass,
Und mein Denken Sex.... Rex... Xerxes' Heer ist das!

Ich vermag nicht auszudrücken
Richtig mich —
Glaubt Ihr, dass vielleicht vom Wein das
Herschreibt sich?
Glaubt das ja nicht, vielgeliebte Brüder Ihr!
Wein hat niemals noch geschadet mir.

Wie auch sollte Schaden bringen
Mir der Wein?
Sollte ich Soldat gewesen
Für nichts sein?
Ja, ich war Soldat, ich trug das Bajonett...
Und zwar war ich Infantrist im Schnürschuh nett.

Aufschlag grün mit Messingknöpfen . . .
War Gemeiner . . . ich
Schwang zur Würde des Gemeinen
Aufwärts mich!
Gut, dass vom Schnürstiefel bald ich mich befreit,
Hätten sonst wohl degradirt mich mit der Zeit!

Na, denn sehet, dieses findet
Leicht dort statt,
Denn es ist Soldatenlaufbahn
Gräulich glatt,
Und besonders so für Leute, wie ich bin,
Der ich einen Kopf hab' voll von Eigensinn.

Dass hier Niemand als Wegweiser
Zu mir spricht!
Selbst auf David's heil'ge Harfe
Hör' ich nicht.
Niemand wird mich bei der Nase ziehen — seht:
Was mir recht ist, thu' ich, — Paul weiss und versteht,
Was er mäht.

Doch ich drehe hier wie eine
Mühle mich,
Schrote, schrote fort und fort, und
Durst hab' ich.
Gebt mir Wein her! denn die Mühle geht nicht gut,
Strömt nicht reichlich, die sie treiben soll, die Fluth.

Trinken also! dass mein Rad sich
Möge drehn —
Auf des Humpens Grund erst werd' ich
Stille stehn,
Wär' er gleich, wie Falstaff würd' ausdrücken sich,
Wär' es eine Meile tief auch, sage ich!

Wo blieb ich denn stehen? . . . Storch weiss . . .
Ja, so ja!
Mühle war das Letzte . . . oder
War's nicht da?
Was doch sagt' ich von der Mühle! wahrlich! ich
Weiss nicht, schraubte man gleich in die Presse mich!

Heilig wahr ist soviel : schwer wie
Ein Mühlstein
Ist mein Augenlid . . . ich mag wohl
Schläfrig sein.
Nun zu Bett! ein Ende sei dem Fest gemacht!
Die Fortsetzung lasst uns träumen! . . . gute Nacht!

(Debrezin.)

Auf dem Wasser.

Mit meinem Kahne sprechen
Die Wellen plauderhaft;
Ich rudre, dass ich schwitze;
Fest, mit gespannter Kraft.

O Mutter! sähst Du jetzt mich,
Ich weiss, Du riefest aus:
„O Himmel! wenn Du umfällst!
Macht Dir der Tod nicht Graus?“

O Vater! sähst Du jetzt mich,
Ich weiss, Du riefest aus:
„Die Kleider zu zerreissen
Schleppt Dich der Teufel hinaus?“

(Duna-Vecse.)

Ob ich nur träum'?

Ob ich nur träum'?
Ob ich es wirklich seh'?
Und steht vor mir
Ein Mädchen? — eine Fee?

Ob eine Maid,
Ob Fee — was kümmert's mich?
Sie möge nur
In mich verlieben sich!

(Duna-Vecse.)

Unglückselig war ich....

Unglückselig war ich
Durch mein ganzes Leben,
Dass ich's nicht verdiente,
Kann nur Trost mir geben.

Unglückselig werd' ich
Sein, bis ich im Grabe;
Nicht weit ist's bis dahin:
Den Trost nur ich habe.

Ganz vergeblich sprecht Ihr
Muth mir ein, vergeblich —
Ich weiss dieses Eine:
Nicht mehr lange leb' ich.

(Debrezin.)

Schwach bin ich.....

Schwach bin ich, ermattet Seel' und
Glieder.
Machet hier mir dieses Bette
Wieder!
Mach' es, Röschen, damit ich mich
Lege,
Damit ich darin der Ruhe
Pflege.

Mein Gott! was fühl' in dem Bette
Hier ich?
Ueberall drückt mich's, allseitig
Frier' ich.
Nicht gemacht hat's Röschens warme
Hand, nein!
Kann gemacht nur von Tods kalter
Hand sein.

(Pest.)

Was fliesst auf der Flur dort?

Was fliesst auf der Flur dort?
Baches Perlenhelle —
Und auf Liebchens Antlitz?
Kummers Thränenwelle.

Mag der Bach nur fliessen!
Wo die Wellen gehen,
Auf der grünen Flur dort
Rosen roth entstehen.

Doch es fliesse Deine
Thräne, Engel, nimmer!
Welk erbleicht davon der
Wangen Rosenschimmer.

(Pest.)

Was grösser als der grosse Blocksberg ist?

Was grösser als der grosse Blocksberg ist?
Was tiefer als die tiefe Donau? Ist —
Mein Lieben tiefer als die Donau weit,
Und grösser als der Blocksberg mein gross Leid.

Am Donauufer streckte ich mich hier
In's Gras, die Fischer fischten neben mir.
Sie fischten da heraus viel kleine Fischelein,
Es schloss sie kaum das Garn des Netzes ein.

Wenn ich nur wüsste, wie in mein Netz sich
Verfinge ein sehr grosser Fisch, — auch ich,
Wie er in's Netz auch risse meiner Brust,
Ich hätte dann zu fischen grosse Lust.

(Pest.)

Möchte Dich heimführen, gäb' man Dich...

Möchte Dich heimführen, gäb' man Dich,
Doch umsonst zur Mutter rede ich!
Bitt' um Deine Hand, sie sagt mir: nein!
Weiss nicht, was der Grund hievon mag sein.

So verstört ist mein Gemüth, so sehr!
Weinte oft, wenn nur die Scham nicht wär'.
Warum bin ich nicht die Wolk' am Himmel dort?
Weinte ohne Scham dann immerfort!

Warum wuchs nicht auf als Weizen ich?
Jetzt ist Ernte und man schnitte mich;
Dürfte tragen nicht so lange Leid
In dem Leben hier voll Bitterkeit.

(Pest.)

Der Puszta Kind....

Der Puszta Kind leb' auf der Puszta ich,
Kein Haus mit Dach und Schornstein schirmet mich;
Doch hab' ich eine Hürde, hab' ein gutes Ross:
Im flachen Unterland bin ich Csikós.

Zu sitzen pfleg' ich auf dem blossen Pferd,
Wenn sich mein Weg hier oder dorthin kehrt;
Ich brauche keinen Sattel auf mein Ross:
Im flachen Unterland bin ich Csikós.

Battist mein Hemd, der Gatyen Leinwand fein;
Mir nähte sie umsonst die Rose mein;
Hei! bald wirst sein du, meine rothe Ros',
Im flachen Unterland Frau von Csikós.

(Kun-Szentmiklós.)

Blicke nicht, was sollt' ich? auf den Himmel, nein!

Blicke nicht, was sollt' ich? auf den Himmel, nein!
Blick' in meiner Liebsten blaues Aug' hinein:
In der Liebsten Auge finde Himmel ich,
Warm strahlt dorther reines Sonnenlicht auf mich.

Diese Welt auch möchte ich schon gar nicht mehr,
Wenn nicht meiner Liebsten blaues Auge wär';
Dieses ist das einz'ge Schöne auf der Welt,
Dieser garst'gen, dieser hässlich argen Welt.

Blicket nicht in meiner Liebsten Augenlicht,
Wollet nimmer in Verzweiflung bringen mich;
Eifersüchtig wird mein Schatz von mir bewacht,
Ihres blauen Auges allerliebste Pracht.

(Pest.)

Im Dorf lass' ich die Strass' entlang ...

Im Dorf lass' ich die Strass' entlang
Ertönen für mich Geigenklang;
Die Flasch' in meiner Hand ist voll,
So tanz' ich, wie ein Teufel toll.

Spiel wehmuthsvoll, Zigeuner, auf,
Die Thräne habe vollen Lauf;
Doch unter jenem Fenster dort,
Da streicht was Lustiges sofort!

Dort wohnet sie, dort wohnt mein Stern,
Mein ungetreuer Wandelstern,
Der abgeschweift ist weit von mir,
Und lustig lebt mit andrem hier.

Das Fenster! Jetzt! Zigeuner, he!
Das Aller-aller-lustigste!
Nicht sehe diese falsche Maid,
Dass ihre Falschheit mir schafft Leid.

(Duna-Vecse.)

Gott wird gewiss nicht strafen mich...

Gott wird gewiss nicht strafen mich,
Dass andres Lieb mir suchte ich;
Du gingst von mir, ich nicht von Dir,
Treu warst, wie Delibáb, Du mir.

Man schickte in die Schul' mich nicht,
Gelernt hab' ich das Lesen nicht;
Doch les' ich aus dem Auge Dein,
Gram muss in Deinem Herzen sein.

Was trauerst Du? schon kränkt es Dich
Vielleicht, dass Du gekränkt hast mich?
O traure nicht! da's doch nicht frommt:
Was da verging, nicht wiederkommt.

Fand eine andre schon für mich,
Find' einen andern auch für Dich!
Recht glücklich lebe Du mit ihm,
Gott möge segnen Dich mit ihm!

(Debrezin.)

An Friedrich Kerényi.

Mein Freund, mein vielgeliebter, guten Tag!
(Tag oder Abend . . . wie gelangen mag
Grad an Dich dies Gekritzel) nun, wie lang
In Eperjes? Du littest, hört' ich bang.
Doch dass Dein Leiden währt nicht länger mehr,
Darüber freu' ich mich, und zwar recht sehr.
Denn, Freund, Du kannst es glauben sicherlich,
Dass ich ganz ungeheuer liebe Dich;
Ich liebte Dich schon, der mir unbekannt,
Und gar erst, seit ich mich bei Dir befand!
Du weisst, in Komló, ja, Du weisst's per se,
Wie könntest Du den Tag vergessen je?
Stets unvergesslich wird er sein für mich,
Wenn wie Metusalem alt werde ich.

Nun, Dir geht's also gut, Gott Lob! — Und mir?
Wie's einem armen Teufel gehn kann hier
In reicher Stadt. Von Vater, Mutter fort
Ging ich vor fast zwei Wochen — ich war dort; —
Der Vater ist versöhnt; er hat auch sehr
Viel Grund dazu; bin Schauspieler nicht mehr.
Er freut sich, doch ich fühle, was empfand
Einst unser Ahn, als auf der Schwell' er stand
Des Paradieses, draus ihn Gott verstiess,
Weil er die Apfelfrucht sich schmecken liess.

Dort auf der Bühne unter Leid und Lust
Hätt' ich dem Ruhm gelebt mit freier Brust.
Ein Prachttraum war's; er war; schwand schon dahin;
Vergessens Schleier falle drüber hin!

Zwei Wochen, wie gesagt, fast bin ich hier,
Mein alter ego kam hierher mit mir.
Weisst, wer nach Pest her mit mir kam?
Ach! um ein schönes, blondes Kind der Gram.
Die Arme! sie verhehlte, dass sie glüht' für mich.
Als Abschied nehmen zu ihr hinging ich,
Da blickte sie so traurig, ach! mich an,
Und instinctiv umarmt' ich sie alsdann.
Und glühend auf der Lippe fühlt' ich Kuss,
Und glühend auf der Wange Thränenguss. —
Ich wusste nicht, dass ich sie liebe, doch,
Als fort mein Wagen fuhr, und als ich noch
Bedachte, dass ich nie sie wiederseh',
Begann mein Herz zu fühlen grosses Weh.
Wir werden nimmer leben im Verein,
Das Beste wird wohl, uns vergessen sein.

Die Zeit verging mir sonst recht gut daheim,
Es wuchs mir, Kamerad, da Reim auf Reim;
An Versen, ho! da leid' ich Mangel nie,
Käm' nur das Geld mir auch so leicht, wie sie!
Das Geld! das Geld! hier hapert's, hier,
Geld ist im Leben unsre Wagenschmier'.

Das Rad pflegt langsam ohne das zu gehn,
Und knarrt erschrecklich fort und fort beim Dreh'n.
Indessen plag' ich mich darum nicht ab,
Auch jetzt hab' ich — so viel ich eben hab'.
Wovon ich ess' und trink', kommt täglich ein,
Die Sorge um das Morgen lass ich sein.
Und wenn auch in die Zukunft blicke ich,
Geschieht's um Hab' und Gut nicht sicherlich;
Ich frage mich zumeist dann selber: wann
Ich wieder mich mit Dir kurzweilen kann,
Mit Dir und mit den andern, welche ich
Ganz so aufrichtig liebe, Freund, wie Dich.
All' meine Lebensfreude, das seid Ihr;
In der Erinnrung mögt Ihr sein bei mir,
Bis dass die schöne Stunde da wird sein,
Wo wiederum wir trinken im Verein!

(Pest.)

Mein Grab.

Wenn ich sterben werde, wird
Stehn auf meinem Grab kein Stein:
Kleines Holzkreuz zeigt den Platz,
Wo versenkt ward mein Gebein.

Doch wird Stein das Weh, das jetzt
Bis zur Seele dringt in mich,
Dann erhebt auf meinem Grab
Eine Pyramide sich.

(Duna-Vecse.)

An mein Glas.

Im Uebrigen halt' ich dich werth, o Glas!
Nur Eins ist an dir, das verdriesset mich,
Das nur verdriesset mich an dir, o Glas!
Dass ich so leichten Zugs ausschlürfe dich.

Gesetzt den Fall, ich wäre du, o Glas!
So nähme niemals ab in mir der Wein;
Alsdann, gesetzt, du wärest ich, o Glas!
Tränkst du aus mir in's Endlose hinein.

(Duna-Vecse.)

Theaterkritik.

Wie sie spielten? fragt mich das nicht, Leute!
Sünde war's, sie sehen, Sünde heute.
Solche Pfuscherei ist doch 'ne Schande;
In die Flucht fast jagt' das Haus die Bande.
Feuer — Seele — nichts davon vorhanden,
Wie die Tölpel sprachen sie und standen.
Auch das Stück schlecht, ganz nichtssagend, fade,
Ennüyant im allerhöchsten Grade.

Hab' gegähnt, wie oft und wie! — und Nacht war,
An Beleuchtung, glaub' ich, nicht gedacht war.

* * *

(Was liess heut die Kleine sich nicht sehen?
Leer die Loge, worein sie pflegt zu gehen.)

(Pest.)

Meine Studentenlaufbahn.

Diligenter frequentirte
Einstmals meine Schulen ich,
Nach Secundam doch ponirten
Eselprofessoren mich.

Inter alia in poesi
Kam ich wirklich auch hinein;
Zwar absurdum, aber gross doch.
Dass es aufbewahrt muss sein.

Dass ich in occasione
Hundaliter infestirt
Diese Dominos, das haben
Sie mir nie obliviscirt.

Einem hab' ich plane . . . . doch wie
Eine Liebshistoria
In aeternum bleib's sub rosa,
So ist's, denk' ich, besser ja!

Denique es wollte sine
Fine der Prozess sich ziehn;
Doch consilium abeundi
Breviter beendet' ihn.

Ergo ging ich und vagirte
Ueberall im Vaterland;
Schlug mir tandem links an's Dickbein
Ein Schwert — ‚panganét' genannt.

(Duna-Vecse.)

Meine ökonomischen Ansichten.

Kommt, Freunde, ich besitze ein, zwei Gulden
Die Kupferengel wollen wir verthun!
Ei was die Zukunft! macht mir keinen Kummer,
Der gute Gott gibt ferner, sowie nun.
Darum erwürb' ich Geld, dass es sei mein?
O nein! veressen soll's, vertrunken sein!

Denn schöner, Freunde, sind die Herrlichkeiten
Gedeckter Tafel, als einst Eden war;
Sie tröstet mich in kummervollen Zeiten,
Macht grün das Dasein, das der Blüthe bar.
Und so erwerb' ich Geld nicht, dass es mein,
Vielmehr: veressen soll's, vertrunken sein!

Auf meine Ehre! es ist nichts so kläglich,
Wie wen Geizkrankheit plagt, wie sehr er reich;
Zum Schätzehaufen häuft er Schätze täglich,
Kämpft, plackt sich, schwitzt und lebt dem Bettler gleich.
Ich mag das Geld nicht, nur damit es mein,
Ich will : veressen soll's, vertrunken sein!

Die würd'gen Helden dieses Standes sagen:
„Wer nicht zusammenscharrt, was reicht das Jetzt!
Wird leicht voll Trauer nach vergangnen Tagen
Hinblicken, drückt das Alter ihn zuletzt."
Und doch erwerb' ich Geld nicht, dass es mein;
Nein! nur : veressen soll's, vertrunken sein!

Vielleicht beruhigt mich's, wenn ich Nichts habe,
Dass ich mit Etwas immer lebte gut;
Doch wenn ich hungrig ginge jetzt zu Grabe,
Wär' es für mich kein Ort, wo süss sich's ruht.
Daher erwerb' ich Geld nicht, dass es mein,
Der Zweck : veressen soll's, vertrunken sein!

So wollen wir denn gehen und geniessen
Für die paar Gulden, soviel sich nur lässt,
Und bleiben dort, beim heil'gen Sattgeniessen!
So lang die Tasche drückt ein schlechter Rest;
Denn ich erwerb' nicht Geld, auf dass es mein,
O nein! veressen soll's, vertrunken sein!

(Duna-Vecse.)

Ich trinke Wasser.

Gebt Acht, gebt Acht auf mich,
Und stehet gaffend still!
Denn täglich hört Ihr nicht,
Was ich jetzt sagen will.
Auch ist darob bei mir
Selbst die Verwundrung gross,
Und doch ist's heilig wahr:
Nicht Wein . . . . . trink' Wasser bloss,
Ja, Wasser bloss!

Den Weinberg traf vielleicht
Der Hagel vorig Jahr?
Wie? oder biss der Reif,
Dass gar kein Weinwuchs war?
Nicht Hagel gab's, noch Reif,
Der Wein gedieh famos,
Und doch bei alle dem:
Nicht Wein . . . . . trink' Wasser bloss,
Ja, Wasser bloss!

Nun meinet Ihr vielleicht,
Dass gar nicht durste ich; —
Warum nicht gar! mein Durst
Ist heidenfürchterlich,
Und zwar ist dieser Durst
Nach Wein allein so gross,
Und doch bei alle dem:
Nicht Wein . . . . . trink' Wasser bloss,
Ja, Wasser bloss!

Damit darob den Kopf
Niemand zerbreche sich,
Will dieses Räthsel kurz
Hiemit auflösen ich;
Dort aus der Schenke war
Der Wein, den ich genoss,
Hab' jetzt kein Geld — d'rum trink'
Ich Wein nicht, Wasser bloss,
Ja, darum bloss!

(Pest.)

An meinen jüngern Bruder Stephan.

Mein Steffel, nun wie geht es Euch daheim?
Gedenket Ihr denn hin und wieder mein?
Sprecht Ihr, wenn nach dem Abendmahl Ihr so
Zusammen plaudert recht vertraut und froh,
Sprecht Ihr, indess herniedersinkt die Nacht:
Was unser Alexander jetzt wohl macht?
Und dann — wie gehen die Geschäfte ausserdem?
Ich weiss, Ihr könnt's Euch machen nicht bequem!
So Tag, wie Nacht — ein ewiges Mühsal,
Nur dass Ihr leben könnet knapp und schmal!
Der arme Vater! führten ihn auf's Eis
Nicht, wenn nicht so vertrauensvoll der Greis!
Weil seine Seele ehrlich, wahr und rein,
Glaubt' er, so müsse jeder Mensch auch sein.
Der Segen, welchen er dafür empfing,
War, dass, was er erwarb, verloren ging;
Ja, seines Fleisses, Schweisses Fruchtgewinn
Rafft zum Genuss für sich ein Andrer hin.
Warum liebt mich mein Gott denn nicht so sehr,
Dass ich sein Loos kann machen minder schwer!
Sein Alter von dem Mühsal zu befrein,
Was würde das für Wonne für mich sein!

Nur dies schmerzt mich; verbittert wird jetzt mein
Beruhigt Leben dadurch ganz allein.
Thu' Du für ihn, was Du vermagst, o sei
Ein guter Sohn, und steh' ihm tüchtig bei!
Die halbe Last nimm Du, o Bruder mein,
Auf Deine Schulter, Gott wird mit Dir sein.
Und unsre Mutter! o die gute die!
Mein Steffel, liebe, ehr', anbete sie!
Was sie uns ist? das kann ich sagen nicht,
Weil es am Wort, ja am Begriff gebricht,
Was wir an ihr gehabt, erführen wir,
Wenn sie der Himmel riefe ab von hier.....

Mit diesem kurzen Brief begnüg' Dich schon.
Ich suchte, Bruder, nach der Freude Ton,
Und solche schwarze Färbung nahmen dann
Ganz unwillkürlich die Gedanken an.
Und springen würde unter grossem Schmerz,
Spänn' ich den Faden weiter so, mein Herz.
Mein nächster Brief wird länger, heitrer sein.
Gott segne Dich, Du lieber Steffel mein!

(Pest.)

Carmen lugubre.

Er starb... Wer?.... warum fraget Ihr?
Der Name macht es ja nicht hier;
Ein seltner Mann, ein wahres Muster
Des Vaterlands.... der Welt sogar,
Der dem Gelübde : niemals Wasser
Zu trinken, heilig treu stets war.

In Frieden er jetzt schlafen mag
Im Grabe bis zum jüngsten Tag;
Weil mit dem seligen Bewusstsein
Sein Haupt in Schooss der Erde sank,
Dass er das Wasser zwar benutzte
(Zum Waschen), doch es niemals trank.

Sehr spärlich nur im letzten Jahr
Gediehn der prächt'ge Weintrank war;
Und dieses sollte ganz buchstäblich
Dem starken Manne tödtlich sein:
Er starb vor Durst, weil ausgegangen
Ihm war im Keller aller Wein.

Und mich, nicht lässt es leugnen sich,
Qualvoller Ahnung Last drückt mich:
Wenn wir in Zukunft auch noch Tage,
Die so an Wein nothleiden, sehn,
So kann, gleichwie in's Grab hinabsank
Der grosse Mann, auch mir es gehn.

(Post.)

Schwanenliedartig.

Fürwahr! fürwahr! schlecht steht's mit uns!
Ersticken werd' ich, athme schwer,
Und hier beim Herzen sticht es mich.....
O Schattenwelt, dass ich in dich
Abrutsche nicht, bezweifl' ich sehr.

Wie oft hab' ich den Tod gewünscht!
Und jetzt, da er mir wirklich naht,
Da ich halb fühle seinen Hauch,
Da mach' ich's mit ihm grade auch,
Sowie der Greis der Fabel that.

Umsonst, was auch der Tod sein mag,
Das Leben ist mehr werth als er.
Dort gibt es nichts, als dass man ruht;
Hier gibt es Leid, doch wallt das Blut
Auch in der Freude hoch daher.

Und ich verlasse nächstens schon,
Was ich von Freuden, Schmerzen hab';
Die Blume jetzt im Knopfloch steckt:
Wenn frisches Grün die Erde deckt,
Wächst sie vielleicht auf meinem Grab.

Und Ihr, Ihr guten Jungen, die
Der Freundschaft Band vereint mit mir,
Mit denen ich so manche Nacht
Hier herrlich habe durchgewacht —
Den Todten dann betrauert Ihr!

Doch ich sag' Euch, Kam'raden mein,
Dass Ihr nicht trauern sollt um mich;
Nicht unsre Art ist Traurigkeit —
Ihr wisst ja, dass Ihr jederzeit
Fidele Kerle wart wie ich.

Kommt allerhöchstens zu mir her,
Und steht Ihr um mein Grab gereiht,
So singet lustig Lied auf Lied
Von dem Kam'raden, der da schied,
Zum Denkmal der Vergangenheit!

(Duna-Vecse.)

Von Waisenmädchengras der Strauss an meinem Hut.

Von Waisenmädchengras der Strauss an meinem Hut,
Das Veilchen meiner Lieb' — verwaistes junges Blut;
Dort draussen in der Puszta pflückte jenes ich,
Und dieses hab' ich hier im Dorf gewählt für mich.

Gar reizend ist mein Lieb, das blonde Mägdelein,
Ich zweifle nicht daran, dass sie auch gut wird sein.
In Mitten reinen Weizens da wächst die Blume blau,
Im Aug' der Liebsten auch die blaue Blum' ich schau'.

(Laczháza.)

Mein' Kehl' ist eine Mühl', die steht....

Mein Kehl' ist eine Mühl', die steht,
Die, wenn ich sie begiesse, geht;
Der Müller ist mein armes Herz,
Er trägt auf den Mühltrichter Schmerz.

Mein Eheweib hat in der That
Als Kehl' ein schnatternd Spinnerad.
Ach! darauf spinnt die Gute mir
Gezänk und Hader für und für!

Die Mühle, mahlt sie, saust und saust.
Ich giesse drauf — nur zugebraust!
Sie sause, dass ich höre nicht,
Was dort mein Spinnrad schnarrend spricht.

(Duna-Vecse.)

Du, meines Herzens Schatz, so wonnereich....

Du, meines Herzens Schatz, so wonnereich,
Was ist Dein Herz dem harten Steine gleich?
So willst Du also doch,
Willst also meinen Tod?
Wie? oder warum stillst
Du nicht der Liebe Noth?

Ich liebe, ja, getreulich lieb' ich Dich,
Das kann vor Gott und Welt betheuern ich;
Doch kann ich sagen auch,
Dass diese Welt gross ist,
Und dass die Grausamste
Auf dieser Welt Du bist.

(Duna-Vecse.)

Doch ich weiss schon nicht, was soll ich thun...

Doch ich weiss schon nicht, was soll ich thun?
Möcht' des Landes Wein austrinken nun.
Doch je grössre Masse trinke ich,
Desto schauderhafter durstet mich.

Warum thut Gott jetzt kein Wunder mehr?
Wenn die Theiss in Wein umwandelt' Er,
Könnte ich alsdann die Donau sein,
Dass die Theiss strömte in mich hinein!

(Tokaj.)

Ich sage Euch, lasset mich ungeneckt....

Ich sage Euch, lasset mich ungeneckt,
Ihr kennt nicht die Natur, die in mir steckt;
Wenn sich erhebt in mir des Zornes Braus,
Zerschlagne Köpfe bleiben dann nicht aus.

Gut ist der Scherz, an seinen Platz gestellt,
Doch kränket er, wenn er das Maass nicht hält;
Und wer es immer sein mag, kränkt er mich,
Ich werd' ihn mores lehren ordentlich.

Du, Mägdelein, was ziehst Du Dich von mir?
Ich sage ja das Alles nicht zu Dir;
Komm' her nur, Deine Schönheit esse ich,
Nicht um die Welt würd' ich beleid'gen Dich!

(Pest.)

Steil und schroff der Kellerhals ist....

Steil und schroff der Kellerhals ist,
Und der Rausch 'ne grosse Last ist.
Heimwärts ging ich langsam wieder,
Und sank unter der Last nieder,
Ja, sank nieder!

Auf der Erde lag gestreckt ich,
Meiner Nase Blut bedeckt mich.
Wenn kein Ziegel an der Stelle,
Floss nicht Nasenblutes Welle,
Blutes Welle!

In den Keller würd' ich schreiten
Nicht in guten, schlechten Zeiten ....
Doch die Schuld hier ja nicht mein ist,
Dass so sehr, sehr gut der Wein ist,
Gut der Wein ist!

(Duna-Vecse.)

Hei Bünyözsdi Bandi.....

Hei Bünyözsdi Bandi, gottloser Strassendieb!
Warum stahlst Du das Ross fort, welches mir so lieb?
Du schweifest jetzt umher auf meinem schönen Thier —
Der Henker knüpfe um den Hals die Schlinge Dir!

Hei Bünyözsdi Bandi, gottloser Strassendieb!
Warum verführtest Du mein vielgeliebtes Lieb?
Du, Du umarmst jetzt wo die Holde mein —
Es soll mit Deiner Seel' geheizt die Hölle sein!

Doch wozu frommt mir das Geflueche hier, wozu?
Dass ich Dich nicht erwisch', o Bandi, bete Du;
Denn wenn ich Dich erwisch' — Blitz mag erschlagen Dich! —
Wirst an der Ungarn Gott Du denken sicherlich.

(Pest.)

Junges Frauchen, schöne, junge Frau.....

Junges Frauchen, schöne, junge Frau!
Ach! warum bist Du schon junge Frau?
Wenn Du noch nicht wärest junge Frau,
Fiel ich nimmer in Verzweiflung, schau!

Hast zu Deinem Herrn mich nicht gewählt,
Weil's an Schönheit mir, an Reichthum fehlt,
Hast jetzt einen Herren, artig, fein —
Artig, fein, doch zornig obendrein.

Ich weiss nicht, ob er geliebt von Dir,
Dass er Dich nicht liebt, bewusst ist's mir;
Nicht nur, dass er aller Liebe bar,
Arme Frau, er schlägt Dich auch sogar.

Sollte lästig Dir dies Leben sein,
Leg' in meine Hand das Händchen Dein;
Gehen an die Donau wir hinaus,
Springen wir vereint in's Flutgebraus!

(Pest.)

Auf dem Baum viel tausend Weichseln....

Auf dem Baum viel tausend Weichseln,
Schau!
Ich besitze eine einz'ge
Frau;
Doch viel hab' an dieser Einen
Ich;
Früher, später bringt ins Grab sie
Mich.

Seltsames Geschöpf das in der
That!
Zittern muss ich immer, wenn sie
Naht.
Was sie will, ich thue Alles
Schon,
Aber Schelten ist doch stets der
Lohn.

Schon dacht' ich mir auch so etwas
Wie:
Sie ist alt, ich schlage, zwinge
Sie.
Aber, wenn sie mir in's Auge
Blickt,
Gleich mein ganzer Muth zusammen-
Schrickt.

Dreimal war sie schon zur Hälfte
Todt;
Gott! wie war ich froh nach so viel
Noth!
Doch es holte sie der Teufel
Nie;
So bös ist sie, er selbst mag nicht
Sie.

(Pest.)

Wie ist doch diese Welt so gross!...

Wie ist doch diese Welt so gross,
Du bist so klein, mein Täubchen, bloss;
Doch könnte Dich besitzen ich,
Nicht um die Welt hingäb' ich Dich!

Du bist der Tag, ich bin die Nacht,
Darin auch nicht ein Strahl entfacht;
Verschmölzen unsre Herzen, dann
Welch' Frühroth bräche für mich an!

Senk' Deinen Blick, sieh' an mich nicht —
Die Seel' verbrennt mir dieses Licht!
Doch Deine Lieb' ist so nicht mein —
Mag denn verbrannt die Seele sein!

(Pest.)

An meinen Freund beim Militär.

Wenn die Phantasie in ganzer Treue
Die Vergangenheit mir zeigt auf's Neue,
Dann senkt, Freund, ermüdet
Sich, zu ruhen, nieder
Auf Dein Bild mein Blick, der
Schweifte hin und wieder.

Welche Zeit! sie glich dem Wüstensande
Mit Gluthhitze, schwülem Sonnenbrande;
Du warst in der Wüste
Ein Baum, gabst mir Schatten,
Und Dein Zelt — Erholung
Bot es mir, dem Matten.

Meiner hat das Glück sich angenommen:
Aus der Oede bin ich fortgekommen,
Doch mein Gram war grösser,
Als die Freude hier auch,
Denn was frommt mein Kommen,
Kamst Du nicht mit mir auch?

Und seitdem die Macht des Schicksals wollte,
Dass sich unser Weg, der Eins war, theilen sollte,
Da sind schon gekommen
Jahre und geschwunden,
Und wir konnten beide
Nichts von uns erkunden!

Hat Dein Herz das meine schon vergessen?
Oder denkst Du noch zuweilen dessen?
Oder, wie beständig
Ich Dich mal' im Innern,
Malet ebenso mich
Dein stetes Erinnern?

(Duna-Verse.)

Abschied von der Schauspielkunst.

Zu wissen thu' ich allen denen,
Die int'ressirt vielleicht mein Loos,
Dass über meiner Zukunft reinen
Gesichtskreis Nebelgrau sich goss:
Bisher war ich Thalia's Priester,
Mitredacteur werd' ich jetzt sein.
So lebt denn wohl, ihr Abenteuer,
Lebt wohl, romant'sche Schwärmerein!

Schön Leben das Schauspielerleben,
Das weiss der wohl, der es probirt,
Wenn auch dagegen blinden Riesens,
Vorurtheils Zunge opponirt.
Dass ab ich von der Bühne trete,
Macht krank, sehr krank die Seele mein —
So lebt denn wohl, ihr Abenteuer,
Lebt wohl, romant'sche Schwärmerein!

Wahr ist's, viel grössre Dornen haben
Die Rosen, welche blühen dort;
Doch solche Rosen, wie dort wachsen,
Suchst Du umsonst an andrem Ort.
Erinnerungen von zwei Jahren
Rechtfert'gen dies im Herzen mein —
So lebt denn wohl, ihr Abenteuer,
Lebt wohl, romant'sche Schwärmerein!

Von jetzt an gibt's kein Abenteuer,
Doch ohne dies erscheint die Welt
Mir als ein ödes und langweil'ges,
Einförmig grosses Wüstenfeld.
Ich, der ein Reich durchflog, kann sitzen
Von jetzt im engen Kämmerlein —
So lebt denn wohl, ihr Abenteuer,
Lebt wohl, romant'sche Schwärmerein!

Doch einst wird noch mein Schicksal sprechen,
Wenn es versöhnet blickt auf mich:
„Geh' hin, von wo ich Dich verbannte,
Die Bühne hatt' und habe Dich!"
Und so denn, bis ich kann auf's Neue
In meinen Himmel treten ein,
So lebt denn wohl, ihr Abenteuer,
Lebt wohl, romant'sche Schwärmerein!

(Pest.)

Liebe Gäste.

O diese Dörfler, diese dumme Brut!
Sie kommen, schreiben sie, nach Pest her. Gut.
Besuchen mich. Noch besser. Kommt nur her.
Indess nehm' ich Reissaus vor Euch vorher.

Prachtvolle Unterhaltung wär's. Vorstell' ich mir:
Tolna, Baranya besuchten wir.
So wie der Esel führt die Herde, führt' ich sie.
Ach! wüssten sie, wie ich schon harre, wie!

Treffliche Leute! kann wohl sagen ich.
Bei ihnen schauderhaft kurzweil' ich mich.
Der Tata — welch' ein wackrer Bursch ist das!
Schon jetzt durchrieselt's einen kalt und nass.
Und wenn von Dünger, Knechten, Woll' er spricht,
Wie int'ressant ist das zu hören nicht!
Dann fragt er mich: wie hoch der Hafer steht?
Wie Weizen, Gerste, Heu und Grundbirn geht?
Poet'sche Sachen sind das überaus,
Die Phantasie wird fett von solchem Schmaus.
Die Mama — die Person hat schon Cultur,
Ja, sie parlirt sogar von Lit'ratur.
Als Bibliothek dient's Fensterbrettchen ihr,
‚Siegwart' ist ihres Bücherschatzes Zier.
Und nun das Fräulein — o wie anmuthreich!
So schamhaft, dem gekochten Krebse gleich.
Stets wird sie roth. Und ihre Conversation:
„Ja" — „nein" und damit ist's bei ihr am Ende schon.

Wir sind vergnügt. Ja wohl! Kommt der Besuch,
Dann wird es geben ja Genuss genug.

(Pest.)

Die Glücklichen von Pest.

Vergeblich preiset Ihr so sehr
Die herrliche Natur!
Wer einen schlechten Pilz ass, der
Hält's mit Euch höchstens nur.
Ihr armen, armen Dörfler Ihr!
Und Ihr aus kleinem Nest!
Wir leben doch nur wahrhaft, wir,
Wir Glücklichen von Pest!

Wir wohnen im Palast voll Pracht,
Drin Alles steht bereit,
Was je die Kunst nur ausgedacht
Uns zur Bequemlichkeit.
Elastisch ist das Sofa, weich,
Dass sich's sanft schaukeln lässt:
Wir sind ganz Türkenpascha's gleich,
Wir Glücklichen von Pest!

Und täglich halten wir sehr lang
A l'Epicure dinée,
Wo uns auftragen Speis' und Trank
Bediente in Livrée,
Indess die heitere Musik
Ertönt und schweben lässt
Die Seele in der Träume Glück —
Wir Glücklichen von Pest!

Und das Theater? Tanzsalon?
Und so manch' andrer Ort?
Am Thore hält die Kutsche schon,
Trägt wie der Blitz uns fort.
So Tag und Nacht Amüsement,
Dass sich nichts wünschen lässt,
Bis endlich machen — Falliment
Wir Glücklichen von Pest!

(Pest.)

Meine erste Liebe.

Ein Blumenfeld — das Einst, und Biene
Ist die Erinnerung;
Bringt wieder erste Lieb' in's Herz mir
In fleiss'ger Sammelung.

Sie bringe sie nur! denn, ach! immer
Thut ja so wohl das mir!
Gibt es doch keine andre Dichtung
In der Weltprosa hier.

Die Tochter meines Wirthes liebte
Einst als Schulknabe ich,
Und glücklich war ich, denn das Mädchen,
Es liebte wieder mich.

Wie liebte sie mich! Mittag assen
Zusammen beide wir,
Und vorgelegt den besten Bissen
Hat jederzeit sie mir.

Und Schinken gab sie mir zur Jause,
Und andres obendrein,
Was sie mit guter Art stibitzte
Fort aus dem Kämmerlein.

Und kam der Abend und der Mond schien —
Husch! in den Garten fort,
Und aller Wonnen Wonne harrte
Auf uns im Garten dort!

Still war's, sehr feierlich, schwermüthig
Rings um uns die Natur;
Es tönte von den nahen Wiesen
Der Frösche Quaken nur.

Bei der Romantik pflegten beide
Beseligt wir zu sein!
Wir sagten: o wie schön der Abend!
Wie hell der Mondenschein!

Ach! schöne Zeiten, ihr verschwandet
Vielleicht für alle Zeit,
In Zukunft wird für mich erscheinen
Kein Schinken, keine Maid.

(Pest.)

Hausherr Ambros.

I.

Wohin denn, Herr Ambros, geht's so eilig?
„In die Schenke, Donnerwetter, eil' ich!
Es hat mich in Zorn gebracht die Meine,
Jetzt besänft'ge ich den Zorn mit Weine.

Und nur gut für sie, die böse Sieben,
Dass ich länger nicht zu Haus geblieben;
Hätte sie noch lange fortgebissen,
Hätt' ich wohl die Zung' ihr ausgerissen!"

* * *

Ha! der schlimmen Frau noch schlimm're Magd, die!
Von Herrn Ambros solche Sachen sagt die:
Ruhig sässe er daheim, alleine
Vor das Haus heraus warf ihn die Seine.

II.

Ambros zechte wie ein Held, ein echter,
Bis die zehnte Stunde rief der Wächter.
Stand dann auf, und machte fort nach Haus sich,
Und Gott weiss, wie er dort wüthet grausig.
Ach! da seht! zurück ist er gekommen —
Herr, was ist Euch in den Sinn gekommen?

„Nun, zu lärmen hub sie an, die Meine,
Lärmte, bis ich sie gebürstet reine.
Hierauf wandte ich dem Haus den Rücken,
Lasse mich bis früh jetzt dort nicht blicken.“

* * *

Schlimme Magd! ihr Zünglein muss sich regen.
Andern Tags klang's schon auf allen Wegen:
Der Herr Ambros war zu Haus', alleine
Kehrte um : nicht liess ihn ein die Seine.

(Pest.)

Das Unterland.

Was bist du mir, der Karpaten rauhe
Wildromant'sche Gegend voller Wälder!
Ich bewundre wohl, doch liebe dich nicht,
Phantasie besucht nicht deine Thäler.

Dort in Unterlands meergleichen Flächen,
Dort ist meine Welt, heimathlich Leben;
Meine Seel' ein Aar, der sich befreite,
Sehe ich das Land, so endlos eben.

In Gedanken schwing' ich dann empor mich,
Hoch, bis dass ich an die Wolken reiche,
Und anlächelt mich die von der Donau
Bis zur Theiss gedehnte Flächengleiche.

Unterm Himmel Delibab's, horch! läuten
Kleinkumaniens hundert Rinderheerden,
Die am breiten Doppeltrog des Brunnens
Zu der Mittagsrast getränket werden.

Galoppirende Gestüte sausen
Hin im Wind, des Hufgestampfes Schallen
Und das Schrein der Csikós lässt sich hören,
Und der langen Peitschen lautes Knallen.

Bei den Tanya's wiegt sich ährenreicher
Weizen, sanft in Windes Arm sich legend,
Und mit des Smaragds lebhafter Farbe
Kränzt in heit'rer Frische er die Gegend.

Hierher pflegen aus dem nahen Röhricht
Die Wildgänse, dämmert es, zu ziehen,
Und, sobald das Rohr erbebt vom Winde,
In die Luft erschrocken zu entfliehen.

Tief, jenseits der Tanya's, in der Puszta
Sieh'! einsam, geneigt die Tschárda stehen;
Sie besuchen durstige Betyáren,
Wenn nach Kecskemét zu Markt sie gehen.

Bei der Tschárda gelbt ein Pappelzwergwald
In dem Sand von Farbe der Melonen;
Dort nistet der Schreier Thurmfalk ruhig,
Wo die Buben seine Brut verschonen.

Waisenmädchengras wächst auf dort trauernd,
Und des Eselbrodes blaue Blüthen;
Zu den kühlen Stöcken kommt die Eidechs,
Vor des Mittags Gluth sie zu behüten.

Weit dort, wo der Himmel rührt die Erde,
Treten aus dem Dunkel vor die blauen
Obstbaumwipfel, und dahinter ist ein
Kirchthurm, nebelsäulengleich, zu schauen.

Schön, mir wenigstens, bist, Unterland, du!
Hier hat mich geschaukelt meine Wiege,
Hier mag auch das Grabtuch auf mich fallen,
Wölben sich das Grab, darin ich liege.

(Pest.)

In meiner Stube.

Es regnet; grau der Himmel, wie ein
Soldatenmantel anzusehn;
Gar keine Rede, dass sich's aufhellt;
Werd' also nicht spazieren gehn.

Was soll ich thun? der gute Gott hat
Noch keine Frau gegeben mir;
Wenn eine Frau ich hätte, würd' ich
Den Tag verscherzen schon mit ihr.

'Ne Pfeife zünd' ich an und höre
Des Regens leisem Flüstern zu,
Und endlich trägt mich der Gedanke
Zurück in ferne Tag' im Nu.

Ich habe durchgemacht schon Vieles;
Viel Freude fand ich, doch mehr Weh,
Und ich verdank' es meist mir selber,
Dass ich die Wahrheit nur gesteh.

Der Leichtsinn! o der Leichtsinn! häufig
Hab' ich, von ihm bewegt, gethan,
Wovon die herben Früchte später
Gegessen ich mit stumpfem Zahn.

Doch sag' ich kühn : ihn ausgenommen,
Hab' keinen andern Fehler ich,
Und dieser wird schon mit der Jugend
Zu seiner Zeit verlassen mich.

Mein Leben, reich an Missgeschicken,
Hat eine Freundin, treu und wahr,
Die einzige, die in den Kriegen
Des Schicksals immer mit mir war.

Sie war mit mir, als in der Heimath
Ich, wie das Wild umirrend lief,
Und trank das Wasser aus der Quelle,
Und unter freiem Himmel schlief.

Sie war mit mir, als in der Fremde
Ich, bei vier Kreuzern täglich, das
Unausgebackne, ungesalzne
Commisbrod des Soldaten ass.

Sie war mit mir, als zum mit Thränen
Gesalzenen Schauspielerbrod
Das Schurkenpack der Intriganten
Des Aergers Paprika mir bot.

Die Poesie war diese Freundin,
Sie hat sich nie von mir gewandt;
Bei allem Jammer macht' ich Verse,
Als ich Acteur, als Wach' ich stand.

Und nützen, leben meine Verse
Noch, wenn längst todt, der sie gemacht?
Und strahlen über mir, dem Mond gleich,
Wenn mich umfängt des Grabes Nacht?

Doch schon wird's hell, ein Regenbogen
Wölbt sich dort über'm Rákosfeld,
Hinaus denn!..... nur dass mich nicht etwa
Ein Manichaer packt um Geld

(Pest.)

Der Abend.

Die Sonne sank.
Geräusch verklang.
Es treibt der Wind
Gewölk geschwind;
Der Mond geht drin
Nachsinnend hin,
Ob Trümmern wie
Die Phantasie.
Wer in der Stadt, —
Genuss nicht hat;
In's Dorf musst gehn,
Den Abend sehn.
Es gehn vor's Haus
Maid, Bursch heraus,
Und horch! Gesang!
Da hört den Klang
Die Nachtigall,
Und süssen Schall
Hebt sie alsdann
Im Laub mit an.
Vom Garten auch
Tönt Flötenhauch;
Dort ist zur Nacht
Ein Brand entfacht;

Indess der mehr
Greift um sich her,
Indess der Hirt
Trüb musicirt,
Da geht sein Vieh
Bald dort, bald hie,
Zertritt der Au
Gras, nass vom Thau.
Inzwischen, seht!
Die Thüre geht
Dort leise auf:
Pfeilschnell im Lauf
Huscht wonnereich
Dahin sogleich
Der Hirt, und da
Umarmt er, ja,
Er küsst und küsst.
Und wen begrüsst
Er so? Allein
Sein Lieb kann's sein.
Auf! freut Euch denn,
Ihr Glücklichen!....
Warum kann ich
So freun nicht mich?

(Pest.)

Ein Winter in Debrezin.

Hei, Debrezin,
Kommst du mir in den Sinn!.....
Ich litt in dir zwar viele Schmerzen,
Doch ist dem Herzen
So wohl trotz aller Pein,
Wenn ich gedenke dein!

Bin kein Papist, und doch
Hab' ich gefastet auch, ja, und sehr strenge noch!
Gut, dass des Menschen Zähne sind von Bein;
Die Götter haben weise angeordnet das,
Weil, wenn von Eisen dort die Zähne mein,
Der Rost sie mir zerfrass.

Denn, als der Winter erst recht angefangen,
Ist ausgegangen,
Was warm gehalten,
Der Brennstoff . . . schlief im Kalten.
Den alten Flauschrock umgeschlagen,
Konnt' ich wohl sagen,
Wie der Zigeuner, der da aus dem Netze sah heraus:
„Hui! ach! wie kalt ist's drauss'!

Und das war gut:
Starr ward das Blut
Im Finger, wenn ich Verse machte!
Worauf mein Witz alsdann mich brachte?
Was konnt' ich thun, als dies:
An's Pfeifchen fest
Die Hand gepresst,
Bis endlich nach die Kälte liess!

In dieser Noth nur dies mir Tröstung bot,
Dass ich gewesen war schon in noch grössrer Noth.
(Pest.)

Der Landstreicher.

Es ist der Mensch nicht Selbstherr,
Er bringt schon mit sein Loos,
Wie es beschlossen worden
In höhrer Mächte Schooss.
Ein himmlischer Beschluss hat
Verfügt auch über mich:
Zum Landstreicher geboren,
Bin ein Landstreicher ich.

In Debrezin kehr' ein ich,
Dem närr'schen Stoffel gleich,
Und hab' ich Wein getrunken,
Geküsst, geht's weiter gleich;

Heut' hier und morgen dorten,
Nur so lässt's leben sich . . . .
Zum Landstreicher geboren,
Bin ein Landstreicher ich.

Zwar übel geht das schnöde
Schicksal jetzt um mit mir;
An's Amt gekettet hock' ich
Auf einer Stelle hier;
Doch dauert das nicht lange,
So tröstet Hoffnung mich;
Zum Landstreicher geboren,
Bin ein Landstreicher ich.

(Pest.)

Der gute, alte Gvadányi.

Eure Feder liegt schon lange da in Ruhe,
In das offne Grab sank längst schon Eure Truhe,
Wo der Auferstehung harret Ihr in Frieden,
Doch noch theuer ist mir Euer Werk hienieden.

Drin ist nicht viel Zierrath und poet'sche Buntheit,
Um so mehr magyarisch wahrhafte Gesundheit,
Und sein Hauptcharakter ist ein witzig Wesen,
Darum ist es Seelenwonne, drin zu lesen.

Dichter gegenwärtig sich sehr zahlreich finden,
Machen alle Dint' im grossen Ungarn schwinden;
Viele, doch sie schreiben nicht, wie Ihr geschrieben
Vormals habet in der Welt, der alten, lieben.

Wo sie sprechen lernten, Niemand kann es sagen;
Ist es deutsch? magyarisch? also muss man fragen.
Nichts von der Magyaren Satzbildung blieb stehen;
Ohne grosse Trauer kann man das nicht sehen.

Traurig ist das, eine Schmach, nicht zu verhehlen;
Eitelkeit, schmachvolle, plaget ihre Seelen;
Und aus Eitelkeit ergreifen sie die Feder,
Und verdirbt die Muttersprache gräulich jeder.

Wer sich passend auszudrücken nicht im Stande,
Gründlich nicht versteht die Sprache hier zu Lande,
Einen solchen sollte man hier Fuss nicht fassen,
Solchen nicht der Ungarn Sprache tödten lassen.

Wenn Ihr jetzt aus Eurem Grabe auferständet,
Und in Büchern lesend solch' Magyarisch fändet,
Würdet Ihr, ich weiss, nicht wünschen sehr zu leben,
Würdet zu den Todten Euch zurückbegeben.

Möget Ihr dort ruhn in ungestörtem Frieden!
Wenn den Appetit verderben mir hienieden
Bastard-Ungarn, ich bei Euch Erquickung suche
An dem echten Ungarisch in Eurem Buche.

(Pest.)

An die Nachahmer.

Ihr glaubt, ein Wagen ist die Poesie,
Der auf dem breiten Heerweg zieht daher?
Sie ist ein Aar; wohin noch keiner drang,
Dorthin strebt frei und stolzen Muthes er.

Und die elend nichtswürd'ge Rotte späht
Feig, wohin öffnet sich der Weg, wohin?
Und wenn er sich eröffnet, dann stürzt sie,
Ein Hund, der hungert, nach dem Knochen hin.

Die Feder nimm und schreibe, hast du Kraft
Zu nahn, dem keiner noch genaht, dem Ort;
Wenn nicht, so greif' zum Leisten oder Pflug,
Und wirf's Brummeisen, wirf das schlechte fort!

(Pest.)

Leben, Tod.

Beglückt, wem solches Schicksal
Der Himmel zuerkannt:
Zu leben für Wein und Mädchen,
Zu sterben für's Vaterland.

(Pest.)

An Gabriel Egressy.

Besingen will ich Dich!.... doch Du bist Schuld,
Wenn sich mein Lied nicht hebt in freiem Fluge,
Du hast berauscht mit süssem Trank der Kunst
Die Seele mir, die schlürft' in durst'gem Zuge.
Ich will besingen Dich..... ob's gleich vermessen,
Zu stimmen so mein kleines Rohrpfeiflein;
Entschuld'gen möge mich, dass, wie schwach immer,
Der Ton vom Herzen strömet hell und rein.

Sehr oft begreift nicht ihren Mann die Zeit;
Aus grosser Kraft ist Grosses ihm entsprungen;
Und das stürzt' ihn! er trägt sein Volk so hoch,
Dass es vom Schwindel wird hinabgezwungen.
Noch gut, wenn einen Dichter trifft solch Schicksal,
Sein Geist wird einst in hellen Flammen stehn,
Und seine Auferstehung werden feiern
Jahrhunderte, die schärfer, klarer sehn.

Schauspielers Schicksal ist ein andres ganz.
Geschlossen ist er fest an kurze Banden,
An's Jetzt; darauf kann rechnen er allein,
Es ist für ihn die Zukunft nicht vorhanden.
Wenn in den sichern Sand der Gegenwart er
Nicht senkte seines Ruhmes Anker ein,
Dann führt das Schiff der Zeit fort seinen Namen,
Und für die Ewigkeit wird er entschwunden sein.

Warum hält blind das Schicksal Deine Zeit,
Dass Deine Kunst sie nicht begreift? o Meister!
Wie? oder würdigt sie begeistert Dich,
Vielleicht mit Ausschluss ein'ger wen'ger Geister?
Wärst in beglückterm Lande Du geboren,
Wo holder dem Verdienst der Himmel lacht,
So strahlte über eine halbe Welt hin
Dein Ruhm schon, sonnenhell entfacht.

Da kommen sie, und schauen kalt Dich an,
Und immer Grosses sollst Du ihnen bringen;
Denn sie begreifen nicht, wie klein die Zahl
Der Stunden für des Meisterwerks Gelingen.
Der Dichter schreibt nur, wenn die Lust ihn antreibt,
Der Maler malt nach inn'rer Lust Gebot;
Und den Schauspieler spannet man in's Joch ein,
Und träfe ihn am Abend selbst der Tod.

Und was sag' ich von dem, der gegen Dich
Zeigt der Parteisucht schlechte Leidenschaften?
Dess' grimme Hände gern von Deiner Stirn
Den Kranz, den ein'ge Dir gewunden, rafften?
Denn solcher gibt es, und zwar mehr als einen;
Wie sollt' es auch nicht? da Magyaren wir:
Partei, Partei und ewig nur Partei! das
Ist seit Jahrhunderten Fluchlosung hier.

Und Du verzagtest bis zur Stunde nicht,
Du liessest nicht den Schlaf Dich überschleichen,
Weil sie so wenig, zweifelhaften Lohn
Für viel durchwachte, öde Nächte reichen.
Doch nein! Dir wird Belohnung aus nicht bleiben,
Es wird Gefühl sich läutern und Verstand,
Und kommen wird die Zeit der Anerkennung,
Da Du der Liebling Aller hier zu Land.

(Pest.)

An Michael Tompa.

Nun, ich habe das Gedicht gelesen,
Das an Bártfelds Quelle Du gedichtet,
Herzensjunge, und an mich gerichtet,
Sehr erfreulich ist es mir gewesen.

In dem Brief viel schöne Sachen stehen
(Keine Schmeichelei magst Du hier sehen!)
Doch ergötzte mich am meisten dieses Eine:
Dass Du, Freund, es auch hältst mit dem Weine.

Ei, welch' trefflich Kind, mein Michel, bist Du!
Warum können wir uns nicht umarmen?
Scheint mir, dass Student bist, Kalvinist Du,
Der mit Qual trinkt Wasser zum Erbarmen.

Mensch, verwandt ist Deine Seel' und meine!
Beten wir zum Gott des Weins und lassen
Pred'gen wir die Welt, dass wer dem Weine
Hold, auf den die und die Namen passen.

Ganz nichtsnutzig will mir unsre Welt erscheinen,
Gar nichts finde ich daran zu loben.
Kommen wir zusammen nur! und droben
Soll Csokonai Freudenthränen weinen!

Glaube, lieber Freund, indessen nimmer,
Dass ein Kerl ich, der lärmt wie ein Wilder,
Wenn ich nur erblicke Weines Schimmer,
Nein! mein Jubel ist ein stiller, milder.

Und wenn ein Mensch sitzt vertraulich neben
Mir, erzähl' ich lächelnd von den Tagen
Voll von Trauer; was ich litt im Leben,
Wie ich's Dir einmal auch werde sagen.

Glaube, staunen wirst Du, dass gerungen
Sich ein Mensch von zweiundzwanzig Jahren
Durch so viele Leiden, die ihn rings umschlungen,
Doch zu tödten nicht im Stande waren.

Zwar jetzt ist schon besser meine Lage,
Ob ich gleich „die beste" auch nicht sage;
Doch so steh' ich, dass ich Dich tractirte,
Wenn das Schicksal uns zusammenführte.

Doch was kommst Du auch nicht einmal hierher?
Amüsirten sicher beid' uns hier sehr!
Fern bist Du, doch zur Schnürstiefelzeit, da
Lief ich sieb' und siebzig Mal so weit ja!

Eile also, denn säumst Du noch lange,
Wirst Du denken dran Dein ganzes Leben:
Zu Dir stürz' ich, und dann sei Dir bange!
Ein Umarmen — und todt bist Du eben!

(Pest.)

Meine Nächte.

Das geht an noch, wenn der Himmel rein,
Wolkenlos, erhellt vom Mondenschein.
Auf mein Fensterchen aufstütz' ich mich,
Dicht aus langem Rohre rauche ich.
Und so sinn' ich nach fast bis es tagt,
Was mir ganz vorzüglich wohl behagt.
Aber wenn kein Mond, kein Stern blinkt klar,
Dann ist's aus mit mir schon ganz und gar.
Schlafen gehn mit Hühnern kann ich nicht,
Und am Kragen steht mir Langweil dicht;
Kneipt und schnürt zusammen mich grausam.
Meine Zeit — ein Hase, welcher lahm.
Unter solcher Pein, die endlos, nun?
Was wohl könnte ich da anders thun?

Tauch' die Feder in die Tinte ein,
Oder schlage auch die Laute mein;
Und ein solches Seraphslied tönt draus,
Dass, wer's hört, urplötzlich stirbt vor Graus.
Mein Lied wird indessen fortgesetzt,
Bis sich Schlaf und Langeweil zuletzt
Mit einander raufen beid' um mich;
Doch handfester zeiget jener sich. —
Anders, traun! verbring' ich meine Nacht,
Wenn ich's einst zu einer Frau gebracht.

(Pest.)

Pfiffiger Weintrinker.

Ich trinke Wein, weil ich ihn liebe sehr;
Doch manchmal geht er mir hinein sehr schwer;
Jedoch es ist nicht beizukommen mir,
Ein jeglich Ding hat Grund und Endziel hier.

„Tyrannenherz — der Humpen" — denke ich;
„Sein Blut vergiessen — das ist Pflicht für dich!"
Und der Gedanke schlürft den Humpen leer,
Und wenn er bodenlos gemacht auch wär'!

(Pest.)

Sparsamkeit.

Wie man's auch drehen mag und schrauben,
Schön ist es, wer wirthschaften kann;
Es ziehen einem solchen keinen
Krieg auf den Hals die Schulden dann;

Er hat nicht Angst, wenn er am hellen
Tag muss auf die — die Strasse gehn;
Stolz kann er, wem er auch begegnet,
Zur Rechten und zur Linken sehn.

Er spricht nicht, wenn der volle Becher
Auf sein Wohl in der Schenke klingt:
„Verzeihet, Freunde, ich muss gehen,
Weil ein Geschäft nach Haus mich zwingt“....

Und weiter so! — — kurzum, von heute
Werd' ich sparsam und wirthlich sein;
So jeden Groschen werd' ich schätzen,
Wie er, der gute Vater mein.

Ach! dass ich derlei stets gelobe,
Wenn mir das Geld schon fast geht aus!
Und wie Geld kommt, so wird es wieder
Verjubelt gleich in Saus und Braus.

(Pest.)

Junker Pinty.

Ich klage gegen mein Geschick nicht,
Was Teufel sollte klagen ich?
Kann gnädiger denn sein der Himmel,
Als er ist gnädig gegen mich?
Mir ist ein grosses Glück geworden:
Den Junker Pinty besing' ich hell!
Der Junker ist in seiner Weise
Sechs Pusztendörfer im Umkreise
Der unvergleichlichste Gesell.

Der Junker hat nicht einen Heller,
Grossvater war's schon so gewohnt;
Was man nennt einen vollen Beutel,
Ist ferne ihm, so wie der Mond.
Darum pflegt er sich nicht zu hängen,
Auch strömt nicht seiner Klagen Quell.
Der Junker ist in seiner Weise
Sechs Pusztendörfer im Umkreise
Der unvergleichlichste Gesell.

Man decket nicht für ihn die Tafel,
Wer glaubt's wohl? er verhungert nicht;
Er geht zu Gaste zu Bekannten,
Bedarf sein Magen ein Gericht.
Ein Bissen hier, ein Bissen dorten,
So füllt er seines Bauches Fell.
Der Junker ist in seiner Weise
Sechs Pusztendörfer im Umkreise
Der unvergleichlichste Gesell.

Auf welche Art er Kleider anschafft?
Original ist's überaus:
Zu Bällen und zu andern Zwecken
Leiht er sich Kleidungsstücke aus;
Nur dass er nie die Kleider wieder
Den guten Leuten bringt zur Stell'.
Der Junker ist in seiner Weise
Sechs Pusztendörfer im Umkreise
Der unvergleichlichste Gesell.

Wo sein Quartier? uns ist's verborgen.
Er aber prahlet fort und fort:
Welch' prächt'ge Zimmer er bewohnet!
Und glauben muss man seinem Wort,
Obgleich die Pinty-Sorte häufig
In Kaffeehäusern sucht Schlafstell'.
Der Junker ist in seiner Weise
Sechs Pusztendörfer im Umkreise
Der unvergleichlichste Gesell.

Und so vom Scheitel bis zur Ferse
Gleicht ihm dies Conterfei perfect,
Der sich und seine liebe Heimath
Mit Ehre ganz enorm bedeckt.
So rufe jeder denn: ihr Götter!
Erhaltet seines Lebens Quell!
Der Junker ist in seiner Weise,
Sechs Pusztendörfer im Umkreise
Der unvergleichlichste Gesell.

(Pest.)

Als ich wehe Augen hatte.

Mein Gott und Schöpfer! du wirst doch nicht
Die Blindheit meinen Augen schicken!
Was würd' aus mir, könnt' ich kein Mädchen,
Und — keinen Pfeifenrauch erblicken!

(Pest.)

An die Sonne.

Gegen Sie Beschwerde führ' ich.
Hören Sie, Herr Lichtgott, mich!
Was ist das, dass Sie mit Ihrem
Strahl' umgehn so knickerig?

Jeden Tag, den Gott gibt, schlendern
Sie da langsam über mir,
Und bekommt auch nicht Ein Strahlchen
Noch mein kleines Zimmer hier.

Finster ist's hier drinn, sowie im .....
Fast hätt' ich gesagt, worin!
Sein Sie doch ein wenig höflich,
Sehn Sie manchmal, wo ich bin!

Wissen doch wohl, dass mein Handwerk
Verseschreiben, und alsdann
Wissen Sie auch, dass mein Zimmer
Prachtvoll da nicht aussehn kann.

Ja, wie sollten Sie's nicht wissen,
Da Sie selbst einst musicirt,
Eh' man Jupitern mit Prügeln
Vom Olymp noch expedirt.

Also, lieber Herr College,
Zeigen Sie mitleidig sich,
Und von heut' an sein Sie nicht mehr
Mit dem Strahl so knickerig!

(Pest.)

Wenn.

Wenn nur mein Hut mit Haar bezogen,
Und nicht nach links und rechts verbogen,
So wär' ein schmucker Bursche ich,
So schickt' ich auch zum Löwen mich!

Wenn meine Weste keine Waare,
Die da schon alt ist ein, zwei Jahre,
So wär' ein schmucker Bursche ich,
So schickt' ich auch zum Löwen mich!

Wenn mehr als Ein Rock meine Habe,
Den ich für Winter, Sommer habe,
So wär' ein schmucker Bursche ich,
So schickt' ich auch zum Löwen mich!

Wenn meine Hose, unten, mitten
Am Knie nicht Schaden viel gelitten,
So wär' ein schmucker Bursche ich,
So schickt' ich auch zum Löwen mich!

Wenn meiner Stiefel Ferse, Sohle
Nicht fragte: wo der Schuster wohne?
So wär' ein schmucker Bursche ich,
So schickt ich auch zum Löwen mich!

Wenn einst dies wenn, wenn, wenn sich packen,
Von mir wird in den Höllenrachen,
Dann bin ein schmucker Bursche ich,
Dann schick' ich gleich zum Löwen mich!

(Pest.)

Des Sonnengottes Eheleben.

Verheirathet ist er!
Doch eben
Dies lastet sehr,
Sehr schwer
Auf Sonnengottes Leben,
Weil er, ach! unter den Pantoffel kam;
Sein schlimmes Weib macht ihm so vielen Gram.
Natürlich also, dass der alte Mann
Vom Wein nicht lassen kann,
Vom Wein, der glücklich heilet alle Schmerzen,
Vom Wein, der Gram austreibet aus dem Herzen.
Doch trinket er zu Hause keinen,
Das wagt er nicht, weil's Streit gibt mit der Seinen.
Indessen hilft er sich auf seine Weise,
Wann er am Himmel machet die gewohnte Reise.
Er harrt nur drauf,
Dass rings am Horizont Gewölke steigen auf;
Dann hat er keine
Furcht, dass ihn sehen wird die Seine;

Geht in die Schenke, welche nah
Gelegen,
Trinkt wie ein Bürstenbinder da
Grams wegen. —
Kommt Abend 'ran,
Theilt das Gewölk sich dann,
So seht Ihr ihn, wie er vom Himmel trunken
Mit rothen Wangen dort hinabgesunken.

(Pest.)

Der Liebe Wanderer.

Der Nacht Ritter naht, der Mond,
Abendstern begleitet
Ihn, wie treu der Knappe mit
Seinem Ritter schreitet.

Aufgebrochen bin auch ich,
Nicht allein geblieben!
Mit dem Mond der Stern, — mit mir
Gehet glühend Lieben.

Geh' nur, Mond, geh' nur zur Nacht,
Zu der braunen Deinen;
Ich geh' auch, ich gehe auch
Zu der braunen Kleinen!

(Pest.)

Mein Tod.

Vor mir steht der Tod in zwei Gestalten,
Und ich weiss nicht, welche fasst einst mich?
Weiss es nicht, doch möchte gerne wissen:
Werd' verhungern, werd' verdursten ich?

(Pest.)

Was ist geschehn?

Weiss nicht, was mir heut' geschehen?
Maasslos bin ich aufgeräumt:
Könnte singen, könnte pfeifen,
Was mir sonst doch gar nicht träumt.

Schlag zusammen meine Knöchel,
Obgleich keine Musik klingt;
Hell ist meine Stube, obgleich
Nie herein die Sonne dringt.

Selbst der Rauch ist rosenfarbig,
Der durch meine Stube quer
Von dem schlecht'sten Kraut der schlechten
Scherbenpfeife zieht daher.

Und mein Herz schlägt, als ob Liebe
Drin rumorte fort und fort,
Und doch wechselte kein Mädchen
Mit mir nur ein einzig Wort.

Unbegreiflich um so mehr, weil
In tief schwarzer, düstrer Tracht
An dem rauhen Himmel meiner
Tasche herrscht der Geldnoth Nacht.

Kurz: die Welt vor meinen Augen
Ist ein schöner Tulpenstrauss . . . .
Schade, dass das nur so lang währt,
Bis der Wein zum Kopf hinaus!

(Pest.)

Lasst uns trinken!

Wer kein Liebchen hat, der möge
Trinken Wein,
Glaubt dann, dass für ihn glüht jedes
Mägdelein.

Und Wein trinken möge, wem es
Fehlt an Geld;
Gleich sind sein dann alle Schätze
Auf der Welt.

Und Wein möge trinken, wen der
Kummer presst;
Gleich Hals über Kopf der Kummer
Ihn verlässt.

Hab' kein Liebchen, hab' kein Geld, hab'
Gram allein;
Dreimal mehr als andre trinken
Kann ich Wein.

(Pest.)

Nach einem Trinkgelage.

Das war doch einmal eine Nacht!
Nie möge Wein mir blinken,
Wenn ich im Leben mitgemacht
Jemals ein solches Trinken.

Wir schlugen eine ganze Schlacht,
Wie bei Mohács die Schaaren;
Wahr ist's, der Türke war der Wein,
Und wir — wir die Magyaren.

Doch ist auch dieses wahr, dass wir
Gefochten muthestrunken,
Zumal, als aus dem Sattel schon
König Verstand gesunken.

Die Siegerbecher wussten wir
Mit Wuth am Hals zu fassen,
Und hingen wie Blutigel dran,
Unmöglich, loszulassen.

Wird unser Leben so lang sein,
Wie unsre Züge waren,
Erleben wir die bessre Zeit
Der trauernden Magyaren!

(Pest.)

Meine Gedichte.

Poesie ist meines Lebens Baum,
Dessen Blätter meine Verse sind;
Einst verwelken wird so Baum, wie Blatt,
Einst seufzt drüber des Vergessens Wind.

Aber, weil er einst verwelken wird,
Sollte diesen Baum nicht pflegen ich?
Bringt er andern Nutzen nicht, deckt er
Wenigstens mit kühlem Schatten mich.

(Pest.)

An es.

Sieh'! mit heil'gem Schauer streck' ich aus
Meine Hand, die nicht von ird'scher Lust
Bebt, nach Dir; und bist Du wirklich mein?
Träum' ich nicht? fragt's bang in meiner Brust.

Nein! kein Traum! ich höre Deinen Klang,
Wie das lieblich und erquicklich schellt!
Seh' die Lilie Deines Angesichts,
Und Du ruhst hier, wo mein Herz warm schwellt.

Wie sehr rang mit mir das Missgeschick,
Bis es doch am Ende vor mir wich,
Bis erlebte ich den herrlichen Moment,
Wo ich nennen kann mein eigen Dich.

Bist mein eigen! und wem kann ich, wem
Danken dafür, dass dies Glück mir lacht?
Segnen möge meine Verse Gott!
Sie, sie haben Dich mir eingebracht.

Lasse Dich noch einmal anschau'n, lass'
Einmal noch an's Herz Dich drücken hier!
Und jetzt.... und jetzt.... in die Tasche, Geld,
Fort! zuerst kauf' ich jetzt Stiefel mir.

(Pest.)

Magerer Herbst.

Ich danke sehr für solchen Herbst,
Ganz unterthänig danke ich!
Die ganze Welt freut sich und jauchzt,
Es fehlt die Freude nur für mich.
Wer glücklich, wer unglücklich — trinkt,
Weinlese überall und Wein;
Und ich durch Gottes Gnade schluck'
In trocknen Zügen Luft hinein.

Traurig nach Ofen schleich' ich hin,
Bleib' auf der Festungshöhe stehn:
Nagyszál's Weinberg kann ich von dort
In blauer Ferne vor mir sehn;
Nagyszál's Weinberg verschaffte mir
Viel Freude einst mit gutem Wein;
Doch was frommt's mir? wenn ich jetzt schluck'
In trocknen Zügen Luft hinein.

Wie ein Dorfrichter stemm' ich mich
Auf meine zwei Ellbogen auf,
Hoffend, dass so im Versgestöhn
Mein Kummer findet freien Lauf.
Umsonst! kein Kopfzerbrechen hilft,
Es stellt kein Vers sich glücklich ein;
Wie wär's auch möglich? schluck' ich doch
In trocknen Zügen Luft hinein.

Ich werfe dann mich in das Bett
Sehr schläfrig und sehr ärgerlich,
Und unter Decke bis an's Ohr,
„Ach! die Weinlese!“ murmle ich.
Und von Weinlese träum' ich dann
Die ganze Nacht durch und von Wein.
Doch wieder schluck' ich andern Tags
In trocknen Zügen Luft hinein.

Wär' nur die Lese schon vorbei!
O wäre sie beim Teufel bald!
Und brächte Gott den Winter her,
Ob's auch in meiner Stube kalt.
Ich schiesse todt mich oder auch
Mein Ruhplatz wird die Donau sein,
Schluck' ich zur künft'gen Lese auch
In trocknen Zügen Luft hinein.

(Oien.)

Csokonai.

Ein Calvinistenpfaff' und Csokonai
Sehr gute Freunde waren diese Zwei.
Einst geht aus Debrezin, und stehet
Vor'm guten Freund mit einem Mal
Und rufet aus: „Cam'rad, mich durstet!"
Csokonai Vitéz Mihály.

„Nun, durstet Dich, so muss getrunken sein;
Es findet sich für Dich schon wo noch Wein;
Wenn nirgends, doch in meinem Keller,
Dort stehen Fässer uns zur Wahl."
So sprach der Pfaff, und führt' hinunter
Csokonai Vitéz Mihály.

„Heisa! da sieh'!" so ruft der Prediger aus,
Wie er den Stöpsel zieht vom Fass heraus;
„Lauf nach der Piepe! ich vergass sie,
Lauf, Freund, und sei recht schnell einmal!"
Und fort stürmt in der grössten Eile
Csokonai Vitéz Mihály.

Der Prediger legt die flache Hand auf's Loch,
Und harrt und harret auf die Piepe, doch
Die Piepe kam nicht, und er brummte:
Was aber macht nur, Höllenqual!
Wo aber bleibet nur zum Teufel
Csokonai Vitéz Mihály!

Nicht länger hielt er dieses Harren aus,
Er ging vom Fass (— es floss der Wein heraus —)
Und stieg in's Haus herauf vom Keller,
Doch fand er Niemanden im Saal.
Anlangte erst am späten Abend
Csokonai Vitéz Mihály.

Nun, es verhielt sich bei der Sache so:
Es suchte Vitéz oben eifrig, wo
Die Piepe liegen konnte, aber
Nicht finden liess sie sich einmal.
Da geht zum Nachbar um 'ne Piepe
Csokonai Vitéz Mihály.

Beim Nachbar war gerad ein Hochzeitsfest;
Da ward denn Speis' und Trank ihm vorgesetzt,
Und sieh'! beim Essen und beim Weine,
Beim Klange der Musik zumal,
Vergass so Piep', wie Pred'ger, Alles,
Csokonai Vitéz Mihály.

(Pest.)

Wohl eine wüste, düstre Insel sein...

Wohl eine wüste, düstre Insel sein
In Meeres Mitte wollt' ich,
Der naht kein Mensch, kein Vögelein —
Nur Dich nicht kennen sollt' ich!

Am fernen End' der Erde starr und rauh
Ein Eisfels wohl sein wollt' ich,
Den nie erwärmt ein Strahl der Sonne lau —
Nur Dich nicht kennen sollt' ich!

Wo ew'ger Sommersonne Höllenbrand,
Um den Aequator wollt' ich
Wohl sein der glühend heisse Wüstensand —
Nur Dich nicht kennen sollt' ich!

In stiller Mitternacht als ein verflucht
Gespenst umirren wollt' ich,
Das seine Ruh' im Grab noch immer sucht —
Nur Dich nicht kennen sollt' ich!

Ich dürfte Qualen leiden nicht so viel,
Und leichter tragen wollt' ich
Die Last des Kreuzes, welche mir zufiel —
Nur Dich nicht kennen sollt' ich!

Und doch, und doch!... ich könnte leben nicht,
Ja, mit den Sel'gen wollt' ich
Nicht wohnen dort im ew'gen Licht,
Wenn Dich nicht kennen sollt' ich!

(Pest.)

O Herz, verwaister Vogel mein!

O Herz, verwaister Vogel mein!
Den schliesst ein enges Bauer ein,
Sei etwas stiller doch da drin.
Wirf dich so sehr nicht her und hin;
Wirst sonst dich so verletzen, dass
Entströmen wird dein rothes Nass.....

Nun, oder bringe selbst dir bei
Solch' einen Schlag, der tödtlich sei;
Mit deinem Blut mein Lieben dann,
Mein Schwanenlied ich schreiben kann.

(Pest.)

Ach! meine Lieb'....

Ach! meine Lieb' ist keine Nachtigall,
Die aufgewacht, als sich der Ost erhellt,
Damit ertöne süsser Liederschall
Auf der vom Sonnenkusse ros'gen Welt.

Ach! meine Liebe ist kein heitrer Hain,
Wo Schwan an Schwan im stillen Teiche zieht,
Indess die weissen Hälse oft dem Schein
Des Monds zunicken, der in's Wasser sieht.

Ach! meine Liebe ist kein ruhig Haus,
Das rings der Friede wie ein Garten ziert,
Wo muttergleich das Glück geht ein und aus,
Und Freud', ein schönes Feeenkind, gebiert.

Nein! meine Lieb' ist waldig ödes Land,
Die Eifersucht birgt drin als Räuber sich;
Verzweiflung ist der Dolch in seiner Hand,
Und hundertfacher Tod ein jeder Stich.

(Pest.)

Ihr Augen mit allmächt'gem Licht!

Ihr Augen mit allmächt'gem Licht!
O blicket nicht, o blicket nicht
So kalt auf mich, so kalt auf mich;
Ihr mordet mich, schon sterbe ich,
Schon sterbe ich!

Wie? oder, Augen allmachtreich!
Ermordet, mordet mich nur gleich;
Und lächelt, lächelt dann mich an,
Und wieder auferstehʼ ich dann,
Erstehʼ ich dann!

(Pest.)

Ein Meer ist meine Liebe.

Ein Meer ist meine Liebe,
Doch schlägt sein Schaumgetriebe
Jetzt nicht den Himmel und die Erd' im Riesendrang.
Es schläft, wie eingewieget
Das Kind im Schlummer lieget,
Wenn es gejammert lang, wenn es geweint hat lang.

Auf Wogen, glatt gebreitet,
Leis meine Seele gleitet
Im Kahn des Sinnens auf und nieder immerzu;
Vom Zukunftsstrande klingen
Hör' ich ein sanftes Singen....
Du süsse Nachtigall, o Hoffnung, so singst Du!

(Pest.)

Ob Leben, Tod! gleich gilt mir Alles!...

Ob Leben, Tod!... gleich gilt mir Alles!
Entsetzlich ist der Zweifel mir;
Wie's ging, geht's weiter keines Falles —
„Wer wagt, gewinnt!" so heisst es hier.

Zu ihr geh' ich, muss zu ihr gehen,
Ich schliesse vor ihr auf mein Herz;
Welch' Weh darin, sie mag es sehen,
Und dass um sie all' dieser Schmerz.

Sieht sie mein Leiden und den bleichen
Gram, der sich breitet über mich,
Wird sich ihr Herz vielleicht erweichen,
Wird sie vielleicht erbarmen sich.

Und wenn nun aus dem Aug' ihr gleitet
Die Thräne, d'raus ich lesen kann:
„Schon lange hab' ich Dich begleitet,
Du bist, den ich ersehnt, der Mann!"

Und lässt sie mich zum Glück, zum vollen
Mit Kusses heil'gem Schlüssel ein.....
Ha, oder lässt wie einen Tollen
Heraus mich werfen vom Lakain!

(Pest.)

An den Wein.

O Wein, du warst bisher mein Freund, mein treuer,
Dein Feuer,
Das für mich brannte, ist jedoch geschwunden,
Hin, hin, was uns verbunden.

Wenn ich bisher von Gram beklommen
Zu dir gekommen,
Wardst du zum Täufer, der gemacht
Durch Taufen Gram zu Frohsinn mir.
Warum nah' ich denn jetzt umsonst mich dir?
Warum zeigst du nicht deine Zaubermacht?

Mein Kopf ist schwer,
Bereits schwankt hin und her
Die Hand, die voll
Das Glas zur Lippe heben soll.
Das zwar ist deiner Kraft gelungen,
Doch bist nicht in die Brust gedrungen;

Die Seel' ist klar,
Sich zu berauschen ihr durchaus unmöglich war.
Ein Dejanirakleid,
Vergangner Zeit
Erinnerung klebt schwarz ihr immer an,
So fest, dass sie es nicht abreissen kann.

O Wein!
So oft schon mein
Heilmittel gegen Gram, o zeige
Auch jetzt dich so, wenn gleich zur Neige:
Das Lächeln lass vergessen mich voll Hohn,
Das meiner Flammenliebe eis'ger Lohn!

(Pest.)

An die Auslands-Magyaren.

Ihr Pestbeulen an dem Leib des Landes,
Was sag' ich von solcher Brut?
Wär' ich Feuer, würd' ich Euch ausbrennen,
Brennen Euer schlechtes Blut.

Bin kein Feuer, habe keine Flammen,
Doch scharf klingt mein Wort,
Welches Flüche über Euch ausrufet,
Flüche furchtbar fort und fort.

Also dieses Land hat so viel Schätze,
Dass dafür kein Raum darin?
Da die Heimath, die unsel'ge Heimath,
Doch so elend siecht dahin.

Und, ihr Räuber, tragt den Schweiss des Landes,
Der entströmt, und qualvoll zwar
Ihm zur Heilung, fort auf fremder Götzen,
Auf des Auslandes Altar.

Fleht das Vaterland um Brod im Staube,
Geht's Euch nicht zu Herzen, nein!
Während Blut es weint, füllt Ihr die Becher
Dort im Ausland an mit Wein.

Und erst dann kehrt Ihr zurück, wenn Ihr zum
Bettelstabe es gebracht,
Dass Ihr wieder betteln könnt von ihm, das
Ihr zum Bettler erst gemacht.

Wie Ihr Euch verbannt aus diesem,
Unserm armen Vaterhaus,
Stosse so das Grab aus Eure Knochen,
Himmel Eure Seelen aus!

(Pest.)

Warum ward ich geboren nicht zur Zeit?

Warum ward ich geboren nicht zur Zeit,
Da Árpád's Helden in das Leben traten,
Und mit dem Schwert, dem Freund von blut'gem Streit,
Auszogen kühn zu Welterobrungsthaten!

Gesungen hätt' ich welchen Schlachtgesang,
Mit Lehel's Horne in gewalt'gem Ringen,
Dess' Töne ja vermocht, den Donnerklang
In ihre wilden Wirbel zu verschlingen!

Wie hätt' ich auf das Ross geschwungen mich,
Das nach dem Schlachtsturm wiehert, um als Ritter
Sieg oder Tod zu suchen, während ich
Erschuf ein Vaterland im Schlachtgewitter!

Wie hätte dann mein Siegeslied geschallt
Den Tapfern, hingestreckt auf Pantherfelle,
Wenn das Getos der Schlacht bereits verhallt,
Und Becherklang schon tönt' an seiner Stelle!

Ein müssiges Jahrhundert zeugte mich,
Da ist nichts das da würdig zum Gesange;
Und was wär' der Erfolg, wenn's fände sich?
Die Sprache krankt am Sklavenfesselzwange.

(Pest.)

An die Mädchen.

Ihr Mädchen, meine Seelen,
Wollt mir nicht böse sein,
Dass meine Verse sprechen
So oft, so oft vom Wein!

Ihr könnet Euch nicht denken,
Wie voll von Traurigkeit
Mein Leben, wie ich leide
Oft bitter-bitt'res Leid.

Indess Ihr von mir leset
Die Lieder voller Scherz,
Ahnt Ihr nicht, dass bisweilen
Mir fast zerspringt das Herz.

Und sehet, meine Schönen,
Wenn Gram losstürzt auf mich
Wie ein erboster Löwe,
Verzehrend fürchterlich;

Und wenn vor meinen Blicken
Die Welt wird schwarze Nacht,
Und wenn der Sturm im Dunkel
Der Nacht nun auch erwacht;

Und wenn der Sturm im Herzen
Zerstört erbarmungslos,
So leget er sich wieder
Von Nichts, vom Weine bloss.

Er leget sich allmälig,
Das Wetter braust vorbei,
Und wieder kann ich sehen
Den Himmel wolkenfrei.

Am aufgehellten Himmel
Schwebt dann im alten Glanz
Der Mond der guten Laune,
Der Freude Sternenkranz.

Solch' gute Arzenei ist
Für mich der Rebensaft;
Er hat mir schon so manchmal
Rettung im Leid verschafft.

Oft war mir so zu Muthe,
Dass ich in einem Nu . . . .
Und Spinngewebe deckte
Jetzt meine Feder zu;

Indess ich selbst kalt würde.
Im Grab gebettet sein,
Und mit dem Staub der Erde
Sich mischte mein Gebein — —

So mögt, Ihr Mädchen, Seelen,
Mir denn nicht böse sein,
Dass meine Verse sprechen
So oft, so oft vom Wein.

(Pest.)

An meine Eltern.

Ach! meine süssen Eltern,
Reich werden nur soll ich!
Dann sollen sie, wahrhaftig!
Wohl nicht beklagen sich.

Erfüllt wird Alles werden,
Was sich ihr Wunsch erkor,
Ich komme dem Verlangen
Der Theuern noch zuvor.

Das Haus, was sie beziehen,
Wird hübsch und freundlich sein;
Ein Keller unter'm Hause,
Im Keller guter Wein.

Einladen kann lieb Vater
Die guten Freunde sein,
Dass sie beim Wein die Seelen
In Frohsinn tauchen ein.

Ein schöner Wagen wird für
Mamachen fertig stehn;
Sie darf mir in die Kirche
Zu Fusse nicht mehr gehn.

Und Ihr Gebetbuch wird mit
Goldschnitt gebunden sein,
Das Bildniss unsres Herren
Darin gestochen fein.

Dem Steffel werd' ich kaufen
Recht theure Pferde dann,
Darauf lieb Bruder Stephan
Zu Markte reiten kann.

'ne reiche Bibliothek noch
Zu guter Letzt für mich;
Dann werde keine Verse
Um Geld mehr schreiben ich.

Umsonst in die Journale
Werd' ich vertheilen die,
Ein jeder Redacteur wird
Sehr gern aufnehmen sie.

Bekomm' ich eine Schöne
Von echtem Ungarschlag,
So wird lieb Vater tanzen
Auf Sohnes Hochzeitstag.

So leben wir recht glücklich
Und amüsant dahin,
So, wahrlich, liebe Eltern ....
Wenn ich nur reich erst bin.

(Pest.)

Soldat bin ich...

Soldat bin ich, ein ausgedieneter Soldat,
Der nicht einmal zum Corporal gebracht es hat;
Die Jugend brachte ich mit mir zum Militär,
Sie blieb dort, und nach Haus kam's Alter mit mir her.

Sehr gross war meine Treu', gross meine Pünktlichkeit,
Ich ward kein einzig Mal bestraft die ganze Zeit.
Was war mein Lohn, als ausgedient nun hatte ich?
Es klopfte der General da auf die Schulter mich.

(Pest.)

Es beschliesst das Mädchen andres nicht bei sich.....

Es beschliesst das Mädchen andres nicht bei sich,
Als dass sie vergesse, falscher Bursche, dich;
Sie vergisst, vergisst, vergisst nur alle Zeit,
Bis das Herz in ihr zerspringt vor Gram und Leid.

(Pest.)

Glanzreicher Stern.....

Glanzreicher Stern, nur auf ein Wort:
Warum bliebst du nicht oben dort?
Sprich, was Veranlassung dir gab,
Dass du vom Himmel flogst herab?

„Veranlassung gab mir allein,
Dass ich erblickt die Taube dein;
Viel schöner strahlt ihr Aug' als ich,
Der Aerger riss herunter mich."

(Pest.)

Nur her, mein Pferd!

Nur her, mein Pferd, auf dass ich sattle dich,
Noch heute muss zu meiner Taube ich;
Mein linker Fuss steht jetzt im Bügel hier,
Doch meine Seele ist bereits bei ihr.

Der Vogel fliegt, zum Weibchen hin vielleicht,
Er liess uns hinter sich, er fliegt so leicht.
Schnell, dass wir ihn erreichen, hinter her,
Gut Ross! er liebt sein Weibchen ja nicht mehr!

(Pest.)

Wonn'ge Nacht....

Wonn'ge Nacht! ich bin mit meiner Ros' allein
Und wir unterhalten uns im Gärtelein;
Stille rings, die Hunde bellen nur von fern;
Droben gehen
Schön wie Feeen
Strahlend hin so Mond wie Stern.

Ich, ich hätte nicht getaugt zum Sternenlicht,
Denn, weiss Gott! dort oben würd' ich bleiben nicht;
Es gefiele nicht im Himmelreiche mir,
Niederschweben
Würd' ich eben
Jeden Abend, Lieb, zu dir.

(Pest.)

O Liebe, Liebe!

O Liebe, Liebe, o
Du bittre Liebe, sprich:
Warum behandeltest
Du gar so grausam mich?
Erstes und Letztes warst
In meinem Herzen Du;
Nicht lange mehr, so macht
Man mir den Sarg zur Ruh'.

Ich geh' zum Zimmermann,
Bestell' ein Kreuz für mich;
Auf mein einfaches Kreuz
Schreib' Eine Zeile ich;
Mit schwarzen Lettern wird
So stehen über mir:
„Es welkt dahin der Treu'
Zerrissne Rose hier."

(Pest.)

'S regnet, regnet, regnet....

'S regnet, regnet, regnet,
Regnet Kuss auf Kuss;
Gross ist meiner Lippen,
Gross ist der Genuss.

Bei dem Regen, Regen
Blitzt es auch zumal:
Dein Blick, meine Taube,
Ist des Blitzes Strahl.

'S donnert, donnert, uns im
Rücken donnert's grad;
Ich entfliehe, Täubchen,
Denn dein Alter naht.

(Pest.)

Die wilde Blume der Natur.

Warum bellet, warum beisset
Ihr, gemeine Hunde, mich?
Zum Ersticken harten Knochen
Euch in Rachen werfe ich.
Kippet, kippet der Glashäuser
Kümmerliche Sprossen nur;
Ich bin eine wilde Blume
Schrankenlediger Natur.

In mich schlugen mit dem Stocke
Lehrer nicht die Poesie;
Meine Seele hat den Regeln
Sich gefügt der Schule nie.
Stütze sich auf Regeln, wer im
Freien geht mit Zagen nur;
Ich bin eine wilde Blume
Schrankenlediger Natur.

Nicht für Euch, Breiseelen, blüh' ich,
Die Ihr häklich gar so sehr,
Deren Magen, schwach, verdorben,
Schon verträgt fast gar nichts mehr.
Doch es heissen die Gesunden
Mich willkommen auf der Flur;
Ich bin eine wilde Blume
Schrankenlediger Natur.

Darum lasst mich denn für immer
Ruhig stehen, wo ich stand;
Ist ja das Geschäft ertraglos:
Erbsen werfen an die Wand.
Und habt Lust Ihr, mich zu necken,
Nun so greifet nach mir nur;
Ich bin eine dornenreiche,
Wilde Blume der Natur.

(Pest.)

Wirth János.

Wirth János ist ein Musterwirth,
In sechs Dörfern gefunden wird
Kein zweiter; schlecht bestellt
Nur Eins: Nie hat er Geld.

Sein Ackerland ist lang und breit,
Gross dessen Kornergiebigkeit;
Geld bringt das Korn vom Feld,
Und doch hat er nie Geld.

Nicht treibt in Schenken sich umher,
Nicht rufet an den Schenker er:
„He, Wein hierher gestellt!“
Und doch hat er nie Geld.

Schön artig ist das Frauchen sein,
Nicht bös auf junge Bursche, nein!
Grossknecht zumal gefällt.....
Nun, drum hat er kein Geld.

(Pest.)

Brief an meinen Freund beim Theater.

Gedenkst Du noch des Jünglings, mit dem Du
Zusammen einst geschleppt den Wanderstab,
Der auch zum Bettelstab geeignet wär',
Wenn's Schicksal nicht bei heitrer Laune ist;
Und dieses ist so selten g'rade nicht
Für den Schauspieler, wie die treue Sorg'
Um's Vaterland, ach! bei uns Ungarn hier. —
Sieh'! ich erinnere mich noch an Euch,
Und werde auch vergessen nimmermehr
Das Gut' und Böse, welches unter Euch
Mir in vergangnen Tagen ward zu Theil.
Vor mir steht noch der Nachmittag, als ich
Ward eingeweihet in die Schauspielkunst.
Ich schweifte ziellos in den Gegenden
Der grossen Heimath überall umher.
In dem Tornister, den mein Rücken trug,
Kann ich nicht sagen, dass gross war die Last,
Doch nieder drückte mich die Noth wie Blei.
Erleicht'rung bot der frohe Leichtsinn mir,
Der unterwegs mir treu zur Seite schritt.

So kam ich eines Sommernachmittags
In eine kleine Stadt; es ruhten da
Im Gasthaus meine müden Füsse aus.
Die eine Seite der Gaststube nahm
Bescheiden eine Bühne in Beschlag.
Wozu am Ende taugt der Luxus auch?
Ich sann gerade drüber nach : bestell' ich
Mir Essen oder nicht? Wenn aber nun
Der magern Tasche Messer hübsch einschnappt?
Da öffnete die Thüre just ein Herr;
Ich hatte so viel Menschenkenntniss, um
Zu sehn, er sei nichts andres als Acteur.
Sehr werthvoll war der Hut auf seinem Haupt,
Weil er verwandt war mit Elias, dem
Propheten.... er, der Hut, war nämlich — kahl.
Sein Rock war neu, die Hosen alt, zerfetzt,
Statt Stiefels deckte seinen Fuss ein Schuh;
Wahrscheinlich hatte er darin gespielt.
„Thaliens Priester?" fragte ich. „Das bin ich;
Vielleicht auch Sie?" —„Bisher noch nicht." —„Also
In Zukunft! ja, erhab..." „Auch das kann ich
Nicht sagen", unterbrach ich; aber er
Stürzt' fort und holte den Director her.
Im weissen Mantel kam und freundlich hiess
Willkommen also der Director mich:
„Gott brachte Sie, geehrter Landsmann, her!
Sie werden also schenken uns das Glück...?
Sie beten so die Kunst an, lieber Herr?
O, guter Freund, sie ist ja göttlich auch!

Aus Ihrem Auge lese ich, dass Sie
Der Held einst werden unsrer Schauspielkunst.
Und jeder Mund des Doppelvaterlands
Bläst Ihren grossen Namen einst ins Horn.....
Sie haben schon gespeist?... das Essen ist
Sehr theuer hier, und was noch mehr ist — schlecht.
Rehschlägel schickte uns der Herr Gespan,
Vom Kraut ist auch vorhanden noch ein Rest.
Geruhn Sie, meine Einladung nicht ab-
Zulehnen, haben Sie ein gutes Mahl."
Also bestürmte der Director mich,
Indem er schwang der Zunge leichtes Rad.
Ich gab ihm gar nicht ungern nach.
Ich aber ging zum Essen, und als ich gespeist,
Da führte man mich feierlich in die
Gesellschaft ein, nicht forschend erst, was ich
War — Tschismenmacher oder ein Student?
Am andern Tage trat ich im „Notar
Von Pelesk" auf. Heroisch spielte ich
Drei Rollen, weil im Ganzen nur aus sechs
Mitgliedern unser Personal bestand.
Zeitweilig trennt' ich mich von ihnen nur.
Wir zogen unter Glück und Missgeschick
Von Dorf zu Dorf, doch riss zuletzt entzwei
Die Freundschaft, denn zum Abscheu wurde mir
Die Prahlerei, das „heut' zum letzten Mal",
Das griech'sche Feuer und was Teufel noch!
Auflöste endlich die Gesellschaft sich,
Durch inn're Zwietracht, äuss're Drangsal auf.

Und ich zog wieder weit im Land umher,
Bis eine andre Truppe auf mich nahm.
Was ich erfahren dort, erfuhr ich hier,
Und die Erfahrung war nicht von der Art,
Dass meine Seele dran Behagen fand.
Wir werden Schauspieler um's liebe Brod,
Aus heil'ger Liebe nicht zur Kunst, und uns
Fehlt zum Fortschreiten jeder Reiz und Sporn.
„Du unterstütz' uns, Publicum, und wir,
Wir schreiten fort dann!" so spricht der Acteur.
Und das: „erst Fortschritt, Unterstützung dann!"
Und beides unterbleibt am Ende so.
Auch glaub' ich nicht, dass man die Schauspielkunst
In Ehren halten wird, so lange sie
Aufnimmt zuchtloses Vagabondenvolk,
Gesindel, das der Kehricht ist der Welt,
Und das hier sucht ein sicheres Asyl.
Mein Freund! das war mein Schmerz und Deiner auch,
Das hat die Stimmung oft verbittert uns.
Gott gebe! dass so bald als möglich so
Dastehen möge unsre Schauspielkunst,
Wie sie dastehen sollte in der That!

(Pest.)

Das Tintenglas.

Als Wanderschauspieler schrieb Megyeri
(Gibt's Jemand, dem Er unbekannt ist, wie?)
Theaterzettel, so wie andre, ab.
Man gab
Dafür
Einst ihm fünf Gulden Schreibgebühr,
Ja, wie gesagt, fünf Gulden Schreibgebühr.

So kauft er denn zuerst ein Tintenglas,
Dass Tinte da, heisst's wieder schreiben was.
Doch wo steckt er das Glas mit Tinte drin
Wohin?
Steckt's rasch
In seines Rockes Hintertasch',
Ja, wie gesagt, in seines Rockes Tasch'.

Und dass er kam zu Geld, stimmt Megyeri froh,
Und unterwegs nach Hause springt er so,
Dass — doch umsonst — ihn warnt Szentpéteri:
„Kari,
Hab' Acht,
Dass nicht der Lust Platz Trauer macht,
Ja, wie gesagt, der Lust Platz Trauer macht!"

So kam's. Bei dem Muthwillen, den er trieb,
Floss aus die Tinte, doch der Flecken blieb.
Trüb wurde Megyeri, sein froher Sinn
Ist hin,
Zerstört,
Weil ihm ein einz'ger Rock gehört,
Ja, wie gesagt, ein einz'ger Rock gehört.

Und was noch mehr : gelb war sein Rock gerad,
So dass noch mehr hervor der Flecken trat.
„Ich würf' ihn weg, hätt' ich 'nen andern!" — und
Der Grund war dies,
Dass er ihn trug, bis er zerriss,
Ja, wie gesagt, ihn trug, bis er zerriss.

(Pest.)

Der alte Herr.

Des alten Herren Leben ist
Bejammernswerthe Pein;
Es quält den Armen Eifersucht
Bis in die Nier' hinein.

Es ist sein Neffe gar so schlimm,
Und schön, jung seine Frau;
Sein Neffe schlägt 'nen Nagel ihm
In's Haupt, das wurde grau.

So lang' er unverheirathet,
War's Amt ihm nicht zur Last;
Er führt' es ruhig, treu, doch jetzt
Stirbt er darüber fast.

So lang' er unverheirathet,
Da spielte Karten er
Die Nacht hindurch bei Freunden, jetzt —
Wie bitter! nimmermehr.

So lang' er unverheirathet,
Schlief er in guter Ruh';
Die Augen wagt der alte Herr
Jetzt nicht zu schliessen zu.

Und doch quält Dich die Eifersucht
Umsonst, arm Alter, schau:
Das Stubenmädel liebt Dein Neff',
Und gar nicht Deine Frau.

(L'est.)

Was sagt der Weise?

Hm, viel geht hier unter'm Sonnenlicht
Wahrlich! so wie's gehen sollte, nicht.
Lässt der Weise fünfe grade sein,
Spricht: hier ist das Glas, wo Wein? schenk' ein!

Geld — ein Meer; viel' Schiffe: Grundsatz, Ehr'
Und Charakter sinken in dem Meer.
Lässt der Weise fünfe grade sein,
Spricht: hier ist das Glas, wo Wein? schenk' ein!

Seidner Hut den leeren Strohkopf ziert,
Unter'm Filz der Kluge vegetirt.
Lässt der Weise fünfe grade sein,
Spricht: hier ist das Glas, wo Wein? schenk' ein!

Aus dem Buch des Daseins hat das Wort
„Freund" die Zeit schon längst gestrichen fort.
Lässt der Weise fünfe grade sein,
Spricht: hier ist das Glas, wo Wein? schenk' ein!

Gradheit fiel und Offenherzigkeit
Zu als Beute der Verschlagenheit.
Lässt der Weise fünfe grade sein,
Spricht: hier ist das Glas, wo Wein? schenk' ein!

Weibertreu' — Weg ohne Gleis und Spur,
Darauf geht die Einfalt heute nur.
Lässt der Weise fünfe grade sein,
Spricht : hier ist das Glas, wo Wein? schenk' ein!

Wahrheitreden — weggeworfner Stein,
Prallt und schlägt den Kopf dem Schleudrer ein.
Lässt der Weise fünfe grade sein,
Spricht : hier ist das Glas, wo Wein? schenk' ein!

Viele Predigt wächst gedeihlich auf,
Doch, wie gut auch, Niemand hört darauf.
Lä. ;t der Weise fünfe grade sein,
Spricht : hier ist das Glas, wo Wein? schenk' ein!

(Pest.)

Meister Paul.

So raisonnirte Meister Paul, und rief,
Indess verwegen
Er seinen Hut keck rückte schief:
„He! Teufelssegen!
Wozu taugt denn das Eheweib für mich?
Viel freier ohne sie lässt leben sich!
Ich jag' sie fort!.... so wird es kommen."
Und that, wie er sich vorgenommen.

So raisonnirte später Paul, und rief,
Nur dass verwegen
Er seinen Hut nicht rückte schief:
„Ach! Teufelssegen!
Nur Nachtheil brachte das Fortjagen mir,
In ihrer Hand gedieh die Wirthschaft hier,
Die jetzt zu Grund geht.... so wird's kommen."
Und diesen Ausgang hat's genommen.

So raisonnirte Paul nachher, und rief,
Indem verwegen
Den Hut er wieder rückte schief:
„He, Teufelssegen!
Was bringt mir Gram und Kummer für Gewinn?
Hab' so nicht viel mehr, fahr auch das noch hin!
Fahr' das noch hin!.... so wird es kommen."
Und that, wie er sich vorgenommen.

So raisonnirte endlich Paul, und rief,
Und nicht verwegen,
Nein! bitter zog den Hut er tief:
„Ach! Teufelssegen!
Jetzt hab' ich nichts, ja, gar nichts mehr hab' ich;
Was soll ich thun? soll ich aufhängen mich?
Ich hänge mich.... so wird es kommen."
Und that, wie er sich vorgenommen.

(Pest.)

Rausch für's Vaterland.

Bursche, möge Gott Euch segnen!
Ich auch trinke, trinket Ihr!
Auf die Heimath, so verlassen,
Heitre Blicke fallen lassen
Ist nur trunken möglich mir!

Dann erblick' ich so die Heimath,
Wie sie wirklich sollte sein.
Stets von einer ihrer Wunden
Lässt sie jedes Glas gesunden,
Das ich giess' in mich hinein.

Und wenn nur die Heimath glücklich
Wäre, während trunken ich,
Sollte, wäre auch gegeben,
Bursche, mir ein ewig Leben,
Niemand nüchtern sehen mich.

(Pest.)

Laute und Schwert.

Der Himmel ist umzogen,
Vermuthlich Sturm nicht weit;
Er komme hergeflogen!
Mein' Seel' ist drauf bereit.

Gern schwiegen meine Saiten;
Vom vielen Lautenspiel
Sind sie seit langen Zeiten
Wohl abgenutzt schon viel.

Und dort mein Schwert mit Klagen
Im Winkel immer spricht:
Werd' ich denn nie dreinschlagen,
Nie bis zum Weltgericht?

(Pest.)

An Etelka.

Siehst Du, mein Engel, die Donau
Und die Insel mitten in ihr?
So fass' in Herzens Mitte
Ich ein Dein Bildniss mir.

Von der Insel taucht grünes Baumlaub
Sich in das Wasser: o!
Wenn Du in's Herz mir tauchtest
Das Grün der Hoffnung so!

(Ofen.)

Liebe und Wein.

Ich sage, was ich immer sage:
Nicht stören soll der Sorgen Plage,
Nicht stören soll sie uns das Leben!...
Scherz herrsche, Lärm und Heiterkeit;
Jung sind wir, und die Jugend schwindet
Dahin uns mit dem Lauf der Zeit.

Lasst uns im Liebesgarten gehen,
Bei jedem Schritt dort Blumen stehen;
Und wenn auch ihre Dornen stechen,
Zur Heilung ist ihr Duft bereit.
Lasst lieben uns! die Kraft zu lieben
Geht aus uns mit dem Lauf der Zeit.

Scheint in den Garten der Gefühle
Die Sonne mit zu grosser Schwüle,
Lasst gehn uns in die Bogenlaube
Des Weinstocks, die uns Kühlung leiht;
Lasst trinken uns bei Geld! das Geld geht
Uns aus ja mit dem Lauf der Zeit.

Kein schönres Bild beut dieses Leben!
Lasst uns den Kummer dafür geben.
Wie Regenbogen lacht auf Wolken,
So blickt's uns an voll Lieblichkeit,
Wenn einst der Jugend Morgendämmer
Uns schwindet mit dem Lauf der Zeit.

(Pest.)

Der Sohn des Sklavenvaterlands.

Gehn wir, mein Herz voll Wunden,
Hinab zur Ruh'!
Da du
Das thatst, was du verbunden:
Thatst, was in deiner Macht nur stand:
Trugst Wunden um dein Vaterland.

Kalt ist es dort im Grabe;
Andern, mag sein ....
Warm, nein!
Glutheiss ich's einst dort habe:
Die ich im Leben trug, auch dort
Die Wund' um's Vaterland brennt fort.

Doch wird vielleicht anbrechen
Einst das Gericht
Taglicht,
Und seine Ketten brechen.
Dann heilen meine Wunden zu,
Und kühler ich dort unten ruh'.

(Pest.)

In das Stammbuch des Fräuleins E. Cs....

Wenn diese dunklen Lettern, die ich hier niederschreibe,
Das Unglück wären, das vielleicht kann treffen Dich,
Würf' ich die Feder weg, ich schriebe nicht, und wäre
Ein ganzes Reich mein Lohn für einen jeden Strich.

(Pest.)

In das Stammbuch der Frau A. V.

Ich weiss, wie Du beglückest Deinen Mann,
Doch wünscht' ich fast: thu's nicht! und thust Du's, dann
Doch wenigstens nicht so mit Ueberschwang!
Er ist der Wehmuth Nachtigall, und seit
Er glücklich, schweigt sein Lied voll Wonneleid;
Quäl' ihn, auf dass wir hören seinen Sang!

(Pest.)

Abschied von 1844.

Ein Jahr dem andern pflegt das Grab zu graben,
Sie morden sich, wie es der Menschen Brauch.
Zeit, wenn zusammen deine Schwingen schlagen
Noch einmal, schläft dies Jahr im Grabe auch.
Lösch' aus mit bleicher Lippe letztem Wehen,
O Jahr, aus deiner Lebenslampe Schein;
Ich werde dich dorthin nicht schreiben ein,
Wo meine glücklichen verzeichnet stehen.

Du sätest in mein sich mit hohen Dingen
Abmühend, glühend Haupt so viel Ideen;
Und ich, wahrnehmend, dass sie Früchte bringen
In Fülle, kann mit Stolz jetzt um mich sehen.
Als Lohn für mein frisch an die Arbeitgehen
Strahlt hell auf mich des Ruhmes Sternenschein;
Und dennoch schreib' ich, Jahr, dich dort nicht ein,
Wo meine glücklichen verzeichnet stehen.

Mein Herz war lange eine Welt in Flammen,
Des Schmerzes Welt in Schicksals linker Hand;
Du, greises Jahr, sprachst : höre auf zu flammen!
Und auf dein Wort erlosch der wilde Brand.
Zu Asche musste schon der Gram vergehen,
Gesund wird das zerstörte Herz bald sein;
Und dennoch schreib' ich, Jahr, dich da nicht ein,
Wo meine glücklichen verzeichnet stehen.

O sterbend Jahr, es wiegt bei deinem Grabe
In ihrer Wiege sanft die Hoffnung mich,
Und wenn ich ihrem Wort zu glauben habe,
So stehe an des Himmels Schwelle ich.
So sag' ich dir Lebwohl, indess ich sehen
Schon kann die Zeit des Glücks, die harret mein;
Und dennoch schreib' ich, Jahr, dich da nicht ein,
Wo meine glücklichen verzeichnet stehen.

Es heftete auf dich ihr Auge schmachtend,
Und seufzte glühend meine Nation;
Und du antwortetest ihr, nicht beachtend
Ihr Seufzen : „nein!“ mit Donnerton.
Du mochtest nicht den Kranz der Hoffnung sehen
Auf ihrem Haupt, zerrissen musst' er sein;
Darum schreib' ich, o Jahr, dich nimmer ein,
Wo meine glücklichen verzeichnet stehen.

(Pest.)

1845.

Zwei Brüder.

'Nen lieben Cameraden habe ich,
Brav durch und durch, ein junger Ehrenmann;
Sobald mich weht der Wind des Trübsinns an,
So hüllt er in des Frohsinns Mantel mich.

Denk' über meines Volks Geschick ich nach,
Drückt Ahnung mir das Herz erstickend schwer,
So kommt der Liebe plötzlich zu mir her,
Und sagt mir, dass das gar nicht Mannes Sach'.

Ich möge warten doch ein wenig schon!
Es werde anders mit der Zeiten Lauf,
Einst nimmt der Himmel uns zu Gnaden auf,
Hilft wieder der verwaisten Nation.

Wenn ich im Liebesgrame schmachte hin,
Und fast mich zur Entsagung schon entschloss,
So ist nicht träg mein freundlicher Genoss,
Er kommt und spricht, dass ich recht kindisch bin.

Und sagt : lass du dich selbst nur nicht im Stich!
Es komme, wenn auch jetzt mich nicht beachte, die
Das Capital sich meiner Liebe lieh,
Zurück mit Interessen doch an mich.

Fällt durch Ideen-Assoziation
Mir meine schreckliche Financenoth ein,
So heisst er gleich mich guten Muthes sein:
Einst öffne sich die Hand des Glücks mir schon.

Er sagt, es komme noch die Zeit, da ich
In ungeheizter Stube wohne nicht,
Wenn auf den Scheiben, wodurch dringt das Licht
Vom engen Hof, Reifblum' entwickelt sich.

Mein lieber Camerad spricht zu mir so
Mit unaussprechlich grosser Freundlichkeit,
Und bei den Mährchen, die mich Gram und Leid
Vergessen machen, wird mein Muth so froh.

Der Gute hat 'nen ältern Bruder, der
Ein schlimmer Mann, sehr grob und mürrisch ist;
Und dieser mischt sich drein zu jeder Frist,
Und schmählich ohrfeigt jenen jüngern er.

Und grausam jaget er ihn von mir fort;
Betrübt schleicht sich hinweg der junge Mann,
Doch kommt er wieder, wenn er irgend kann,
Umarmet mich, und spricht sein tröstend Wort.

Wer so mein guter Freund ist jederzeit?
Wozu es sagen noch, da Ihr's wohl wisst?
Mein tröstender Cam'rad die Hoffnung ist,
Ihr mürrisch grober Bruder — Wirklichkeit.

(Pest.)

Meines Vaters Gewerbe und meines.

Stets hast Du zugeredet mir,
O Vater, dass Dein Handwerk schon
Ich lerne, Fleischer werden soll — —
Schriftsteller ward jedoch Dein Sohn.

Schlägst Ochsen mit dem Wirkholz Du,
Und mit der Feder Menschen ich — —
Es kommt indess auf Eins heraus,
Es ändert nur der Name sich.

(Pest.)

Das Blatt trennt von der Blume sich....

Das Blatt trennt von der Blume sich,
Von meiner Liebsten scheide ich.
Lebwohl, die du so hold,
Lebwohl, die du mein Gold-
Goldtäubelein!

Am Himmelsrand wird bleich
Der Mond, uns beiden gleich.
Lebwohl, die du so hold,
Lebwohl, die du mein Gold-
Goldtäubelein!

Thau fällt auf dürre Zweige, schau!
Auf unsre Wangen Thränenthau.
Lebwohl, die du so hold,
Lebwohl, die du mein Gold-
Goldtäubelein!

Der Strauch wird noch voll Rosen stehn,
Vielleicht, dass wir uns wiedersehn.
Lebwohl, die du so hold,
Lebwohl, die du mein Gold-
Goldtäubelein!

(Pest.)

Ich sage, was ich so....

Ich sage, was ich so
Verborgen hielt bisher,
Wie seine Perle tiefst
Im Wogenschooss das Meer.
Hör', theure Perle, mein
Schön sanftes Täubchen! mich;
Was ich gefühlt, und was
Gelitten, sage ich.

Lieb' fühlte, und dafür
Gelitten hat mein Herz;
Und seine Lieb' war gross,
Und gross war auch sein Schmerz.
Mein Schmerz und meine Lieb',
Dies Zwillingsbrüderpaar,
Durch dich zu quälen mich
Beflissen immer war.

Es schlossen strenge mir
Die Umstände den Mund,
Dass mein Geheimniss ja
Niemandem würde kund.
O welche Last war's, das
Bisher zu tragen, ach!
Wie oft, dass meine Seel'
Fast schon darunter brach.

Wie birgt der Sonnenglanz
Im Wolkenschleier sich,
Dein Bild so in mein Herz
Begraben wollte ich.
Wind richtet im Gewölk
Sehr leicht Verheerung an,
Und um so feuriger
Strahlt vor die Sonne dann.

Ja, Liebe log ich gar
Für andere manchmal;
Durch diese Lüge ward
Nur grösser meine Qual.
Jetzt weisst du Alles, was
Ich fühlt' und litt für dich;
Wirst du mit freundlicher
Antwort wohl trösten mich?

O sprich, erlösend Kreuz
Du meiner Seligkeit!
Nicht öffnet sich dein Mund?
Nicht gibst du mir Bescheid? — —
Ach! wie sollst sprechen du?
Du liegst ja stumm vor mir.....
Da hingestreckt..... liegst todt
In deinem Sarge hier!

(Pest.)

Was hätt' ich gethan nicht für Dich.....

Was hätt' ich gethan nicht für Dich,
Blondes Kind, so zart und fein!
Doch, Dir meine Lieb' zu zeigen
Liess nicht zu das Schicksal mein.

Alles, was in meinem Leben
Thuen konnte ich für Dich,
War, dass Deine todten Glieder
In den Sarg da legte ich.

(Pest.)

Wo schwandst du hin?....

Wo schwandst Du hin, Du meiner schönern Hoffnung
Glanzlichter Morgenstern, der früh erblich!
Ich werde suchen Dich; — vergebens suchen?
Wie oder seh' ich je noch wieder Dich?

Wenn in der Mitternacht schweigsamer Stunde
Der Mond wirft bleichen Strahl zur Erd' herab,
So überschreite ich des Kirchhofs Schwelle,
Und beuge nieder mein Haupt auf Dein Grab.

Wirst Du erwachen dann aus Deinen Träumen,
Verlassen Deinen tiefen, kühlen Ruheort,
Auf dass Du hörst, was meine Lippen sprechen,
Hörst meiner Liebe sehnsuchtsvolles Wort?

Wirst Du erwachen dann aus Deinen Träumen,
Verlassen deinen tiefen, kühlen Ruheort,
Mir abzuwischen von den matten Lidern
Um Dich die Thränen, strömend fort und fort?

Wirst Du erwachen dann aus Deinen Träumen,
Verlassen Deinen tiefen, kühlen Ruheort,
Auf dass Dein Geist von meinen glühen Küssen
Erwarm' und meines Busens Flammenhort?

Wie? oder gibt kein Grab den Todten wieder?
Begegn' ich nur im Himmel wieder Dir?
Wie? oder werden weder Nacht noch Himmel
Dich jemals noch erscheinen lassen mir?

(Pest.)

Möget diesen Sarg Ihr jetzt schon schliessen....

Möget diesen Sarg Ihr jetzt schon schliessen,
Und hinaus ihn auf den Kirchhof bringen;
Ich betrachte sie ja lang genug schon,
Dass ihr Bild auf ewig in mich dringen,
Oder mir Herz, Seele muss zerspringen!

(Pest.)

Ach! wie traurig dies Geläute!

Ach! wie traurig dies Geläute!
Dir, lieb Rosenblüthe,
Läutet man, die fünfzehn kurze
Frühlinge nur blühte.

Deinen Sarg, ja Sarg hier seh' ich
Bei der Kirche stehen,
Wohin ich mit Dir als Bräut'gam
Hoffte einst zu gehen.

Du Schutzengel meiner Lieben
Droben in dem Himmelreiche,
Nimm mitleidig den Verstand mir,
Oder komm' und Tröstung reiche!

Oder starbst auch Du vielleicht aus
Gram in dem Gemüthe,
Weil Du welken liessest diese
Schönste Rosenblüthe?

(Pest.)

Wenn Du wach mich nicht besuchest.....

Wenn Du wach mich nicht besuchest,
O so komm' im Traum zu mir,
Komm' zu mir, erstorbnes Leben,
Viel zu sagen hab' ich Dir!

Sprachen wir ja doch zusammen
Nur so wenig noch bisher;
Ein, zwei flücht'ge Blicke waren
Unsre Sprache und nicht mehr.

Wenn ich zu Euch kam, Du weisst es,
Sah ich stets entfliehen Dich,
Aber aus der andern Stube
Sahst Du heimlich oft auf mich.

Und sah ich Dich an der Thüre,
Der halboffenen, so stehn,
Freut' ich mich, als ob den Himmel
Ganz geöffnet ich gesehn.

Aus dem Fenster blicktest immer
Du mir nach, entfernt' ich mich;
Glaubtest, dass ich's nicht bemerkte?
O recht wohl sah Alles ich.

Doch ich sah auch Deie Leiche.....
Hätt' ich sie gesehn doch nie!
Jene Grube, Dein Grab, meines
Herzens Hölle wurde sie.

Tausend Blitze schlugen in mein
Herz mit Einem Donnerklang,
Als auf Deines Sarges Deckel
Nun die Erde niedersank.

Dort bist Du jetzt, heil'ger Engel!
Wirst Du kommen wohl zu mir?
Wenn Du kommst, sind meine Arme
Jederzeit geöffnet Dir.

Nur ein Hauch von Deinem Geiste
Nahe und berühre mich:
In den Himmel, in die Grabnacht,
Wohin auch, begleit' ich Dich!

(Pest.)

Du warst meine einz'ge Blüthe.

Du warst meine einz'ge Blüthe...
Verwelkt bist Du, — wüst ward mein Sein;
Du warest Sonne dem Gemüthe,
Du gingst hinab, — Nacht hüllt mich ein.

Du warst der Phantasieen Flugkraft,
Du brachst, — die Schwingen fehlen mir;
Du warst die Gluth in meinem Blutsaft,
Wardst kalt, — ach, ich erfriere schier.

(Pest.)

Am Himmel droben strahlt ein Stern.....

Am Himmel droben strahlt ein Stern
Im reinen Blau, hoch oben ganz;
Jedoch er strahlt so wundervoll!
Ein Stern hat gar nicht solchen Glanz.

Und etwas spricht also in mir:
„Etelka ist der Strahl dort, sieh'!
Verlass' das ird'sche Leben, und
Geh' zu ihr, deiner harret sie."

Sehr gerne stiege ich empor,
Doch ist umsonst der Sehnsucht Sprach',
Weil, die mir helfen würd' hinauf,
Die Leiter mein, der Glaube, brach.

(Pest.)

Ich, mein verzehrend Wonneglück....

Ich, mein verzehrend Wonneglück, ich bin,
Zu Deinem Grab ein treuer Pilger, hier;
Zu fragen kam ich, was die erste Nacht
Dort unten in der Erde träumte Dir?

O! mir hat etwas Grausiges geträumt:
Die Sonne trieb die Erde vor sich her;
Die Erde in Verzweiflung sprengt' hinab
In Abgrund und hoch über's Sternenheer.

Und unermüdlich ihr die Sonne nach....
Sie sprengten fort durch die Unendlichkeit;
Und endlich stürmte los die ganze Welt
In völlig haltloser Zerfahrenheit.

Und in dem Wirrwarr jagte fort und fort
Die Sonne nach der Erde, und entbrannt
Von wildem Zorn, dass sie vergeblich jagt,
Packt' einen Irrstern sie mit grimmer Hand.

Und warf ihn auf sie....g'rad mein Herz traf er;
Es lässt sich denken, wie gross war mein Schmerz;
Doch war er nicht so gross, wie der, den Dein
Tod, meine Wonne! fühlen liess mein Herz!

(Pest.)

Werd' ich nicht stören Deine Ruhe.....

Werd' ich nicht stören Deine Ruhe,
Schatz meines Lebens in der Erde!
Wenn ich mit dem verwaisten Herzen,
Und mit dem Antlitz, bleich von Schmerzen,
Heraus oft zu Dir kommen werde?

Ich werde kommen ganz geräuschlos,
Hintreten an des Grabes Klause,
Ich werde nur Dein Kreuzlein küssen,
Abwaschen auch mit Thränengüssen,
Und wieder kehren dann nach Hause.

(Pest.)

O Natur! verhöhnest du mich auch noch?

O Natur! verhöhnest du mich auch noch?
Seit ich sie in's Grab versenken sah,
Sind die Tage in des Winters Mitte
So, als wäre schon der Frühling da.

Kein Eis gibt es auf der glatten Donau,
Und vom Schnee ist ganz der Blocksberg frei,
Nur damit der Gegensatz für Aug' und
Seele um so mehr verletzend sei.

Was erhebt ihr, träge Elemente!
Nicht zu grimmem Kampf euch? was schlaft ihr?
Nordsturm, Adler, der du jagst nach Beute,
Warum braust dein Schwingenschlag nicht hier?

Warum jagst du nicht die Wolke, wie ein
Jäger jagt den Vogel, blutgenässt?
Lasse sie ihr Schneegestöber fallen,
Wie der Vogel seine Federn lässt!

Meine Freude wär' es, meine Wonne,
Könnt' ich sehen ganz so die Natur,
Wie mein Herz ist, das ein öd' Sibirien
Ward aus Persiens blüthenreicher Flur.

O wenn nun der Sonne warmes Strahlen
Doch der Spott nicht der Natur? O nein!
Theilnahme vielmehr : es ist nicht Winter,
Nur damit nicht friert die Holde mein.

(Pest.)

Warum, neugier'ger Mond, wohl blickst du?

Warum, neugier'ger Mond, wohl blickst du?
In's Zimmer mir?
Der Weltlauf ist nicht mehr derselbe,
Wie vormals hier.

Wenn einstmals sich dein Blick verirrte
Zu mir herein,
Sahst du ein Flammenleben, das kaum
Mein Herz schloss ein.

Sahst, wie sich Gram auf Tod und Leben
Mit Frohsinn schlug;
Doch niemals, dass der Gram den
Sieg davon trug.

So war es damals; — wenn du heute
Anschauest mich,
So kannst du meinen, du siehst selber
Im Spiegel dich.

Kalt bin ich, und die Sprache fehlt mir:
Es ist, von wo
Kommt meine Kälte und mein Stummsein,
Der Kirchhof so.

(Pest.)

Ich sah zwei Tage lang....

Ich sah zwei Tage lang
Die kalten Glieder Dein,
Die Lippen, die verstummt,
Die Augen ohne Schein.

Ich küsste Deiner Stirn
Verödet Paradies,
— Es war mein erster Kuss,
Der Dich so fühllos liess! —

Ich küsste Deiner Stirn
Zerstöreten Altar,
Anfror im Kuss die Seel',
Die eisig kalt mir war.

Ich küsste Dein Grabtuch,
Die Schranke, welche sich
Nicht stürzen lässt, und die
Vom Himmel ausschloss mich.

Ich sah bei Deinem Sarg
Die Fackeln angefacht,
Den Trauerwagen, der
Zum Kirchhof Dich gebracht.

Ich war auch selber dort,
Ich hörte dumpf den Klang,
Womit vom Spatenstich
Auf Dich die Scholle sank.....

Ich weiss das Alles wohl,
Und kann's nicht glauben doch;
War Alles nicht ein Traum?
So frag' ich zweifelnd noch.

Und zu Euch gehe ich,
Und blicke rings umher:
Seh' ich den Himmelsglanz
Nie Deines Auges mehr?

Ich seh' ihn nicht, umsonst
Such' allenthalben ich;
Und kehre wieder heim,
Und weine bitterlich.

(Pest.)

Wo bist du, alte Laune?

Wo bist du, alte Laune,
Du wildes, junges Blut!?
Dich löst ab deine Schwester,
Die sprachlose Schwermuth.

Es war mein Herz dein Spielzeug;
Wohin nicht trugst du's, Kind!
Du stürmtest durch die grosse
Welt damit pfeilgeschwind,

Bis du an einem Grabe
Zuletzt gestolpert bist,
Und bei dem Fall dein Spielzeug,
Mein Herz, gebrochen ist.

(Pest.)

Vom Himmel herab fällt Sternenlicht.

Vom Himmel herab fällt Sternenlicht;
Mir aus dem Auge Thränen dicht.

Weiss nicht, warum fällt's Sternenlicht?
Um die Todte fallen die Thränen dicht.

Es fällt, fällt Thrän' und Sternenlicht,
In Einem fort, noch endet's nicht.

(Pest.)

Was würde sonderbar da sein . . .

Was würde sonderbar da sein,
Wenn ich auch lächelt' über ein
Gespräch voll Scherz und heitrer Lust?
Bewölkter Himmel hat auch Licht,
Nur dass, wenn vor die Sonne bricht,
Dann reisst entzwei der Wolke Brust.

(Pest.)

Sie, die liebe Maid, hat dieses Herz . . . .

Sie, die liebe Maid, hat dieses Herz,
Sie und 's Leben, es bewohnt zumal;
Wie der Epheu Bäume, überspann
Mir die Hoffnung diesen Feeensaal.

Fort das Mädchen ging . . . . . man trug sie fort . . . . .
In dem unterird'schen Haus wohnt sie,
Dessen einmal zugeschlossne Thür'
Bis zum jüngsten Tag sich öffnet nie.

Mit dem Mädchen ging mein Leben fort,
Hat begleitet sie, und blieb mir aus;
Und es fehlet an dem Willen ihm,
Heimzukehren in sein altes Haus.

Und so wurde still und leer mein Herz,
Ein Haus, das verödet, düster steht.
Der verwaiste Epheu, Hoffnung, drauf
In dem Windhauch meiner Seufzer weht.

Und weil ihn auf Erden Niemand pflegt,
Trachtet er empor zum Himmelslicht —
O dass der Zerstörer Zweifel doch
Seine Sprossen stets abschnitte nicht! —

Und wer wird auf's Neu' mein Herz beziehn,
Das bald gänzlich zu verfallen droht?
Höchstens noch ein alter Eremit,
Und der Eremite ist der Tod.

(Pest.)

Ich stand an dem Grabhügel.

Ich stand an dem Grabhügel,
Die Händ' in's Kreuz geleget,
Auf's Grab hinstarrend, gleich der
Bildsäule unbeweget.

Am Strande steht der Schiffer
Und blickt rings auf die Wogen,
Die ihn zum Bettler machten,
Ihm seinen Schatz entzogen.

(Pest.)

Es ist nicht wahr, was ich....

Es ist nicht wahr, was ich so oft schon hörte,
Dass tödten kann ein grosser Seelenschmerz;
Du würdest sonst schon längst nicht mehr allein sein,
Ich ruhte bei Dir, süsses Engelsherz!

Es ist der Schmerz kein scharfes Beil, von dessen
Schlag gleich der Lebensbaum zusammenbricht;
Es ist der Schmerz ein Wurm, der langsam, langsam
Im Innern nagt, doch er ermüdet nicht.

(Pest.)

O meine Freunde, nur betrübet....

O meine Freunde, nur betrübet
Mit Eurem Troste nimmer mich!
Es ist der Gram der einz'ge Schatz, den
Von meiner Liebe erbte ich.

Und diesen Schatz bewahrt mein Herz treu,
(Denn leer kann ja nicht stehn das Herz,
Jemand muss immer darin wohnen,
Sei es die Freude, sei's der Schmerz);

Und diesen Schatz würd' ich vergeuden
Nicht für der Erde höchstes Glück;
In meiner Seel' geheimer Werkstatt
Schmilzt um zum Liede jedes Stück.

Und jedes Lied ist zu dem Bau, der
In Wolken ragen wird, ein Stein;
Das Pantheon der theuern Todten
Wird dieser stolze Prachtbau sein.

(Pest.)

Lenz! — dacht' ich im Herbst —....

Lenz! — dacht' ich im Herbst — erscheine du hier!
Deiner harr' ich, denn mein Glück bringst du mir;
Auf dem Dorf wird mein schön Täubchen sein dann,
Wo ich zum Besuch mich stellen ein kann;
Und wär' ich entfernt auch hundert Meilen,
Hundert Meilen würd' ich zu ihr eilen.
Kommt der Tag, Auroren zu umfangen,
Ist, die Nacht zu wecken, Tag gegangen;
Tritt der Mond, dem Sultan zu vergleichen,
In den Harem, den sternmädchenreichen,
Werd' ich neben meiner Taube schreiten,
Treulich als ihr Schatten sie begleiten,
Bis im warm gewordenen Gemüthe
Lieb' ihr sprosst, wie, Frühling! deine Blüthe,
Und sie, während keusches Roth bedeckt ihr
Antlitz, an das Herz die Blüthe steckt mir;
Und warum nicht? kann sich's nicht so wenden,
Dass mit Brautkuss wird das Alles enden?

Komm', duftreicher Kranz des Frühlings, wieder!
Auf's Haupt meiner Braut leg' ich dich nieder.

* * *

Komm', duftreicher Kranz des Frühlings, wieder!
Auf ihr Grabkreuz lege ich dich nieder.

(Pest.)

Das Leben ist mir, ach! welch' düstres Leid....

Das Leben ist mir, ach! welch' düstres Leid,
Seit sie begraben meine holde Maid!
Ich lebe nur so hin, bin zu vergleichen
Der Blum' im Herbst, die welk und matt
Bei jedem Luftzug fallen lässt ein Blatt,
Und harrt gesenkten Haupts auf ihr Verbleichen.

Der Schmerz stürzt sich, ein wildes Thier,
Auf mich oft wüthend in des Hungers Gier,
Und schlägt mir tief in's Herz die scharfen Klauen.
Ich rufe Flüche gegen das Geschick,
Das wohl den Himmel zeiget unsrem Blick,
Doch uns den Eintritt wehrt in seine Auen.

Meist still und stumm ist's Leid in meiner Brust.
Leb'? leb' ich nicht? es ist mir kaum bewusst.
Es kommen ein paar Freunde, mich zu sehen;
Auf ihr Gespräch antworte selten ich;
Einst, wenn sie zu mir kamen, freut' ich mich,
Jetzt seh' ich's lieber, wenn sie von mir gehen.

Oft schweif' ich ohne Ziel so auf und ab,
Ich schweif' umher, bis — weiss nicht, wie? — am Grab
Der kleinen, vielgeliebten Maid ich stehe;
Dort tröstet süsse Hoffnung meinen Schmerz,
Ich hoffe, dass bald brechen wird mein Herz,.....
Warum doch täuscht stets, stets die Hoffnung? wehe! —

(Pest.)

Ich klagte also?.....

Ich klagte also? Menschen klagte ich
Vor, was mein Herz für Gram und Weh gelitten?
So wie, wenn's in den Finger sich geschnitten
Das Kind klagt.... Schande, Schande über mich!

Und was war denn der Klage Zweck zuletzt?
Da sie der Brust, die zeiget ihre Qualen,
Den Zoll des Mitleids oder Hohns ja zahlen,
Und keins ich mag, und beides mich verletzt!

Konnt' ich aussprechen denn mein Loos im Wort?
Was sagt das denn?: so lang' ich Athem habe,
Beklage ich an der Geliebten Grabe
Ein gramversunknes Leben immerfort.

Und dennoch klagte, dennoch klagt' auch ich
Den Menschen feig das Leid, das ich gelitten,
So wie, wenn's in den Finger sich geschnitten,
Das Kind klagt.... Schande, Schande über mich!

Doch fürder, fürder klag' ich nicht; mein Herz
Wird in ein Zaubereiland sich verwandeln,
Wo's keinen Weg gibt, um heraus zu wandeln,
Wo in Verzaub'rung leben wird der Schmerz.

(Pest.)

Ein mächt'ger Arzt die Zeit....

Ein mächt'ger Arzt die Zeit; bald früher, später bald
Schliesst jede Wunde sich;
Wie viel ich leiden mag, durch diesen Arzt kommt einst
Genesung auch für mich.
Der Gram, der jetzt der Blitz der finstern Wolke ist,
Wird Mondes lieblich Blinken,
Dess Strahlen klar und sanft auf der Erinnerung
Seespiegel niedersinken.

Und flechten wird vielleicht ein Seil aus Rosen des
Schicksals nie müde Hand,
Das mein geheiltes Herz und frische Lebenslust
Umschlingen wird als Band.
Und denken lässt sich, wie die Thränen, Worte dann
Gar bitter schmecken müssen,
Womit gebrochen Herz auf ewig lossagt sich
Von Hoffnung und Genüssen.

Drum möcht' ich gerne jetzt, wo kalt ward meine Brust,
Da jeder Wunsch versiegt,
Drum möcht' ich gerne jetzt von hier fortgehn dahin,
Wo Adelheide liegt.
Umarme du, o Tod, mein müdes Leben, und
Leg' es in's Grab geschwind,
Wie in die Wiege legt die Mutter das in Schlaf
Sanft eingelullte Kind.

Und wenn ich sterbe, ist mein einz'ger Wunsch, den ich
An Euch zu richten hab':
O Freunde! senket mich bei meiner süssen Maid,
Dicht neben ihr in's Grab!
Von dem, was wir geträumt allnächtlich werden wir
Dort mit einander sprechen,
Und wenn der Ruf ertönt zur Auferstehung einst,
Von dort vereint aufbrechen.

(Pest.)

Die alte Erde spielt....

Die alte Erde spielt
Mit der Sonne jungem Strahlenguss;
In ausgelassnem Scherz
Gibt eins dem andern Kuss auf Kuss.

Auf der Donau Wogenbett,
Rings in der Gegend auf Berg und Thal,
Auf Thürmen, Fenstern, schau!
Glühn ihre Küsse überall.

So guter Laune ist
Die Sonne, kommt, geht sie hinab,
Als ob sie gar nicht säh',
Süss Adelheid, Dein Grab.

(Pest.)

Erscheint noch blau....

Erscheint noch blau das grüne Laub der Bäume
In Wäldern, die sich in der Ferne ziehn?
Schäumt noch Danubius, der wilde Renner,
Wenn sich im Nu aufschwingt der Sturm, und wenn er
Verwegnen Muths beginnt zu peitschen ihn?

Erröthet noch die schöne Braut Aurora,
Wenn sich der Sonnenbräutigam ihr naht?
Und weint Thauthränen Wittwe Nacht noch immer
Voll Gram, wenn sie aufschwebt zum Sternenschimmer,
Und sieht die vielen Waisen, die sie hat?

Einst war mein Horizont weit unermesslich,
Und jetzt seh' ich nicht mehr des Himmels Zier;
Der kleine Hügel, der mein Lieb bedecket,
Hat sich unübersehlich hoch gestrecket,
Und er verbirgt nun Erd' und Himmel mir.

(Pest.)

Wenn ich im Leben....

Wenn ich im Leben nicht geliebt sie hätte,
Das blondgelockte Kind, so lieb und gut,
So ward mein Leben, meine Lieb' ihr eigen,
Als sie auf ihrem Todtenbett geruht.

Wie schön, schön war sie auf dem Todtenbette,
Wie wenn ein Schwan hell fliegt im Morgenroth,
Wie reiner Schnee liegt auf der vollen Rose,
So schwebte über ihr der weisse Tod.

(Pest.)

Hier in diesem Zimmer haben....

Hier in diesem Zimmer haben
Tod und Leben heiss gerungen.
Bis das Leben
Hingegeben
Ihm mein schönes Lieb, bezwungen.

Hier in diesem Zimmer weint' ich
Um sie, ach! ein Meer von Zähren.
Dass versunken
Und ertrunken
Drin mein Leid und Dasein wären!

In dem Zimmer werd' ich wohnen;
Süsse Qual, in diesem Zimmer
Still zu leben
Und sie schweben
Sehn vor'm innern Auge immer!

Eins nur werd' ich wünschen, muss ich
Diesem Zimmer einst entsagen;
Dies mein Sinnen:
Mag von hinnen
Mich das Ross Sanct Michels tragen!

(Pest.)

Der Schnee, der todten Erde Wintergrabtuch...

Der Schnee, der todten Erde Wintergrabtuch,
Fiel Nachts herab,
Wo Grab gereihet
An Grab.
Der Strahl, der bleiche,
Blickt düster kalt
Hernieder nach der Todten ödem Reiche.

Es schmilzt der Schnee nicht auf dem grossen Kirchhof;
Um ihr Grab nur
Verschwand davon schon
Die Spur.
Doch hier
Verzehret jenen
Nicht Sonnenstrahl,
Nein! meines Auges strömend heise Thränen.

(Pest.)

Wenn sehr der wilde Schmerz....

Wenn sehr der wilde Schmerz bedränget mich,
Verlass' die Stadt, das Weltgetriebe ich;
Und geh' hinaus, wo tiefen Schlafes nun
Von früh bis in die Nacht die Menschen ruhn.
Doch, wenn die Stunde naht der Mitternacht,
Der bleiche Mond in Wolken gramvoll wacht,
So bricht ihr Schlummer; wer da immer schlief,
Verlässt sein Haus, so finster und so tief,
Und alle gehn umher, weiss angethan,
Bis dass den Morgen laut anzeigt der Hahn.
Dort geh' ich, nach dem Kirchhof geh' ich hin,
Stürmt meiner Schmerzen Nacht im Herzen drin.
Und wenn ob meinem theuern Grabe hier
Der Quell der Thränen nun entströmet mir,
Und mit den Thränen auch aufseufzt mein Herz,
Ja, dann beruhigt sich gemach mein Schmerz.
Dann aber werd' ich erst ganz ruhig sein,
Wenn ich bei Dir ruh', holde Liebe mein!

(Pest.)

Zwölf schlug die Uhr.....

Zwölf schlug die Uhr; ihr Tönen machte,
Dass aus dem Schlummer ich erwachte,
Und sieh'! im dunklen Zimmer wallt
Weiss auf und ab
'Ne Lichtgestalt.....
„Du bist's, die ich so lang erwartet hab',
Du bist's, Frucht, welche ich gesehen
Zu früh von meinem Glücksbaum schwinden;
Komm', meine Arme offen stehen,
Und meine Lippe will mit Deiner sich verbinden!
Komm', holde Taube, mir entflogen!"
Doch sprach das Mädchen schmerzlich, leis gezogen:
„Halt! halt! das Leben ich verlor,
Das suche ich zuvor!
Sieh'! ohne Leben dort im Grabe
Zu liegen, traurig ist das gar zu sehr;
So kalt ist's dort, schwarz wie der Rabe!
Neu Leben — das ist mein Begehr!
Was von mir wich,
Mein Leben suche ich.
Hast Du es?
Ich bitte, gib mir's wieder, fandest Du es!" —
O nein! ich hab's nicht;
O nein! ich fand nicht,

Fand nicht Dein theures Leben; doch wenn Dir
Das meine recht ist, hier, nimm es von mir!
Und geben wollt' ich ihr
Mein eignes Leben,
Doch sah sie schon vor mir
In Nacht verschweben.

(Pest.)

O Mutter! Mutter!

O Mutter! Mutter!
Du beste Mutter und unglücklichste!
Hast keine Hoffnung,
Die geiz'ge Wirklichkeit einlösete?

Hoffnungen sandtest
Du so wie Noah seine Taube aus;
Mit der Erfüllung
Zweig aber kehrte keine noch nach Haus.

Dein letztes Hoffen:
Wenn einst der Tod erkalten macht Dein Blut,
Erwärmt noch einmal
Dich Deines Kindes heisse Thränenfluth.

O arme Mutter!
Auch diesen Trost hast Du verloren schon:
Denn seine Thränen
Verweint' auf der Geliebten Grab Dein Sohn.

(Pest.)

So blick' ich denn vergeblich harrend...

So blick' ich denn vergeblich harrend,
Beweintes, schönes Kind! nach Dir?
Hinfort erscheinst Du nicht mehr mir,
Wie Du bisher mir oft erschienest
In stiller Nacht im Zimmer hier?

Es kommt die Nacht, die Mitternacht kommt,
Wozu? Sie kommt ja ohne Dich.
Nicht Deinen Geist seh' schweben ich,
Und mit gebrochnem Hoffnungsflügel
Verhüllt mein mattes Auge sich.

Wo kamst Du hin? was bleibest aus Du
Auf ewig? liebe, schöne Maid!
Erschreckt Dich mein Gesicht vielleicht?
Scheu nicht, scheu nicht mein welkes Antlitz!
Der Gram um Dich hat mich gebleicht.

Noch einmal schweb' aus Deinem Grabe
Bild, allertheuerstes, heran!
Dass ich noch einmal sehn Dich kann;
Sprich aus, dass Dir mein Gram zur Last ist,
Und nicht mehr störe ich Dich dann!

(Post.)

Schon hänget meine Laute....

Schon hänget meine Laute unberührt,
Aus welcher sich mein bittres Leid ergossen,
Mein Leid um Dich, o Liebe, in des Grabes
Gefängniss, ach! auf immer eingeschlossen.

Dort hänget meine Laute unberührt,
Und wenn in düstrer Ruhe sie erklinget,
Ist's nicht Musik des ganzen Instrumentes,
Nur eine Saite tönt, die g'rade springet.

(Pest.)

Welch' zaubervoller Ton?

Welch' zaubervoller Ton?
Erklang im Thal Vigiliengeläute,
Das in die Kirche zum
Gebet hinzieht des Dorfes fromme Leute?
Klingt in der Seele Traum
Erinn'rung an das Mädchen, traurigsüsse,
Das schön war, und so jung,
Auf dessen Grab ich weinte Thränengüsse?

(Pest.)

Holdentschlafne Seele....

Holdentschlafne Seele, ich zog in die Weite,
Doch, wo ich auch hinging, stets war mein Geleite
Schmerzvoll Deingedenken, das auf meinem Pfade
Wie ein dunkler Schleier zog von Deinem Grabe.

Zu Dir kehr' ich wieder. Keinen Kuss Dir geben
Konnt' ich freundlich grüssend; bist tief unten eben.
Mein Haupt senk' ich nieder, gleich der Trauerweide,
Nicht auf Deine weiche Brust,—auf's Kreuz von Steine.

Meine Finger spielen — nicht mit blonden Haaren,
Mit Grashalmen, die wohl Dir entsprosst schon waren,
Und ein Flüstern hör' ich, nicht von Dir, Du Schöne,
Nur der Wind des Kirchhofs flüstert diese Töne.

So steh' ich an Deinem stillen Grab nachdenkend,
Ruhig in vergangne Zeiten mich versenkend,
Ruhig; schon hat ausgetobt im Herzen,
Schon vertost, verschwunden ist der Sturm der Schmerzen

Was war — ist ein schlafend Meer; Dein Tod die Klippe,
Woran ich gescheitert mit dem Hoffnungsschiffe.
Diese rauhe Klippe ist so schön zu schauen
Jetzt am Horizont schon, in dem fernen blauen.

Und so wird mein Auge immer dort sie finden,
Dein Bild aus dem Herzen nimmermehr mir schwinden;
Nein! dran hangen, wie am Kreuz bei Deinem Grabe
Dieser welke Kranz, den drauf gelegt ich habe.

(Pest.)

An Alexander Vahot.

Heilig ist des Dichters
Laute, Gottes Gabe,
Der das Erdentreiben
Von dem Sternenlager
Schaut wachsamen Auges;
Er spricht in der Saiten
Bebendem Gesange,
Bald als milder Tröster,
Bald jedoch auch strafend,
Wenn das Volk Lolch erntet
Von dem ausgestreuten
Saatkorn seiner Tugend,
Oder wenn es taumelnd
Aus des edlern Strebens
Reinem Ursein tritt in
Der Entartung moorig
Schlammgefüllte Grube.
Heilig ist des Dichters
Laute und sehr schmerzt' es,
Mich zu sehen, dass es
Solche und nicht wen'ge

Gibt, die da ergreifen
Frech mit schmutz'gen Fingern
Dieses Heiligthum, und
Dass nur helle Maske
Vieler Dichter Rede,
Die verdeckt die Flecken
Ihres dunklen Herzens.
Meiner schönen Freuden-
Tage einer war es,
Als in das Verborgne
Deiner Brust ich sah, und
Sehen konnte, dass in
Dir Eins Mensch und Dichter,
Dass Dein Lied und Deines
Liedes Born, Dein Herz, von
Gleicher Reinheit, wie die
Sonn' und ihre Strahlen.
Mit Vertrauen gab ich
Dir die Hand zu treuem
Freundschaftsdruck, und Du auch
Stiessest sie nicht von Dir;
Und wenn Adelheidens
Kaltes Herz dort unten
In der mond- und sternen-
Losen Grabesnacht nicht
Moderte, so wär' ich
Einst vielleicht Dein Freund nicht
Nur allein geworden.
Es geschah..... Vergangnes

Schafft durch ihre Trauer,
Schafft durch ihre Klage
Gegenwart nicht wieder.
Lindre Du mir, lindre
Wenigstens mit Deiner
Freundschaft Balsamöle
Des Verlustes Wunde,
Und hab' nichts dawider,
Wenn ich mit erstaunten
Augen sinnend häng' an
Deiner Gattin Antlitz!
Hab', Freund, nichts dawider!
Ihrer todten Schwester,
Adelheidens Züge,
Die verlornen, such' ich
Dort in ihrem Antlitz.
Und wie wenig ich auch
Immer davon finde,
Ich bewahr's als eine
Heilige Reliquie
Aus den eingestürzten
Hoffnungs-Feeenhallen
Im Erinn'rungsschatze;
Und vor den Zerstörer-
Händen des Vergessens
Wahr' ich's, wie der warme
Sonnenstrahl das Weltall
Wahret vor Erfrieren.

(Pest.)

Man läutet Mittag in dem Thurm.

Man läutet Mittag in dem Thurm; es sticht
Auf meinen Scheitel grad das Sonnenlicht.
Ach! wenn so nahe wäre nur mein Grab,
Wie kurz der Schatten ist, den ich jetzt hab'.

Das Kind hat's Mittagsmahl gebracht von Haus:
Man schickte auch ein wenig Wein heraus.
Wie sauer ist er!.... nun, ich leer' ihn doch:
Ist ja viel sauerer mein Leben noch!

O Leben! Leben! segenloses Sein!
Wann schliessest du mit mir die Rechnung dein?
Wann sprichst du: gehe nur mit Gott zur Ruh',
Mit der Geliebten Staub zerstäub' auch du!

(Pest.)

Gut so.

Abgenutzt der Bram des Pelzes,
Sporen rostig und verbogen,
Und nicht aufgewichst der Schnurbart,
Mütze seitwärts nicht gezogen —

Gut so für so trüben Burschen,
Von dem seine Rose gehen
In der Erde Tiefe sollte,
Dass ich nicht kann auf sie sehen!

(Pest.)

Ruhm.

Was ist der Ruhm, des Dichters Ruhm, dass Massen
Beneiden ihn, von ihm sich närren lassen?
Gibt's, gibts Jemand, der nicht darauf erpicht ist?
Gibt's, gibt's Jemand, wie? dess' Abgott er nicht ist?
Mit Recht. Ruhm ist ein Baum, hoch, breit die Krone,
Sein Schatten prächtiger als Königsthrone.
Er deckt Jahrhunderte mit grünen Zweigen,
Wird sich vor der Vernichtung Sturm nicht neigen.
Und zu ihm werden Kinder später Zeiten
Mit andachtsvoller Seele pilgernd schreiten.
O schön, schön ist des Ruhmes Lorbeer immer!
Kein Wunder auch, rührt Welken an ihn nimmer:
Denn seine Wurzeln waschen und ernähren
Erschlagnen Glückes strömend Blut und Zähren.

(Pest.)

Unterdrückte Thränen.

So weinen könnt' ich!..... etwas kränkte mich,
Sehr kränkte, unaussprechlich kränkt' es mich,
Und mit der Wolke ist die Seel' verwandt:
Durch Regen fühlt auch sie erleichtert sich.

Doch wein' ich nicht, ich kann es leiden nicht,
Gelobt hab' ich, dass ich nicht weine mehr;
Weg! Thränen!.... habt da drinnen Raum genug,
Da strömet hin, ist doch mein Herz so leer!

(Pest.)

Die Welt und ich.

Der Verachtung und des Abscheus schlechter
Gegenstand ist, Mensch! Dein Name mir;
Der Natur Abschaum und Kehricht bist Du,
Und stehst nicht als König über ihr.
An der Schöpfung allerletztem Tage
Hat Dich erst erschaffen Gottes Kraft,
Damals war er matt schon von der Arbeit,
Konnte schaffen Dich nicht meisterhaft.

Einst hab' ich geliebt Dich, und ein treues
Bündniss schloss mein Herz damals mit Dir;
Doch das Zwillingspaar : Abscheu, Verachtung,
Ist aus diesem Bund entsprossen mir.
O ich kenne Dich! Verachtung, Abscheu,
Die verdienest Du, und sie allein:
Knecht-Tyrann bist Du! leckst andrer Füsse,
Oder willst geleckt von andern sein.

Und Du glaubst vielleicht, armsel'ger Teufel,
Dass ein solcher Sklav, wie Du, auch ich?
Glaubst, dass ich auf Deinen Lobspruch horche,
Und um Deinen Tadel kümmre mich?
Glaubst, dass mich beim Handeln und beim Schreiben
Der Besorgniss Wurm im Innern nagt,
Und ich ängstlich bei mir selber frage:
Was die Welt wohl zu dem Allen sagt?

Glaub' es, wenn Dir's gut dünkt, aber wisse,
Unabhängig ganz von Dir bin ich;
Meine Seele geht den Weg gerade,
Den sie selber auserwählte sich.
Und wenn Dir's gefällt, mich zu erhöhen,
So erhöhe mich als Götzenbild, wohlan!
Wenn Du mich auf Deinen Scheitel setzest,
Schlag' ich Dir schon aus den Sklavenzahn!

(Pest.)

Dichter sein oder nicht sein.

Fluch dir, fluchvoller Augenblick, worin
Empfangen wurde ich,
Und dir, worin zum Schmerzenssohn, zum Dichter,
Geboren Mutter mich!
O Poesie! du hast
Dein Spinngewebe trugvoll aufgehangen,
Und würgst so ohn' Erbarmen
Das Herz dann ab, das arglos sich gefangen!

Du saugtest schon so viel von meinem Blut,
Du, gift'ge Spinne! doch,
Wie sehr mich deine Fäden auch umspannen,
Kann sie zerreissen noch!
Herunter reiss' ich sie,
Wie sie auch immer um mein Herz sich schlingen:
Und sind sie drein verwachsen, —
So muss mein Herz heraus mit ihnen springen!

Doch dieser Mordwurm soll mit meinem Blut
Nicht mehr gemästet sein;
Was brächt' auch das vergossne, ausgesogne
Blut als Gewinn mir ein?
Im besten Falle — Ruhm,
Dies Nichts, das unsre Augen macht erblinden;
Und dann fragt es sich sehr noch:
Werd' ich dies Nichts als meinen Lohn auch finden?

Auf deinem breiten Strom, Alltäglichkeit!
Will fortan schwimmen ich;
Du schlenderst hin mit mir, dein ruhig Wogen
Wirft nicht an Klippen mich.
Kein Ruhm wird mein, und auch
Vom Glück werd' ich vielleicht umarmt nicht werden;
Doch Ruhe werd' ich haben,
Und Ruhe ist das halbe Glück auf Erden. — —

Verstummen soll ich also jetzt für alle Zeit?
Es ist mein Leben doch
Ein Instrument; an Nagel soll ich's hängen,
Da's unverdorben noch?
Soll schweigen meine Lust?
Und soll mein Schmerz nie mehr im Liede klagen?
Wie? kann das Meer denn schweigen,
Wenn über seine Wogen Stürme jagen?

Nein! nie verlass' ich dich, o Poesie!
Weil ich es gar nicht kann;
Mit der gequälten Brust glutheissem Blute
Ernähr' ich dich fortan!
Zehr' immerzu! gleichviel!
Auch darauf, dass man zuhört mir, verzicht' ich;
Und darum bis mein letzter
Blutstropfen ausgesickert, singe, dicht' ich.

(Pest.)

Liebessehnsucht.

Ich möchte gern schon lieben wiederum.....
Was ist der Garten ohne Rosenzier?
Was, wenn es nicht im Schmuck der Liebe prangt,
Das Leben werth, und was die Jugend mir?

Geliebt hab' ich, und diese ganze Zeit
Hab' ich gefühlt allein der Liebe Schmerz,
Und süsser war dies Weh, als Alles sonst,
Woran sich nur erinnern kann mein Herz.

Mein Gott, wenn schon in ihrer Qual sogar
Die Liebe ist ein so beglückend Gut,
Wie muss sie dann erst sein, wenn einmal sie
Mit sanftem Lächeln in dem Herzen ruht!

Ein heimathloser Vogel ist mein Geist,
Er fliegt und sucht: wo er sich bau' sein Nest?
Wo ist das Mädchenherz, das sein Quartier-
Begehrendes Gefühl bei sich einlässt?

Doch sehn' ich mich zu lieben gleich auf's Neu',
Vergass ich doch das todte Mädchen nicht.....
Auf Bergesgipfel liegt noch Winterschnee,
Wann schon am Fuss der Blumen Knospe bricht.

(Pest.)

Schnell ist der Vogel, schnell der Sturm.

Schnell ist der Vogel, schnell der Sturm,
Schnell Blitz, fürwahr!
Doch schneller noch im Unterland
Ist der Betyár.

In Kecskemét da schafft er an
Sich heut ein Pferd,
Mit dem er bei Szentmárton heut
Noch überfährt.

Und morgen bringt in Fehérvár
Er's Pferd an Mann,
Bringt's an, und stiehlt sich auf dem Markt
Ein andres dann.

Und übermorgen reitet er
'Nen Falben schlank
Da irgendwo zu Becskerek:
Die Prügelbank.

(Pest.)

Am Graben des Weingartens wird....

Am Graben des Weingartens wird
Roth 's Pfaffenhütchen, und
Geworfen in dem Graben hat
Junge des Hirten Hund.

Kuhhirt! wirf Du die junge Brut
In's Wasser nicht hinein!
Weisst Du, dass vielen Burschen sehr
Gefällt Dein Weibelein?

Es schleichen im Geheimen still
Rings um Dein Haus her die;
Hetz', wenn sie aufgewachsen sind,
Die Hunde hetz' auf sie!

(Pest.)

Austrat der Fluss.....

Austrat der Fluss, das Land
Verliert im Wasser sich;
Dort jenseits wohnest Du,
Harr', Röschen, nicht auf mich!
Es nahm die Wasserfluth
Den Damm hinweg, die Brück';

Dort von der Brücke schwimmt
Hinweg das letzte Stück.
Hin über's Wasser seh'
Allein vom Hügel ich;
Quer über's Wasser schwingt
Schnell eine Taube sich.
Ich weiss indess nicht recht:
Ist, was im Flug dort streicht,
'Ne Taube wirklich? ist
Mein Seufzer das vielleicht?

(Pest.)

Pest.

Umsonst! nur Pest ist Pest, nicht zu bestreiten!
Und ich war Freund von Pest zu allen Zeiten,
Und wo's sein muss, vertheidigt wird's von mir,
Denn viele schöne Tage hatt' ich hier.
Zumal, wenn auf der Strass' ich bummeln kann,
O glücklicher als Engel bin ich dann!
Mein Gaffen zieht wie eine Riesenschlang'
Sich die gewalt'ge Menge Volk entlang.
Und dann — so int'ressant ist Alles hier,
Es hüpft vor Lust das Herz nur so in mir.
Das Balgen, das Gerauf der Schusterjungen,
Der Droschkenkutscher schimpfend grobe Zungen,
Die Diebe, das Gekeif der Fratschlerin —
Sehr viele Unterhaltung ist darin.

Und das muss man noch schn an schönen Tagen,
Wenn sich heraus die bunten Damen wagen!
Wie schön sie sind, wie schön! bei allen Finten,
Vorn ausgemalt und ausgepolstert hinten.
Und wo die Prachtlions umher gar rennen —
Das kann man doch noch einen Viehmarkt nennen.

(Pest.)

Blase.

Ein düster, mürrischer Gesell
War Blase,
Obgleich ihm fröhlich Frühroth auf
Der Nase.
Doch eben darum mürrisch ja
War Blase,
Dass ihm solch fröhlich Frühroth auf
Der Nase.
Indessen selber schuld daran
War Blase,
Dass ihm solch fröhlich Frühroth auf
Der Nase.
Enorme Quantitäten Wein
Trank Blase.
Drum war ihm fröhlich Frühroth auf
Der Nase.

(Pest.)

An das Schicksal.

Eins sag' ich, Schicksal, darin zwei enthalten:
Gib du nur eines Mädchens Liebe mir,
Und dafür überlasse ich im Tausche
Dann alle, alle meine — Schulden — dir.

(Pest.)

Winterwelt.

Getödtet hat sich Jemand selbst,
Drum ist das Wetter schlecht so sehr,
Es bläst der Wind, das Becken tanzt
Vor der Barbierstub' hin und her.
Wo strahlet jetzt des Glückes Schimmer?
In einem freundlich warmen Zimmer.

Taglöhner und Taglöhnerin
Sie sägen, spalten Holz entzwei,
Und mit dem Sturm macht um die Wett'
Ihr Kind im Haartuch laut Geschrei.
Wo strahlet jetzt des Glückes Schimmer?
In einem freundlich warmen Zimmer.

Mit grossen Schritten auf und ab
Geht auf der Wache der Soldat,
Und zählt die Schritte; was sonst soll
Er auch beginnen in der That?
Wo strahlet jetzt des Glückes Schimmer?
In einem freundlich warmen Zimmer.

Die abgenutzte Guba schleppt
Der Drahtslowake, langgebeint;
Die Nase — reife Paprika,
Das Aug' vor Kälte Thränen weint.
Wo strahlet jetzt des Glückes Schimmer?
In einem freundlich warmen Zimmer.

Und der Zigeuner?... klappert mit
Den Zähnen unterm Fetzenzelt;
Anklopft der Wind, tritt ein, obgleich
Ihm kein „herein!" entgegengellt.
Wo strahlet jetzt des Glückes Schimmer?
In einem freundlich warmen Zimmer.

Getödtet hat sich Jemand selbst,
Drum is das Wetter schlecht so sehr,
Es bläst der Wind, das Becken tanzt
Vor der Barbierstub' hin und her.
Wo strahlet jetzt des Glückes Schimmer?
In einem freundlich warmen Zimmer.

(Pest.)

Die Sonne.

Was ist, was ist die Sonne wohl?
Auch sie ist eigentlich nicht das.
Was ist sie also? Nun, nichts als
'Ne grosse, grosse Seifenblas'.
Im Osten bläst frühmorgens die
Heraus ein Bub vom Riesenschlag,
Und Abends platzt im Westen sie, —
Und also geht es jeden Tag.

(Pest.)

Beim Amüsement.

Mögt Ihr Euch amüsiren, liebe Freunde,
Ein Ende hat schon mein Amüsement;
Nichts frommt mir: keine Scherze, keine witz'gen
Gespräche, und kein Wein und kein Gesang.

Warum, warum hat auch der Mensch Gedanken?
O sehet nur, ein solcher Narr bin ich:
In frohster Gegenwart reisst in die Zukunft
Mich plötzlich der Gedanke fort mit sich.

Die Zukunft! ein grausamer Sturmwind ist sie,
Der uns zerzaust und auseinander jagt;
Und werden wir uns später noch begegnen?
Nur hören, was die Fama von uns sagt?

Ja, hören werden wir's! sie wird erzählen:
Der ruht, und der und der ruht.... unten dort....
'Ne nutzlose Historie ist das Leben!
Warum ist's? oder währt nicht ewig fort?

(Pest.)

Von meinen schlechten Versen.

Könnt' ich etwa nicht schreiben
Stets gute Poesie?
Doch meine grösste Tugend,
Das ist Philanthropie.

Fürwahr! wenn ich nun schriebe
Stets gute Verse bloss,
Was wäre dann der armen
Kritikenschreiber Loos?

Zeitweise muss auch ihnen
'Was zugeworfen sein,
Und jeden Abfall schlingen
Mit Wollust sie hinein.

Die armen mögen knaupeln,
Sich nähren kümmerlich!
Auch sie sind ja doch Menschen,
Wenn ich nicht irre mich.

(Pest.)

Erinnerung an eine schöne Frau.

Für meine Truhe fürcht' ich keinen Dieb,
Weil leer sie, manch' gelehrtem Haupte gleich;
Im Herzen trag' ich meinen Schatz, mein Herz
Ist an Erinnerungen, schönen, reich.

Ach, mon Dieu! wenn eine Reise auf
Dem Dampfschiff in Gedanken ich durchschau:
Welch' Glück!.... ich machte diese Reise in
Gesellschaft einer bildschön jungen Frau.

Bei jungen Frauen bin ich stets verschämt,
Nur stumm also bewundert' anfangs ich;
Doch endlich fasst' ich frischen Muth, weil sie
So freundlich ihre Blicke warf auf mich.

Und im Gespräch erfuhr ich, dass sie reist
Nach Pest; dass sie 'ne deutsche Schauspiel'rin....
Hoho! Actrice! fertig die Aventure!
So dachte ich mit aufgeregtem Sinn.

Wir assen Abend; bei dem Abendmahl
Vertilgt' die schöne Frau zwei Seidel Wein;
Doch kann ich ihr zum Lobe sagen, dass
Man ihr nicht ansah, dass sie's trank hinein.

(Pest.)

An meine guten Pester Cam'raden.

Ha, offen die Thür meines Kerkers —
Ist nicht ein Kerker das Amt? —
Es küsst mich die theuere Freiheit
Mit lieblichen Lippen — das flammt!
Doch wohin, wohin bist du, Seele, gezogen,
Auf sausenden Schwingen wohin entflogen?

Wie weit, wie weit schon fliegst du!
Endlos ist vor dir die Bahn;
Vergebens huschte die Schwalbe
Dir nach, sie kann dir nicht nahn.
Fort in die Weite denn! nach meiner Seele!
Doch was hält mich zurück? sprich, Herz, was dir fehle?

Sich entfernen! kann der Gedanke,
Und warum? so schmerzlich dir sein?
Ich hatte hier eine Geliebte,
Doch die kehrt' in's Grab schon ein;
Und Freund — so nenn' ich schon keinen wieder —
Dies leere Wort ist der Seele zuwider!

Cam'raden! Euch gilt mein Kummer,
Euch zu verlassen macht Schmerz,
Das betrübt mir, Bursche, die Seele,
Das schlägt eine Wund' in mein Herz.
Doch nein! wir waren ja lustig immer,
So sei denn der Abschied auch traurig nimmer!

Auf denn, Cam'raden, zur Freude!
Und die Lust sei heidnisch einmal!
Lasst uns ohne Gnade erschlagen
Den Gram mit geleertem Pokal!
Dass, wenn wir mit Händedruck endlich aufbrechen,
Ihn keiner sehe in Thränen ausbrechen!

(Pest.)

Wie blau!

Wie blau
Ist's, schau!
Wie grün!
Welch' Blüh'n!
Im Blauen, über grünen Auen
Singt Lerche ihre Melodie;
Sie lockt die Sonn', heraus zu schauen,
Die Sonne blickt entzückt auf sie.

Wie blau
Ist's, schau!
Wie grün!
Welch' Blüh'n!

Der Himmel blau, Lenz auf den Auen.....
Ich bin ein Narr in Folio,
Dass ich hier in dem engen, grauen
Stübchen jetzt Verse schnitze so!

(Eperjes.)

Hinaus in's Freie!

Hinaus in's Freie, um den Lenz zu schau'n,
Um anzuschau'n die Bühne der Natur!
Wer findet an der Oper jetzt Genuss?
Man hört sie lieblich jetzt auf freier Flur.

Auf der Natur prachtvoller Bühne ist
Die Primadonna Philomele : sagt!
Ihr Sängerinnen! welche ist von Euch
So kühn, dass sie mit ihr den Wettkampf wagt?

Ein jeder Strauch ist eine Loge jetzt,
Worin die frischerblühten Veilchen wie
Achtsame Damen sitzen, lauschend auf
Der Primadonna süsse Melodie.

Und Alles schweigt und Alles horcht gespannt.
Und Alles ist das glühendste Gefühl; —
Die Felsen, diese alten Kritiker,
Nur diese bleiben kahl und bleiben kühl!

(Eperjes.)

An Fräulein Wilhelmine P.....y.

Dein junges Herzchen spielt zum ersten Male
Der Liebe schöne Spiele; mich entzückt,
Dass ich den Anblick dieses Spieles habe,
Obgleich ich nicht der bin, den es beglückt.

Wer würde nicht begeistert dahin sehen,
Wo sich das Herz zum ersten Male regt?
Ist es nicht so, wie wenn beim Windeswehen
Ein Rosenstock voll Blüthen sich bewegt?

Es ist der Rosenstock das Herz in Flammen,
Gleich Windeswehen die Gefühle sind;
Und von dem Stock fällt auf die bleichen Wangen
Ein rothes Blatt, wenn ihn so wiegt der Wind.

Seh' ich Dein schönes Angesicht so glühen,
O Mädchen! dann wird meine düstre Welt,
Die flieht der Liebe Sonne, von Gefühlen
In Deinem Herzen etwas aufgehellt.

Dem Dichter will das Glück nicht hold sich zeigen;
Du kennst ja meiner Liebe Trauerloos:
Ein Königsschatz war meinem Leben eigen,
Bin Bettler, weil er in der Erde Schooss.

Damals war's, dass als meine holde Schwester
Ich, Mädchen, gutes Mädchen! annahm Dich;
Ein Kuss mag, Wilhelmine, knüpfen fester
Den theuern Bund, und ich — Dich segne ich!

Auch warest Du's ja selber, die Du sagtest:
Dass man getrost den Dichter küssen kann.
Erfülle denn den Ausspruch, den Du thatest:
Den Schwesterkuss auf meinen Mund, wohlan!

(Losonez.)

Die Wohnung im Walde.

(Poetischer Wettkampf mit Kerényi und Tompa.)

Wie das Herz birgt das Geheimniss erster Liebe,
So ein Kranz von Bergen rings das Hüttchen hütet
Keinen Schaden thut es seinem schwachen Strohdach
Wenn der Sturmwind über diese Gegend wüthet.

Schatten wirft auf dieses Strohdach, kühle Schatten
Eine Waldung, säuselnd mit bewegtem Laube,
Worauf lustig pfeifend das Geschlecht der Drossel,
Traurig girrend auch sich wiegt die wilde Taube.

Gleich gejagtem Reh eilt von den Bergen nieder
In das Thal das Bächlein mit geschwinder Welle,
Und von beiden Seiten gucken, wie kokette
Mädchen, Blumen in des Wassers Spiegelhelle.

Zu den Blumenmädchen kommen die Verehrer,
Glühend kommen die Waldbienen zum Genusse
Süsser Liebe; doch ach! vielen geht es übel:
Lustberauscht in's Wasser stürzen sie zum Schlusse.

Sieht die Sonne und der Wind das voll Erbarmen;
Wirft der Wind für sie ein Blatt in's Wasser nieder;
Und, sobald sie auf dem Rettungskahne, trocknet
Strahl der guten Sonne ihre Flügel wieder.

Auf den Bergen steht mit strotzend vollem Euter
Mutter Geiss, von ihren Zicken rings umgeben;
Diese und die wilden Bienen liefern immer,
Was die Hütte braucht zum höchst einfachen Leben.

Und die Turteltaube und die Drossel fürchten
Nicht, dass man sie lockend auf den Leim betrüge;
Denn die Hausbewohner wissen von sich selber,
Wie so süss der Freiheit reine Athemzüge.

Hier gibt's keine Knechtschaft, keine Herrenwillkür,
Die da schaltet mit lautdonnernden Befehlen;
Nur zuweilen tönt vom Himmel ein Gewitter,
Das zum Gottesdienst aufruft und weckt die Seelen.

Und der gute Gott — sein Zürnen währt nicht lange;
Wenn den Schlund der Wolken, die emporgezogen
Scheltend, er geschlossen, lächelt er Versöhnung,
Und sein Lächeln ist der lichte Regenbogen.

(Eperjes.)

Die Nähterin.

Mein Lieb ist eine Nähterin;
Dass ich sie wirklich liebe, klingt
So laut aus meinem Herzen, das
Wild in der Brust mir hüpft und springt,
Dass daran gar kein Zweifel. —
Vielleicht ist etwas Narrheit auch darin;
Doch bleibt schon nichts mehr übrig:
Lieb' Du mich auch, Du schöne Nähterin!

Schön bist Du, doch so lang blickt man
Nur an Dein schönes Angesicht,
Bis man sieht Deiner Seele Blitz,
Den Strahl von prachtvoll hellem Licht.
Ein jedes Wort von Dir ist
Ein Blitz, der tödtlich trifft des Auges Sinn:
Nicht Deinesgleichen kenn' ich
Im Witzigsein noch, schöne Nähterin!

Und ausserdem, dass Dich umstrahlt
Des Witzes lichter Flammenschein,
Ist, wo zu fallen war so leicht,
Auch noch der Ruf der Tugend Dein.
Bist witzig, wie der Teufel,
Und engelgut..... wie sänk' ich da nicht hin
Vor Dir auf meine Kniee,
Du schöne, witz'ge, gute Nähterin!

Ich beuge, schaue her, mein Knie,
Heb' mich empor an Deine Brust!
Da ist der Himmel siebenter,
Noch höher hab' ich keine Lust.
Hier auf den Knieen harr' ich,
O sage, dass ich Dein „Geliebter" bin;
Doch, wenn Du mich nicht liebest,
So näh' mein Grabtuch, schöne Nähterin!

(Losoncz.)

Viele Tschárden gibt's im Unterland.

Viele Tschárden gibt's im Unterland;
Unter denen, welche mir bekannt,
Ist die seltsamste die „Blickhinein" —
So kann keine mehr auf Erden sein.

Sie will gehn, doch wankt beim Gehn ihr Fuss,
Gleich dem Trinker, der voll Spiritus;
Auch ihr Dach schief eingesunken ist,
Wie der Hut des Manns, der trunken ist.

(Késmárk.)

Geröthet schon der Bäume Blätter sind...

Geröthet schon der Bäume Blätter sind,
Es pfeift dazwischen, pfeift des Herbstes Wind
Trüb ist's, das Feld so falb wie Mäusehaar;
'Ne warme Tanya sucht Hirt und Betyár.

'Ne warme Tanya trifft der Hirt allein;
Dort harrt sein volle Schüssel, Flasche Wein;
Sobald geleert ist volle Schüssel, Flasche Wein,
Schläft weich mit ihm die Ehehälfte sein.

Dem Betyár keine gute Tanya wird;
Allüberall an ihm die Kette klirrt;
In einen dürren Busch zieht er sich sacht,
Und er verflucht die herbstlich kühle Nacht.

(Dömsöd.)

Falb ist die Farbe meines Rosses.....

Falb ist die Farbe meines Rosses, ganz
Geschlagnem Golde gleich des Haares Glanz;
Es ist der Name meines Rosses : Stern,
Es ist sein Fuss so schnell, wie der Fallstern.

He, Falb, du schönes, gutes Pferdchen mein!
Wo kam's Hufeisen hin von einem Bein?
Lass, Pferdchen, mich zum Schmiede führen dich,
Alsdann bringst du zu meiner Rose mich.

He, feurig ist des Schmiedes Kohle sehr,
Doch feurig meiner Rose Blick noch mehr!
He, weich wird's Eisen von des Schmiedes Kohl',
Mein Herz von Rosa's Blick noch weicher wohl.

(Iglau.)

Schwarzbrod.

Warum, o seelengute Mutter, macht's
Dir Sorge, dass das Brod hier dunkel ist?
Wohl möglich, dass, wenn er zu Hause nicht,
Dein Sohn vielleicht von weissrem Brode isst,
Doch das macht nichts! setz', Mutter, mir nur vor
Das Brod, wie dunkel immer es sein mag.
Hier schmeckt das schwarze mir, das weisse hat
Bei weitem anderswo nicht den Geschmack.

(Szalk-Szentmárton.)

Mondnacht.

Der Mond ist eine Silberlaute,
Als Saiten Strahlen aufgespannt;
Und auf der Silberlaute spielen
Die Lüfte mit der Geisterhand.

Der Wandrer naht sich einem Dorfe,
Wer weiss, ob er ein Dichter nicht?
Weil er so selbstverloren hanget
Am Mond und dessen Strahlenlicht.

Schwermüthig geht er weiter, weiter,
Und kommt am Ende an den Ort;
Im Dorf herrscht Stille, stumme Stille,
Längst schlafen schon die Leute dort.

An Kantorhauses Pforte weinet,
Und schluchzt ein schönes Mädchen schwer;
Kühl ist die Nacht; sie leichtgekleidet,
Die zarten Glieder zittern sehr.

Der Wanderer tritt leise zu ihr:
„Was ist, schön Kind, geschehen Dir?
Kann ich Dir helfen, schönster Mondstrahl,
In Deinem Weh? antworte mir!

Weinst Du, weil treulos Dein Geliebter?
O dürfte ich nur lieben Dich!
Ich liebte so, dass solche Treue
Die Welt noch nie sah sicherlich!

Sei Du, mein Mondlicht, schönes Mädchen!
Was mir bestimmt — gleich ist mir's dann;
Sei ew'ge Nacht mein Sein..... nur dass ich
Mein Mondlicht ewig sehen kann!"

So sprach der Wanderer begeistert,
Doch keine Antwort gibt die Maid;
Sie steht und weint nur schwere Thränen
In ihrem stummen Herzeleid.

Der Mond wirft in des Kantors Stube
Jetzt seinen hellen Strahl hinein;
Der Kantor, der Maid trunkner Vater,
Bläut drinnen durch die Gattin sein.

(Hatvan.)

Lange schlägt den Ungarn schon des Schöpfers Hand.

Lange schlägt den Ungarn schon des Schöpfers Hand;
Ihm ist, was die Zukunft bringt? auch unbekannt;
Ob für ihn ein guter Tag hier an noch bricht?
Ob er freu'n sich? trauern soll? — er weiss es nicht.

Doch wenn Gott viel Kummer diesem Volke bot,
Bot er auch, womit es schlägt den Kummer todt.
Wo gedeiht mehr guter Wein? und wo gibt's gleich
Viel so schöne Mädchen, wie im Ungarreich?

Her ein Mädchen, dass ich sie umschlinge fest!
Recht mit beiden Armen halt' an's Herz gepresst!
Dass ich ihre süsse Seel' aussaug' im Kuss,
Abschluss mache mit viel Kummer und Verdruss!

Und der Wein? he, her nur, her nur mit dem Wein!
Rothe Thränen weint das Glas in mich hinein;
Feurig, wie der Blitz, setzt dieses Thränenroth
Auch in Brand das Leben, welches ausgeloht.

Streich nur zu, Zigeuner! will schon zahlen Dir;
Doch streich so, dass springt das Herz entzwei in mir,
Springt entzwei vor Freud' und Leid in meiner Brust....
So ist der Magyar, ach! so in seiner Lust!

(Pest.)

Liliom Peti.

Liliom Peti ja, das war ein
Bursch von echtem Schlag!
Kaum, dass sich ein zweiter auf der
Erde finden mag.

Fest auf jedem Pferde sass er
Als ein ganzer Mann,
Abgeworfen hätt' ihn nicht der
Drache selber dann!

Und das Quantum Wein, das andre
Längst zu Boden schlug,
Dies war lange noch für Peti,
Lange nicht genug.

Wo sein Ross mit ihm vorüber
Windschnell strich,
Macht' er toll die Mädchen in den
Dörfern hinter sich.

Und sein Halstuch ward der Strick des
Henkers endlich doch!...
Warum? Weil die Seele Angyal
Bandi's in ihn kroch.

(Pest.)

Fresco-ritornell.

Dies Stücklein Fleisch hier unter meiner Rippe
Begann zu hüpfen, als ich schaute Dich,
Jung Weibchen! wie die Geiss springt auf der Klippe.

Nun brennt der Krater meiner Brust beständig,
Und immer weiter, weiter greift die Flamm' um sich....
Dass Dich nur nicht so unentzündbar fänd' ich!

Dein Busen glänzet weiss wie Alabaster,
Mein Gram ist dunkel wie ein altes Kloster,
Und für's zerstörte Herz der Tod nur Pflaster.

(Iglau.)

Ungarn.

Du wardst zum Koch auch nicht geschaffen,
Ungarn, mein süsses Vaterland!
Du möchtest roh den Braten lassen
Zum Theil und andrerseits verbrannt.
Indess die glücklichen Bewohner
Durch Ueberfluss ersticken hier,
Gehn viele deiner armen Söhne
In's Grab dort, Hunger raubt sie dir.

(Eperies.)

Schmachvolle Welt.

Schmachvolle Welt! was noch ersinnst am Ende du?
Um zu verwunden mich.....
Doch klagen — ei, wozu?
Da Alles, was geschah, erwarten konnte ich.
Mein Pfad ist kein alltäglicher, gemeiner,
Wer Bahn bricht : Dorn und Unkraut harren seiner.

Auf neuem Pfade wat' ich im Gestrüpp einher,
Doch steh' ich stille nicht,
Obgleich es schmerzt gar sehr,
Wenn mich der Schlangenbrut Giftstachel zischend sticht.
(Viel Schlangennester gibt's um meine Schritte,
Sie zu zertreten, tret' ich g'rad in ihre Mitte.)

Gut, dass der Himmel meine Wunde heilt und kühlt.
Das Zauberkraut für's Herz,
Mein Selbst, das stolz sich fühlt,
Befreite mich schon oft von vielem Seelenschmerz.
Wenn das nicht wäre, würde ich das Wühlen
Des Schlangengifts bis tief im Herzen fühlen.

So beisst mich denn, ihr Schlangen! immerzu, wohlan!
Von Euch zertrete ich,
Die ich zertreten kann,
Und welche nicht, die bringt die Zeit um sicherlich.
Denn immer hilft die Zeit den bessern Seelen,
Wird für sie aufzutreten, nie verfehlen.

Mein treuer Beistand, Zeit! vertraun kann ich auf dich,
Wenn man jetzt Koth wirft hier
Auf halbem Weg auf mich....
Wenn keiner mit mir ist, wirst du doch sein mit mir;
Womit beworfen mich die schmutz'gen Wichte,
Den Koth wäschst du mir einst vom Angesichte.

(Pest.)

An eine Locke.

Von braun Mädchens schönem Haupte
Hab' ich diese Locke hier;
Ich und diese Locke ruhten
Einst zugleich am Busen ihr.

In der Abschiedsstunde gab mir
Dies Erinn'rungszeichen sie;
Seit der Abschiedstunde kam es
Hier von meinem Herzen nie.

O, betracht' ich diese Locke,
Denk' ich jedes Augenblicks,
Da ich in den offnen Himmel
Flog auf Fittichen des Glücks.

Die verschwundnen Liebesstunden
Schweben alle um mich her,
Wie ein heiter, sternenstrahlend
Ueberirdisch Geisterheer.

Lange seh' ich, theure Locke,
Lange seh' ich dich mir an,
Die du mir verstorbne Wonne
Führest aus des Grabes Bann.

Lange heft' ich meine Blicke,
Schöne Locke, lang' auf dich...
Lange.... und.... zum letzten Male....
Denn schon lieb 'ne andre ich.

(Pest.)

Meine Phantasie.

Was sagen sie nicht noch!
Dass meine Phantasie
Tief unten gehen muss,
Aufschwung ihr möglich nie.
Sie gehet unten auf
Der Erde, ja, sie wagt
Auch sich hinunter oft.
Wenn es ihr so behagt.
Der Tiefen Tiefe ist
Ihr, wie dem Taucher, kund,
Das allertiefste Meer:
Des Menschenherzens Grund.
Doch, wenn ich sage ihr:
Flieg auf in's Aetherreich!
So fliegt sie auf und singt
Der Lerche droben gleich.
Und sporn' ich sie dann an:
Noch höher, Phantasie!
So überjagt im Flug
Die Adler alle sie.
Matt wird ein jeder Aar,
Sie aber wird nicht matt;
Die höchste Wolk' und sie
Jetzt eine Strasse hat.

Doch auch den Wolken bleibt
Nicht lange sie gesellt;
Gerade aufwärts dringt
Sie bis an's Himmelszelt.
Herrscht Sonnenfinsterniss
Zu dieser Zeit gerad',
So rauscht sie an der Sonn',
Die sich verfinstert hat,
Vorüber, wirft auf sie
Nur einen einz'gen Blick,
Und die verlorne Pracht
Der Sonne kehrt zurück.
Und meine Phantasie
Ruht dann noch immer nicht,
Nein, schwingt sich rasch empor
In's höchste Sternenlicht.
Und dort, wo keine Welt
Mehr blinkt, von Gott entfacht,
Schafft eine neue Welt
Sie selber mit Allmacht. — —

(Fest.)

Abschied von Kun-Szentmiklós.

Kräht der Hahn mit Tagesanbruch
Hier und dort schon.
Waren lustig, lasst zur Ruhe
Gehn uns fort schon.
Hei, der heut'ge Tag ist hohen,
Hohen Preises . . .
Lange wird davon mir wehthun,
Weh mein Unterarm, ich weiss es.

Schmerzt mein rechter Unterarm ohn'
Unterlass mich;
Weil gehoben oft damit das
Volle Glas ich;
Doch mag auch mein Arm darunter
Schmerzen leiden,
Ich erheb', vielleicht zum letzten,
Letzten Mal dies Glas.... zum Scheiden.

Wein heraus! lass aus dem Glase
Wein, dich saugen!
Thränen strömen mir hinein aus
Beiden Augen;
Doch ich selbst weiss nicht zu
Unterscheiden:
Weint der Schmerz, weint sie die Freude?
Weint die Freude? wer von beiden?

Eine Mischung füllt zur Stunde
Diese Brust mir,
Eine Mischung findet sich von
Schmerz und Lust hier;
Ich war hier : dies lässt die
Lust entstehen;
Und mein Schmerz entstehet daher,
Daher : ich muss von hier gehen!

Dir, jung Völkchen von Szent-Miklós!
Ist's gelungen,
Bist in meines Herzens Mitte
Eingedrungen.
Ach! nicht viele hat dies Herz da
Aufgenommen,
In dies Heiligthum sind wen'ge,
Wen'ge nur bisher gekommen.

Doch wem einmal eine Stell' ich
Drin gegeben,
Wird von hier nicht mehr herausgehn,
Nie im Leben.
Blickt mir also so in's Auge
Künftig immer:
Seid Gefangene auf ewig,
Ewig, ich entlass' Euch nimmer!

Werd' ich wieder nun zu Euch die
Schritte lenken,

Werdet Ihr des Freundschaftsfestes
Dann gedenken?
Ja, ein Fest war's, dieser Freundschaft
Schöne Feier;
Und ich glaub' auch, nie vergessen,
Nie vergessen wird es einer.

Von heut Mittag dauert schon bis
Jetzt der Jubel;
Drum kein Wunder, schwindl' ich etwas
Von dem Trubel.
Doch von unsern Thaten ist mir
Nichts entgangen:
Ja, wir assen, tranken, tanzten,
Tanzten immerzu und sangen.

So vergnüget der Magyar sich,
So, ach! immer!
Wenn er trinket, ruhn ihm Zung' und
Füsse nimmer.
Ach! wenn nur sein Land so möchte
Sich bewegen,
Wie sich seine Füsse, tanzt er,
Tanzt er, schnellen Schrittes regen!

Doch auch hundert Worte enden
Ja hienieden:
Möge, Freunde, auf Euch ruhen
Segen, Frieden!

Mögt Ihr stets sein bis zum Tode
Frohe Leute,
So froh, wie Ihr alle waret,
Wie Ihr alle waret heute!

Ach! wär' Herbst, es würde fliegen
Der Storch fort schon;
Ich auch ginge, bliebe mir nicht
Noch Ein Wort, schon.
Soll ich's sagen? es nicht sagen?
Ei, 'raus sagen!
Was Ihr dazu meint, was nicht meint,
Nicht meint, soll mich gar nicht plagen.

Dort prangt in Szent-Miklós eine
Rosenblüthe;
Ach! hätt' ich darauf geblickt nie!
Gott behüte!
Oder, da mich ihre Zauber
Schon umstricken,
Möge ich denn der sein, welcher,
Der sein, welcher sie wird pflücken!

(Kun-Szent-Miklós.)

Auf dem Dorfe.

Ein König bin ich jeden Abend jetzt,
Die Sonne wirft den rothen Glanz auf mich,
Und von der Sonne rothem Abschiedsstrahl
Färbt mein einfaches Kleid wie Purpur sich.

Mit Wonne tret' ich in die Landschaft stets
Hier unter'm kleinen Hüttendach heraus;
Es klingt der Herde Glocke, die im Staub
Kehrt unter'm grossen Himmel jetzt nach Haus.

Mich selbst verlierend, hör' ich die Musik,
Mich selbst verlierend, blick' ich rings um mich,
Und sehe : weit, weit, überallhin weit,
Endlos ausbreitet eine Eb'ne sich.

In dieser Eb'ne weitem Meere steht
Wie eine Insel hier und da ein Baum;
Und wohin schickt der Moslem sein Gebet,
Nach Ost beschattet er weithin den Raum.

Gleichwie der Held, verwundet in der Schlacht,
Verblutet sich die Sonne und versinkt;
Und wie der Ruhm dem todten Helden folgt,
So auch nach ihr der Sternenhimmel blinkt.

Rings um mich her ist Nacht, glanzhelle Nacht;
Schwermüth'ge Stille herrscht beim Sternenlicht;
So still ist's, dass mir scheint, ich höre, was
Im Monde Davids heil'ge Laute spricht.

Vom nahen Teiche sehe ich geschaart
Die wilden Gänse fort in's Weite ziehn,
Wie mir der Ruhmsucht wilde Träume auch
Auffliegen aus dem Herzen und entfliehn.

Pest mit dem Lärm darin, der stolze Bau
Der Zukunftspläne ist vergessen schier;
Ich würde besser leben, denke ich,
Ja, besser leben, ganz vergessen hier.

Mit grossen, hochgestellten Namen mag
Von Niemanden genannt mein Name sein;
Nur einen Weinberg will ich, ein Stück Feld,
Die weisses Brod mir tragen, rothen Wein.

Und wenn ich dann am Abend kehre heim
Von meinem Weinberg und vom Ackerland,
So bringe rothen Wein und weisses Brod
Mir eines ros'gen Weibchens weisse Hand.

Und wenn dem Gatten und der Gattin einst
Der späte Tod die Augen schliesset zu,
So mögen Enkel, herzlich weinend, in Ein Grab
Die beiden Alten legen hin zur Ruh'.

(Szalk-Szentmárton.)

Geschichte dreier Herzen.

I.

Es lebt' ein Ritter, heimathlos; es waren
Dort Feinde eingefallen, mit sich brachten
Verwüstung in sein Land die fremden Schaaren
Beim düstern Feuerglanze blut'ger Schlachten.
Beim düstern Feuerglanze blut'ger Schlachten
Schien roth des Ritters Antlitz, ist geflossen
Sein rothes Blut, das reichlich er vergossen:
Sein Land zu retten war des Helden Trachten.
Doch floss sein Blut nicht zu des Landes Frommen;
Er lebt, der Heimath Ende war gekommen.
Und einem Zweig gleich ward der Heimathlose,
Den brechend seinem Mutterbaume raubte
Und in die Welt jetzt jagt des Sturms Getose.
Als dort die Wolke flog ihm über'm Haupte,
Wo der gestürzten Heimath Grenzen ziehen,
Macht Halt er, auf den Rasen hin zu knieen;
Und auf die Erde lässt er weinend klopfen
Auf seines Volkes Grab den letzten Tropfen.
Denn seine Thräne war sein Schatz, den 's Leben
Allein bisher ihm noch nicht konnt' entwenden,
Und den wollt' er für andres nicht verschwenden. —

Aufbrach er, und sein dumpfer Gram schritt neben
Ihm hin, gleich seinem Schatten sich bewegend.
Als schon vom Wandern müde war der Bleiche,
Kam er zu ruhn in eine stille Gegend
In eines fremden Volkes fernem Reiche.
Da dacht' er, dass der Tod, wird er verweilen
An Einem Ort, ihn schneller wird ereilen.
Und fällt auf ihn des Todes weisse Blüthe,
Ist jeder Wunsch erfüllt ihm im Gemüthe.
Darauf harrt er dort in dem stillen Thale,
Wohin er auszuruhn, sich müd gewendet,
Und wo ein Mädchen in der Schönheit Strahle
Lebt, welcher jedermann Bewundrung spendet.
Er aber sah des Mädchens Schönheit nimmer,
Er sah nichts als des Vaterlands Ruin.
Er sah nicht, dass auf ihn sich oftmals senkte
Des Mädchenauges reiner Sternenschimmer,
Und welche Flammen aus den Blicken schossen!
So sind des Mädchens Tage hingeflossen,
Und eine bleiche Lilie auf die Wangen
Malt ihr sprachloses, qualenreiches Bangen.
Was konnte sie dem Ritter auch bekennen,
Die Maid, der, wenngleich ziemlich reich zu nennen,
Einfache Bauern gaben nur das Leben? —
Noch lebt' ein Jüngling an dem Orte eben,
Ein armer Bursch, der ärmste Knecht; die Tage
Sieht er in Noth und Kümmerniss vergehen;
Ihn tödten würde wohl die viele Plage,
Könnt' er bisweilen nicht das Mädchen sehen,

Die er geheim bewundert; in die Glieder
Strömt ihres Anblicks Zauber Kraft ihm wieder.
Er fürchtet den Gedanken, Liebe zu verlangen
Vom Bauer-, aber reicher Eltern Kinde,
Er, der schon glücklich sein muss, wenn die Rinde
Brod einmal etwas grösser er empfangen.
Und er ist glücklich doch, begnügt sich gerne,
Dass er die Maid begleiten kann von ferne.

II.

Und horch! die grosse Stunde tönt dem Ritter,
Die ihn in eine andre Welt entrückte,
Wo seine Blitze der Willkür Gewitter
Nicht mehr ob seines Volkes Unschuld zückte.
Man senkt ihn in den Schooss der Erde nieder.
Kein Stein steht auf dem Grab, das wider
Des Lebens Gram ihm ward zum starken Schilde.
Was sollte auch ein Stein? durch seinen Tod ward
Des Mädchens Herz fühllos, ein Steingebilde.
Und wenn dem Herzen mangeln die Gefühle,
Was sucht der Mensch dann noch im Weltgewühle?
Auch blieb die Maid nicht lange mehr auf Erden,
Sie legte sich, um nie geweckt zu werden.
Und der verwaiste Knecht, mit Noth geschlagen,
Als seine einz'ge Wonn' er sah entschweben,
Wie hätte er des Lebens Last ertragen?
Ein Ende macht' er seinem läst'gen Leben.

III.

Um Mitternacht, wo sich die Gräber aufthun,
Steht auf der Knecht, und sucht die Stelle auf nun,
Wo man die holde Maid begrub : erstehen
Will seines Lebens Götterbild er sehen.
Doch trifft er da mit ihr zusammen nimmer,
Weil auch die Maid von ihrem Grabe fortgeht,
Des Ritters Geist zu schauen, und auch immer
Harrend und harrend, doch vergebens, dort steht;
Denn fort der Ritter fliegt nach fernen Auen,
Ob Sklave noch sein Vaterland? zu schauen.

(Pest.)

Der gute, alte Wirth.

Hier, von wo man weit muss reisen, bis man einen
Berg erblicken kann, im schönen Unterland hier,
Hier verleb' ich jetzt zufrieden meine Tage,
Weil ich Glück, weil heitre Seelenstimmung fand hier.
In des Dorfes Schenke hab' ich meine Wohnung.
Stille Schenke, Nachts nur manchmal lautes Regen;
Und ein guter, alter Mann ist drin der Schenker.....
Geb' ihm Gott mit beiden Händen seinen Segen!

Hier hab' ich Quartier umsonst, und Essen, Trinken,
Eine bessre Pflege hatte ich noch nimmer;
Brauch' auf Niemand auch beim Abendbrod zu harren,
Auf mich harren, komm' ich später, alle immer.
Eins bedaur' ich nur : mit seiner guten Frau pflegt
Streit der alte Schenker manchmal zu erregen;
Doch sowie er Streit beginnt, versöhnt er auch sich...
Geb' ihm Gott mit beiden Händen seinen Segen!

Von vergangnen Zeiten sprechen wir bisweilen;
Ach! er hatte bessre Zeiten einst genossen;
Hatt' ein Haus und Garten, Feld und Geld, hatt' Alles,
Wusste kaum die Zahl von seinen Rindern, Rossen.
Der Betrug treuloser Menschen nahm das Geld ihm,
Und der Donau Fluth sollt' ihm das Haus fortfegen,
So verarmte denn der gute, alte Schenker.....
Geb' ihm Gott mit beiden Händen seinen Segen!

Schon beginnt die Abenddämmrung seines Lebens;
Um die Zeit sehnt sich der Mensch nach Ruh' und Schlummer,
Und ihm hat, dem armen, grade jetzt das Unglück,
Ihm bestimmt das grösste Maass von Leid und Kummer.
Müht bis in die Nacht sich, keinen Sonntag hat er:
Früh stets steht er auf, pflegt spät sich erst zu legen.
Wie bedaure ich den guten, alten Schenker.....
Geb' ihm Gott mit beiden Händen seinen Segen!

Ich vertröst' ihn, dass sich noch sein Schicksal bessre,
Er doch schüttelt's Haupt, glaubt nicht, was ich ihm sage.
„Ja, ja, spricht er dann, mein Schicksal wird sich bessern,
Denn schon stehen meine Füsse dicht am Grabe."
Da werf' ich mich trauernd um den Hals ihm,
Und ich bade sein Gesicht mit Thränenregen;
Denn mein Vater ist der gute, alte Schenker.....
Geb' ihm Gott mit beiden Händen seinen Segen!

(Szalk-Szentmárton.)

Der letzte Mensch.

Was ist das über mir? ist's Himmel?
Ist's Gruft? — Ja, eine Gruft, in welcher
Ruht dieser Riesensarg, die Erde.
Und jener Glanz dort oben — ist's die
Sonn' oder eine Todtenlampe?
Ja, eine Todtenlampe, deren
Matt flackernd Licht mit seinen Strahlen
Die Finsterniss der Grabnacht färbet
Mit blassem, röthlich gelbem Scheine.
Und welches Schweigen! — Doch — was klang da
In Mitten der sprachlosen Stille?
War's Vögel-, Mädchensang? O nein doch!
Die Würmer nagten die Bewohner

Des Sargs, kalt, mit geschlossnen Augen.
Ja, alle schlossen sie die Augen,
In denen einst der Feuerfunke
Geflammt der Liebe und des Hasses,
Aus denen widerlich, wie aus der
Bordelle Fenstern Freudenmädchen,
Heraussahn Hochmuth, Neid und Dünkel,
Verachtung, niederträcht'ge Demuth.
Sie schlossen zu die Augen, kalt schon,
Kalt ist das Herz, die kleine Hölle,
Wo hundert, aberhundert Teufel
Gehaust, geflammt der Scheiterhaufen
Der Laster, der nie ward zu Asche.
Doch das hat Alles schon ein Ende.
Schon liegt im Schlafe die Verläumdung,
Der Freundschafts-, Landsverrath und andre
Scheusale, und der ihnen auf dem
Fuss folgte, der Gewissensbiss auch.
Doch dieser starb ja schon sehr lange,
Es kannten ihn der neuern Zeiten
Geschlechter nur vom Hörensagen. —
Ein End' hat Alles; es schläft Alles,
Das Aug' geschlossen und das Herz kalt.
Nur ich allein bin noch am Leben
Im ungeheuern Grabgewölbe,
Und grüble, einen Gast erwartend,
Den Tod, der lange säumt zu kommen.
Tod! warum kommst du nicht? Wie? fürchtest
Du, dass ich ringend Dich besiege?

Getrost! ich bin nicht, der ich war einst!
Der mit verwegner Brust dem Schicksal,
So wie der Welt einst Trotz geboten.
Kannst's wagen! nicht angreifen werd' ich;
Aufgeb' ich mich; bin nur ein schwacher
Ton! Du sei Wind, ihn zu verwehen!

(Pest.)

Mein Gebet.

Der Mutter ist — vielleicht nicht grundlos — bang,
Der armen, dass mich Gott verdammen wird;
Sie ist besorgt, dass ich — und darin irrt
Sie nicht — nicht mehr gebetet hab' seit lang'.
Ich bete also; sieh'! hier falte ich
Die Hände beid' in heiliger Andacht.
Erhöre mich, du hehre Himmelsmacht,
O Du mein lieber Gott, erhöre mich!

Gib mir..... halt! halt! zuerst das Vaterland!
Allmächt'ger Gott, Gott meines Volkes, den....
Doch was wohl sollte ich für's Land erflehn,
Das so viel und so grosses Weh empfand?
Drum Eines nur, nur Eins erbitte ich:
Erschaff" ganz neu dies Land, das, wie es ist,
Doch nur noch leben kann sehr kurze Frist,
O Du mein lieber Gott, erhöre mich!

Und für mich selbst? was soll ich bitten da?
Gib Du ein schönheitreiches Liebchen mir,
Und, dass ich zum Besuch hinflieg' zu ihr,
Ein schnelles Ross, und recht viel Lorbeer ja!
Nicht, dass damit das Haupt mir schmücke ich,
Doch dass, fehlt Hafer mir und Heu, ich dann
Mein Pferd doch gut mit etwas füttern kann —
O Du mein lieber Gott, erhöre mich!

(Szalk-Szentmárton.)

Jugend.

Es mögen sagen ruhig kalt
Die Alten: „ei,
Du bist ein wilder, närr'scher Bursch,
Hübsch stiller sei!"
Nur Lebensnachhall ist das Alter ja,
Die dumpfen Töne gehen mir nicht nah!

Wild bin ich, ja! und närrisch? Nun,
Auch das kann sein.
Nicht den Verstand zieh' ich zu Rath,
Das Herz allein.
Doch ist mein Kopf mir auch zu etwas nütz:
Drauf setz' ich meine straussgeschmückte Mütz'!

Und glaubt! als keinen schlechten Rath
Das Herz ich fand;
Es blickt oft weiter ahnungsvoll,
Als der Verstand.
Des Jünglings Herz brennt lichterloh entfacht,
Es leuchtet, wenn am Himmel dunkle Nacht.

Und nicht als Führerfackel dient
Das Herz allein:
Es pflegt in Unglücks Winter oft
Sehr kalt zu sein;
Erfrieren liess uns ruhig der Vertand —
Doch wärmt im Herzen uns der Feuerbrand.

Und glaubt, ihr stillen Alten, nicht,
Dass Schaden droht,
Wenn auch das Jünglingsfeuer hoch,
Hoch überloht!
Steckt man doch auch ein ganzes Feld in Brand,
Und durch den Brand wird fruchtbarer das Land.

(Pest.)

Ein schmucker Bursch der Liebste mein....

Ein schmucker Bursch der Liebste mein,
Der Sattel da, sein Sitz zu sein;
Wenn ihn sein Ross daher trägt, traun!
Ist's eine Wonne, ihn zu schaun.

Oftmals kommt zum Besuch er her,
Auch jetzt naht dort mein Leben, Er;
So galoppirt er her von dort:
Sein Ross wirft fast die Hufe fort.

Du, Oberrichters Tochter, sprich!
Mein Herz! was so verschau'st Du Dich?
Was lauerst auf den Liebsten mein?
Es ist sein Herz ja doch nicht Dein! —

Mein Schatz! schwing' aus dem Sattel dich!
Dein Fuss zieh' aus dem Bügel sich!
Den Sattelgurt lass etwas nach,
Umarme mich, Dein Lieb, danach!

Mein Gott! wie schlägt das Herz in Dir!
Weil es ist bei dem meinen hier;
Dein Herz ist mein Schatzkästlein, dies
Ich auch nicht um drei Dörfer liess!

Das ist ein Lachen, eine Lust,
Sind Liebende so Brust an Brust;
Sie plaudern — endlos der Bericht —
Worüber? — wissen's selber nicht.

Doch was lärmt draussen fort und fort?
Nun, wahrlich, Dein Pferd wiehert dort.
Dass wir so gar nicht dachten dran!
Gott rechnet's uns als Schuld nicht an.

Gut hast Dein Pferd versorget Du,
Doch schon es aufgezäumt dazu.
Küss' auf die Wang' noch einmal mich!
Lieb Röschen mein! — Gott segne Dich!

Gott mit Dir, Du lieb Röschen mein! —
Geb' Gott 'nen Zaum von Golde rein,
'Nen goldnen Zaum dem Ross zur Zier,
Und goldne Laune geb' Er Dir!

Duna-Földvár.)

Erfahren sollt Ihr....

Erfahren sollt Ihr endlich : wer ich bin?
Bisher hab' eine Maske ich getragen;
Doch lästig ist mir meine Maske schon,
Will jetzt mich ihrer feierlich entschlagen.

Ihr laset meine heitern Lieder, denkt,
Dass aus der Seele ich geschrieben habe?
O, was in meinen Liedern fröhlich lacht,
Ist so nur, wie die Blum' auf einem Grabe.

Die Blum' erblühet ausserhalb des Grabs,
Und Würmer und ein Todter sind darinnen;
So schrieb scherzvolle Lieder ich, indess
Die Seele mir in Schmerzen schied von hinnen.

Doch länger werd' ich Comödiant nicht sein,
Der vor dem Publikum sich zwingt zu scherzen,
Und welchem zwischen den Coulissen heiss
Im Auge brennen Thränen tiefer Schmerzen.

O nein! auch dieser Vorsatz ist nicht schön!
Wie schnell er kam, geh' schnell er wieder weiter;
Wenn ich auch leide, sollen dennoch nie
Die heitern Lieder enden, machen sie
Mein traurig Vaterland nur etwas heiter!

(Pest.)

Wolke und Stern.

Als der Schöpfer einst den Mann geschaffen,
Sank auf seine Stirne dunkle Nacht;
Weiss nicht, warum? — nur, dass aus der Trübe
Wolk' und Donnerwetter sich gemacht.

Als der Schöpfer einst das Weib geschaffen,
Brach vor Wonne aus in Thränen Er;
Jetzt noch sind zu sehn der Wonnethränen
Tropfen, dort das schöne Sternenheer.

(Czinkota.)

An die treulosen Freunde.

Treffliche Bursche! sie verlassen mich!....
Geht nur in Gottes Namen! sage ich;
Verlasset nur den Baum, ihr Blätter, hier
Den Baum, dies Herz, woran gehangen ihr!
Der Herbstwind, welcher euch herunter weht,
Verschwindet bald, ist ewig nicht, und seht!
Wann wiederum der Frühling kehret ein,
Wird auch der Baum voll neuer Blätter sein.
Doch wisset! : nie mehr grünet jenes Blatt,
Das abfällt, das vom Baum getrennt sich hat.

(Pest.)

Ich und die Sonne.

So schmachtend staunen viele Leute an den Mond,
Den incarnirten Seufzerhauch;
Nun, meinethalben bleib' er aus für alle Zeit,
Nicht häng' ich träumend an ihm auch.

Du, meiner Gluthempfindungen Verkörperung,
Hochstrahlend, warmes Sonnenlicht,
Du bist die Freude, bist die Wonne meiner Brust,
Auf dich ist Aug' und Seel' erpicht.

Wir haben uns — die Sonn' und ich — einander lieb;
Welch' treues Liebespaar sind wir!
Wer sagt wohl : dass an ihrer Gluth ich wärme mich?
Dass sie sich wärmt am Herzen hier?

Und, wenn das Schicksal mich in's Grab hinunter jagt,
Nur dieses Eine schmerzt mich dann,
Dass ich im Schooss der Erde die Geliebte nicht,
Die schöne Sonne, sehen kann.

Die Todten haben täglich eine Stunde frei,
Und darum, mein Gott, bitt' ich Dich:
Geschlossen möge sein mein Sarg um Mitternacht,
Und mir zu Mittag öffnen sich!

(Pest.)

Mein Gram und meine Freude

Keinen Gram gibt's
Meinem Gram gleich,
O, wann ich mich gräme!
Meine Brust ist Löwenhöhle,
Und ein Lamm mein Herz drinn;
Es zerreissen hungrig es die Löwen
Mit den Zähnen, mit den Krallen.
Sein Blut trinken,
Sein Bein nagen,
Sein Mark saugen,
O, das arme Lamm! die heiss-
Hungerigen Löwen! — —
Keine Freude gibt's,
Welche meiner Freude gleich
Wäre, wann ich freue mich!
Meine Brust — ein Paradies;
Und die Rose drin mein Herz.
Mit dem Sonnenstrahl,
Buntem Falterschwarm
Spielt die Rose, und
Um sie singet rings
Die Nachtigall.
Und ein Engel kommt.

Und abpflückt er diese Rose,
Küsst und steckt sie
An die Brust und fliegt
So gen Himmel auf mit ihr!

(Pest.)

An einen jungen Schriftsteller.

Dich heiss' ich, mein junger Kampfgenoss,
Kampfgenoss und lieber-Freund! willkommen;
Habe über Dich einst prophezeit,
Was ich sagte, seh' ich jetzt gekommen.

Sah einst eine kleine Wolke, und
Sagte: daraus wird ein Sturm entstehen.
Dieses kleine Wölkchen warest Du,
Das wir jetzt blitzschwanger nahen sehen.

Komm', ström' Deiner Seele Blitze aus,
Setz' die Welt in Brand mit ihren Flammen;
Zitternd fahre, während donnernd Du
Rufst Dein Losungswort, die Erd' zusammen!

Wenn Du blitzen nun und donnern wirst,
Wird ein laut Getöse Dich verklagen;
Denn, wenn das Gewitter wirklich gross,
Pflegen sie die Glocken anzuschlagen.

Aber darum tobt der Sturm doch fort,
Recht zum Trotz all diesem Feuerläuten;
So, mein Freund, beachte Du auch nicht,
Was Dir vorgeklagt wird von den Leuten.

So hätt' ich's auch machen sollen auf
Meinem öfters rings bestürmten Pfade;
Ich hielt die ohnmächt'gen Reden werth
Der Beachtung. Schade, sag' ich, Schade!

Nun, gescheh'n ist's, was bedaur' ich es?
Fest sei Deine Rechte jetzt geschlossen
In die meine, junger Held! schon lang
Sehn' ich mich nach solchem Kampfgenossen.

Du tratst auf. O, das erquicket mich,
Dass zu zwein wir auf den Kampfplatz schreiten;
Lass uns jetzt beginnen, Freund! und Sieg
Oder einen Heldentod erstreiten!

(Post.)

Fehlschuss.

Man lud mich ein zu Mittag. Auf die
Einladung ging ich sehr gern ein;
Nicht in Rücksicht auf's Essen,
Nein! weil ich gleich ermessen:
Dort werd' auch eine Schöne sein.

So war's auch, und zwar sehr schön war sie;
Schlank war ihr Wuchs, leicht hingehaucht,
Des Augenlichtes Bronnen
Im Weiss zwei blaue Sonnen.....
Indessen das hierher nicht taugt.

Nur so viel: schön, ja, sehr schön war sie;
Und alsogleich verliebt' ich mich.
„Mit meinem Flammenstrahle
Brech' ich gleich nach dem Mahle
Hervor!" so bei mir dachte ich.

Beim Essen schlürfte ich gewaltig
Den Trank, den Herzensstärker, ein,
Dass im Moment, der Alles
Entscheidet, jeden Falles
Der Sieg sei um so sichrer mein!

Doch ha! der Herzensstärker hatte
Mein Herz gestärket gar so sehr,
Dass, da mir blieb gar keine
Kraft übrig für die Beine,
Nicht möglich war mein Ausfall mehr.

(Eperjes.)

An ein weibliches Geschöpf.

Wir sahn einander und die Liebe brach
Im Herzen aus in Flammen Dir wie mir;
Jeglich Geständniss war vom Ueberfluss,
Den gegenseit'gen Blick verstanden wir.
Kaum schwand ein Tag hin, und schon küsst' ich Dich,
Gabst Du zurück Kuss und Umarmungen.
Du, holder Engel, bist ein Mädchen auch,
Kein Fünkchen besser als die übrigen.

So wie zum Flusse wird der kleine Bach,
Und untergeht der Fluss im Meeresschooss,
Also wuchs meine Lieb' von Tag zu Tag,
Und ward zum Meere tief und grenzenlos.
Ich sah des Glückes Sonne neu erstehn
An Deinem Antlitz, dem erröthenden.
Du, holder Engel, bist ein Mädchen auch,
Kein Fünkchen besser als die übrigen.

Die Sonne meines Glücks ging wieder auf,
Glückssonne war Dein flammend Herz, die sich
Emporhob in Dein Auge, und von dort
Warf ihre Strahlen schmelzend hin auf mich.
Welch' Glück war es, wenn Du mich liessest ruhn
An Deiner Brust, der ruhlos wogenden!
Du, holder Engel, bist ein Mädchen auch,
Kein Fünkchen besser als die übrigen.

Der letzte Tag kam des Zusammenseins;
Vielleicht für immer hiess es scheiden, doch
Ich dachte, selber mich beruhigend:
Es bleibt ein Abend uns zum Glücke noch.
Der Abend kam; es war gerade Ball;
Du gingst zum Ball, nicht zu mir Harrenden.
Du, holder Engel, bist ein Mädchen auch,
Kein Fünkchen besser als die übrigen.

(Iglau.)

Das Ochsenviergespann.

Zu Pest geschah nicht, was Ihr höret jetzt:
Man weiss dort nichts von so romant'schem Falle.
Die nobele Gesellschaft setzte sich
Zu Wagen, und zusammen fuhren alle.
Sie fuhren, aber auf dem Ochsenwagen.
Ein Zug von zwei Paar Ochsen schritt voran.
Es schlendert' auf der Strasse mit dem Wagen
Fort, langsam fort das Ochsenviergespann.

Licht war die Nacht. Luna schwebt in der Höh';
In den zerrissnen Wolken schritt die bleiche,
Gleich einer jungen Frau, die traurig sucht
Den Hügel, der birgt ihres Gatten Leiche.
Der Kaufmann Wind durchzog die nahen Felder,
Und trug der Kräuter süssen Duft heran.
Es schlendert' auf der Strasse mit dem Wagen
Fort, langsam fort das Ochsenviergespann.

Auch ich war unter der Gesellschaft dort,
Hatt' Erzsi g'rad zur Nachbarin empfangen;
Die übrigen, die mit von der Partie,
Sie plauderten zusammen oder sangen.
Ich schwärmte, und: „o wollen wir nicht wählen
Uns einen Stern?" sprach ich zu Erzsi dann.
Es schlendert' auf der Strasse mit dem Wagen
Fort, langsam fort das Ochsenviergespann.

„O, wollen wir nicht wählen einen Stern?"
Sprach ich zu Erzsi schwärmend, „wieder leiten
Zu glücklicher Erinnerung wird uns
Zurück der Stern an die vergangnen Zeiten,
Wenn uns das Schicksal einst trennt von einander."
Und einen Stern erwählten wir uns dann.
Es schlendert' auf der Strasse mit dem Wagen
Fort, langsam fort das Ochsenviergespann.

(Borjád.)

Der Magyar-Edelmann.

Hängt mein Ahnenschwert vergessen
Dort am Nagel, rostzerfressen,
Glänzet nicht, der Rost frisst dran.
Bin Ich Magyar-Edelmann!

Nur der Müssiggang ist Leben,
Und deswegen leb' ich eben;
Arbeit geht den Bauer an.
Bin Ich Magyar-Edelmann!!

Bauer! halt den Weg im Stande,
Denn Dein Pferd zieht mich im Lande.
Ich zu Fuss doch gehn nicht kann.
Bin Ich Magyar-Edelmann

Sollt' ich ein Gelehrter werden?
Allen geht's elend auf Erden.
Ich nicht schreiben, lesen kann.
Bin Ich Magyar-Edelmann!

Eine Wissenschaft versteh' ich,
Drin kaum meines Gleichen seh' ich:
Ich gut essen, trinken kann.
Bin Ich Magyar-Edelmann!

Steuern — wie gut! — zahl' ich keine:
Hab' 'ne Wirthschaft, doch 'ne kleine;
Und hab' viel, viel Schulden dann.
Bin Ich Magyar-Edelmann!

Was liegt's Vaterland am Herzen
Mir mit seinen hundert Schmerzen?
Hören auf schon irgendwann.
Bin Ich Magyar-Edelmann!

Wenn nach Ahnenrecht und -brauche
'S Leben ich daheim verrauche,
In den Himmel komm' ich dann.
Bin ich Magyar-Edelmann!

(Borjád.)

An eine Freundin aus der Kinderzeit.

Bist Du es? bist kein Traumbild nur
Der Phantasie? bist Wirklichkeit?
Erscheinst nicht nur als Delibábgebilde,
Worin Dein Angesicht, das milde,
Mir strahlt und meiner Kindheit Seligkeit?

Du bist es wirklich! nimmer geht,
Nie kann die Täuschung gehn so weit;
Den Strahl kenn' ich, aus diesem Aug' ergossen,
Womit in Glorie eingeschlossen
Du vormals meiner Kindheit Seligkeit.

Zum Jüngling ward der kleine Knab',
Zur Jungfrau schon die kleine Maid;
Die Zeit, die niemals still steht, ist gekommen,
Hat, wie der Wind, mit fortgenommen
Die Blüthe, meiner Kindheit Seligkeit.

Den reinen Horizont hat mir
Seitdem getrübt oft Dunkelheit;
Und in der Nacht, darin ich wie im Grabe,
Blinkt' nur die Thrän', womit ich habe
Beweinet meiner Kindheit Seligkeit.

Am Festtag unsres Wiedersehns
Umarme mich, geliebte Maid!
Lass mich vergessen meiner Jugend Qualen,
Lass mir in Deinen Armen strahlen
Auf's neue meiner Kindheit Seligkeit!

(Borjád.)

Ein Garten ist das Herz des Dichters....

Ein Garten ist das Herz des Dichters,
Der nur für andere die Blumen treibt,
So dass, indess er sie vertheilet,
Ihm selber nur der Dornen Schärfe bleibt.

Und Dichter's Seele ist ein Falter,
Der arme Falter! ihm ging's übel sehr:
Im öden Garten schweift so lange,
Bis Dornen ihn zerreissen, er umher.

Und keinem kommt der öde Garten
Und der zerrissne Falter wohl in Sinn,
Indess er lange mit Genusse
Schaut auf des armen Dichters Glorie hin.

(P'est.)

Handel.

Du, Schäfer, armer Schäferbursche! sieh'!
Die feiste Tasche — voll von Geld ist sie:
Abkaufen will ich Deine Armuth Dir,
Doch gib als Zugab' Deine Liebste mir!

„Ha, wenn dies Geld das Aufgeld wär' allein,
Und Trinkgeld hundertmal so viel möcht' sein,
Und gäb' als Zugab' man die Welt mir noch,
Niemals gäb' ich mein Lieb 'nem andern doch!"

(Szalk-Szentmárton.)

In Fräulein Zs. S.'s Stammbuch.

In Deinem Garten wohnen Bienen, Blumen.
Mag Dein Herz Bienen-, Blumengarten sein:
Wenn sich darin der Liebe Blume öffnet,
So nimm der Freundschaft Biene auch hinein;
Denn wohl weisst Du : schön ist die Blum', indessen
Sie lebt im Frühling nur, so kurze Zeit;
Die Arbeit aber der bescheidnen Biene
Gibt Deinen Wintertagen Süssigkeit.
Wirst diesem meinem Rath Gehör Du geben, —
Lass mich auch Dir als Bien' im Herzen leben!

(Borjád.)

In B. A.'s Stammbuch.

Wir leben gegenwärtig Krämerzeiten,
Die Welt wird für ein Geldstück angesehn;
Und ist die Welt Geld, was ist drauf der Dichter?
Der Dichter — heisst es — ist unnützer Rost nur.
Jedoch auf dem Weltthaler ist der Dichter
Das Königsbild.... nein, auch das Königsbild nicht!
Er ist der reine, helle Klang des Thalers,
Der schöne Geistestheil des schlechten Stoffes. —
Sei stolz, dass Du zum Dichter wardst geboren.

(Vár-Gedő.)

In Fräulein E. M.'s Stammbuch.

Der glücklichste Moment im Leben ist,
(Noch nicht erprobt' ich's, doch so scheint es mir)
Wenn wir mit unsrem Lieb zum Altar gehn.
Und dieses Loos fällt nächster Tage Dir.
Im Laufe hielt' ich, wär' ich Josua,
Im Lauf hielt' ich die Sonne, Zeit hier an,
Dass ewig Du so glücklich könnest sein,
Wie Du es sein wirst vor dem Altar dann.

(Pest.)

In K. S...'s Stammbuch.

Ein alter Bau ist schon die Welt,
Sie sank herunter immer mehr;
Am Balken stossest Du Dir ein
Den Kopf, gehst Du gerad einher.
Wenn der Kopfbrecherbalken Dir
Entgegensteht, so bücke Dich....
Ich stoss' den Kopf mir lieber ein,
Als dass ich bücken sollte mich!

(Borjad.)

Der Räuberei Ende.

He! Räuberei, du schöne Räuberei!
Dein Ende — prächt'ge Kurzweil' ist dabei:
Es wird, das bringt das Glück so mit sich hier,
Der dürren Bäum' verdorrend Obst aus dir!

Wie du stirbst, — gar nichts scherst du dich darum;
Es drehet dir den Hals der Henker um.
Doch dass du deine Schmach erblickest nicht,
Aushacken Krähen dir das Augenlicht.

Und während hier dein Körper tanzt, so wie
Die Winde spielen ihre Melodie,
Schlägt dort das Teufelsvolk in Satanshall'
Tief in der Höll' mit deiner Seele Ball.

(Pest.)

Der Dichter und die Rebe.

Keine Lust und kein Verlangen
Hab' ich nach dem Lorbeerkranze!
Ungarns schöne Mädchen! kränzet
Mich mit einem Rebenkranze,

Weil das Loos der Rebe und des
Dichters Schicksal mit einander
So verwandt sind, sich so gleichen.
Dichter und Weinrebe geben
Hin der Welt die Seele beide.
Ist der Wein der Rebe Seele,
Ist das Lied des Dichters Seele.
Wenn der Welt im Wein, im Liede
Wir die Seelen hingegeben,
Dann verwelken wir, verschwinden;
Und wenn wir bereits verschwunden,
Freut die Welt bei unsern Seelen
Sich, bei Wein und Lied! — — — —

(Borjád.)

Auf dem Berge sitz' ich....

Auf dem Berge sitz' ich, schaue trüb in's Land,
Wie der Storch, der auf dem Fehm hat seinen Stand;
Unten irrt im Thale träg der Bach dahin,
Meines müden Lebens Bild seh' ich darin.

Abgemattet haben viele Leiden mich,
Ach! viel Kummer hatte, wenig Freude ich!
Eine Ueberschwemmung kann mein Leid wohl sein,
Meine Freude drin nur eine Insel klein.

Auf dem Berg, im Thale unten saust der Wind,
Und nicht fern die Tage mehr des Herbstes sind.
Schön erscheint Natur mir in der Herbstzeit nur,
Mir ist im Verscheiden theuer die Natur.

Pfeift kein bunter Vogel auf dem Zweige mehr,
Wiegt das gelbe Laub sich rauschend hin und her;
Fällt ein Blatt vom Baume hier und dort herab.....
O sänk' ich mit ihm nur auch zugleich in's Grab!

Was wird nach dem Tode werden wohl aus mir?
Gern würd' ich ein wilder Baum im Waldrevier;
O, dort wär' ein guter Wohnort mir bestellt,
Würde mich nicht kränken dort die ganze Welt!

Wäre gern ein wilder Baum im Waldrevier,
Besser noch, es würde Feuersbrunst aus mir;
Diese ganze Welt verbrennen würde ich,
Welche immerdar nur kränken konnte mich.

(Pest.)

Ewige Umarmung.

Im freien Felde zwei Grabhügel,
Zwei grüne Büsche stehn dabei,
Die neigen hin sich zu einander,
Wie wenn verwachsen Herzen zwei.

Ja, unter den Grabhügeln ruhn jetzt
Die Herzen zweier Liebenden,
Nachdem sie ausgekämpft den Kampf mit
Dem Leben, mit dem feindlichen.

Es liessen sich die Theuern schliessen
In's Grab hier bei einander ein,
Auf dass sie so, wie auf der Erde,
Darunter auch vereinigt sei'n.

Und beide bleiben hier vereinigt.
Was auf den Gräbern sich erhebt,
Der Büsche liebende Umarmung,
Es ist ihr Geist, der darin lebt.

(Pest.)

Quell und Strom.

Sanft ist des Quelles Welle, und ihr Klang
Vergleichbar eines Glöckleins Silberreine,
So sanfte Klänge nannte ich einst meine,
So tönte meiner Jugend erster Sang.

Damals war mein Gemüth der Quell, der hell
Den Himmel lachend spiegelte, den blauen;
Drein konnten Sonne, Mond und Sterne schauen;
Mein Herz — der lustig frische Fisch im Quell.

Doch ward der kleine Quell jetzt schon zum Strom,
Dahin ist seine Ruh, dahin das Glockenklingen;
Es jagen drüber hin der Stürme Schwingen,
Vergeblich blickt hinein des Himmels Dom.

Schau, Himmel! nicht hinein, nicht frommt es dir!
Dich selber kannst du drin jetzt nicht betrachten,
Denn aufgewühlt ist von den Wetterschlachten
Bis auf den tiefsten Grund der Strom in mir.

Und dieser Blutfleck — was bedeutet der?
Der Blutfleck, auf der Fluth dahin getragen?.....
'Ne Angel hat die Welt dir eingeschlagen,
Du blutest, armer Fisch, mein Herz, gar sehr!

(Pest.)

Der Trauring.

„Mein lieber Goldschmied, ist
Hier dieser Ring bekannt Dir?“
— ‚Ich hab' ihn selbst gemacht,
Sehr wohl ist er bekannt mir!

Auch weiss ich, Herr! wer ihn
Von Deiner Hand bekommen?
Das war 'ne schöne Maid,
Die Ihr zur Frau genommen!‘

— „Ja, schön war sie, die Maid,
Die ich zur Frau erkoren;
Doch einen andern liebt,
Die Treue mir geschworen.

Von seinem schlechten Platz
Hab' ich den Ring genommen;
Er ist mein grösster Schatz,
Muss bessern Platz bekommen.

Du sollst aus diesem Ring
Gleich eine Kugel giessen!.....
..... Damit lad' ich, und will
In dich, mein Herz! sie schiessen.“

(Pest.)

Vom Vaterland.

Die Sonne sank, doch kamen nicht
Die Sterne. Finster ist die Nacht.
Nah, fern kein Licht, nur meine Lampe,
Und meine Lieb' zum Vaterlande wacht.

Die Liebe ist ein schöner Stern,
Gar lieblich strahlt sein Licht;
Mein armes Vaterland, mein armes,
Viel hast du solcher Sterne eben nicht!

Was lodert meine Lampe so?
Wovon? was flackert sie vor mir?
Zwölf schlug's. Ihr schwebt um meine Lampe,
Ihr, meines Volkes Ahnen! schwebet hier.

Als wär' er eine Sonne, glänzt
Ein jeder von der Geisterschaar;
Weil sie sich in das Strahlenkleid des
Ruhms alle hüllten, glänzen sie so klar.

O blicke nicht auf sie, Magyar!
Der Du jetzt hier im Finstern ganz:
Blick' nicht auf Deine Ahnen-Sonnen....
Dein Aug' ist schwach, es blendet's Sonnenglanz.

Ihr Ahnen, ruhmesreich und gross,
Erfüllt von Welterschüttrungsdrang!
Ihr tratet vormals auf die Stirne
Europa's, das vor Euch in Staub hinsank.

O, gross war vormals der Magyar,
Gross sein Gebiet und seine Macht;
Im Ungarmeer versank der Stern, der
Im Osten fiel, im Süd, in Mitternacht.

Nur dass es lange her, seit wuchs
Der Lorbeer für des Ungarn Haar;
Eh' sie dorthin gelangt, ermüdet
Selbst Phantasie, der schnellbeschwingte Aar!

So lang' ist der Lorbeer verwelkt,
Der um der Ungarn Stirn sich schloss,
Mein Land! so lang her, dass du gross warst,
Dass deiner Grösse Ruf fast Fabel bloss!

Schon lange weint' ich nicht, doch jetzt
Bebt' eine Thrän' im Auge mir.
Magyarenvolk! blinkt wohl Dein Morgen-,
Dein Abendthau in diesem Tropfen hier?

Der Ungarn Ruhm — was war er? war's
Ein Fallstern, der in hellem Schein
Geblinkt, dann fiel herab vom Himmel,
Und den die Erde schlang auf ewig ein?

Wie? oder bist du ein Komet,
O Ruhm! der kam und fortzog, dass
Ihn nach Jahrhunderten die Völker
Auf's neue glänzen sehn, vor Schrecken blass?

(Pest.)

Schöner Gegend schönheitreiches Mädchen....

Schöner Gegend schönheitreiches Mädchen!
Dies Dein prächt'ges Auge esse ich —
Prächtig? nein! nur darum nicht so, weil Du
Durch dies Auge Lügen straftest mich.

O, wie oft hab' ich gesagt, geschrieben,
Dass ich reinen, blauen Himmel sah!
Lüge war das, hatt' ihn nicht gesehen,
Sah ihn erst in Deinem Auge da.

Nahmst Du wahr, wie lang ich mich vertiefte
Innig in den Himmel Deines Blicks?
Ja, mit Andacht hing ich dran, so wie ein
Heil'ger sterbend hängt am Krucifix.

Und Du könntest wirklich mein Erlöser
Sein, doch wär' es nicht der Tod für Dich:
Hingst am kalten Holz nicht, glühend Leben
Würdest Du umarmen, Mädchen, mich.....

Doch was red' ich? doch was sagt' ich? Liebe
Kann ich nie von Dir erwarten, nie!
Welches Mädchen wird mit Liebe segnen
Je den armen Sohn der Poesie?

Denn zur Armuth schuf der Herr den Dichter,
Und das mag auch in der Ordnung sein;
Buntes, prächtiges Gefieder schmückt auch
Nicht den Vogel süsser Melodein.

Kann in seiner Einfachheit der Dichter
Denn ein Mädchen je erobern? wie?
Glänzen wollen ja die Mädchen, und mit
Recht auch, da der Erde Sterne sie.

Du, o holdes Mädchen, Du bist mein Stern,
Und verbieten kann es Niemand mir,
Dass ich, kann ich Dich an meine Brust nicht
Heften, mit den Augen folge Dir.

Ja, mein Augenlicht wird Dich begleiten,
Wo ich wandre auch, begleiten Dich.
Wenn Du aus der Ferne mich nicht wärmest,
Schöner Stern! blick' wenigstens auf mich.

(Pest.)

Meiner Seele neue Welt geschaffen....

Meiner Seele neue Welt geschaffen
Hast Du, sie, der Liebe prächt'ge Welt!
Dankbar wird mein Herz sein Deiner Gottheit
Altar, welchen ew'gen Feuers Glanz erhellt.

Mädchen! o wenn Du mich auch nicht liebest,
So gestatte, dass ich liebe Dich;
Denn sonst reissen alle Bande, welche
Mit der Welt bisher verknüpften mich.

Hasserfüllter Zorn ist Fürst im Reiche
Meiner Brust, die finster ist und wild,
Mit dem grossen All lieg' ich im Streite —
Für die Liebe bleibt allein Dein Bild.

Dein Bild ist der Schimmer, einz'ge Schimmer,
Der in meines Busens Nacht sich stahl,
Wie durch's Fensterlein des tiefen Kerkers
Zum Gefangenen der Sonnenstrahl.

Ja, ich liebe Dich! obgleich ich weiss, wie
Grausig unvergoltner Liebe Schmerz;
Doch, das so viel Graus quält, leicht gewöhnen
Wird sich auch an diese Qual mein Herz.

Unvergoltner Liebe bittres Wehe!
Deine Last trag' ich geduldig, wie
Einst der Gottmensch jenes Kreuz getragen,
Woran nachher ihn genagelt sie.

(Pest.)

Nacht ist's.

Nacht ist's, von dem hohen Himmel strahlen
Mond und Sterne, Stille rings und Ruh';
Blondes Kind, Du blaugeaugte Schlehe,
Theure Perle! was wohl thust jetzt Du?

Mich umringt ein Kreis von holden Träumen,
Doch ich schlafe nicht, wach träume ich;
Jeder Traum ist ein glanzvolles Reich, und
Als die Krone, Engel, seh' ich Dich.

Ach! wie gern würd' ich jetzt stehlen können,
Ob der Diebstahl gleich ein schwarzer Fleck!
Wirklichkeit, die arme, zu bereichern,
Gleich das Traumärar bestähl' ich keck.

(Pest.)

Weg jetzt!....

Weg jetzt! überlasst mich nur mir selber!
Lasst mich, alte Kameraden, sein!
Seht Ihr denn nicht, was aus mir geworden?
Ros' ist jetzt mein Wappen und nicht Wein.

Ein Soldat der Liebe bin ich worden,
Laut' und Lied wird zum Gewehr gemacht,
Meine Gluthgefühle sind die Ladung:
Glücklich ich! gewinne ich die Schlacht.

Wenn ich sie gewänne, Gott! gewänne.....
Liegt ein Feeenreich ja vor mir da;
Es gelinge mir, dies einzunehmen:
Dann bin ich der Feeenkönig ja!

(Pest.)

Wenn aus Deinem Fenster.....

Wenn aus Deinem Fenster Du herausblickst,
So siehst Garten, Himmel Du allein;
(Gebe Gott, dass diesem Anblick ähnlich
Alle Tage Deines Lebens sei'n!)

Immer denk' ich: wie so glücklich bist Du,
Mädchen! dass rings Blumen um Dich stehn.
Doch viel glücklicher noch ist der Garten,
Weil in ihn, ach! Deine Augen sehn.

(Gödöllő.)

Bei ihr war ich...

Bei ihr war ich, bei dem lieben Mädchen;
Bei ihr war ich, bin jetzt wieder hier;
Hier zu Hause? Hause? weiss nicht... schwindle,
Erd' und Himmel kreisen jetzt mit mir.

O wie schön, wie gut bist Du, o Mädchen!
Und so ganz der Heimath zugewandt,
Bist die seelenvollste Maid des Landes,
Bist vielleicht Schutzgeist dem Vaterland.

Mädchen! Du musst einen Dichter lieben,
Niemand sonst darf Dich besitzen, nein!
Niemand sonst verdient's; denn wie der Dichter
Liebt Niemand das Vaterland so rein.

Sprich, was soll ich thun? Du, meines Heiles
Perlenblume! wie gewinn' ich Dich?
Auszuführen bin bereit ich Alles,
Alles, damit Dich verdiene ich.

Aber, wenn ich auch nichts thue, Mädchen!
Hab' ich Deiner würdig mich erkannt:
Liebe nur gebührt für Liebe, und ich
Liebe Dich, wie Du das Vaterland!

(Pest.)

Sonntag war's.

Sonntag war's. Ich werde nie vergessen
Diesen Tag. Im Garten waren wir.
Ich sah an Dich.... Du, Du bandest Blumen.
Sonne lachte freundlich Dir und mir.

Als Du mit dem Binden fertig, gabst Du,
O, der Ueberraschung! mir den Strauss —
Uebergabst ihn mir, geliebtes Mädchen,
Diese Wonne drückt kein Wort je aus!

Mir hast Du den Blumenstrauss gegeben.
Jetzt trag' ich ihn auf dem Herzen hier;
Und wenn Du emporhebst einst mein Grabtuch,
Findest Du ihn noch am Herzen mir.

Glaube mir, mein Herz und Dein Strauss werden
Asche beide zu derselben Zeit;
Unter ihm zu ruhn, was wird das für die
Müde Brust einst sein für Süssigkeit!

Und mein Schild ist er, so lang ich lebe.
Diesen Schild bedarf ich, ach! so sehr.
Muthig tret' ich jetzt heraus, und wenngleich
Eine ganze Welt grimm stürmt daher.

Hohn, Verläumdung, Unglück können werfen
Millionen Pfeile jetzt auf mich:
Unter diesem Feeenblumenschilde
Auf den Feind mitleidig blicke ich.

(Ofen.)

Theurer Doctor.....

„Theurer Doctor!“ sprech' ich zum Verstande,
„O besuchen Sie mein Herz, Herr, doch!
O besuchen Sie's.... schlecht steht es mit ihm....
Heilen Sie es, wenn es möglich noch.

Grosses Zutraun hat mein Herz zu Ihnen,
Weil Sie oft schon Hilfe ihm gereicht:
Doch, ich bitte, eilen Sie nur, eilen,
Noch vertreiben Sie das Weh vielleicht.“

Und Verstand, der gute Hausarzt, hielt sich
Auf nicht, gleich hinunter eilte er;
Und erschrack und schüttelte den Kopf, als
Er den Kranken bluten sah so sehr;

Und rief aus: „Um Gottes willen, junger
Mann, was haben Sie sich da gemacht?
Wunde tiefer, breiter als die Donau —
Warum nehmen Sie sich nicht in Acht?

Doch gedulden wir uns nur ein wenig,
Möglich, dass ich hier noch helfen kann.“
Sprach's, und als die Wunde er geprüfet,
Träufelte Balsam hinein der Mann.

„Ach!“ sprach's Herz dagegen, „Hoffnungsbalsam
Wenden an Sie? lassen, lassen Sie....
Schrecklich leid' ich.... o genesen oder
Sterben!... Hoffnung heilt nie, tödtet nie.“

(Pest.)

Wo gibt's eine Wüste, gross.....

Wo gibt's eine Wüste, gross wie meine
Brust? die Wüste ist so grenzenlos!
Rechts und links unfruchtbar Land, es steht ein
Lebensbaum in ihrer Mitte bloss.

Und wo ist ein Baum, so gross wie dieser?
Ganz beschattet er die Welt! und was,
Wisst Ihr, ist der ungeheure Baum hier
In der Wüstenbrust? — Es ist der Hass.

Wenn erscheint dereinst ein Riese, stürzet,
Der die Welt bedeckt, stürzt um der Baum.
Liebesglück ist dieser Riese, der den
Baum fällt, der bedeckt den Weltenraum.

(Pest.)

Meine erste Liebe ruht.....

Meine erste Liebe ruht im Grabe,
Mein Gram war der Grabnacht Mondlicht gleich.
Auf die Nacht folgt taggleich neue Liebe.
Sonne stieg empor.... der Mond wird bleich.

(Pest.)

Meine Liebe wächst....

Meine Liebe wächst, beständig wächst sie,
Schwoll schon an zum grenzenlosen Meer;
Und so wie sie wächst, vermehrt sich drinnen
Auch der Ungethüme schrecklich Heer.

Wenn sich drinn die Ungethüme regen,
Und der Sturm darüber galoppirt,
Schlägt zum Himmel auf die wilde Woge,
Und spült jeden Stern fort, der ihn ziert.

Und was weckt den Sturm? — Ach! der Gedanke:
„Wenn Du, Mädchen! Du nicht würdest mein!“
Schrecklich ist die Nacht und dieses Dunkel,
Und mein flammend Hirn der Blitze Schein.

O, statt solchen Augenblicks ein Segen
Wäre Höllenewigkeit für mich!..... —
Der Sturm geht vorbei, das Meer wird stille,
Kann verscheuchen den Gedanken ich.

Ruhig wird das Meer und spiegeleben,
Und ich trete an den Strand alsbald,
Und dort wandl' ich in dem Wald der Hoffnung,
O, was für ein schöner, grüner Wald!

In der Hoffnung schönem, grünen Walde
Girrt ein Taubenpaar wo über mir,
Und ich denke, Mädchen, dann : in Zukunft
Werden wir dies Taubenpaar sein, wir!

(Pest.)

Schliesse nicht....

Schliesse nicht nach dem Zusammentreffen,
Welches zwischen uns das erste war!
Wie sich meine Zunge da benommen,
So stumm, todt ist sie nicht immerdar.

Oft von meinen Lippen kann man hören
Auch der Rede Strom in mächt'gem Lauf,
Und der Scherz schwimmt wie ein schäckernd Schiffer-Völkchen auf den Wellen mitten drauf.

Aber als mit Dir ich traf zusammen,
Kam auf meinen Mund kein Wort, kein Klang.
Wenn erst im Entstehen das Gewitter,
Geht vorher ihm Grabesstille bang.

Ein Gewitter war hier im Entstehen,
Fertig war die Brust zum Wetterbraus,
Und schon brach es aus..... und meiner wilden
Liebe Blitz und Donner strömt es aus.

In mir saust und heult, reisst und zerstöret
Das Gewitter mit empörter Macht.....
Doch ich duld' es; einst als Regenbogen
Deine Gegenlieb' vielleicht mir lacht.

(Pest.)

Ja, es gab weit Bess're schon, als ich bin...

Ja, es gab weit Bess're schon, als ich bin,
Auch sie deckt schon die Vergessenheit.
Was harrt also Eurer, meine Lieder,
Eurer, in dem fernern Lauf der Zeit?

Werdet ihr dann leben noch, wann Gräser
Ueber meinem Hügel wehen schon,
Wie der Laute Saite, welche, wenn sie
Schon entzwei reisst, gibt noch einen Ton?

Mich rührt's nicht, wenn, was ich schrieb bis hierher.
Mich rührt's nicht, wenn Alles untergeht;
Nur was ich an Dich, o Mädchen, schreibe,
Werde nicht vom Wind des Nichts verweht.

Und die Zeit rührt das nicht an, so glaub' ich,
Heilig ist ein jedes Lied an Dich,
Denn vom Himmel, Deinem blauen Auge,
Blonder Engel! stammt's doch sicherlich.

(Pest.)

Waldeswildniss ist die Welt....

Waldeswildniss ist die Welt rings um mich,
Wildniss ohne Schmuck und ohne Licht!
Darin gehe ich, ein müder Wandrer,
Nacht ist's, und den Weg — ich kenn' ihn nicht.

Vor mir zittert dort ein kleiner Schimmer,
Wo die Knorrenäste etwas öffnen sich;
Du bist das, Du, o geliebtes Mädchen,
Deines Schimmers Strahle folge ich.

Ist der Schimmer einer Tanya Lampe,
Wo ich ausruhn werde süss und still?
Oder nur ein Irrlicht, das vielleicht mich
Auf den Kirchhof.... in's Grab führen will?

(Pest.)

Nicht zur Eifersucht....

Nicht zur Eifersucht bin ich berechtigt,
Mädchen! denn Du bist ja noch nicht mein,
Doch manchmal schlägt Eifersucht auch, dieser
Schrecklichste der Blitze, in mich ein.

Finster wird alsdann die ganze Welt mir.....
Finster? nein, geräth in Brand vielmehr.....
Weltgericht ist..... die Posaune blasen
Lässt der Herr von seinem Engelheer.

Die Posaune des Erzengels schmettert.....
Mein Gehirn erbebt..... es springt entzwei.....
Weil auf mich herab das Urtheil donnert:
Dein Loos ewige Verdammung sei!

(Szalk-Szentmárton.)

Hundert Formen.....

Hundert Formen zieht an meine Liebe,
Stellt Dich vor in hundert Formen: bald
Bist Du eine Insel, und, ein Strom, tobt
Um Dich meiner Leidenschaft Gewalt.

Wieder stell' ich dann, mein holdes Liebchen!
Dass ein Gotteshaus Du seist, mir vor,
Und es streckt sich meine Liebe, wie der
Epheu, an dem Mauerwerk empor.

Manchmal bist Du auch ein reicher Wandrer;
Meine Lieb', ein Räuber, stürzt auf Dich;
Manchmal tritt sie als Almosenpfleger
Vor Dich und verneigt demüthig sich.

Bald bist Du der Kárpát, ich die Wolke,
Und Dein Herz bestürme donnernd ich;
Bald bist Du ein Rosenzweig, und gleich der
Nachtigall sing' ich ein Lied um Dich.

So verwandelt sich, schau! meine Liebe,
Doch stets lebt sie, findet keinen Schluss,
Und wird schwach nicht, wenn auch manchmal
sanfter.....
Oft fliesst still, doch immer tief, der Fluss!

(Szalk-Szentmárton.)

Ich bekenne, dass.....

Ich bekenne, dass ich in der Schule
Faul, ein schrecklich fauler Schüler war;
Sei mein Lehrer, gutes Mädchen! von Dir
Werd' ich lernen und sehr gern sogar.

Und von Dir unfehlbar muss ich lernen,
Was ich jetzt zu wissen Willens bin;
In der Schule lernt man nicht dergleichen,
Professoren wissen nichts darin.

Nun denn, Mädchen! wirst Du sein mein Lehrer?
Wie? gefällt Dir diese Professur?
Was das Wörtchen „Glück" bedeutet, dieses
Möcht' ich gerne lernen, dieses nur!

Viel Anstrengung wird Dich's ja nicht kosten;
Einen Augenblick nur weilst Du hier....
Sprechen brauchst Du nicht...wozu denn?...Ein Blick
Machet Alles klar und deutlich mir.

(Szalk-Szentmárton.)

Oft besuchst Du mich.....

Oft besuchst Du mich in meinen Träumen,
Du, mein schönster Traum im Leben hier!
Das kommt daher, weil an jedem Abend
Mein Geist seine Zeichnung schliesst mit Dir.

Du bist meines Geistes Schlussgedanke,
Eh' der Schlummer auf mein Auge sinkt;
Wie am Himmel dort, bevor die Nacht kommt,
Stets die schöne Abendröthe blinkt.

Ach! geliebtes Mädchen! willst Du wissen:
Was der Inhalt meiner Träume? sprich!
Kurz ist er, doch ach! so schön!... Ich sehe,
Wie Du lächelst liebevoll auf mich.

Ist es so, wie ich zu träumen pflege,
Liebst Du wirklich, Mädchen, mich vielleicht,
Lass, ich bitte, lass mich's wissen, dass mein
Glück nicht immer nur dem Traume gleicht.

Doch, wenn dem nicht so, wenn Du nicht liebest,
Und Dein Busen nie schlug warm für mich,
Dann.... dann wird das Beste sein, ich schlafe,
Schlaf' und träume ewig, ewiglich.

Zu Gott fleh' ich, dass zum Weltgerichte
Er nicht auferwecken wolle mich;
Besser hier nur träumen : ich besitz' Dich,
Als im Himmel leben ohne Dich!

(Szalk-Szentmárton.)

Mein Herz ist der Liebe....

Mein Herz ist der Liebe weh'nde Fahne,
Zwei der Geister streiten heiss um sie;
Furchtbar ist der Kampf, vom frühen Morgen
Bis zum späten Abend ruht er nie.

Und der eine ist die frohe Hoffnung,
Die ein schneeweiss Kleid hat angelegt;
Und der andre ist der düstre Zweifel,
Der ein Kleid von Rabenschwärze trägt.

Kämpfen rastlos; noch kann ich nicht wissen.
Wer wird Sieger bleiben, welcher Geist?
Ich befürchte, dass die Liebesfahne,
Dies mein Herz bei diesem Streit zerreisst!

(Szalk-Szentmárton.)

Meine Wohnung ist....

Meine Wohnung is ein niedres Häuschen,
Deine ein Palast von stolzer Pracht.
Weh' mir, weh' mir, Mädchen! dahin hab' ich
Mich emporzuschwingen keine Macht.

Doch was könnten wir uns nicht vereinen?
Warum Du zu mir Dich neigen nicht?
Nach dem Thal hinunter geht der Bergbach,
Und vom Himmel steigt herab das Licht.

Ja, wie's Licht vom Himmel steigt zur Erde,
Und der Bach vom Berg dem Thal strebt zu,
Fliege vom Palast in meine Arme,
Meiner Seele schöne Taube Du!

Dass Du glücklicher bei mir hier unten
Wärest, als dort oben, glaube ich,
In der Höhe wehen kühl die Lüfte,
Frühling zeigt im Thal am schönsten sich.

Schöner Frühling harrt Dein, steigst Du nieder,
Ja, der Liebe ganze Frühlingspracht;
Diese Frühlingsflur ist nicht vergänglich,
So wie die, die uns der Mai gebracht.

Auf die Felder kommt der Herbst, und welken
Macht er alle Blumen, die er sieht.
Meine Lieb' ist ein verborgner Garten,
Wo der Herbst zerstörend nie einzieht.

Magst Du diesen Garten? Mädchen! kommst Du
In mein Hüttchen? eng und klein ist's zwar,
Doch wir haben darum Raum drin beide,
Wie in seinem Nest das Vogelpaar.

Mädchen! komm herab! mich kümmert's gar nicht,
Lässest allen Schmuck zurück Du dort?
Warum solltest Du Geschmeide tragen?
Es verdunkelt's ja Dein Herz sofort.

(Szalk-Szentmárton.)

Als ich Dich zum ersten Mal....

Als ich Dich zum ersten Mal erblickte,
Mädchen! gleich verliebt' ich mich in Dich.
Was der Baum erfährt, den Blitz in Brand setzt,
Das erfuhr bei Deinem Anblick ich.

War ein Baum, ja ein verdorrter war ich,
Welcher lange schon sein Laub verlor.
Freue jetzt mich, dass ich war ein solcher:
Flammt am besten dürres Holz empor.

(Szalk-Szentmárton.)

Mädchen! als wir....

Mädchen! als wir so spazieren gingen,
Sprach ich nicht, und schwiegst Du neben mir;
Ach! wenn ich nur wüsste, viel drum gäb' ich,
Die Gedanken, die damals in Dir.

Ich, ich dachte nur dergleichen etwa,
Dass.... ich weiss jetzt schon nicht mehr, fürwahr!
Was ich dachte? — nur, dass überschwänglich
Lieblich dieser mein Gedanke war.

War ein Feeenglöckchen der Ideeen
Jegliche, das zaubervoll erklang,
Reizend.... aber manches auch so traurig,
Dass davon mir fast das Herz zersprang!

(Pest.)

Von der Welt zurückgezogen...

Von der Welt zurückgezogen leben
Unter einem stillen, kleinen Dach,
Mit Dir, Maid, zurückgezogen leben...
Wie schön, wie süss, das zu denken, ach!

Gerne möcht' ich hier die Welt verlassen,
Die doch so nur einem Schlachtfeld gleicht.
Ja, wir kämpfen, und der Lohn des Kampfes?
Höchstens auch ein Lorbeerzweig vielleicht!

Und ich sollte darum ewig ringen?
Seele mir zerhauen lassen? wie?
Unsre Wunden deckt nur zu der Lorbeer,
Deckt die Wunde zu, doch heilt sie nie.

Lege Deine Hand in meine, Mädchen!
Und wohin Du führst, geh' ich mit Dir;
Doch lass weit uns gehn, damit das Schlachtfeld
Auch von ferne sich nicht zeige mir.

Lass uns weit gehn und mit schnellen Schritten,
Dass Erinn'rung meiner frühern Zeit
Uns erreicht nicht, dieser Vogel, der so
Traurig singt von manchem harten Streit.

(Pest.)

Wahrlich! seit in Liebe...

Wahrlich! seit in Liebe ich gefallen,
Bin ich nicht so ganz mehr bei Verstand,
Die Gedanken spielen mir im Kopfe
Blindekuh, und rennen an die Wand.

Drum kein Wunder, wenn ich das jetzt thue,
Was Ihr nie mich nüchtern sahet thun,
Was ich fast mich schäme zu bekennen:
Ich auch blicke in den Spiegel nun.

Morgens wünsch' ich öfters guten Abend,
Guten Morgen, wenn der Abend da;
Dem der weggeht, sage ich: „willkommen!"
„Lebe wohl!" dem, den ich kommen sah.

Meine Feder tauch' ich oft in Streusand,
Nehm' die Dinte für den Streusand, und
All' das geht noch; doch wenn ich das glühe
Ende der Cigarre steck' in Mund;

Das ist doch wohl so, dass man es eine
Echte Liebeswunde nennen muss;
Deinethalb bekam ich sie, o Mädchen!
Es gebührte, dass sie heilt Dein Kuss!

(Szalk-Szentmárton.)

Der ist nie verliebt gewesen...

Der ist nie verliebt gewesen, der da
Sagt, durch Liebe werden Sklaven wir;
Sie gibt Flügel und nicht Sklavenketten,
Flügel gibt sie, solche gab sie mir.

Und der Vogel hat nicht solche Flügel,
Wie die Liebe an uns wachsen lässt.
Ich befass' mich nicht damit, die Erde
Durchzufliegen, dieses kleine Nest.

Nein, ich fliege in der Engel Garten,
Auf im Augenblick zum Himmelsglanz,
Flechte aus des Gartens Flammenrosen,
Aus den Sternen flecht' ich einen Kranz.

Bald umströmet mich der Glanz des Himmels.
Bald deckt unterird'sches Dunkel mich;
Immer flieg' ich, und im Augenblicke
Sehe Gott und Himmel, Höll' und Teufel ich.

Wenn sich meine Schwingen einmal heben,
Ist der Raum, die Zeit vorhanden nicht;
Von Erschaffung dieses Weltalls flieg' ich,
Flieg' ich bis zum letzten Weltgericht.

So besuche Himmel ich und Hölle:
Alles, was die Hölle birgt an Qual,
Alles, was von Seligkeit im Himmel,
Ich empfind' es durch mit Einem Mal.

(Szalk-Szentmárton.)

Jenen Blumenstrauss, den...

Jenen Blumenstrauss, den Du mir reichtest,
Hielt umschlungen ein dreifarbig Band.
Du, Du liebst des Vaterlandes Farben,
Mädchen! denn Du liebst das Vaterland.

Ich auch gebe Dir dafür drei Farben:
Meine Hoffnungen für Grün nimm an,
Nimm für Weiss an meine bleichen Wangen,
Und für Roth mein blutend Herz sodann.

(Szalk-Szentmárton.)

Baum werd' ich, wenn...

Baum werd' ich, wenn Du des Baumes Blüthe,
Wenn Du Thau bist, werde Blume ich;
Thau werd' ich, wenn Du der Sonnenstrahl bist.....
Nur, dass unsre Wesen einen sich.

Und wenn Du, o Mädchen! bist der Himmel,
So verwandl' ich mich in seinen Stern;
Wenn Du, Mädchen! bist die Hölle, (dass wir
Nur vereint sei'n!) bin verdammt ich gern.

(Szalk-Szentmárton.)

Am Herbstmorgen gehe ich...

Am Herbstmorgen gehe ich im Freien,
Doch vergebens rings um blicke ich;
Dichten Nebels Schleier deckt die Gegend,
Nur des Thurmes Spitze zeiget sich.

Die Natur gleicht der verlassnen Kirche,
Ihr andächt'ges Volk ist drin nicht mehr,
Fort die Blumen.... und es schweigt die Orgel,
Es schweigt der Singvögel grosses Heer.

Der Natur verstummte Kirche füllt sich
Einmal noch mit Lebensregung an,
— Gleichsam als vergangnen Frühlings Nachhall —
Wenn die Zeit der Lese rückt heran.

Lieblich heitre Unterhaltung ist die
Lese. Oft mein Herz mit Seufzen sprach:
Ach! wie gern möcht' ich auch Lese halten!
Warum hab' ich keinen Weinberg? ach!

Jetzt begnügt' ich mich mit Einer Traube,
Wozu sollt' ein ganzer Weinberg mir?
Ach! mit Dir begnügt' ich mich, o Mädchen!
Schönste, süss'te Traube, ja, mit Dir!

(Szalk-Szentmárton.)

Diese Nacht hab' ich...

Diese Nacht hab' ich von Krieg geträumet,
Den Magyaren rief man in den Streit,
Als Signal des Aufrufs ging durch's Reich das
Blut'ge Schwert, wie in der alten Zeit.

Und aufsprang bei blut'gen Schwertes Anblick,
Wem das Blut nicht schon vertrocknet ganz;
Nicht war schlechtes Geld der Lohn des Kampfes.
Nein! der köstliche, der Freiheitskranz.

G'rad an diesem Tage haben Hochzeit,
Liebes Mädchen! ich und Du gemacht;
Und ich, um für's Vaterland zu sterben,
Ich gab auf der Ehe erste Nacht.

Ist nicht, Mädchen! so am Hochzeittage
Sterben gehn, ein schrecklich End? sag' an!
Und doch, wenn an mich die Reihe käme,
Thät' ich so, wie ich im Traum gethan.

(Szalk-Szentmárton.)

Ein Verlangen nur...

Ein Verlangen nur ist jetzt mein Leben:
Dein Herz, Mädchen! will gewinnen ich;
Und zuweilen wünsch' ich doch fast sehnlich:
Wollte Gott, dass Du nicht liebtest mich!

Denn ich glaube, dass Dein Loos mit meinem
Zu vereinen Sünde könnte sein;
Meines ist so sehr unglücklich, trübe,
Deines ist so glücklich, klar und rein.

Soll ich wohl die sanfte Taube sperren
Unter Thiere, die Blutdurst erfüllt?
Soll ich wohl den kleinen Nachen führen
Auf das Meer, wenn es im Sturme brüllt?

Würde Dir's an meiner Seite, Mädchen!
Gehn nicht wie der Taube und dem Kahn?
Würdest Du das Unglück tragen können,
Das ich trage, weil gewöhnt daran?...

Liebe mich nur immerhin, o Mädchen!
Wirst erfahren nichts von meinem Leid;
Nie verfinstere sich meinetwegen,
Nie sich Deiner Stirne Heiterkeit.

Werde Dich mit meinem Gram verschonen,
Wie's mit seinem Lieb der Erdball macht;
Heiter, froh ist er; erst, wann die Sonne
Unter, wird er traurig, wird es Nacht.

(Szalk-Szentmárton.)

Traurig liegt...

Traurig liegt des Herbstes Nebel auf der
Kahl und gelb gewordnen Gegend hier;
Frührer Jahre traurige Erinn'rung
Liegt wie Nebel auf dem Herzen mir.

Komme nur der Sonne Strahlenantlitz,
Und der düstre Nebel weicht von hier....
Dein Gesicht sah strahlen ich, o Mädchen!
Und hell war es über'm Herzen mir.

Aber, Mädchen! mach's nicht wie die Sonne,
Die den Nebel darum treibt von hier,
Darum nur, dass sie, wie Alles welk ist
Auf der Erde, deutlich zeige mir.

(Szalk-Szentmárton.)

Wenn Gott...

Wenn Gott in der Weise zu mir spräche:
„Mein Sohn! die Erlaubniss geb' ich Dir,
So zu sterben, wie Dir's selbst gefällig,"
Diese Bitte hört' er dann von mir:

Es sei Herbst, doch schöner, milder, heitrer,
Auf dem gelben Laub' hell Sonnenlicht;
Und im Laube sing' sein letztes Lied ein
Vogel, der dem Lenz nachzog noch nicht.

Und so wie die herbstliche Natur der
Tod beschleichet, nicht bemerkt von ihr,
So beschleich' er mich auch; dann erst mög' ich
Ihn bemerken, sitzt er neben mir.

Dann mög' ich mein Schwanenlied auch singen,
Wie's das Vögelchen im Laube singt,
Zaubertönig, dass es in der Herzen
Grund und droben in den Himmel dringt.

Und wenn nun der Zaubersang zu Ende,
Schliess' ein Kuss mir meine Lippen zu.
Dein Kuss, o Du schönes, blondes Mädchen,
Herrlichstes der Erdenwesen Du!

Doch, wenn Gott mir dieses nicht gewährte,
Bät' ich, dass es möge Frühling sein,
Kampfes Frühling, wo die Rosen, blut'ge
Rosen, auf der Männer Brust gedeihn.

Und begeisternd mögen die Trompeten
Schmettern, der Schlachtnachtigallenchor;
Ich sei dort und grad aus meinem Herzen
Wachse roth die Todesblume vor.

Und wenn ich alsdann vom Rosse sinke,
Schliess' ein Kuss mir meine Lippen zu,
Dein Kuss schliesse sie, du schöne Freiheit,
Herrlichstes der Himmelswesen du!

(Szalk-Szentmárton.)

Es verstummte der Gewitterharfe...

Es verstummte der Gewitterharfe
Brausender und rauher Liederton;
Ruhig rings, wie's Antlitz, das gerungen
Mit dem Tod, und ausgelitten schon.

Welch' ein sanfter, schöner Herbstnachmittag!
Hier und dort zeigt sich ein Wölkchen nur,
Von dem Sturme blieb's zurück, so wie von
Trüben Zeiten der Erinn'rung Spur.

Und der Dörfer blechgedeckte Thürme
Ueberspinnt mit Gold die Sonne reich;
In der Delibáben fernem Meere
Schweben dort die Tanya's, Schiffen gleich.

Rings den Horizont weit überblick' ich;
Eine Ebene — thal-, bergelos:
So endlose Ebne ist mein Herz auch,
Andres ist jetzt drin nicht, Liebe bloss.

Mein Herz ist mit Liebe so erfüllet,
Dass es sinket unter seiner Bürde fast;
Ich bin einem Baum gleich, dessen Aeste
Kaum ertragen ihrer Früchte Last.

Mein Herz, so erfüllt mit Liebe, ist ein
Becher bis zum Rande voll mit Wein....
Theurer Wein!.... wenn ihn die Maid in Staub giesst?
Schade! — Tod! der Trunk sei lieber dein!

(Szalk-Szentmárton.)

Ich beschenke Dich...

Ich beschenke Dich mit meinem Bildniss,
Meiner Seele Bildniss nimm von mir!
Mir ist's gleich, wenn's Niemanden gefällt auch!
Will nur Dir gefallen, Mädchen! Dir!

Meine Seele ist ein Buch, stets offen,
Lesen kann es, wer zu ihm tritt hin;
Und man liest es auch, — zerrissen ist es
Auch bereits vom vielen Blättern drin.

Meine Seele ist ein Ring, ein Stahlring,
Aber Edelsteine schliesst er ein;
Dieser Steine grösster, schönster ist ein
Diamant, die Ehre, licht und rein.

Meine Seel' ist eine Säule, Felsen-
Säule, die erschüttert ward noch nie;
Sie bebt nur in einem, einem Falle:
Wenn Dein schöner Blick sich senkt auf sie.

Meine Seel' ist eine Wolke, Zornes
Wolke, giesst oft aus der Blitze Licht;
Aber fürchte nicht, o Mädchen! : Eichen
Trifft der Blitz wohl, aber Blumen nicht.

Meine Seel', Elias, schwingt gen Himmel
Auf des Ruhmes Feuerwagen sich.....
Rufe mich in Deine Arme, Mädchen! —
Feuerwagen, Himmel opfre ich!

(Szalk-Szentmárton.)

Werd' ich denn schon niemals...

Werd' ich denn schon niemals Ruhe haben?
Währt der Seelenkampf denn immerzu?
Mädchen! ach! mit dieser Qual, die nimmer
Enden will, sprich! was bezweckest Du?

Warum peinigst, warum quälest Du mich?
Niemals Dich beleidigt habe ich!
Oder ist vielleicht vor Dir Beleidigung,
Dass ich liebe, ja, anbete Dich?

Und darum muss ich so vieles leiden,
So viel, wie der Mensch kaum noch erträgt!
Mädchen! ach! mein Herz hast Du bestochen,
Dass es immer, immerfort mich schlägt.

Vormals, wenn vom Morgen bis zum Abend
Auf der Folterbank gequält ich lag,
Hatt' ich noch die Nacht, um auszuruhen,
Doch jetzt hab' ich weder Nacht noch Tag.

Schlaf fliegt über mir, wie eine Taube,
Doch ich kann sie locken nicht zu mir;
Schüchtern ist die Taube.... sie fliegt weiter,
Mein lautpochend Herz scheucht sie von hier.

Mädchen! o gebiete meinem Herzen!
Bringe den Rebellen mir zur Ruh',
Dass ich nicht in der Verzweiflung Stunde
Mitten durch ihn schiess' einmal im Nu!

(Szalk-Szentmárton.)

Dass sich einzig unter Menschen...

Dass sich einzig unter Menschen Neid und
Scheelsucht fänden — dies mein Glaube war.
Habe mich getäuscht! denn als die Erde
Ist der Himmel besser auch kein Haar.

Auf der Erd', im Himmel ist kein Friede;
Ewige Verwirrung, ew'ger Streit;
Wie auf Erden will im Himmel eben
Jeder auch nur herrschen allezeit.

Tag und Nacht bekriegen sich einander.
Bald siegt jener, bald siegt wieder die;
Was ist Morgen-, Abendroth?.... das Blut ist's,
Das in diesem Kampf vergossen sie.

Und der Mond? ist ein Tyrann als König,
Und die Sterne sind ihm unterthan.
Und der Unterthan, der herrlich leuchtet,
Weh' ihm! er bannt ihn aus seiner Bahn.

O, wie viel verbannte der Tyrann schon!
Ein'ge fallen nieder jede Nacht.....
Bist Du, Schöne! auch vielleicht ein Stern, den
In Verbannung hat sein Glanz gebracht?

(Szalk-Szentmárton.)

Fern war ich...

Fern war ich von Deiner vielberedten
Augen schönem, strahlenreichen Licht;
Von den Augen, woraus Güt' und Frohsinn,
Dieses Kinderpaar vom Himmel, spricht.

Fern war ich von Dir, Du schönes Mädchen!
Du in Gold gefasster Edelstein!
Doch der Tag, an dem ich vor Dir stehe,
Da wird dieser grosse Tag bald sein;

Grosser Tag, der mein Geschick entscheidet,
Wie Napoleon's einst Waterloo;
Noch bin König ich, noch strahlst auf stolzem
Haupte, Hoffnung, meine Krone, Du!

Doch was wird mein Leben, wenn vom Haupte
In den Staub fällt diese Krone da?
Was wird dann mein Leben?.... in des Schmerzes
Ozeane ein Sanct Helena.

(Szalk-Szentmárton.)

Welch' seltsamen Traum...

Welch' seltsamen Traum heut Nacht ich hatte!
Maid! Du gabst in's Herz mir einen Stich,
Alles Blut enströmte, doch erhob aus
Jedem Tropfen eine Rose sich.

Was kann dieser Traum bedeuten?... Nichts als
So beschaffen ist die Lieb' einmal:
Sie quält unser armes Herz zu Tode,
Und so süss ist diese ihre Qual!

(Szalk-Szentmárton.)

Weg jetzt, weg...

Weg jetzt, weg! herunter mir vom Haupte
Kummer, du Sturmhaube schwarz und schwer!
Frohsinn komm', du leichter, bunter Tschako,
Worauf Federn schwanken hin und her!

Kummer, weg! du Lanze, die der Brust des
Eignen Herren ihre Spitze weist.....
Frohsinn, komm', du schöner Blumenstrauss, den
Ich an meine Brust kann stecken dreist!

Kummer weg! o Höllenfolterbank du,
Drauf das Herz erduldet Marterschmerz.....
Frohsinn, komm', du Schwanenfederkissen,
Worauf von dem Himmel träumt das Herz!

Komme, Frohsinn, komme, lust'ger Freund, doch!
Feiern wir ein Fest gewaltig, wie
Wir es so gewaltig mit einander
Seither haben noch gefeiert nie!

Frohsinn! komm' und überzieh' den grossen
Himmelsbogen mit der Iris Glanz;
Komm', beginne deine Geistermusik,
Reisse Herz und Seele hin zum Tanz!

Und du fragst, Freund Frohsinn, mich, warum es
Ein so grosses Fest denn heute gibt?
Darum nur, weil ich erfahren werde:
Ob das Mädchen liebt? ob nicht mich liebt?

Ich bekenne, dass ich vor der Zeit, die
Jetzt gleich kommen wird, bisher gebebt;
Doch flammt meines Muths erloschne Flamme
Jetzt, da's gerade noth, auf, neu belebt.

Schmach dem feigen Krieger, welcher furchtsam,
Traurig folgt zum Kampf dem Aufgebot —
Guten Muths denn! — stürzen wir uns fröhlich —
In die Schlacht — auf Leben oder Tod! — —

(Szalk-Szentmárton.)

Einmal lass' ich...

Einmal lass' ich noch nach Monden meine
Liebeslaute tönen im Gesang;
Einmal, einmal, und zum letzten Mal noch,
Denn von nun an gibt sie keinen Klang.

Ich verschwende fürder an ein Mädchen
Meine Lieder und Gefühle nie;
Mädchen sind empfindungslose Puppen,
Kein Herz und kein Lied verdienen sie.

Nicht spricht blinde Leidenschaft jetzt aus mir,
Nein! es spricht der ruhige Verstand;
Schon vorüber ist der Sturm, der aus der
Qual der unvergoltnen Lieb' entstand.

Reinen Auges blick' ich in die Zukunft,
Keine Leidenschaft schwebt über ihr,
Gleich dem Nebel, der viel schöne Fluren,
Doch viel Oeden auch verhüllt vor mir.

Reinen Auges blick' ich in die Zukunft;
Doch was seh' ich? weh! was seh' ich dort?
Das, dass Schönes nicht für mich zu sehen.....
Fort die Freundschaft, und die Liebe fort!

Einsam, von der ungeheuer grossen
Welt verlassen, aller Liebe bar,
Wie es Marius, als er verbannt auf
Eines Reiches Trümmern sass, einst war.

Doch es kann nicht sein, dass ich nicht liebe,
Und dass man nicht wieder liebe mich;
Wenn gleich kalt die Welt ist, dass mein Herz noch
Nicht erfroren, warm noch, fühle ich.

Noch wird sich ein Mädchen, muss sich finden,
Die dereinst empfinden wird mit mir:
Dass ein Segen das verfluchte Leben,
Lieben einen Nu nur glücklich wir!

(Pest.)

An Moriz Jókay.

Was schenkst Du Deine Liebe mir,
Mir, den so viele hassen?
Und was kann ich, der hasst so viel,
Zu lieben Dich nicht lassen?
Ich liebe Dich, mein Freund! o nein doch!
Nein! nicht mein Freund!... verzeih' mir schon,
Dass ich so sagte, wie zum Hohne,
Denn das Wort „Freund" klingt ja dem Sohne
Der Gegenwart nur noch wie Hohn.

Stets mehr und mehr verdunkelt sich
Mein Horizont, doch beben
Macht mich die Nacht nicht, bin gefasst
Vielmehr, darin zu leben ....
Je finsterer die Nacht ist, desto
Lichtreicher glänzt des Sternes Pracht;
Ich weiss, weil mir's das Herz sagt immer:
Du wirst der Stern, der auslöscht nimmer,
Sein meiner dunklen, öden Nacht.

Schon glaub' ich nicht mehr, allen hab'
Ich mein Vertrau'n entzogen;
Weil ich im Leben vielmal, ach!
So vielmal ward betrogen.
Man steckte des Vertrauens Burg mir
In Brand, und riss sie gänzlich ein;
Ganz blieb in Mitten der Ruinen
Nur Eine Säule, unter ihnen
Stehst Du nur aufrecht, Du allein!

Ich glaube heilig, wenn die Welt
Von mir auch ab sich wendet,
Wenn sie von ihrer Lippe auch
Der Flüche Fluch mir sendet,
Ja, dann auch wird auf mich nur Segen
Herniederschweben noch von Dir . . . . . .
Wird Eine Hand die Welt, die grosse,
Dass sie wie Pest mich von sich stosse,
Auch dann reichst Deine Hand Du mir!

Ich weiss, so macht's die Welt mit mir,
Wird es so machen eben;
Wird Steine werfen mir an's Haupt,
Bis ausgelebt mein Leben.
Und meine Henker werden, wenn ich
Erschlagen liege, kommen her,
Beim Sarge werden sie erscheinen,
Und, die sie warfen erst mit Steinen,
Die Stirn mir kränzen mit Lorbeer.

Der Lorbeer, womit sich die Welt
Zum Spott selbst wird verdammen,
O dieser Lorbeer brennt mein Hirn
Dereinst wie Feuerflammen.
Doch dauert diese Gluth nicht lange....
Du bliebst, mein halbes Ich, ja hier,
Du wirst gleichfalls bei mir erscheinen,
Du wirst auf meinen Kranz auch weinen,
Und löschen seine Flammen mir.

(Pest.)

Hoffnung.

Was ist die Hoffnung?..... Eine Buhlerin,
Die — gräulich! — jedem Manne hingibt sich.
Hast Du verschwendet Deinen schönsten Schatz
An sie — die Jugend, dann verlässt sie Dich!

(Pest.)

Die Tschárdentrümmer.

O schönen Unterlands endlose Ebne, dich
Wählt meine Seele zum Hauptlieblingslustort sich.
Das krumme Oberland mit Berg und Thal ist ein
Buch, dessen Seiten all durchblättert wollen sein;
Doch du, o Unterland, wo Berg auf Berg nicht steigt,
Bist ein erbrochner Brief, der Alles offen zeigt,

Den ich auf einmal ganz im Stand zu lesen bin,
Gedanken schön und gross sind aufgeschrieben drin.
Wie sehr bedaure ich, dass es vergönnt nicht mir,
Zu leben immerfort nur auf den Puszten hier!
Hier lebte ich so gern recht in den Puszten drin,
Wie in Arabien der freie Beduin.
O Puszta, Puszta, du stellst mir die Freiheit dar,
Die Freiheit, welche stets ja meine Gottheit war!
O Freiheit, du mein Gott, nur darum lebe ich,
Nur darum noch, dass einst ich sterben kann für dich,
Und segnen werde ich, fliesst nur für dich mein Blut,
Am Grab mein Leben noch, darauf ein Fluch geruht.
Doch was ist das?... Grab... Tod.... wohin gerathe ich?
Doch ist's kein Wunder, denn dort zeigen Trümmer sich.
Von keiner Burg, von einer Tschárda stammen sie;
Indessen danach fragt die Zeit bekanntlich nie:
Was das Gebäude ist? ob Tschárda? oder Schloss?
Sie tritt mit ihrem Fuss auf beider Mauern bloss;
Und wo die Zeit hintritt, stürzt Eisen oder Stein,
Vor ihr pflegt Niedrig — Hoch das gleiche Nichts zu sein. —
Doch wie ward wohl aus Stein die Tschárda hier erbaut?
Da man doch keine Spur von einem Bruch rings schaut!
Vor Zeiten hier ein Dorf, wenn nicht 'ne Stadt gar, stand.
Eh' unter'm Türkenjoch gestöhnt noch unser Land
(O armes Ungarn, Land, so theuer Deinem Sohn,
Wie viele Ketten, ach! wie viele trugst Du schon!)
Der Türke hat die Stadt zerstört einst von Grund aus,
Da blieb nicht Stein auf Stein, doch blieb das Gotteshaus.

Die Kirche blieb allein, doch freilich sie auch krank,
Damit sie trauere um Alles, was hier sank.
Und durch Jahrhunderte hat sie getrauert, ach!
Bis sie vor Gram zuletzt in sich zusammenbrach.
Damit die Steine nicht nutzlos verloren gehn,
Liess eine Tschárda man aus ihnen hier erstehn.
Aus einem Gotteshaus ein Wirthshaus! warum nicht?
Der Seele dort und hier dem Leib, was ihm gebricht.
Und ist der Leib nicht wie die Seele unser Theil?
Ja, sorgen müssen wir für ihrer beider Heil!
Wirthshaus und Gotteshaus! warum denn nicht? da wir
Gott wohlgefällig dort sein können, so wie hier.
Und reinere Herzen hab' in Tschárden ich gesehn,
Als die, die täglich vor den Altar knieen gehn. —
Tschárda, gestürzte Tschárda, als noch Reisende sich hier
Belustigt, Reisende noch ausgeruht in dir!
Es lässt die Phantasie auf's neue dich erstehn,
Und deine Gäste kann von Angesicht ich sehn:
Ein Wanderbursche hier mit seinem Knotenstock,
Zwei „arme Bursche" dort im fettigen Pelzrock;
Hier ein Glasschacherjud mit einem langen Bart,
Dort ein Drahtbinder und mehr Trinker solcher Art.
Und nun die Schenkerin, so schön und jugendlich? —
Umarmt mit einem Schelm jetzt von Studenten sich,
Dem in Verwirrung Wein den Kopf etwas gebracht,
Doch dem das schöne Weib noch wirrer 's Herz gemacht,
Wo ist ihr alter Mann? dass er nicht springt herzu!
Nun, draussen träumet der am Fehm' in guter Ruh'.

Am Fehmenrand damals, jetzt schon in Grabesnacht,
Und auch sein junges Weib ward dahin längst gebracht;
Und der Student, der Schelm, und alle, alle, die
Hier tranken, lange schon als Staub verweht sind sie!
Alt ward die Tschárda auch, bis sie zusammenbrach,
Ihr schlug herab vom Kopf der Wind den Hut — das Dach.
So steht sie barhaupt da, als spräche mit der Zeit,
Mit ihrem Herren, sie voll Unterthänigkeit,
Und fleht', dass er etwas nur schone sie hinfort;
Doch ist ganz wirkungslos ihr flehentliches Wort;
Denn sie verfällt, verfällt; unmöglich ist es schier
Zu wissen: was war Thür? was war einst Fenster hier?
Noch steht der Schornstein, der empor zum Himmel weist,
Wie letzte Hoffnung dess', der schon aufgibt den Geist.
Der Keller stürzte ein, der Brunnen auch, daher
Die Brunnenstange weg genommen irgend wer.
Nur der Holzpfeiler ist, der Schwengel, wie er war,
Hoch auf dem Schwengel hat den Sitz ein finstrer Aar.
Kein Ort ragt höher in der Puszta rings empor:
Drum Schwengels Spitze sich der Aar zum Sitz erkor.
Dort oben sitzt er und starrt grade vor sich hin,
Als ob Vergänglichkeitsgedanken ihm im Sinn.
Der Sonnenjüngling flammt darüber lichterloh;
Weil Liebe ihm die Brust bestürmet, flammt er so!
Sein Liebchen, deren Blick' auf ihn so schmachtend sind,
Das ist schön Delibáb, der Puszten Feeenkind.

(Szalk-Szentmárton.)

Wechsel.

Es ist nicht so, wie's war. Es ändert
Sich Alles fort und fort im Raum.
Mein Einst und Jetzt sind zwei Geschwister,
Und doch erkennen sie sich kaum.

In meiner flachen Hand einst trug ich
Mein Herz, das voll von Freundschaft war;
Man brauchte nicht darum zu bitten,
Ich selbst bot's andern an sogar.

Jetzt, wenn man um mein Herz mich bittet,
Geb' ich es Niemand, geb' es nie.
Ich lüge, wenn sie zu mir kommen:
„Ich habe kein Herz, gehen Sie!"

Einst wenn ich auf in Liebe flammte,
War sie der Liebe Platons gleich.
So heilig glaubt' ich, dass jed' Mädchen
Ein Engel aus dem Himmelreich.

Das glaubt' ich!.... weiss jetzt, dass das Mädchen
Vom Teufel mehr als Engel hat;
Und weine nicht, mag eine nicht mich,
So viele gibt's an ihrer Statt.

Der Patriotismus war die Sonne,
Die einst erwärmt die Seele mir;
Was ist er jetzt? ein Mond, der bleich und
Kalt strahlt auf dieses Antlitz hier.

Einst, wenn die Welt mich kränkte, sehnte
In's Grab hinab sich meine Brust.
Jetzt will ich, weil sie kränkt mich, leben,
Und habe ihr zu trotzen Lust.

Thon war ich vormals, flüssig, schmiegsam,
Ein Finger schon durchbohrte mich;
Jetzt bin ich Marmor.... schiesse auf mich:
Die Kugel prallt zurück auf Dich.

Weisswein, blond Mädchen, heller Tag drang
Vormals tief ein in meine Brust;
Rothwein, braun Mädchen, finstre Nacht, jetzt,
Jetzt hab' an Euch ich meine Lust!

(Szalk-Szentmárton.)

Die Krone der Steppe.

Wie eines alten Königs
Haupt ist die Steppenflur;
Drauf schwanken seine Haare,
Die Gräser, spärlich nur.

Dies alte Königshaupt trägt
'Ne grosse Eich' als Kron';
Die könnte, traun, von manchem
Jahrhundert sprechen schon.

Sie sprach am Ende wirklich.
'Ne Wolke irrt' heran,
Ward müd, und liess, zu ruhen,
Auf sie herab sich dann.

Die hat um ihre Lebens-
Geschichte sie befragt.
Die Eiche hat der Wolke
Das Folgende gesagt:

* * *

In hochromant'schen Bergen, fern von hier,
Da blühten glücklich einst die Ahnen mir.
Des Waldes allerschönster Baum war da
Die Mutter mein — ihr war der Himmel nah —

Der wilde Sturm verliebte sich in sie,
Und weil sein Ziel erreichen konnt' er nie,
So schwur er meiner armen Mutter — o
Gemeinheit! — Rache, und er that auch so,
Wie er geschworen. Dort nun hingen wir,
Ich und Geschwister, dort am Busen ihr.
Der grimme Sturm riss von der Mutterbrust,
Versprengte uns in seiner Rachelust.
Bis hierher hat sein Zorn getrieben mich,
Es nahm die Steppe hier mich auf bei sich.
Hier wuchs ich auf, und habe hier gesehn,
So manch' Jahrhundert kommen schon und gehn.
Ach! wie langweilig ist mein Leben hier!
Das Umschau'n weckt nur Traurigkeit in mir.
Wohin ich blicke, sehen kann ich sie,
Die arme Mutter, die Geschwister nie.
Zeitweise langen Menschen bei mir an,
Ich thue ihnen wohl, so viel ich kann.
Wer, wann die Sonne brennt, im Sommer sich
Mir naht, dem dien' als Zelt, als kühles, ich;
Wenn man hierher kommt in der Winterzeit,
Hab' ich zum Feuern dürr Geäst bereit.
Wen in Verzweiflung stürzte der Weltlauf,
Der kommt hierher, und hängt an mir sich auf. --
Und hiermit endet mein Geschichtsbericht,
Mein langes Leben bietet längern nicht.
Dass auch mein Leben schon zu Ende wär'!
Der Sturm, der kommt von Zeit zu Zeit hierher,

Der Sturm, mein alter Feind, er überwand
Mich nicht, war nicht zu fällen mich im Stand.
Und der durch Saecula behauptet sich
So tapfer und so unerschütterlich,
Was wird den Helden stürzen jetzt? Es fällt
Durch eigner Brust gemein Gewürm der Held.
O Gott! mein Gott! der Du mich schufest, sprich!
Hast Du denn keinen edlern Tod für mich?"

* * *

Seht! also sprach die Eiche;
Auf ihrem Wipfel sass
Die Wolke, und sie hörte
Theilnehmend Alles das.

Aus Theilnahme, aus Mitleid
Warf sie des Blitzes Brand
Auf die verwaiste Eiche,
Hat sie zu Staub verbrannt.

(Pest.)

Wie kommt's, dass man die vielen Schurken....

Wie kommt's, dass man die vielen Schurken
Nicht alle aufknüpft Mann für Mann?
Vielleicht nur, weil in allen Landen
Nicht so viel Bäume sind vorhanden,
Dass Alle hängen könnten dran.

So viele, viele Schurken gibt es!
Ich schwöre, wenn ein jeder hier
Ein Tropfen würde, — keine Frage:
Es regnete voll vierzig Tage,
Und wieder Sündfluth hätten wir.

(Pest.)

Puszten-Rencontre.

Glatt ist die Puszta, wie ein stiller Teich;
Ein Wagen fährt darin, vornehm und reich.
Und im Galopp zwar stürmet er daher,
Als ob der Blitz an ihn gespannet wär'.
Es sind daran gespannt der Rosse vier;
Der Weg ist ein gedieltes Zimmer schier.
Doch trotz dem guten Wege und Gespann
Hält jetzt urplötzlich doch der Wagen an.
Hieb man die Stränge ab denn alle vier?
Gerieth das Rad in eine Lache hier?
Nein! wahrlich! weder dies noch das geschah,
Doch plötzlich war der Sohn der Puszten da.
Da war der Puszten König, da im Nu,
Der Räuber, schrie laut auf und zog dazu
Vor ein Pistol vom Sattelknopfe schnell:
Drum rührt der Wagen sich nicht von der Stell'.
Der Räuber hört 'nen Schrei, der schwach verklang;
Er denkt: es ist vielleicht das Vogelsang;
Er blickt rings, in den Wagen auch hinein;

Nun, dort ist, welches sang, das Vögelein.
Ein schönes Vöglein, eine holde Frau;
Sie lebt vielleicht nicht, nur gemalt zur Schau.
„Erbarmen!“ spricht sie, würde weiter flehn,
Doch lässt der Schreck die Stimme untergehn.
Der Räuber blicket sie begeistert an,
Und höflich spricht er diese Worte dann:
Hochwohlgeborne Frau! was zittern Sie?
Ich hindre Ihre Weiterreise nie!
Doch eh' Sie weiter reisen jetzt von hier,
Bitt' ich schön, schau'n Sie in das Auge mir!“
Und zaghaft-muthig blickt die Frau den Mann,
Den Räuber, festen, starren Auges an.
Und näher trat er, bittet wieder nun:
„Ob Sie noch Eins mir zu Gefallen thun?
Dies schöne Händchen, darf ich's fassen? wie?
Erlauben also Sie? erlauben Sie?
Ich danke, ach! ich danke..... wenn nun doch
Ach! eine Bitte wäre übrig noch?
Nur eine noch.... dann mögen reisen Sie....
O küssen Sie mich, Gnädigste!.... doch wie?
Roth wird ihr Antlitz.... ist das Zorn? ist's Scham?
O dass nur nicht der Zorn sie überkam!
Im Zorne wollen nimmer scheiden wir,
Viel lieber meinem Wunsch entsag' ich hier.
Zu früh gepflückter Traube gleicht ein Kuss,
Der mit Gewalt erzwungen werden muss.
Mit Gott denn, hohe Frau! vergessen Sie
Den armen Räuber, welcher, welcher nie“.....

Hier brach die Rede ab mit einem Mal,
Doch es empfand sein Ross des Spornes Stahl,
Es machte einen Sprung, und setzte dann
Sich in Galopp, und hielt erst Abends an.

(Pest.)

Meine Träume.

Manchmal sind meine Träume schauderhaft,
Auch heute träumte Grauenvolles ich.
Kaum war die eine Traumgestalt verschwunden,
So starrte wild 'ne andre schon auf mich.

Ich sah des Lasters Helden im Purpur,
Die Tugend dient' als Schemel ihrem Fuss.
Weissroth — das war die Farbe dieses Schemels:
Aus Aug' und Herz der Thränen-Blut-Erguss.

Ich sah Gesichter gelb und abgezehrt,
Gelb, wie des Nachts der Mond ist, anzuschau'n;
Denn jedes Angesicht, eins wie das andre,
Es war der Hungernächte Mondschein, traun!

Ich sah Gesichter unter ihnen dann,
Worauf hell strahlte Wohlseins Sonnenlicht;
Sie trugen goldne Sporen, ganz so gelbe,
Wie jener Hungerleider Angesicht.

Ich sah dann einen Mann todt hingestreckt;
Die Wunde klafft, die tief in's Herz ihm reicht.
Ermordet haben ihn die eignen Kinder.
Doch um das Opfer weint sein Weib vielleicht?

Wie? was? sein Weib? sein Weib beweint ihn nicht!
Indess in einem Zimmer liegt der Mann
Todt hingestreckt, buhlt in dem andern Zimmer
Das Weib mit ihrem neuesten Galan.

Und als bereits im Grabe war der Mann,
Sind die Verwandten Nachts herbeigeeilt,
Und aufgerissen haben sie das Grab, und
Sich in den Schatz des Todtenkleids getheilt.

Ich sah verheerte Reiche im Verfall,
Wo Tod der Bürgertugend ward zu Theil,
Wo Nacht herannaht.... schon glüht Abendröthe
Am patriotenblut'gen Henkerbeil.

Ich sah gefallne Sklavenreiche, wo
Nicht ward gehört der Sklaven Wehgeschrei,
Denn ihr Gejammer ward noch übertönet
Vom Hohngelächter dort der Tyrannei.

Seht! so sind meine Visionen Nachts,
Doch staun' ich nicht, dass solche kommen mir:
Denn Alles, was ich sah in meinen Träumen,
Geschah fortwährend und geschieht noch hier.

Wie lang noch dauert diese Schauderwelt?
Warum, du himmlischer Zerstörer! schwebst
Du nicht heran, Komet! der du bestimmt bist,
Dass du die Erde aus der Achse hebst!

(Pest.)

An Paul Szemere.

Viel gibt's, was wohl zum Stolz berechtigt mich,
Doch über Alles stolz bin darauf ich,
Dass Dir, in dem den Grosspapa ich sehe
Den Jahren nach, als Freund so nah ich stehe.
Ich ehrte Dich, und so ging ich zu Dir.
Du aber sprachst: „das ist genug nicht mir,
Verehre Du mich nicht, nein! liebe mich!"
So muss ich Dich verehren jetzt und lieben,
Denn Du verdienest beides sicherlich.
Hat zur Verehrung Deiner mich getrieben
Dein Alter, — zwingt Dein jugendlicher Sinn
Zur Liebe mich..... Spurlos ging drüber hin
Der lange Zug der Jahre und Beschwerden;
Die Blume Deiner Brust kann welk nie werden.
O Freund mit jungem Herzen, grauen Locken!
Du bist ein Baum, dem schon das Laub entfloh,
Den schon bedecken winterliche Flocken.
Auf dem jedoch die Meise zwitschert froh.
Und ist's spät Abend gleich in Deinem Leben,

So sieht Dein Auge doch noch weit und klar:
Du hast erkannt in Wolken hoch den Aar,
Den sie bei hellem Tag nicht sahen schweben.
Ich spreche von mir selbst. — Ha, während mich
So viele angeblickt verachtungsvoll,
Seh einen Lorbeerkranz ich halten Dich,
Und mein Haupt ist's, das er bekränzen soll.
Setz' diesen Kranz, setz' auf mein Haupt ihn hier!
Wenn ich ihn jetzt auch nicht verdiene, doch
Verdien' ich ihn vielleicht in Zukunft noch.
Ein solcher weiter Weg liegt noch vor mir.
Und ganz schon gab ich auf, nach Glück zu streben;
Ich würd' es so nicht finden, und so sei
Die Zeit vergeudet nicht mit Sucherei;
Nur Einen Wunsch fühl' ich noch in mir leben....
Mein Ringen, Sehnen ist, wie ich bekenne:
Dass stolz das Vaterland einst Sohn mich nenne! —
Erreich' ich dieses grosse Ziel? gebricht
Die Kraft auf halbem Weg nicht? weiss es nicht.
Ein Bau, der die Vollendung nicht erreicht,
Wird meines Lebens Werk, ach! sein vielleicht.
Wenn fertig, hätt' ihn stets der Ruhm besessen,
Der herrscht als König über das Vergessen;
Indess er so, nur eben angefangen,
Beherbergt nur Erinn'rung, bald vergangen.
Doch ist die Kraft geringer nicht als mein
Verlangen, wird die lange Bahn vollendet,
Von einem Volk einst Beifall mir gespendet:
So wird der Beifall mir nicht lieber sein,

Als der, womit, als ich den Lauf begann,
Du mich begrüsstest, Du, ein einz'ger Mann,
Als Deines Herzens Schlag erfreute mich,
Da es zuerst zu meinem neigte sich.

(Szalk-Szentmárton.)

Winternacht.

'Ne wilde Winternacht. Die dichten Flocken
Reisst fort der Sturm. Und wenn es nun nicht Flocken?
Wenn's die Gedanken eines Tollen, ja,
Wenn meiner Seele Fetzen flögen da?

Bald Mitternacht. Noch leg' ich mich nicht nieder;
Da kommt Besuch von drei Gespenstern wieder;
Die heil'ge Dreiheit, die einst führte mich,
Einstellen Glaube, Liebe, Hoffnung sich.

Sie leben nicht mehr, weil man umgebracht sie,
Doch steigen aus dem Grabe jede Nacht sie,
Und schweben über'm Haupt mir bleich von Leid,
Und reden von der alten, schönen Zeit. —

Zerrissen hat der Sturm den Wolkenhimmel,
Mein Blick verliert sich in dem Sterngewimmel.
Sie strahlen in so dunkelrother Gluth,
Als wär' ein jeglicher ein Tropfen Blut.

Dass sie Blutstropfen nicht, wer kann es sagen?
Auf Erden werden ja so viel erschlagen.
Der Abelherzen Blut spritzt auf an's Firmament,
Was nun der Räuber Erde Sterne nennt. —

Du, toller Sturm! hörst noch nicht auf zu toben!
Greifst mir in's Haar und in die Wolken droben.
Willst mir vielleicht die Locken reissen aus?
Ach! reisse lieber mir das Herz heraus!

Wie schlägt dies Herz? fast fürcht' ich für sein Leben —
So, wie der Stein, der von Ruinen eben
Herunterstürzt, so, wie Sargdeckels Ton,
Wenn man den Todten drin vernagelt schon.

Du bist ein Sarg, ein Grab, o Brust! ich habe
Mein lebend Herz versargt in diesem Grabe.
Lebendig, ach! Begrabener, o Herz!
Wer könnte wohl beschreiben Deinen Schmerz?

Der Sturm verschwand; der Mond dort hoch im Blauen.
Und Friede schwebt und Glanz schon ob den Auen.
So kann ich heim denn gehn, mich legen dann,
Denn Glanz und Friede gehen mich nichts an.

(Szalk-Szentmárton.)

1846.

Gottes Wunder.

Seit in die Tage der Vergangenheit
Wirft der Geschichte Stern hell seinen Strahl,
Sieht überall das Aug' in unsrer Hand
Den auf das eigne Herz gezückten Stahl,
Und wie oft traf uns die Selbstmörderhand!....
Gott's Wunder, dass noch steht das Vaterland.

So tragen wir viel Wunden, die sehr alt,
Es konnte nie ausheilen unsre Brust;
Und wer auf unsre Wunden Balsam goss,
Gift trinken hat er jederzeit gemusst.
Ein böser Geist hat uns in Sein gesandt!
Gott's Wunder, dass noch steht das Vaterland.

Und während wir um schmutz'ge Knochen uns
Gerauft wie schlechte Hunde auf dem Mist,
Da nahmen wir erst wahr, dass unterdess
Hier eine Löwenschaar erschienen ist;

Hier der Tatar, und dort der Türke stand!...
Gott's Wunder, dass noch steht das Vaterland.

Dort fliesst der Sajó....krümmt und windet sich,
Wie es ein Mensch im Todeskampfe thut;
Dort starben wir, dort saugte der Mongol,
Der Riesenegel, rein aus unser Blut,
Und unsre Leichen frass der lohe Brand!
Gott's Wunder, dass noch steht das Vaterland.

Und dort ist Mohács.... in den Schlammsarg drückt'
Den König dort sein Panzer und sein Pferd;
Und für uns ward der fürchterliche Zaum
Gemacht aus des gefallnen Königs Schwert,
Wovon noch jetzt der Mund uns schmerzt wie Brand!...
Gott's Wunder, dass noch steht das Vaterland.

Was wird aus uns noch werden? Ich frag' so,
Doch, ach! wie wen'ge kümmern darum sich.
O, meine Nation! Magyarenvolk!
Verlässest auf gut Glück Du immer Dich?
Vertraun wir nicht mehr nur auf Gottes Hand;
Erhalten wir durch uns das Vaterland!

(Szalk-Szentmárton.)

Der Wahnsinnige.

— — — — Was störet Ihr mich?
Fort! Packet Euch von hinnen!
Ich habe viel zu thun, hab' Eile.
'Ne Flammengeissel flecht' aus Sonnenstrahlen ich;
Damit will ich die Welt durchpeitschen!
Bald schrein sie Ach! und Weh! ich lache,
Wie sie laut lachten, als ich Ach! und Weh! geschrien
Ha, ha, ha!
Denn so ist's Leben : wir wehklagen, lachen laut,
Doch sagt der Tod am Ende : still!
Einmal starb ich, auch ich starb schon.
Mir hatten Gift in's Wasser die gemischt,
Die ausgetrunken meinen Wein.
Was thaten meine Mörder,
Um ihren Frevel zu verbergen?
Wie ich als Leiche dalag, stürzten
Sie sich auf mich, vergossen Thränen.
Ich hätte gern aufspringen mögen,
Die Nasen ihnen abzubeissen.
Doch beiss' ich sie nicht ab! so dacht' ich,
Sie mögen sie behalten, riechen dann,
Wenn ich verfaule, und ersticken.
Ha, ha, ha!

Wo sie begraben mich? In Afrika.
Das war mein Glück, denn
Dort grub mich 'ne Hyäne aus dem Grabe.
Es war dies Thier mein einziger Wohlthäter.
Sie auch betrog ich.
Mein Dickbein wollte sie verzehren,
Ich aber gab mein Herz ihr hin,
Und das war bitter so, dass sie verreckt'.
Ha, ha, ha!
Doch, leider! so geht es jedem,
Der Menschen Gutes thut. Was ist der Mensch?
Man sagt: die Wurzel einer Blum',
Die erst im Himmel blüht.
Doch das ist wahr nicht.
Der Mensch ist eine Blume, welche tief
Dort in der Hölle wurzelt.
Ein Weiser hat darüber mich belehrt,
Ein grosser Narr doch, weil er Hungers starb.
Was stahl er nicht? was raubt' er nicht?
Ha, ha, ha!
Doch warum lach' ich wie ein Narr denn?
Da ich doch weinen sollt'
Und trauern, dass so böse ist die Welt!
Auch Gott mit seinem Wolkenauge
Beweint es oft, dass er geschaffen sie;
Was aber nützt des Himmels Thräne selbst?
Zur Erde, schmutz'gen Erde fällt sie,
Wo sie die Menschen treten mit dem Fuss.
Und was wird aus ihr,

Aus Himmels Thräne? — Koth.
Ha, ha, ha!
O Himmel! du Soldat, schon alt und ausgedient,
Du trägst die Sonne als Medaille;
Als Rock, zerfetzten Rock die Wolke!
Hm! so entlässt den alten Krieger man,
Der Lohn des langen Dienstes : eine
Medaille und ein zerfetzter, alter Rock.
Ha, ha, ha!
Und wisst Ihr wohl, was in der Menschensprache heisst,
Wenn draussen ruft die Wachtel : pitpalatt?
Nun, es bedeutet : fliehe Du das Weib!
Es zieht das Weib an sich die Männer dergestalt,
Wie alle Ströme an sich zieht das Meer;
Wozu? — sie zu verschlingen.
Ein schön Geschöpf — das Weib, ja,
Schön und gefährlich auch;
Im goldenen Pokal ein Gifttrank.
Ich hab' getrunken, Liebe! dich;
Ein Thautröpflein von dir ist süsser als
Ein Meer, das Honig wurde;
Doch ein Thautropfen ist von dir auch tödtlicher
Als ein in Gift verwandelt Meer,
Habt Ihr gesehen schon das Meer.
Wenn darauf pflügt der wilde Sturm, und
Hinein wirft seinen Todessamen?
Habt Ihr den Sturm gesehen schon,
Den braunen Ackersmann,

In seiner Hand die Blitzespflugschar?
Ha, ha, ha!
Wenn reif das Obst wird, fällt's von seinem Baum herab.
Gereiftes Obst bist Erde du, musst fallen.
Bis morgen wart' ich noch;
Ist morgen auch noch nicht das Weltgericht,
Grab' ich hinab bis zur Erdmitte,
Nehm' Pulver mit,
Und lasse in die Luft die Welt auffliegen... ha, ha, ha!

(Szalk-Szentmárton.)

Es sendet jeder Blume, jedem Grashalm...

Es sendet jeder Blume, jedem Grashalm,
Wenn mehr nicht, einen Strahl die Sonne zu.
Harrt nur mein Herz auf einen Strahl vergeblich,
Von Dir, o Liebe, Herzenssonne Du?
Es gibt kein Mädchen, das mich lieben möchte,
Kein Mädchen, welches spräche so zu mir:
Kalt ist die Welt, sie hat Dein Herz erkältet,
Komm', wärme Dich am heissen Busen hier!

Es gibt kein Mädchen, welches spräche: müde
Bist Du, auf meine Schulter lehne Dich!
Es gibt kein Mädchen, das das Blut mir wüsche
Von dieser Stirn, da sie gesteinigt mich.

Ich bin allein, so wie der Pfahl im Weinberg,
An dem vertrocknet ist der Reben Zier;
Kein Vogel fliegt auf mich; wie Raben flattern
Nur finstere Gedanken über mir.

Und so verfliesst die Jugend mir, das Leben,
Verfliesst.... ich stehe einsam und verwaist;
Ich nehme wahr nur, dass von kalten Todes
Umarmungen das Herzblut mir vereist.
Und wenn ich sterbe nun, wenn ich erfriere,
Bedeckt kein thränenfeuchtes Grabtuch mich;
Und keine Blume wird gepflanzet werden
Auf's Grab, das über mir dann wölbet sich.

Dort unter einem wüsten Hügel, wo ein
Vermorschtes Holzkreuz steht, vermodr' ich dann;
Dort wächst das Unkraut, Niemand tritt es nieder,
Denn Niemand kommt und schaut mein Grab sich an.
Nur du wirst es besuchen, Nachtgewitter!
Um auszutosen deinen Gram, der mir
So nah verwandt, denn meine Seele sah ja
Den Bruder ihrer Regungen in dir!

(Pest.)

Auf Peter Vajda's Tod.

Natur! als du zum Schlaf dich niederlegtest,
Zum Schlaf, am Ende des vergangnen Herbsts,
Nahmst Abschied du von deinem lieben Kinde,
Nahmst Abschied du von deinem treuen Sohne,
Von ihm? und wenn Ihr beide Abschied nahmt,
Hast du gedacht, dass es der letzte war?
Du schläfst, Natur! schläfst deinen Winterschlaf.....
Hast du vielleicht im Traum vorhergesehn,
Im Traume schon vorhergesehn das Leid,
Das dich am Morgen des Erwachens trifft?
Du wirst erwachen, dich erweckt der Lenz,
Es singt die Nachtigall ihr schönstes Lied
An Deiner Auferstehung schönstem Fest.
Doch einer war einst, welcher deine Ankunft
Begrüsste schöner als die Nachtigall.
Du wirst dich umsehn und wirst fragen : wo?
Wo ist mein erster Sänger? wo ist er?
Die Antwort drauf wird ein Grabhügel sein.
Natur! o sorge du für diesen Hügel,
Worin der treuste deiner Söhne wohnt,
O sorge du dafür und pflanze drauf
Als Segen deiner Blumen lieblichste.
Es hat ja so die Heimath keine Hand,
Die's dankbar thäte, unterlässt du es!
Auf so viel edlen Gräbern, ach! bewegt

Vorüberziehend hier zu Land der Wind
Die Dornenbüsche der Vergessenheit.
Wie? oder sprich, mein Vaterland, dass nur
Dein Einst, doch nicht dein Jetzt die Klage trifft;
Sprich, dass dein Herz stets einen kleinen Platz
Dem der Erinn'rung Würdigen bewahrt!
Und ist der werth nicht, dass das Vaterland
In seinem Herzen sein Gedächtniss trägt,
Der 's Vaterland in seinem Herzen trug?
Erinnerung, Erinnerung weiht ihm!
Und tretet Ihr zu seinem Grabe, lasst
Drauf fallen eine Thräne! es verdient
Der eine Thräne, der so viel getrocknet
Mit seiner warmen Seele heissem Strahl. — —
Und während so den Sänger Ihr beweint,
Da mögen meine Thränen fliessen für
Den Mann der Unabhängigkeit, den Helden,
Der in sich duckenden, gebückten Zeiten
Sein Knie zu beugen dennoch nicht gelernt,
Der lieber auf der freien Armuth Felsen
Sein Haupt hinstreckte, als dass er auf der
Abhängigkeit Sammtdivan ruhen mochte. — —
Es möge die Natur, entschlafner Mann!
In Dir beweinen ihr getreustes Kind,
Und seinen Sänger unser Vaterland.....
Die bitterste ist meine Thräne, die um
Den Helden fliesst der Unabhängigkeit!

(Pest.)

Was bin ich auf der Welt noch?...

Was bin ich auf der Welt noch, wenn die Leiden,
Ich alle habe durchgelebt bereits?
Zu Ende ist mein Lauf.... da doch der Mensch nur
Geboren wird zum Dulden jedes Leids.
Was bin ich auf der Welt noch, da schon Alles
Gesehn ich hab', was man hier sehen kann?
Gesehen hab' den ew'gen Sturz des Guten,
Des Schlechten ewige Triumphe dann!

Gehört hab' ich die Hungernden schon stöhnen,
Und beim Bankett den Lärm der Zechenden;
Gehört hab' ich die Nachtigall schon singen,
Gehört der Ketten Ton, den klirrenden.
Ich weiss, dass es so war vor tausend Jahren,
Und auch nach tausend nicht daran gebricht.
Ja, Alles weiss ich, Alles hörte, sah ich,
Was leb' ich also noch? was sterb' ich nicht?

Wie? oder ist die Welt nicht so beschaffen?
Schwebt sie nur meinem Blick so düster vor?
Seh' ich nur so sie, da ich sie betrachte
Durch der Verzweiflung dunklen Trauerflor?
Ganz gleich!... Genug, dass ich sank in Verzweiflung,
Genug, dass ein zur Qual Verdammter ich,
Dass mit den scharfen, mit den Feuerkrallen
Die bösen Engel raufen, reissen mich!

Zerspring, mein Herz! verlasse mich, o Leben!
Nimm, Erde! mich in deinen tiefen Schooss!
Grab! decke mich! und du, o Ungewitter!
Komm', fege fort mein Grab mit Sturmgetos,
Feg's fort, und wirf heraus den Knochenmoder,
Und fege fort auch meines Namens Spur,
Dass Niemand wisse, dass einst existirte
Solch' eine fluchbeladne Creatur!

(Pest.)

Hinweg der Vogel zieht...

Hinweg der Vogel zieht,
Sobald er sieht:
Herbst zieht ein.
(Doch mit dem Lenz wird wieder da er sein.)
Fort... fort... entführt von schnellem Fluge;
Du selbst bemerkst, dass er schon schlürft im Zuge
Der duft'gen, blauen Ferne Luft und Licht.
So schnell entflieht er, dass
Dir's scheint wie eines Traums Entschweben. —
Schnell fliegt er; — was
Enteilet mit noch schnellrem Flug?.... das Leben.
Der Vogel aber kehrt zurück, das Leben nicht.

(Szalk-Szentmárton.)

Nicht weine ich...

Nicht weine ich, und nicht beklag' ich mich;
Was mich bekümmert? sag' nicht andern ich;
Doch wollt nur in mein bleiches Antlitz sehen,
Da muss es deutlich stehen;
Blickt in's Auge nur mir, das ohne Feuer,
Und Ihr vermögt wohl draus zu lesen,
Dass ich ein fluchbeladnes Wesen,
Dass mich das Leben schmerzt, schmerzt ungeheuer.

(Szalk-Szentmárton.)

Ich möchte gern die Flitterwelt verlassen...

Ich möchte gern die Flitterwelt verlassen,
Worauf ich dunkle Flecken seh' in Massen.
Ich möcht' in wilde Wälder gehen,
Wo gar kein Mensch, kein Mensch zu sehen!
Dort würd' ich auf des Laubes Flüstern lauschen,
Dort würd' ich lauschen auf der Bäche Rauschen,
Und auf des Vögelvolks Gesang;
Ich würde schaun der Wolken Heeresdrang,
Auf-, Untergang der Sonne sehen.....
Und dann am Ende selbst auch untergehen.

(Szalk-Szentmárton.)

Auch nicht so hoch im Preise...

Auch nicht so hoch im Preise
Steht's Leben, wie ein Topf, den man zertrümmert
Warf aus der Küche, und von dem verkümmert
Ein Bettler leckt die angebackne Speise.

(Szalk-Szentmárton.)

Der Wald „Vorbei" liegt hinter mir...

Der Wald „Vorbei" liegt hinter mir, der blaue:
Vor mir der Zukunft schön saatgrüne Aue;
Der, fern stets, und doch weicht er von mir nicht;
Die, nie erreicht, obgleich stets vor mir dicht.
So auf der Heeresstrasse wandre ich,
'S ist öd und wild um mich,
Verzagt fortwandr' ich immer
In Gegenwart, die endet nimmer.

(Szalk-Szentmárton.)

Ich hatte gute Freunde...

Ich hatte gute Freunde...: dass sie doch
Gestorben früher wären!
Auf ihrem Hügel würd' ich weinen noch
Jetzt Zähren,
Und Blumen weckte da, wo ruht
Ihr Staub, auf meiner Thränen Fluth. —
Sie sterben mit der Zeit,
Doch keine Thräne je
Wird keinem alten Freund von mir geweiht,
Der Täuschung Seufzer nur voll Weh,
Bei dessen Wehen
Die Blumen welk auf ihrem Grab vergehen.

(Szalk-Szentmárton.)

Es fliegt der schöne Hoffnungsvögelzug...

Es fliegt der schöne Hoffnungsvögelzug.....
Wann grad am höchsten geht der Flug,
Sie reine Himmelsluft geniessen,
Wo schon nicht haust der Aar,
Kommt Wirklichkeit, ach! der Barbar,
Um sie herabzuschiessen.

(Szalk-Szentmárton.)

Ich trennte von dem Mädchen mich...

Ich trennte von dem Mädchen mich,
Das meine Liebste war;
So schmerzlich war es, loszureissen sich
Vom Lippenpaar! —
Lang ist es her, es schwand
Viel Zeit seitdem in's Land.
Des Scheidens Bitternisse
Schon nicht mehr fühle ich,
Jedoch der Küsse Süsse
Auch jetzt noch fühle ich.

(Szalk-Szentmárton.)

Erinn'rung...

Erinn'rung! du
Bist wie ein Brett nach Schiffes Untergange,
Das von den Wogen und vom Sturmesdrange
Dem Strand geschleudert zu .... — —

(Szalk-Szentmárton.)

Im fernen Nebel dort, im blauen...

Im fernen Nebel dort, im blauen,
Ist dunkel eines Dorfes Thurm zu schauen.
In diesem Dorfe steht ein weisses Haus,
Da sieht 'ne schwarzgeaugte Maid heraus.
Die Maid da, die Maid da,
Dies Aug' wie die Nacht,
Das ist die Regenbogenpracht
Von meinem Freuden-Leid ja!

(Szalk-Szentmárton.)

Gleich trage...

„Gleich trage Glück und Missgeschick Dein Herz!"
So lautet, was der weise Mann der Thoren spricht.
Mein Wahlspruch ist es nicht;
Ich will empfinden Freude so wie Schmerz,
Und zwar will ich als zwei empfinden sie.
Ein Fluss wird meine Seele nie,
Der mit gleichgilt'gem Sinn
Mit seinen Wellen reisst das Rosenblatt dahin,
Das in ihn wirft im Lenz ein schönes Kind,
So wie das dürre Gras,
Ach! das
In seine Fluth jagt Herbsteswind.

(Szalk-Szentmárton.)

Nichts schöner, als...

Nichts schöner, als der Maid Gesicht, die eben
Träumt, dass den Jüngling ihre Arm' umfassen,
Den wachend sie nicht wagt, ahnen zu lassen,
Dass sie anbetend ihm ergeben!

(Szalk-Szentmárton.)

Nun, welcher Kirchhof stimmt höchst froh?

Nun, welcher Kirchhof stimmt höchst froh?
Des Kummers Kirchhof!.... „Und wo ist der, wo?
So fragt Ihr jetzt mich, was? —
Des Kummers Kirchhof ist der Weintisch, sehet,
Das Kreuz, die grosse Flasche mitten stehet,
Daneben ist ein Grab ein jedes Glas. —
Zum lust'gen Kirchhof schreiten
Lasst uns bei trüben Zeiten!

(Szalk-Szentmárton.)

Will eine Locke mir abschneiden...

Will eine Locke mir abschneiden,
Wovon ein jedes Haar jetzt braun;
Wird einst die Jugend von mir scheiden,
Wenn ich einst werde graun,
Dann hänge an die Wand statt Spiegels ich
Die braune Locke, täusche also selber mich:

Mein Auge glaubt, dass jung ich immer noch....
Doch ob mich nicht verrathen mag
Dann meines Herzens Schlag,
Sein immer leiseres Gepoch?
(Szalk-Szentmárton.)

Als hielte ich die grosse...

Als hielte ich die grosse, diese schwere Welt,
O Mädchen! dass sie nicht auf mich herunter fällt,
So beb' ich, wann
Ich halte Deine leichte, kleine Hand.
(Szalk-Szentmárton.)

Starr mitten auf der Erde...

Starr mitten auf der Ebne steh' ich,
Gleich einer Säule seh' ich.
Grabstille deckt der Puszta Weiten,
Wie sie ein Grabtuch über Todte breiten.
In grosser Ferne von mir mäht ein Mann:
Jetzt hält er an,
Und seine Sense wetzet er;
Es dringt ihr Klirren nicht bis zu mir her.
Ich sehe nur, wie er bewegt die Hand;
Und jetzt, hierher gewandt,
Gafft er mich an; doch ich — nicht reg' ich mich.....
Was er wohl denken mag, woran jetzt denke ich?
(Szalk-Szentmárton.)

O Maid! Dein Aug' ...

O Maid! Dein Aug'
Wie dunkel ist's,
Und doch strahlt es;
Besonders, wann
Du mich anblickest,
Da schimmert's so,
Wie in der Sturmnacht
Bei Blitzes Flammen
Das Schwert des Henkers!

(Szalk-Szentmárton.)

Wenn solch' ein Ungewitter zög' herbei...

Wenn solch' ein Ungewitter zög' herbei,
Dass es den Himmel spaltete entzwei,
Und in den weiten Riss
Hinein die Kugel unsrer Erde schmiss!

(Szalk-Szentmárton.)

Zu Esel reiste...

Zu Esel reiste einst ein weiser Mann. —
Doch hat sich das gar sehr geändert dann.
Ja wohl, geändert sehr:
In unsern Zeiten
Die Esel reiten,
Der Weise geht zu Fuss einher.

(Szalk-Szentmárton.)

Was ist der Ruhm?

Was ist der Ruhm?... Ein Regenbogenschimmer,
Ein Sonnenstrahl, gebrochen, ach! in Thränen.

(Szalk-Szentmárton.)

Ich kenne viele Menschen, die...

Ich kenne viele Menschen, die
Nichts so sehr lieben, wie ihr eignes Ich;
Doch andre lieben glühender, als sich,
Die, welche zu Geliebten wählten sie.
Und dennoch kränken sie oft solche Herzen.
Dann gibt es Schmerzen,
Dass sie erpresst aus Augen Zähren,
Für deren einen heitern Blick,
Eür deren Lächeln sie das Glück
Des Lebens gleich bereit zu opfern wären.
Nur dann erfahren sie : was Seelenschmerz?
Wie Reue sticht?
Und flehn ihr Herz : o spring entzwei, mein Herz!
Doch dieses springt — zur Strafe — nicht.

(Szalk-Szentmárton.)

Leid? einem Ozeane gleicht.

Leid? einem Ozeane gleicht.
Und Freude? die
Ist eine kleine Perle drinn. Vielleicht
Zerbrech' ich auch noch beim Auffischen sie.

(Szalk-Szentmárton.)

Du trotz'ge Maid.

Du trotz'ge Maid!
So lass doch küssen Dich,
Lass doch umarmen Dich!
Schnell flieht die Zeit;
Und schreitet vor die Deine,
Bleibst Du alleine.
Den dürren Leib wird dann
Niemand umarmen, glaube mir,
Die Bretter nur von Deinem Sarge;
Und küssen wird kein Mann,
Nein, Grabgewürm allein die bleichen Lippen Dir.....
Bedenk' es, Arge! —
Erbeben
Fühlst Du Dein Herz nicht innerlich?
Du fühlst nicht, sprich!
Wie kalt Kuss und Umarmung nach dem Leben!

(Szalk-Szentmárton.)

Die Kerze flackert mit düstrem Schein...

Die Kerze flackert mit düstrem Schein....
Ich bin allein....
Im Zimmer mache ich die Runde....
Die dampfende Pfeife im Munde....
Vergangner Zeit Gestalten mich umschweben...
So wandle, wandl' und betracht' ich eben
Des Rauches Schatten an der Wand,
Und sinne über's Freundschaftsband.

(Szalk-Szentmárton.)

Man sagt, ein jeder von uns...

Man sagt, ein jeder von uns hat am Himmelszelt
'Nen Stern, und stirbt, wann der herunter fällt.
So nehmen Menschen, nehmen Sterne ab,
Stürzen zugleich herab....
Der Stern vom Himmel auf die Erde,
Der Mensch in's Grab hinunter von der Erde.
Ha! wenn viel Millionen Jahre schwinden,
Ein Mensch nur sich noch finden
Auf Erden wird, ein Stern am Himmel irrt!.....
Und der auch endlich fallen wird!.....

(Szalk-Szentmárton.)

Des Menschen Loos, sein künftiges?...

Des Menschen Loos, sein künftiges?
Sokrates,
Der trank den Schierlingsbecher,
Und der ihm den gereicht, der Schächer.
Ein Wohnort wurde diesen Zwein?
Es kann nicht sein!
Und könnt's geschehen....
Was kann man in die andre Welt nicht sehen!

(Szalk-Szentmárton.)

Mein Geist nimmt in Gedanken öfters an...

Mein Geist nimmt in Gedanken öfters an:
Gesetzt den Fall,
Auflöste sich das Weltenall:
Und wie's jetzt schneit und regnet, fiele dann
Herab ein Sternenregenguss,
Und strömten Sterne Fluss an Fluss!

(Szalk-Szentmárton.)

Was assest, Erde...

Was assest, Erde! du, dass durstig du
Trinkst so viel Blut und Thränen immerzu?

(Szalk-Szentmárton.)

O lächle, schöner Mädchen...

O lächle, schöner Mädchen Augenstrahl!
O lächle freundlich nur auf mich;
Und gleich vergessen werde ich,
Dass Du getäuscht mich schon so viele Mal. —
Der Mädchen Herz ist Himmel, meinen wir,
Weil seine Tiefen strahlen himmlisch rein;
Doch ist's ein trügerischer Strom allein,
In den des Himmels lichte Sternenzier
Warf ihre Strahlen ..... wer
Dort Himmel sucht — im Strom versinket der.

(Szalk-Szentmárton.)

Wenn die im Grab verdorrten...

Wenn die im Grab verdorrten Herzen all'
Auf einen Haufen man gebracht,
Und angefacht,
In diesem Fall
Wer sagt: wie bunt der Flamme Pracht?

(Szalk-Szentmárton.)

Wohin geht's Lachen?...

Wohin geht's Lachen, geht
Der Seufzer, wenn verweht
Sein Ton, verschwand?
Wohin kommt der Verstand,
Wenn's mit dem Denken schon ist aus?
Was wird der Hass,
Die Liebe was,
Verlassen sie das Herz, ihr Haus?

(Szalk-Szentmárton.)

O Jugend...

O Jugend! o du Wirbelwind!
Du reissest fort geschwind,
Fort mit dir einen schönen Kranz.... den du
Im Fluge fallen lässt auf unser Haupt.....
In Einem Nu
Ist wieder er geraubt,
Und du fliegst weiter leicht.
Wir stehen staunend da und klagen;
„Warst du denn wirklich bei uns?“ fragen
Wir dann. Auch ist's nicht wahr vielleicht!

(Szalk-Szentmárton.)

Seid meine Freunde...

Seid meine Freunde, also sagt Ihr.
Vielleicht ist wahr, was Ihr da sagt mir,
Es kann wohl sein;
Doch darum schenk' ich Euch nicht Glauben — nein!
Ich kann es nicht; gut meine Sachen stehen.
Kommt zu mir, wenn einst meine Sonne sinkt:
Man kann die Freundschaft nicht bei Tage sehen,
Die, wie's Johanniswürmchen, Nachts nur blinkt.

(Szalk-Szentmárton.)

Der Landmann pflegt...

Der Landmann pflegt erst aufzuackern
Das Feld, dann einzueggen;
Zeit unser Antlitz aufzuackern,
Jedoch nicht einzueggen.

(Szalk-Szentmárton.)

Wir Menschen altern...

Wir Menschen altern, aber nicht wir nur.....
Was alterte denn nicht in der Natur?
Seht: ist die Sonne, wenn Dezember naht,
'Ne alte Frau nicht in der That?

Spät wacht sie auf und kann
Kaum klimmen himmelan,
So schlecht ist's mit der Kraft bestellt;
Sie blicket düster, blickt kalt auf die Welt.
Und zeitig sinkt sie auf ihr Bette wieder.
Am Ende schauen
Wir auch noch, wie sie wird ergrauen,
Und dann fällt.... weiss ihr Strahl hernieder.

(Szalk-Szentmárton.)

Die Millionen Wünsche...

Die Millionen Wünsche — die
Sind flücht'gen Stromes Wogen;
Moment bringt sie, Moment reisst sie dahin.
Darum erfüllt das Schicksal selten sie,
Erhört sie nicht gewogen.
Es weiss, wenn es ihm einmal gnädig ist,
So fleht um Andres längst der Mensch, dess' Sinn,
Was er erbeten erst, sogleich vergisst.

(Szalk-Szentmárton.)

Wie viel gibt es im Meere Tropfen?

Wie viel gibt es im Meere Tropfen?
Wie viel am Himmel Kerzen?
Wie viel gibt's Haare auf der Menschheit Kopfe?
Wie viel Bosheit im Herzen?

Nicht sank das menschliche Geschlecht!

Nicht sank das menschliche Geschlecht!
Es war schon längst so schlecht:
Von Anfang war's so schlecht schon immer....
Sonst hätt' es ausgesonnen nimmer
Die Fabelei
Von Himmel und Göttergestalten,
Von Hölle und Teufelsgewalten,
Damit es dadurch nur im Zaum gehalten sei.

(Szalk-Szentmárton.)

Die Ihr vom Erdstaub, dem gemeinen...

Die Ihr vom Erdstaub, dem gemeinen,
Den jeder Wurm tritt, zu dem reinen
Licht Euch emporgehoben,
Beschwingte Riesenseelen droben!
Wie kommt es, dass die zwergenhafte Welt
Für klein Euch allerwegen hält?
Natürlich! kleiner scheint ja auf den Bergen Dir
Die Eiche, als der Weidenbaum im Thale hier.

(Szalk-Szentmárton.)

Es ist mein Herz...

Es ist mein Herz ein unterird'scher Raum,
Nacht, Nacht ist drin;
Es wirft die Freude ihren Glanzstrahl kaum,
Kaum einmal hin
In diesen tiefen, unterird'schen Ort.
Und darum blickt hinein nur dieser Schimmer,
Dass er die Ungethüme sehe, welche hausen dort,
Wovon 's dort voll ist immer!

(Szalk-Szentmárton.)

Dort! dort! gebt Acht!

Dort! dort! gebt Acht!
Dort stürzet der Orkan zur Schlacht;
Der Sturm — sein Ross, drauf im Galopp er sprengt,
Als Fahne er die Wolke schwenkt;
Es ist der Blitz der Schaft daran;
Zur Schlacht, zur Schlacht sprengt er heran,
Sprengt, dass es wettert....
Wie die Trompete schmettert,
Der Donnerhall!

. . . . . .

Orkanes Macht!
Die Thurmes Stand
Zu Fall gebracht,
Die Du ausreissest mit der Hand

Aus Bergesschoosse mit Gewalt
Die Eiche, die dort ward uralt,
O mächtiger Orkan! kannst nicht den Schmerz
Ausreissen, welchen birgt das Menschenherz! — —

(Szalk-Szentmárton.)

Oft sang ich von Euch...

Oft sang ich von Euch, schöne Sterne, doch
Ich werde von Euch singen öfter noch.
Sehr lieb' ich Euer Strahlenlicht,
Das eine schönre Welt verspricht,
Ein schönres Dort!
Ihr lächelt fort und fort,
Und es behaget meinem Sinn,
Dahin zu schaun, dahin,
Wo etwas aufgehellt mir
Scheint diese düstre Welt hier.

(Szalk-Szentmárton.)

Was wird aus ihr?...

Was wird aus ihr? erfriert, verbrennt die Erde?
Ich glaube, dass sie einst erfrieren werde
Durch die eiskalten Herzen, die hinein
Gelegt schon sind, und es noch werden sein.

(Szalk-Szentmárton.)

Erhabne Nacht!

Erhabne Nacht!
Es ziehet schimmernd in der Himmelsferne
Der grosse Mond mit kleinem Abendsterne.
Erhabne Nacht!
Der Thau hell auf dem Sammt des Rasens blinkt,
Die Nachtigall im Buschgezelte singt,
Erhabne Nacht!
Es schleicht der Jüngling jetzt zu der Geliebten fort,
Der Räuber geht jetzt aus auf Mord.
Erhabne Nacht!

(Szalk-Szentmárton.)

Wer löst das Räthsel?...

Wer löst das Räthsel? wer?
Es lautet: „kann
Abwaschen wohl der Menschheit Thränenmeer
Der Menschheit Schmutz?“ — Wer ist der Mann?

(Szalk-Szentmárton.)

Mein schönes Lieb...

Mein schönes Lieb! wenn einst vor dem Altare
Dein Herz mir schlägt, das liebewarme!.....
Wenn einst wir unter kleinen Kindern stehn,
Sie lieblich lächeln, scherzen sehn!.....

Wenn einst das Grabtuch sinkt auf uns herab,
Und draussen über uns sich wölbt das Grab!....
Wenn Abends einst im Herbst, im stillen, blassen,
Die Enkel unser Grab sich zeigen lassen,
Und die Akazien anschaun in Gedanken,
Die bei dem Kreuz vom leisen Luftzug schwanken.....

(Szalk-Szentmárton.)

Ob wohl die Seele...

Ob wohl die Seele ist des Leibs Geliebte?
Und, wie sich's ziemt, mit ihm stirbt, den sie liebte?
Oder steht sie nur mit ihm im Freundschaftsbunde?
Und macht's, wie's da herkömmlich schon:
Macht sich davon,
Sieht sie, dass jener geht zu Grunde?

(Szalk-Szentmárton.)

O Liebe!...

O Liebe! Riesenflamme, die das All
Entzündet uns zum Feuerball!
Dann glimmst du aus.... vielleicht im Augenblick,
Und ew'ge Nacht und kalte Asche bleibt zurück.

(Szalk-Szentmárton.)

Warum ist unsichtbar...

Warum ist unsichtbar
Der Teufel und der Engel Schaar?
Ich möcht' sie kennen lernen. Warum?
Darum:
Möcht' wissen, was mir noch nicht klar,
Was mag in diesen, was in jenen sein?
Und welchem gleicht der Mensch mehr von den Zwein?

(Szalk-Szentmárton.)

Vergänglichkeit.

Der Kön'ge König ist Vergänglichkeit. Es
Ist diese Welt sein Königsschloss, sein weites,
Drin auf und ab spaziert er,
Kein Ort ist, welchen mied' er.
Wohin er schreitet, worauf tritt,
Wird Alles wüst..... es liegen um ihn her
Zerstreut: zerbrochne Kronen mit
Geborstnen Herzen, welker Blumen Heer.

Szalk-Szentmárton.)

Der Mann kehrt krank zurück nach Haus...

Der Mann kehrt krank zurück nach Haus;
Die treue Frau geht unverweilt
Nach einem Arzte aus.
Um Gottes Willen! wie sie eilt!

Vom Arzte hofft sie alles Heil,
Darum hinfliegt sie, wie der Pfeil,
Und sucht so schnell, worauf sie hofft....
Sie weiss wohl : Aerzte tödten oft.

(Szalk-Szentmárton.)

Die Freunde hielten mich umschlungen...

Die Freunde hielten mich umschlungen,
Fest pressten an ihr Herz sie mich;
Ich fühlte mich von Glück durchdrungen.
Warum sie mich umarmt? erfuhr dann später ich:
Als sie mich schlossen an die Herzen,
Da forschten sie : wo wird's am wehsten schmerzen?
Um da den Dolch hineinzustossen.....
Und ward gestossen!

(Szalk-Szentmárton.)

Wie rennt dem Glück nach immerfort...

Wie rennt dem Glück nach immerfort
Der Mensch, der Thor!
Der eine eilt zurück, der andre vor,
Als wär' er auf der Spur ihm dort.
Vergebliches Gekeuch!
Nicht vor, nicht hinter Euch
Ist's Glück.... da unter Euch geht hin,
Im Grab ist's drin.

(Szalk-Szentmárton.)

Der Winter hüllte gegen Kälte...

Der Winter hüllte gegen Kälte ein mit Eis
Die Flüsse, kleidete die Erde weiss.
Es müssen unbekleidet nur
Umirren manche Menschen jetzt.... mithin
Hegt gegen Menschen die Natur
Am meisten der Stiefmutter Sinn.

(Szalk-Szentmárton.)

Ei, was befällt mich?

Ei, was befällt mich? was ereignet sich mit mir?
Ich ahne, und die Ahnung ist so schreckenreich!
So zuckt mein Herz, so springt's herum im Busen hier,
Dem abgeschlagnen Menschenhaupt im Staube gleich.

(Szalk-Szentmárton.)

Die Wittwe legte Trauer an...

Die Wittwe legte Trauer an,
Sie begruben ihren lieben Mann.
Sie trägt um den Gestorbnen Leid! —
O gute Frau! zieh' ein Kleid nicht,
Nein! ziehe mehre an!.... da durch ein Kleid
Der Schimmer Deiner innern Freude bricht.

(Szalk-Szentmárton.)

Gerechtigkeit! schläfst?...

Gerechtigkeit! schläfst? oder starbst auch du?
Der Mann war würdig, dass an seinem Halse
Die goldne Kette hänge; und er hängt,
Er hängt statt dessen, sieh'! am Henkerstrick.
Und der da trägt die goldne Kett' am Halse,
Doch an dem Henkerstricke sollte hängen er. —
Gerechtigkeit! schläfst? oder starbst auch du?

(Szalk-Szentmárton.)

Der Traum...

Der Traum ist
Die schönste Gabe der Natur. Wir sehen
Das Land dann unsrer Wünsche offen stehen,
Das wach zu finden nicht im Weltenraum ist
Nicht hungert und nicht friert
Im Traum der arme Mann,
Sammtkleider legt er an,
Weich geht er im Gemach mit Teppichen geziert.
Im Traum der König spricht
Kein Urtheil, er bestraft, begnadigt nicht...
Nein! Ruh' beglückt ihn.
Der Jüngling eilt zum Mädchen, das entzückt ihn,
Für das er hegt verbotne Schwärmerei.
Und schmilzt im Traum an ihrer Brust. —
Ich reiss mit Lust
Im Traum der Völker Sklavenkett' entzwei!

(Szalk-Szentmárton.)

Wie geht der Reiche...

Wie geht der Reiche stolz einher,
Wie so verächtlich auf den Armen blicket er!
O guter Freund! bescheidentlich!
Geht Dir's so gut zur Stunde;
Der Arme blickt aus grössrer Höh' auf Dich,
Ist er im Himmel, Du im Höllenschlunde.

(Szalk-Szentmárton.)

Kreuz.

Kreuz ist der Lohn für mühevolles Streben.
Es werden Kreuze vielerlei gegeben.
An ihrer Unterthanen Brust ein Kreuz von Gold
Anheften Fürsten; die Natur theilt hold
Dem Landmann Weizenkreuze*) aus.... und Ihr,
Erlöser! Ihr bekommt ein Holzkreuz hier!

(Szalk-Szentmárton.)

'S gab Fürsten...

'S gab Fürsten auf der Welt,
Für die man eine Denksäul' aufgestellt
Hoch und voll Glanz,

*) buzakereszt, Weizenkreuz = Mandel von Weizengarben.

Verkündend ihrer Grösse Blüthe.
Verkündend ihrer Seele Güte.
Wo ist die Säule nun?.... verfallen ganz!
Sie fiel, wie fallen soll,
Was, so wie sie, der Lüge voll.
Gerecht ist Zeit.
Stürzt Ungerechtigkeit.
Es steht das Grab jetzt ohne Denkmal dort,
Kein andres stellte man ihm auf zur Ehre....
Doch nein! als finstre Säule drückt die Schwere
Des Fluches seines Volks drauf fort und fort.

(Szalk-Szentmárton.)

Als ein Paar Menschen...

Als ein Paar Menschen erst auf Erden sich befand,
Starb schon der eine durch des andern Hand,
Todt schlug den Abel Kain.
Wenn einst an der Welt Ende wiederum
Zwei Menschen werden auf der Erde sein,
Bringt so der eine sicher auch den andern um;
Und wer wird übrig bleiben,
Wird sich mit einem wilden Thier beweiben:
Und aus des wilden Thieres Schoosse mag
Vorgehn vielleicht ein sanftrer Menschenschlag.

(Szalk-Szentmárton.)

Ich schneid' aus meiner Brust...

Ich schneid' aus meiner Brust heraus mein Herz,
Es macht mir dort so nichts, als Leid und Schmerz.
Ich schneid' es aus, setz' in die Erde es,
Auf dass vielleicht zum Lorbeer werde es,
Der dann sich um die Stirn des Helden schlingt,
Der einst das Schwert im Kampf für Freiheit schwingt!

(Szalk-Szentmárton.)

Sandkorn... Thautropfen...

Sandkorn.... Thautropfen... der Fels, den das Krachen
Von tausend Blitzen nicht kann wanken machen....
Der ewig schwanke Ozean.....
Der reine Sonnenglanz, der schmutz'ge Mensch sodann,
Kurz, Alles, Alles im Weltenraum
Ist Traum nur, ist nur flücht'ger Traum,
Traum der Natur, die Schlaf beschlich
Vor Millionen Jahren, der nicht wich,
Und der vielleicht
In Millionen Jahren noch nicht weicht.
Doch wird sie endlich munter.
Fährt plötzlich auf,
Von immer grausern Träumen aufgeweckt,
Und stürzt sich dann in jähem Lauf
In das grundlose Meer des Nichts hinunter,
Maasslos erschreckt.

(Szalk-Szentmárton.)

Im Haupt ist Nacht...

Im Haupt ist Nacht, der Nächte Nacht ist hier,
Und voll Gespenster diese Nacht in mir;
Im Hirn erzeugen die Gedanken sich,
Zerreissen sich, wie Bestien, fürchterlich.
Mein Herz schlägt fieberhaft, sein Blut wallt, wie
Der Hexenkessel bei dem Zauberwort.
Ein feurig Meteor jagt Phantasie
Hin durch die Welt und reisst mich mit sich fort.
Verzweiflung wohnt im Haus bei mir,
Und Wahnsinn gar nicht weit von ihr.

(Szalk-Szentmárton.)

Fluch und Segen.

Fluch falle auf die Erde,
Wo jener Baum erwuchs,
Aus welchem man verfertigt
Hat einst die Wiege mir;
Verfluchet soll die Hand sein,
Die diesen Baum gesetzt,
Verflucht der Regen und der Sonnenstrahl,
Der ihn aufwachsen liess!.... —
Doch Segen auf die Erde,
Wo jener Baum erwuchs,
Woraus dereinst verfertigt
Der Sarg mir wird;

Es sei die Hand gesegnet,
Die diesen Baum gesetzt,
Gesegnet der Regen, der Sonnenstrahl,
Der ihn aufwachsen liess!

(Szalk-Szentmárton.)

Das verliebte Meer.

An dem Felsenufer über'm Meer
Sass die Maid, im Glück verloren ganz,
Und auf den sie harrt', von dem sie träumte,
Dem Geliebten wand sie einen Kranz.

Gegenüber ging der Abendstern auf,
Doch dem Meere ist es nicht bewusst,
Auf das Mädchen blickt sein blaues Auge,
Und so seufzte seine Wogenbrust:

„O, wie bist Du schön, wie liebe ich Dich!
Komm', wenn Mitleid in Dir lebt, zu mir,
Komm' und badest Du in mir.... o selig,
Wenn ich küssen kann den Busen Dir!

Komm' zu mir, Du wunderschönes Mädchen,
Komm' und sei mein Weib und liebe mich!
Schmücken, wie noch niemals seine Braut ein
Königssohn geschmückt hat, werd' ich Dich.

Für Dein Haar hol' ich aus meiner reichen
Tiefe alle Perlen Dir zur Zier;
Und verlieren wird von ihrem Glanze
Seiner Augen Licht, wer blickt nach Dir!

Nein! o nein! nach Dir hinblicke Niemand!
Weit wirst Du von hier durch mich gebracht,
Weit nach Osten hin, auf eine Insel,
Wo die Fülle jeder Wonne lacht.

Dort ist jeder Bach ein Regenbogen,
Und die Luft ein flüss'ger Diamant;
Auf den Fluren findet jede Stunde
Schön're Blumen, als die früh're fand.

Schöner ist die Nacht dort, als der Tag hier,
Schöner Winter dort, als Frühling hier;
Vögel die Schneeflocken.... wenn sie fallen,
Singen einen Zaubersang sie Dir!

Komm' an meine Brust, Du schönes Mädchen,
Komm', und sei mein Weib und liebe mich!
Auf die Insel führ' ich Dich nach Osten,
Ew'ge Liebe eint dort mich und Dich."

Sieh' den Kahn da, steig' hinein, o Mädchen!
Sanft, so dass Du leise schlummerst ein,
Werd' ich wiegen Dich, und wenn Du aufwachst,
Wirst Du auf der schönen Insel sein."

Flehend hat das Meer also gesprochen,
Doch die Maid verstand die Worte nicht,
Sie errieth nicht, was der schwanken Wogen
Flüstern und eintön'ges Murmeln spricht.

Und es ward der Kranz inzwischen fertig,
Und er kam, dem sie entgegen sah;
Und das Meer erblickte auch den Jüngling,
Ha! wie hat sein Herz empört sich da!

Und hätt' es das Weitre noch gesehen.....
Sie verschwanden hinter Bäumen bald,
Und der Nacht tief dunkler Vorhang hüllte
Ein sie und der dunkelgrüne Wald.

Und am andern Morgen stieg der Jüngling,
Stieg zu Schiff mit frohbeglücktem Sinn;
Und das Meer in guter Laune trug ihn
Ruhig durch den weiten Raum dahin.

„Gehe! gehe, Jüngling! dacht' es bei sich,
Dir auf Deine Wanderfahrt viel Glück;
Doch Dein Tod wird sein die Stunde, welche
Dich zu diesem Mädchen zieht zurück.

Günstig bin ich Dir jetzt, lasse schnell Dich
Fliegen, weil Du von dem Mädchen fliehst;
Doch mit jedem Sturm triffst Du zusammen,
Wenn Du wieder zu dem Mädchen ziehst."

Und das Mädchen stand in kurzem wieder
Dort, wo es gewunden jüngst den Kranz;
Zwischen ihren aufgelösten Locken
Schlang der Kranz sich, der zerrissen ganz.

Dort stand sie und zwischen Meer und Himmel
Streift ihr Blick in's Grenzenlose fort,
Gleichwie eine müde Taube, welche
Jagt ein Adler fort von Ort zu Ort.

„Hier war's. Er ging fort, ging fort für immer,
Er betrog, betrog mich! liess mich hier.
Liess mich hier.... ach! wir sind unser zweie!...
Liess mich und die Schande hier bei mir."

Also hat sein Leid geklagt das Mädchen,
Und die Klage hat das Meer gehört;
Und in seinem grossen Reiche hat sich
Plötzlich jede Woge hoch empört.

Und nun sandte sie das Meer dem Schiff nach,
Das den trügerischen Jüngling trug,
Und die Wogen schmetterten so Schiff wie Jüngling
In das Nichts — Ein Schlag war schon genug.

Und das Meer sprach: „o Du armes Wesen!
Was wirst Du jetzt thun, was thun? o sprich!
Der, den Du geliebt, hat Dich getäuschet,
Ich, ich liebe Dich, doch Du nicht mich!

Und was ist Dir jetzt das Leben werth noch?
Wirf in meine Arme Dich herab!
Lasse Du mich wenigstens Dein Grab sein....
Dich und Deine Schande birgt dies Grab!"

Was das Mädchen früher nicht verstanden,
Jetzt verstand es, was das Meer da sprach;
Sprang herab vom Felsen, und begraben
Hat das Meer sie selbst und ihre Schmach.

(Szalk-Szentmárton.)

Die Stadt hab' ich verlassen...

Die Stadt hab' ich verlassen,
Wo Tod das Leben bloss.
Wo selbst der Tod noch Leben.
Gut Glück hat mich gegeben
Der Frohnatur in Schooss.

Ja, du, Natur! bist fröhlich,
Hast auch gewundert dich,
Als ich zu dir gekommen,
Dass Nebel eingenommen,
Mich, dass so düster ich.

Doch darum kam ich eben,
Dass ich die Nebelschicht
Verjage, die schon lange
Mit düstrem Florbehange
Mir trübt das Angesicht.

Kam darum, dass mein Herz, das
Ach! zorn- und kummervoll,
Nur schwarz sich mochte kleiden,
Von dieser Trauer scheiden,
Und wieder lächeln soll.

Mein Herz, genese! zeigt noch
Genesung möglich sich.....
Mit Gräsern, mit thaureichen,
Mit Rosenblättern, weichen,
Wund Herz! verbind' ich dich.

(Szalk-Szentmárton.)

Im Walde.

Im Waldgezelte geh' ich,
Zelte dunkelgrün.
Unter stolzen Eichen
Blumen bescheiden blühn.

Auf den Bäumen Vögel,
Bienen auf der Flur.
Oben schmetternd Singen,
Unten Summen nur.

Und es regt sich keine
Blume und kein Baum;
Horchen auf die Musik,
Wie in wachem Traum.

Oder ob sie schlafen?
Schlummerten sie ein?
Ich auch bleibe stehen,
Blicke träumend drein.

Blicke traumversunken
Auf's Gewog im Bach,
Der mit Pfeilesschnelle
Stürzt herunter jach.

Jagt, als wollt' er haschen
Jenen Schatten dort
Von der Wolke, die hoch
Ueber ihm fliegt fort.

So bin, Jugendwünsche,
Ich euch nachgejagt!
Waret Schatten, die zu
Fassen mir versagt.

Geh' nur, geh', Erinn'rung!
Ich vergass, dass ich,
Zu vergessen, hierher
Hab' begeben mich.

(Szalk-Szentmárton.)

Wie am Sommerhimmel Wolken...

Wie am Sommerhimmel Wolken,
So kommt in mir und enteilet
Dunkel bald, bald weiss das Wogen
Der Gefühle, keines weilet.
Wo sie hingehn? woher kommen?
Drob herrscht nur Unwissenheit;
Bringt und hat sie fortgenommen
Jener ew'ge Wind, die Zeit.

Auf mich aus der Liebe Wolke
Blitze jäh herunter schossen;
Auf mich aus der Freundschafts Wolke
Regenströme sich ergossen.
Als der Guss und Blitz vorüber,
Ward der Himmel still und rein;
Ein Moment — und wieder trüber
Stellten sich die Wolken ein.

Und die Wolken, wie sie schweben,
Werfen Schatten, selbst die weissen.
Sollt' ich je die Zeit erleben,
Da die Wolken mir zerreissen,
Und die Sonne strahlensprühend
Auf die Ränder rosig fällt,
Und sie vor mir stehen glühend,
Schlössern gleich der Feenwelt?!

O, es wird die Zeit schon kommen,
Da der Freundschaft und der Liebe
Wolken, rosenroth erglommen,
Glänzen, farbiges Getriebe;
Doch dann kann der Priester gehen,
Und einsegnen mir das Grab:
Wenn in Brand die Wolken stehen,
Sinkt die Sonne ja hinab!

(Szalk-Szentmárton.)

Grün der Akazienbaum...

Grün der Akazienbaum,
Mit Blüthen wie beschneit;
Darunter steht ein blond
Mägdlein im blauen Kleid;
Es fing zu regnen an,
Sie harret, bis es aus;
Ich äugle von der Thür
Auf sie im Vorderhaus.

Komm' her, mein Täubchen, komm'
In unsre Stube doch!
Setz' auf die Lade Dich,
So lang' es regnet noch;
Ist hoch die Lade, Dich
Drauf setzen werde ich;
Ist hart der Sitz dort, nehm'
Auf meinen Schooss ich Dich!

(Szalk-Szentmárton.)

Lange tönt die Abendglocke...

Lange tönt die Abendglocke
Schon nicht mehr;
Wer ist's, der auch jetzt noch immer
Irrt umher?
In dem Dorfe ganz alleine
Geh' nur ich;
Suche auf den Schlaf, doch dieser
Fliehet mich.

Droben ist der Mond, der Sterne
Strahlenpracht;
Wie ein schönes Mädchenauge
Jeder lacht.
Bäum' und Häuser schatten dunkel
In das Licht;
Thun in ihrer Langweil' etwas
Andres nicht.

Dort ein Haus; — auf seinem Dache
Störche zwei,
Unten in der kleinen Thüre
Menschen zwei.....
Bursch und Mädchen — jener blond, und
Braun ist die,
Und es hüllt in seinen Pelz der
Jüngling sie.

Ging vorbei, es sah mich keines
Von den Zwein.
O mein Gott! wie müssen die doch
Glücklich sein!
Ich beneide nicht, doch lieber
Möchte ich
Diese braune Maid umarmen
Sicherlich!

(Szalk-Szentmárton.)

'Nem braunen Weibchen...

'Nem braunen Weibchen blickt' ich in des Auges Glanz,
Und meines Auges Licht ging mir verloren ganz.
Mein Schöpfer! dass in so tief dunklem Blick zumal
Erscheinen kann ein so glanzreicher Sonnenstrahl!

Verloren ging das Licht des Augs, verloren mir,
Nun sollte ich vielleicht fortgehen schon von hier!
Fortgehen? doch wohin? wenn ich nicht sehen kann!
Irgend ein Graben bricht sehr leicht den Hals mir dann.

Und dennoch geh' ich! — komm', jung Frauchen, her zu mir!
Wenn ich schon fallen soll, fall' in die Arm' ich Dir;
Einmal umarm' ich Dich, schlag' ab den Arm mir dann,
Dass Niemand auf der Welt ich mehr umarmen kann.

Du magst mich wirklich nicht? nicht magst Du mich?
Hast schon, wen Du umarmst, und wer umarmet Dich?
So geh' ich denn, wenn ich gleich in den Graben fall',
Und auch den Hals mir brech' im Graben bei dem Fall.

(Péczel.)

O Schicksal! gib mir Raum...

O Schicksal! gib mir Raum, lass eine That
Mich für das Wohl der Menschheit thun!
Die edle Flamme, die mich wärmt, soll nicht
Nutzlos als kalte Asche ruhn.

Vom Himmel stammt die Flamm' in meiner Brust,
Die sieden machet jeden Tropfen Blut;
Ein jeder Herzschlag hier ist ein Gebet,
Dass es der Welt ergehe gut!

O könnt' ich doch, nicht nur mit leerem Wort
Nein! mit der That dies sagen schon,
Und wäre auch ein neues Kreuz dafür
Auf neuem Golgatha mein Lohn!

Zu sterben für der Menschheit Wohl, o welch'
Ein sel'ger, welch' ein schöner Tod!
Beglückender, als jeder Wonnerausch,
Den ein nutzloses Leben bot.

Sprich, Schicksal! o sprich, dass ich sterbe so,
So heilig! und mit eigner Hand
Verfert'ge ich das Kreuz, woran dereinst
Ich hängen werde ausgespannt.

(Pest.)

Welthass.

O Gott im Himmel, Höll' und Teufel! was?
Was ward die Erde, was wird noch daraus?
Ein Weltenfresser steckt in jedem Strauch,
Aus jedem Strauch blickt Menschenhass heraus.

Sie hassen, sie, und ihrer Flüche Stein,
Sie schleudern ihn erbarmungslos umher;
So kommt der Fluch aus ihnen, wie wenn es
Der Moderdunst aus offnen Gräbern wär'.

Habt Ihr, Ihr Bursche, jemals denn geliebt,
Dass Ihr jetzt hasst? und habt Ihr jemals, sprecht,
Jemals gebetet für der Menschheit Glück,
Dass Ihr zu fluchen habet jetzt ein Recht?

Erbaten sich das Herz aus Eurer Brust
Die Menschen, und zerrissen es alsdann?
Nein! niemals gabet Ihr der Welt ein Herz,
Weil man, was man nicht hat, nicht geben kann.

Ihr habt kein Herz, nein! habet keins! Ihr habt
Nur Taschen, Magen, und weil diese leer,
Darum erscheint die Welt so hässlich Euch,
Darum fallt über sie so arg Ihr her.

Ich hasste auch.... ich hatte Grund dazu,
Doch seit ich das Gesindel da gesehn,
Wie es Gesichter à la Byron schnitt,
Seitdem ist es um meinen Hass geschehn.

Seitdem das Erdenleben sie so schwarz
Beklecksen, seit der Zeit gefällt es mir
Um vieles, ja, um vieles täglich mehr,
Bemerkt mein Auge mehr Lichtpunkte hier.

Ja, wirklich schön, sehr schön ist diese Welt;
Ein jedes Jahr bringt eines Frühlings Pracht,
Ein schönes Mädchen hat ein jedes Dorf,
Und, weint hier einer, dort ein andrer lacht.

Und welcher Spass ist selbst der Kummer noch!
Wie wirket so verschieden er! und zwar
Färbt dunkel er das reine, weisse Herz,
Und färbet weiss des Hauptes dunkles Haar.

(Pest.)

Jetzt fang' ich erst mein wackres, gutes...

Jetzt fang' ich erst mein wackres, gutes
Herz, jetzt erst, zu erkennen an;
Ein Herz, das besser, wackrer wäre,
Es auf der Welt nicht geben kann.

Wie quält' ich mich, dass mir in Zukunft
Schon nimmer strahl' ein heitrer Tag!
Und sieh'! mein Hut sitzt auf der Seite,
Die Knöchel ich zusammenschlag'.

Noch ist mein Herz 'ne frische Blume,
Noch frass kein Wurm die Wurzel an;
Es welkt mit jedem Herbst zwar, aber
Erblüht mit jedem Frühling dann.

(Pest.)

In Fräulein L. F....'s Stammbuch.

Was soll ich sagen : nicht vergess' ich Dich?
Was soll ich sagen : diese Brust wird sich
Erinnern Deiner, Mädchen! immerdar?
Was ich auch sage, Du glaubst's doch nicht mir!...
Denn wir Poeten viel, viel lügen wir;
Geht's uns von Herzen, dann heisst's auch : „nicht wahr!“

(Pest.)

Das Herz erfriert, wenn es nicht liebt...

Das Herz erfriert, wenn es nicht liebt,
Und es verbrennt, liebt's heiss.
Schlimm so wie so. Was besser von
Zwei Uebeln ist? Gott weiss!

(Pest.)

Sklaverei.

(Bruchstück.)

Wie lustig ist die Welt! wie froh sie immer schwärmt!
Von ewigem Gesang voll ist sie, voll Musik!
Von diesen Jauchzenden den, der am meisten lärmt,
O fragt ihn nur, ob er empfindet wirklich Glück?
Ich glaube nicht, dass dem so ist: glücklich? ei was!
Verzweiflung ist allein, was uns so froh macht hier;
Nur darum lärmen, schrein wir so gewaltig, dass
Nicht das Geklirr der Ketten an uns hören wir.
Sklav ist die Welt, Fuss, Hand gefesselt.... ja
Die Seele wär' es auch, wär' noch 'ne Seele da — —

(Pest.)

Ich liebe...

Ich liebe, wie vielleicht auf Erden
Ein Mensch geliebet hat noch nie.
Ich liebe, ja mit heil'ger Liebe,
Doch keiner Erdmaid weih' ich sie.

Ich liebe eine Himmelsgöttin,
Die Göttin, die geächtet lebt,
Die Freiheit. Leider, dass im Traum nur
Die Hohe mir vor Augen schwebt.

Indess sehr oft in meinen Träumen,
Wohl jede Nacht erscheint sie mir;
Vergangne Nacht auch war ich mitten
Auf einer Blumenflur bei ihr.

Ich kniete nieder und bekannte
Die Liebesgluth, die ich empfand;
Ich beugte mich, und wollte pflücken
Ihr eine Blume, die da stand.

Da hinter meinem Rücken plötzlich
Erschien der Henker, und schlug ab
Mein Haupt; es fiel in meine Hand, die
Es ihr anstatt der Blume gab.

(Pest.)

Das Volk.

Die eine hält des Pfluges Sterze,
Die andre Hand ein Schwert:
So ist das arme Volk, das gute,
Bald nass von Schweiss und bald von Blute,
So lang sein Leben währt.

Warum vergiesst es seinen Schweiss denn?
Wie viel es selbst begehrt,
Dass Nahrung ihm und Kleidung werde,
So viel vielleicht die Muttererde
Von selbst ihm ja gewährt!

Und wenn der Feind kommt, warum blutet's?
Warum greift es zum Schwert?
Für's Vaterland?.... Fürwahr!..... vorhanden
Ist das nur in des Rechtes Landen,
Und Recht das Volk entbehrt.

(Pest.)

Auf der Ebene von Heves.

Stets weiter zieht zurück sich
Das Mátra dort im Fahlen,
Auf seiner blauen Stirne
Ruhn rothe Abendstrahlen.

Der Glanz dort auf dem Mátra,
Der flammt in rothem Lichte,
Ist ros'gem Schleier gleich auf
Blauaugiger Maid Gesichte.

Der Wagen rasselt, manchmal
Tönt auch der Peitsche Knallen,
Sonst ist so stumm die Ebne,
Lässt kein Geräusch erschallen.

Die Sonne sank; zu Ende
Der Dämm'rung rothes Schimmern;
Am weiten Horizonte
Sieh'! Hirtenfeuer flimmern.

Doch sind es Hirtenfeuer?
Oder sind es vielleicht Sterne,
Gelockt von Flötenklage
Herab aus Himmelsferne?

Es hebt empor der Mond sich,
So schön, von solcher Bleiche,
Wie in dem Arm des Bräut'gams
Ruht seine Braut als Leiche.

Und vielleicht ist er todter
Braut schattenhaft Gebilde,
Das Geisterflug vom Sarg trägt
In himmlische Gefilde.

So traurig ist der Mond dort,
Und dennoch blick' ich immer
Auf ihn, kann nicht wegblicken,
Bezaubert von seinem Schimmer.

So unaussprechlich leidvoll
Ist dort der Mond, sein Strahlen
Lässt mich der Stunde denken,
Die reich an tiefsten Qualen.

Ich selber weiss nicht, was mir
Schlug damals solche Wunde,
Doch weinen muss ich, seufzen,
So wie in jener Stunde.

In Nagy-Károly.

7. Sept. 1846.

Hier zwischen diesen Mauern also
Klang, Kölcsey! Dein grosses Wort?....
Ihr Menschen, scheuet, zu entweihen
Euch nicht in solchem Maasse einen
So heiligen, geweihten Ort?

Ihr fürchtet nicht, dass der Gekränkte
Ersteht aus seiner Grabesruh?
Hierher aus seiner Grube steiget,
Und Euch die Kehlen, dass Ihr schweiget,
Mit seiner Knochenhand schnürt zu?

Nein! er wird nicht das Grab verlassen!
Doch unten, glaub' ich sicherlich,
Da werden seine Thränen wallen,
Mein Volk! dass Du so tief gefallen
In der Gemeinheit Koth, um Dich!

O welche Knechtschaft! welches Schmeicheln!
Stets weiter! weiter! Glücklich, wer
Die schönste Schmeichelei erfunden. —
Seid Ihr entartet schon zu Hunden,
Was nicht auf Vieren geht Ihr her?

Gott! sende diesem Sklavenvolke
Den schrecklichsten Tyrannen doch!
Er mög' es nach Verdienst beglücken:
Der Hand die Kette, auf den Rücken
Die Knute, und den Hals in's Joch!

In Fräulein J. Sz.....'s Stammbuch.

Spricht Niemand zu den Wolken droben so:
„Nach Osten müsst ihr ziehen, weil der Ost
Der schönen Morgenröthe Vaterland,
Die Rosen auf euch lächelt, flammende,
Auf eure Wangen, die so dunkel sind."
Spricht Niemand zu den Wolken droben so,
Und dennoch ziehen sie nach Osten hin,
Nach Osten ziehet sie geheimnissvoll
Ein tiefes Ahnen sanft mit Geisterhand.
Sie gehen, gehn, und kommen sie dort an,
So baden sie im rosenrothen Meer,
Im strahlenhellen Meer des Morgenroths;
Und konnten sie sich einmal baden drin,
Dann kümmern sie sich um ihr Leben nicht,
Ist's ihnen gleich, ob sie vergehn sogleich,
Ob eine lange Laufbahn ihrer harrt,
Auf langer Laufbahn Sturm und Finsterniss.
Und dann noch, wann der Sturm zerrissen sie,

Und sie am Abend nah dem Tode sind,
Dann flammt noch einmal auf ihr Angesicht;
Und dies Erröthen in der letzten Stund'
Ist Wiederträumen ihrer Jugend, o
Der Jugend, die so herrlich war und lieb,
Als auf sie lächelte das Morgenroth. —
Den Wolken gleich bin ich nach Osten auch
Gewandert aus geheimnissvollem Drang.... —

(Szatmár.)

Nachtigallen und Lerchen.

Wie lang besinget Ihr denn noch,
Ihr Mondscheinmenschen! saget doch!
Die alte Zeit,
Die schon so weit
Fortrissen der Vernichtung Wogen?
Wann wird zerstört, das Ihr bezogen
In Burgruinen habt, das Nest,
Wo Euer Sang sich hören lässt
Im Wettkampf mit den Falken, Eulen?
O welch' gespensterhaftes Heulen! —
Sie singen immer noch,
In ihrem Aug' flammt hoch
Begeistrung, oder wieder
Strömt draus die Thräne nieder.
Pseudobegeistrung, feiges Weinen!
Das bringt Euch keinen Dank ein, keinen.

Die um Vergangnes klagen,
Wer seid Ihr? könnt Ihr's sagen?
Grabplünderer!
Grabplünderer!
Die todte Zeit der Erde
Entreisset Ihr
Dass hier
Um Lorbeer sie verschachert werde.
Ich neide Euch um Eure Kränze nie:
Sie schimmeln und nach Leichen riechen sie.

Die Menschheit ist auf Erden krank,
Im grossen Krankenhaus verheerend
Grassirt das Fieber immerwährend,
Als Opfer ein gross Reich schon sank,
Und andre wieder
Wirft's kraftlos nieder.
Und wer gibt drauf
Antwort: wo wachen einst die Völker auf?
Ob hier sie — jenseits auferstehen?
Währt der Schlaf ewig? wird vergehen? —
Der Himmel, sehet, hat indessen
Die Seinen nicht im Weh vergessen;
Er hat erbarmt sich unsres grossen Leids,
Er schickt uns einen Arzt, der naht bereits,
Heut oder morgen wird er vor uns stehn,
Wenn unsre Henker ihn nicht kommen sehn. —
Ein jedes Lied der Laute hier
In meiner Brust gehöret Dir,

Du bist es, die begeistert mich,
Dir weine meine Thränen ich,
Dir rufe ich willkommen! zu,
Dir, welche Du
Der kranken Menschheit Arzt bist, dir, o Zukunft!

Und Ihr, Spätlinge! lasset fein
Das Singen sein,
Das Singen sein,
Wenn's auch die Herzen so zerreisst,
Und wieder so zusammenschweisst,
Wie Sang der Nachtigall im Hain!
Sie ist der Abenddämmrung Vogel ja;
Schon eilt die Nacht zu ihrem Ende, nah'
Ist schon das Morgenroth;
Nicht Philomelen,
Nein! Lerchenkehlen
Sind jetzt der Welt vor Allem noth!

(Szatmár.)

Die Kette.

Für Freiheit hat gekämpft der Jüngling,
Jetzt sitzt er im Gefängniss hier,
Und zerrt und rüttelt an der Kette,
Und flucht in wildem Grimme ihr.

So spricht zu ihm die Kette : „klirre!
Doch nicht verfluchen sollst Du mich!
Klirr', Jüngling! Fluch ist mein Geklirre,
Der senkt auf den Tyrannen sich!

So kennst Du mich nicht? In den Schlachten
Der Freiheit war ein Schwert ich ja,
Vielleicht in Deiner Hand gerade
Im Blutfeld hab' geblitzt ich da.
Unsel'ger, wo mit Deinem Schwerte,
Dem unglücksel'gen, trafst Du Dich?
Klirr', Jüngling! Fluch ist mein Geklirre,
Der senkt auf den Tyrannen sich.

Man schmiedete aus mir die Kette,
Ja, aus dem frühern Schwert, aus mir,
Und der mit mir gekämpft für Freiheit,
Den, o entsetzlich! drück' ich hier!
Es ist der Scham, des Zornes Röthe
Der Rost, der sich zieht über mich.
Klirr', Jüngling! Fluch ist mein Geklirre,
Der senkt auf den Tyrannen sich."

(Nagy-Károly.)

Bett der Liebe, das bestreut...

Bett der Liebe, das bestreut
Ist mit Rosen! wieder
Habe ich darauf gestreckt
Meine Seele nieder.

Ob die Dornen? ob der Duft?
Was von den zwei Dingen
Wird mir bis in's Herz, bis an
Lebens Wurzel dringen?

Ob der Dorn zu Theil mir wird,
Ob der Düfte Kosen,
Gleichviel! Seele! leg' Dich drauf,
Träume auf den Rosen!

Träume Du das grosse Wort,
Das noch nicht gefunden,
Welches einst ausdrücken soll:
Wie heiss ich empfunden!

(Nagy-Banya.)

Bin ich verliebt?...

Bin ich verliebt? fiel ich
Vielleicht in Feuer gar?
Ich weiss nicht, doch dass brennt
Mein Seel' und Leib, ist wahr.

Seht Ihr, wie röthet sich
Mein bleiches Angesicht?
Ist's Morgen- — Abendlicht?
Was da hervor jetzt bricht?

Eins und das andre ist's:
Der Freude Morgenroth,
Der Freude Morgenroth,
Des Kummers Abendroth.

Dass diese Liebe nicht
Die erste, sag' ich frei;
Doch schwöre ich darauf,
Dass es die letzte sei.

Ein Aar ist meine Lieb',
Fliegt mit mir himmelwärts;
Wenn nicht, zerreisst sie mir,
Zerkrallt sie mir das Herz.

(Nagy-Bánya.)

Ich bin verliebt...

Ich bin verliebt; in wen?
Sag' ich Euch, was ich weiss?
In einer braunen Maid
Seel', o wie Schnee so weiss!

Die Seele dieser Maid —
Der Schnee ist weisser nie;
Der Lilienstengel ist
Der reinen Unschuld sie.

Weiss, wie die Taube war,
In welcher sich befand
Der heil'ge Geist, den Gott
Vom Himmel uns gesandt.

Flieg, weisse Taub' auf mich.
Geisttaube! komm' herbei,
Dass ich gesegnet und
Durch dich geheiligt sei!

Wenn ich gehört einmal
Schon deiner Flügel Schlag,
O dass dein Herz zugleich
Ich pochen hören mag!

(Nagy-Bánya.)

Schwer ist, schwer ist dies mein Herz...

Schwer ist, schwer ist dies mein Herz.
Weil dran hängt der Liebe Schmerz,
Hängt des Liebesgrames Last,
Ach! darunter brech' ich fast.

Habe weder Tag noch Nacht,
Stets wird nur an Eins gedacht,
Daran einzig denke ich:
Denkst Du, Engel! wohl an mich?

Wenn ich nicht gefalle Dir,
Dann sei keine hold je mir;
Liebest Du mich nicht, will ich,
Dass auch Gott nicht liebe mich.

(Szatmár.)

Es fliegt die Wolke...

Es fliegt die Wolke hoch, hoch über mir.
Weit, weit ist meine Rose, weit von hier.
Nach Westen, Westen geht der Wolke Flug,
Und dahin gehet auch der Sonne Zug.

Flieg', Wolke, fliege meiner Rose zu,
Sag', dass so düster ist mein Herz, wie du.
Flieg', Sonne, du auch meiner Rose zu,
Sag', dass so feurig flammt mein Herz, wie du.

(Berencze.)

Ein düsterer Herbstnebelflor...

Ein düsterer Herbstnebelflor;
Die Sonne blickt auch nicht hervor.
Kalt hinter Wolken pflegt
Die Sonne hinzuziehn;
Ein wenig Wärme gibt
Das Feuer im Kamin.

Ich schloss das Fenster und die Thür,
Sitz' in der Stube für und für;
Ich blicke in die Gluth
In dem Kamin, voll Leid
Gedenkend meiner, ach!
Vergangnen Lebenszeit.

Erinnerungen liegen weit,
Welk Laub, im Feld Vergangenheit.
Zusammen les' ich sie,
Und binde sie in Ein
Bund, werfe sie alsdann
In's Feuer so hinein.

O wie raucht das! o wie raucht das!
Doch ist's kein Wunder : sie sind nass,
Nass, doch vom Regen nicht,
Den Herbst darüber goss,
Nein! von der Thräne, die
Mir oft vom Auge floss.

Auch jetzt blinkt sie im Auge mir.....
O, braunes Mädchen! wärst Du hier,
Würd'st Du sie trocknen wohl
Mit einem Seidentuch,
Mit Deines Lächelns mild
Lieblichem Seidentuch?

(Cseke.)

O meine Phantasie ist nicht...

O meine Phantasie ist nicht des Staubes Kind;
Der Donner und der Blitz — die ihre Eltern sind,
Sie saugte Drachenmilch, als sie ein Säugling war,
Als sie heranwuchs, trank sie Löwenblut sogar.

Ich war nicht ihrer Herr, der wilden Phantasie,
Von Reich zu Reiche ging auf ihrer Wand'rung sie;
Zusammenbrauste sie mit Meereswogenschwall,
So irrte sie umher durch's ganze Weltenall!

Auf öde Puszten flog sie einem Irrstern gleich,
Auf blauer Berge Höh', in's grüne Wälderreich,
Zerriss oft Eichen dort im wilden, öden Wald,
Bewegte Felsen auf Berggipfeln mit Gewalt.

Wo ist der Wildfang jetzt? bei einem Blümchen hier,
Bei Dir, Du braune Maid, nur immerdar bei Dir!
Da schmachtet, flüstert sie, wie kranker Abendwind,...
O wilde Phantasie, wie wardst du zahm und lind!

(Cseke.)

Die Wolke hält sich oben kaum...

Die Wolke hält sich oben kaum,
Es fällt Herbstregen auf den Baum,
Es kommt des Baumes Laub zu Fall,
Und dennoch singt die Nachtigall.

Spät muss es in der Nacht schon sein?
Schläfst Du schon, braunes Mägdelein?
Hörst Du wohl noch die Nachtigall,
Hörst ihres Liedes Trauerschall?

Der Regen stürzt nur so herab,
Die Nachtigall bricht doch nicht ab,
Und wer da hört den Klagesang,
Dem wird es um das Herz gar bang.

Schläfst, braunes Mägdlein, Du noch nicht,
Hör', was das Lied des Vogels spricht;
Der Vogel ist mein liebend Herz,
Mein ausgehauchter Seelenschmerz!

(Cheke.)

Im Garten sassen wir...

Im Garten sassen wir
Draussen zusammen da,
Und unser Herrgott weiss,
Was um uns her geschah.
Ich wusste nicht, ob Herbst,
Ob Frühling hatten wir;
Ich wusste Eines nur:
Dass ich bei Dir, bei Dir!

In Dein tiefschwarzes Aug'
Blickt' ich Dir tief hinein;
Ich hielt in meiner Hand
Die Deine, weiss und klein.
Als wir uns so ansahn,
Sprach ich das Wort zu Dir:
„Wenn alle beide jetzt
Zu Steine würden wir?"

Du sprachst: „mir wär's nicht leid!"
Warum hast Du's gesagt?
Weil Dich der Ueberdruss
Bereits am Leben plagt?

Wie? oder weil's vielleicht
Für Dich Glückseligkeit,
Wenn beide wir vereint
Für alle Ewigkeit?

(Erdőd.)

Du liebest, Du, den Frühling...

Du liebest, Du, den Frühling,
Den Herbst — den liebe ich;
Dir ist das Leben Frühling,
Doch Herbst ist es für mich.

Als Frühlingsrose blühet
Dein rosig Angesicht,
Mein mattes Aug' ist Herbstes
Schon schwaches Sonnenlicht.

Nur einen Schritt noch vorwärts
Zu machen habe ich,
Und es empfängt der Winter
Auf Eisesschwelle mich.

Schrittst einen Schritt Du vorwärts,
Und einen ich zurück,
So wären wir im schönen,
Im warmen Sommerglück.

(Szatmár.)

Was bist Du, meine Brust?...

Was bist du, meine Brust? — Nun denn, du bist
Ein Zimmer, Nichts sonst; Tisch mein Herz drinn ist.
Auf diesem Tische perlte, schäumt' einmal
Des Frohsinns Wein im silbernen Pokal.
Und die Sorglosigkeit war hier zu Haus,
Und durstig stürzte den Pokal sie aus.
Und, ward der Becher so geleert von ihr,
Dann schrieb den Tisch, das Herz, ganz voll sie mir
Mit goldner Feder, schrieb, was sie gedacht,
Und bunter war's als Pfauenfederpracht.

Sorglosigkeit wohnt nicht mehr in dem Ort,
Man jagte dieses gute Mädchen fort,
Es jagte sie ein mächt'ger Geist von hier,
Die Liebe. Diese wohnet jetzt in mir.
Die wohnet jetzt in meiner Brust Bereich,
Ihr Kleid ist dunkel und ihr Antlitz bleich.
Und an den Tisch trat sie, und setzt' sich d'ran,
Aus dem Pokale goss den Trank sie dann,
Vom Tisch weglöschte sie die Schrift hierauf,
Die goldne, und schrieb gleich 'ne andre drauf.
Und die Schrift, die du, Liebe! hinschriebst, sieh'!
Noch schwärzer ist als Tod und Grabnacht die!

(Szatmár.)

Du bist, braunes Mädchen...

Du bist, braunes Mädchen, Du mein
Aug- und Seelenschimmer!
Du bist meiner beiden Leben
Einz'ge Hoffnung immer!
Wird auch diese Hoffnung wie ein
Traumgebild verschwinden?
Werde ich auf der und jener
Welt kein Glück je finden?

An des Seees Ufer steh' ich
Bei der Trauerweide;
Recht! so trübe Nachbarschaft passt
Ganz zu meinem Leide.
Und mein Blick ruht auf des Baumes
Tiefgesenkten Zweigen,
Die im Bild mir meiner Seele
Matte Schwingen zeigen.

Schon entfloh der Vogel vor dem
Herbst, dem welken, bleichen;
Ach! könnt' ich aus meines Kummers
Reiche auch entweichen!
Kann nicht fort! weil gross mein Kummer,
Wie mein Lieben gross ist,
Wie mein Lieben, wie mein Lieben,
Das, ach! grenzenlos ist!

(Erdőd.)

Erwäge Deine Worte ich...

Erwäge Deine Worte ich,
So denke ich, Du liebest mich,
Liebst Du mich, was verschweigst Du's dann?
Liebst Du nicht, was lockst Du mich an?

Du glaubst nicht, dass ich liebe Dich?
Es möge Gott so segnen mich,
So segnen Gott mich immerdar,
Wie meine Liebe echt und wahr.

Lieb ward mir Deine Schönheit, doch
Mehr Deine schöne Seele noch;
Ich liebe so wahrhaftig Dich,
Wie meine süsse Mutter mich.

Nicht wünsch' ich einen Frühling mir,
Ihn zu verleben froh mit Dir,
Nicht einen Frühling, Winter, nein!
Mein ganzes Leben soll es sein.

Es hat nur einen Mond die Nacht,
Der Himmel einer Sonne Pracht,
Ein Gott ist auf der Welt, nur Er,
Nur Einen Wunsch hab' ich, nicht mehr.

Auf jene Stunde harre ich,
Wo, heilig warm umarmend Dich,
Vergönnt zu sagen sein wird mir:
„Mein süsses, liebes Weib!“ zu Dir!

(Cseke.)

Nur Dichterschwärmerei ist es gewesen...

Nur Dichterschwärmerei ist es gewesen,
Und Liebe nicht, was ich bisher empfand,
Weil's Herz, das so geblutet, doch genesen,
Und jede Spur auch von der Wunde schwand.
Wenn meines Busens früh'res Wogen wirklich Liebe,
So hätt' es auch die Zeit beruhigt nicht in mir.
Lieb' ist ein wilder Strom, es reisst sein Fluthgetriebe
Uns mit sich fort, und darin sterben müssen wir.

Erst jetzt gerieth ich in dies Wogentoben.
Wie zieht es, reisst es fort mich mit Gewalt!
O ruft den Glöckner, dass vom Thurme droben
Der Glocken Sturmgeläute weithin schallt;
Gross die Gefahr; vielleicht noch rettet man mein Leben...
Doch nein! Sturmglocke war mein Herz, das schlug so sehr,
Das Mädchen hört' es, hat sich nicht zu mir begeben,
Da sie nicht retten kam, so komme keiner her!

O Mädchen! dass Du so mir wehthun solltest,
Das las ich aus dem Buch der Ahnung nicht!
War's darum, dass Du an Dich ziehn mich wolltest,
Damit mich blende Deiner Seele Licht?
So wie der Sonne Licht gestrahlt, bevor verdorben
Es Finsterniss, so Deine Seele, glanzumwallt;
Und wie die Sonne kalt sein wird, wenn ausgestorben
Das Leben ihrer Brust, so ist Dein Busen kalt.

Du sprachst — und nicht gebebt hat Deine Stimme —
Du sprachst, dass nie Du jemand lieben magst.
Wie? banget Dir nicht vor der Gottheit Grimme,
Dass ihrem heil'gen Zweck Du Dich versagst?
Besorgest Du vielleicht, es finde sich im Leben
Auf Erden nie ein Deiner Liebe würd'ger Mann?
Dass, wenn Dein Herz ganz seinen Schatz dahingegeben,
Es ihn dann nimmermehr zurückerlangen kann?

Wohl möglich, dass Täuschung nicht zu vermeiden;
Doch nicht zu lieben, ist der Grund zu klein;
O glaube, immer wird lebend'ges Leiden,
Mehr werth als starre, kalte Ruhe sein.
Wirst Du ein Haus nicht bauen lassen nur deswegen,
Weil es dereinst vielleicht verzehrt vom Feuer sinkt?
Und darum leiden, während nässt des Sommers Regen,
Und Winter Dich mit seinem kalten Arm umschlingt?

Doch Deine Lippe seufzte, und nun weiss ich:
Du hast ein Herz, und es flammt lichterloh,
Nur liegt darum Verstandes Panzer eisig,
Schnee liegt auf des Vulkanes Gipfel so.
Sprich, Mädchen, dass dem so, und sehen sollst Du meine
Geduld; ich harre bis Du sagst: genug! zu mir;
Ich harre hoffend, dass die Stunde noch erscheine,
Da ich das Zeichen meiner Treue reiche Dir.

Lang, eine Ewigkeit wird mir erscheinen
Ein jeder Tag, im Harren hingebracht;
Ich werde selber ansehn mich für einen
Seemann, den nah dem Strand treibt Windes Macht;
Doch hier schlägt um der Wind; der Schiffer sieht nur eben
Den Hafen vor sich, kämpft; doch kann nicht nähern sich.
Qualvoll wird sein dies stets von Durst verzehrte Leben,
Doch wohl thut auch noch diese ew'ge Qual um Dich!

So kann der Kranken Leib es nimmer schmerzen,
Wenn durch die Wunden fährt der scharfe Stahl;
So schmerzte Feuer nicht, wie hier im Herzen
Der Sehnsucht, des Verlangens heisse Qual!
O woll' ein Tröpfchen nur auf dieses Feuer giessen,
Ein Tröpfchen nur sei mir vom Hoffnungsquell gereicht,
Dass kommen wird, und wenn auch Jahre noch verfliessen,
Der Lohn für meine Pein; o sprich nur, sprich: vielleicht!

Nein! tröste nicht mich mit der Zukunft Schimmer,
Gib nicht Almosen, gib mir Seligkeit!
Ich log, geduldig harren kann ich nimmer,
Zurück liess die Geduld mich weit schon, weit;
Sie flieht ein wildes Ross, auf welches festgebunden
Ist meine Seele, in stets dicht're Wüstenei,
Wo ihr vielleicht ein wildes Thier schlägt Todeswunden,
Und weisst Du, welches wilde Thier?.... die Raserei!

O Mädchen! mögest Du zurück mich geben,
Zurück mir selber, und der Welt, dem Licht.....
Doch was sag' ich? behalte Du mein Leben!
Dein ist es, Du kannst es wegwerfen nicht.
Sprich, dass Du's angenommen hast, ja angenommen!
Vielleicht stürzt bei dem grossen Wort das All herab
Auf mich! es sei! ein schön'rer Tod kann uns nicht kommen,
Als wenn wir sinken unter Wonnelast in's Grab! —

Und wenn Du mich nicht liebst, nie solltest lieben?
Gleichviel! gewachsen ist mein Geist an Dich,
Wie's Laub am Baum... dann wird's herabgetrieben
Vom Winter, doch sein Leben schon entwich.
Dies unser Schicksal bis zum Grab. Wie weit Du immer
Umherziehst, ich, ich folge Dir ohn' Unterlass;
Das Dunkel, das von Deiner Seite weichet nimmer,
Du glaubst, Dein Schatten? — meine trübe Seel' ist das!

(Szatmár.)

Ich träumte schön und wonnereich...

Ich träumte schön und wonnereich,
Ich träumte, dann erwachte ich.
Was wecktest Du so früh mich auf?
Was liesst Du nicht noch träumen mich?
Was Wirklichkeit mir nicht verleiht,
Ich träumte von Glückseligkeit.
Was hast Du meinen Traum gestört?
Mein Gott! mein Gott! ist es denn hier
Auch nicht einmal zu träumen mir
Vergönnt, dass mich das Glück erhört?

Du sagtest oft, dass Du nicht liebst;
Nie glaubt' ich's, konnt' es glauben nicht.
O sag' es nicht mehr! jetzt glaub' ich's,
Wenn es Dein Mund auch nicht ausspricht.
Da ich nun weiss : nicht wurde mein
Nam' in Dein Herz geschrieben ein,
Soll bleiben? soll ich gehn von hier?...
Du hältst mich.... und warum?... vielleicht
Zur Unterhaltung Dir gereicht
Das Leid, das Du gebracht hast mir!

O Mädchen! sehr grausam ist das!
Verzeih', verzeihe, lass mich gehn.
Wir müssen scheiden, scheiden, und.....
Und dürfen nie uns wiedersehn.
Ich würde von Dir fliehn geschwind,
So wie der Staub, den Wirbelwind
Fortreisst, wohin ein Mensch nie kam,
Doch kann ich gehen kaum vom Ort,
Denn, was ich trage mit mir fort,
Sehr schwer drückt nieder mich der Gram.

So lebe wohl denn!.... wehe mir!
Dass ich aussprechen muss dies Wort;
Warum erstirbt, ach! dieser Klang
Auf meinen Lippen nicht sofort?
Leb' wohl!.... nein, ich bin's nicht im Stand!
Lass mich noch fassen Deine Hand,
Die all' mein Glück zerrissen, die
Die Zukunft mir ermordet, dass
Ausströme meiner Thränen Nass,
Und meiner Küsse Gluth auf sie!

Was brennt mehr, sage! Deine Hand?
Brennt mehr die Thräne, mehr der Kuss?
Ach! Kuss und Thräne, beides heiss,
Ja, beides glühend heiss sein muss;
Weil ja mit meiner Lieb' zugleich
Die zwei im tiefsten Herzbereich,

In dem Vulkan, entstanden hier.
Wie Pilger kamen sie herauf,
Andächtig, glücklich, dass sie auf
Dem Händchen sterben nun bei Dir.

Um Eins bitt' ich..... o fürchte nicht!
Um Deine Liebe bitte ich
Nicht mehr, nur um den kleinen Trost,
Dass Du nicht wirst vergessen mich.
Wie weit reichst Deiner Zukunft Du
Den Faden der Erinn'rung zu?
Wenn Du so lang gedenkest mein,
Bis Du den findest, welcher Dich
So glühend lieben wird, wie ich,
So werd' ich nie vergessen sein!

Doch wünsch' ich nicht, dass nie ein Herz
So treu wie mein's begegne Dir.
Ich liebte Dich ja nicht so sehr,
Wenn dieser Wunsch sich regt' in mir.
Ich wünsche: lebe glücklich! brich,
Gleichviel von welchem Zweig, für Dich
Das Laub, — nur soll es grünes sein!
Und wirf dann fort, wie einen ganz
Verblühten, welken, alten Kranz,
Was in Dir noch gedenket mein!

(Szatmár.)

Nur ein paar Tage...

Nur ein paar Tage, und wie viel, ach! lebt' ich!
Ich wage in den Spiegel kaum zu schaun,
Ich fürchte, dass mein Haar bereits ergraute.....
Und dieses Herz hier alt, sehr alt ist's, traun!

Ich bringe wachend zu die ganzen Nächte.....
Den Schlaf zu suchen, hab' ich keine Lust;
Ich fänd'ihn doch nicht. Ich kann nicht mehr schlafen,
Seitdem die Hoffnung schläft in meiner Brust.

Die Qualen auch sind es schon alle müde,
Sind es schon müde, zu verwunden mich;
Doch leichter lassen in der Brust Dolchstiche
Der Qual, als Leichname ertragen sich.

Ich trage sie, und glaube, dass seitdem ich
Sie trage, es schon ein Jahrhundert her;
So schwer sind und so kalt sind diese Leichen!
Mein Blut gefriert davon, und fliesst kaum mehr.

Mit mattem Auge blicke ich rings um mich,
Wie wer die Stirne schlug an einen Stein,
Sich halb besinnt dann, und nun Alles doppelt
Erblickt, und gar nichts klar mehr sieht und rein.

Es ist kein Leben in mir, keine Seele,
Es scheuchten meine Zweifel fort sie weit.
Wie auf ein Grab fällt die gepflückte Blume,
So auf mich die Erinn'rung schön'rer Zeit.

(Szatmár.)

Gar kein Wunder, leb' ich wieder...

Gar kein Wunder, leb' ich wieder,
Hab' ja wieder sie gesehn!
Seele senkt in mich sich nieder,
Ich bin bei mir, wie vordem.

Wieder zünden hier im Herzen
Qual und Hoffnung Fackeln an;
Und sie jagen sich und scherzen
Bei dem Glanz im Saale dann.

Käme gern damit in's Reine
Was wohl dies Begegnen war?
Mich beschäftigt nur dies Eine:
War's Zufall? Berechnung gar?

Diese Maid errath' ich nimmer,
Ihr Herz ist so tiefer Fluss,
Dass mein Aug', wie scharf auch immer,
Stets umsonst hineinsehn muss.

Räthselmaid! kein Ueberlegen
Bietet eine Lösung hier.
Bist mein Fluch? bist Du mein Segen?
Eins von beiden bist Du mir!

Aber welches? — Kein Entrinnen!
So die Kette mich umflicht;
Mein Geschick zieht mich von hinnen,
Und befrein kann ich mich nicht.

Den Geheimnissschleier lüfte,
Zeige Deine Stirne mir!
Erst wenn niedersinkt Dein Schleier,
Mädchen! scheide ich von Dir.

Doch ich muss, ob meinen Schritten
Ungewissheit folgt, muss fort;
Herr ist's Schicksal, nicht zu bitten,
Zu befehlen pflegt sein Wort.

Nun, ich geh', doch nicht für immer!
Wenn des Frühlings Blumen sich
Schlingen durch Dein Haar voll Schimmer,
Dann besucht Dein Sänger Dich.

Ja, die erste Schwalbe bin ich,
Welche zu Euch fliegen wird,
Und die Früh und Abends minnig
Um Dein Fenster kreisend irrt.

In das Feld, den Garten werde
Ich — nicht wahr? — dann gehn mit Dir,
Und wir schaun das Blut der Erde,
Schaun den Bach, der wallet hier.

Sehn die vielen Blumen stehen,
Wie die Kelche öffnen sich;
Und vielleicht, wirst Du dies sehen,
Oeffnet sich Dein Herz für mich.

(Nagy-Károly.)

Es war ein armer Bursch...

Es war ein armer Bursch,
Den Hunger stets geplagt;
Zu essen hatt' er keinen Bissen,
Mitleid Erd', Himmel ihm versagt.

Nach langem, langem Elend liess zu ihm
So eine düstere Gestalt vernehmen sich:
„Von allem Erdenschmerz und Mühsal
Will ich befreien Dich!"

Es war der Hungertod; und so
Gelautet seine Worte haben;
Und er, der Bursch, um schneller nur befreit
Zu ruhn, ging hin, sich selbst ein Grab zu graben.

Und als er so geschäftig grub.
Er ein Gefäss im Boden fand,
Das da von Gold und Edelsteinen
Voll bis zum Rand.

Der Bettler ward ein Reicher,
Und fürstlich lebet er;
Isst köstlich, und hat Pomp
Und Glanz rings um sich her.

Warum der Bursch bei diesem grossen Reichthum
Nur halb und halb, und nur zuweilen froh?
Der Arme fürchtet, fürchtet das Erwachen,
Ihm scheint es, dass er nur träumt so. —

Und ich bin dieser arme Bursch,
Ich fand den Schatz, mein süsser Engel, Dich!
Ich wage nicht zu glauben, dass
Du liebst, so fürcht' ich, dass nur träume ich!....

(Nagy-Károly.)

In Siebenbürgen.

Der Herbstwind irrt umher, und saust und saust.
Es rasselt so der Bäume dürres Laub,
Der Fessel gleich an des Gefangnen Hand.
Schweig, Windesbraus! und lasse sprechen mich!
Wenn du nicht schweigst, so überschrei' ich dich,
Wie das Gewitter Weiberklaggeschrei.
Zwei Reiche sollen, Eine Nation
Soll hören, was in mir geheim bisher
Gekocht, und was ich aus der Brust jetzt schleud're,
Wie heisse Steine auswirft der Vulkan.
Das kochte in mir, das hat mich geschmerzt,
Dass Eine Nation zwei Reiche hat, dass
Der beiden Reiche Volk das ungrische!
Das hat die Seele mir gemacht zur Wüste,
Zur Grameswüste, wo ein Tiger haust:
Der blutgeaugte, gluthgeaugte Zorn.
Wie oft verscheuchte mir dies wilde Thier
Einsamer Nächte Stille, wenn sein „haub"
Durch meine öde Seele schnaubend klang! —
O welcher Teufel hat uns zugeflüstert,
Dass wir zerrissen dieses heil'ge Blatt,
Das unsre sieggekrönten Ahnen schrieben,
Die Schwerter tauchend in der Herzen Blut?

Zerrissen haben wir's, und aus dem schönen
Blatt wurden Fetzen, die der Zeiten Sturm
Fortwirbelte und in den Koth hinwarf.
Sie traten uns mit Füssen. Thränen sandten
Und Wehgeschrei empor wir in den Himmel!
Doch nahm der Himmel an nicht unsre Klage.
Er pfleget nie die Sklaven zu erhören:
Denn, wer sich's Joch lässt auf den Nacken legen,
Ist werth auch, dass er es so lange schleppt,
Bis unter Schlägen er zusammen sinkt.
Ach! hätten treu zusammen wir gehalten,
Wir wären weltberühmt, nicht ausgeschlossen
Vom Tempel, wo man grossen Nationen
Zu Ehren opfert und Weihrauch verbrennt.
Ach! hätten treu zusammen wir gehalten,
Wir wischten nicht vom Auge so viel Thränen.
Wenn unserer Geschichte düstre Seiten
Wir mit zitternder Hand umblättern jetzt.
Das Staubkorn, welches bleibt für sich allein,
Verweht ein kleiner Wind, verweht ein Lufthauch;
Doch wenn Staubkorn verschmilzt, verwächst mit Staubkorn,
Wenn so aus ihnen sich ein Felsen formt,
So rückt den von der Stelle kein Orkan!
Erwägen wir getheilte Ungarn dies!
Nicht neu ist, was ich sprach, doch heilig wahr!
Es weht zerstörend der Geschichte Wind
Jetzt nicht, und alle Stäubchen liegen still
Und ruhig da an ihrem sichern Ort;

Doch wenn der Wind entsteht, bevor in Eins
Wir uns verschmolzen, wird er uns für immer
Zerstreun nach allen Gegenden der Welt,
Und niemals werden wir uns wiederfinden.
An's Werk! Denn schwanger ist das Säculum,
Geburt grossart'ger Tage steht bevor,
Sturmvoller Tage, reich an Leben — Tod!
So reichen wir die Hand uns, dass wir zittern
Nicht müssen vor den Riesen, welche nahn.
Das schöne, heilige Gelöbniss wollen wir,
Wir wollen's halten, theure Nation!
Wer da zuerst ausstrecket seine Hand,
Dem werde Dank dafür und Ruhm,
Und wer sich weigert, zu ergreifen sie?
Auf dessen Staub soll jeder Fluch sich senken,
Den einst auf unser Grab anstatt der Blume
Hinsetzen wird das kommende Geschlecht,
Das elend wir gemacht für alle Zeit!

(Kolto.)

So liebst Du also....

So liebst Du also, holder Engel, mich?
Du liebst in Wirklichkeit, nicht träume ich!
Doch warum hast Du erst zuletzt enthüllt mir
Das Heilige, das tief das Herz erfüllt Dir?

Es bracht' ein Augenblick mir Seligkeit,
Und auch zugleich der Trennung bittres Leid;
So ging ich, wie wer sich ein Schloss erbaute,
Und der verbannt ward, als er's fertig schaute.

So kam's, dass der Umarmung Zauberring
Mein schmachtend Herz von Dir nicht mehr empfing;
Von Deiner Lippen Strauch konnt' ich nicht pflücken
Die Blume Kuss, den Wandrer zu beglücken.

So traurig ist mein Leben, fern von Dir!
Doch ein Gedanke, der verschönt es mir:
Wie ich einst tief, tief werde untergehen
Im Perlenmeere, im Dichwiedersehen!

(Kóltó.)

Wenn die Fusskette fällt...

Wenn die Fusskette fällt,
Die ihn gefangen hält,
Geht lang der Mann noch so,
Als ob noch trüge er
Die Trauerlast, er ist
Gewöhnt daran so sehr.

Weil du an deinen Schmerz
Dich auch gewöhnt, mein Herz!
Weisst du, da mein gut Glück
Davon befreite dich,
Nicht dich zu freuen jetzt
So recht herzinniglich.

Herz! freu' dich immerzu!
Wer soll es, wenn nicht du?
Wem wurde denn zu Theil
So viel des Glücks, wie dir?
Wer hat des Himmelreichs
So viel auf Erden hier?

(Koltó.)

Die Blumen stehn voll Trauer...

Die Blumen stehn voll Trauer,
Die armen kranken, da.
Sie fühlen Todesschauer,
Weil schon der Winter nah.

Wie graue Locken fallen
Herab von Greises Haupt,
So wird den Bäumen allen
Das falbe Laub geraubt.

Umsonst nach allen Seiten
Die Blicke sende ich;
Es zeigt in grossen Weiten
Kein grünes Sträuchlein sich.

Doch eins! hab' schier vergessen....
Mein Lieb! Du bist, Du bist
Der grüne Strauch, in dessen
Laub keine Herbstspur ist.

Da gibt's stets frische Triebe,
Da gibt's ein stetes Blühn,
Das Laub glücklicher Liebe
Bleibt immer, immer grün.

(Kolbe.)

Den Zügel meines Rosses zog ich straff...

Den Zügel meines Rosses zog ich straff,
Seit lange lauft es, seine Kraft ward schlaff,
Der Zaum im Maule ist mit Schaum bedeckt,
Die Seiten ihm vom Sporn mit Blut befleckt.

Mir jagte ein Gedanke hinterdrein:
Wenn meine Taube nun nicht mein kann sein!
Wie spitzer Pfeil schwingt nach dem Vogel sich,
Ganz so verfolgte der Gedanke mich.

Geh' langsam, langsam jetzt, mein gutes Thier!
Zurück schon blieb der böse hinter mir,
Blieb hängen wo an einem Schlehenstrauch,
Und ward zerrissen von den Dornen auch.

Ich liebte Schlehenaugen einst, allein
Ich sollte nicht mit ihnen glücklich sein.
Jetzt fiel in schwarzen Auges Schlinge ich,
Vielleicht tritt da Gott helfend ein für mich.

(Koltó.)

Ein Herbstmorgen, widerwärtig ...

Ein Herbstmorgen,
Widerwärtig.
Wetter trübe — ein Verdruss!
Auf die herbstlich
Welke Gegend
Stürzt herab der Regenguss.

In der Stube
Sitzen zwei wir —
Langeweile sitzt bei mir.
Läst'ger Gast das!
Hängt, ein Mühlstein,
An mir; doch Betrug hilft hier.

Recht hübsch heimlich
Aus der Stube
Lass ich meine Seele fliehn.
Fliege, Seele!
Weiter, weiter!
Fort nach Westen sollst du ziehn!

Dort nach Westen
Wohnen sie, die
Ganz besonders theuer mir:
Alte Eltern,
Junges Mädchen,
Alle, die ich liebe hier!

Sie besuche
Nach der Reihe,
Komm' spät Abends wieder her,
Wie die Biene
Von den Blumen
Abends heimkehrt, honigschwer!

(Koltó.)

Von blut'gen Tagen träume ich...

Von blut'gen Tagen träume ich,
Die diese Welt zertrümmern,
Und dann die neue schaffen auf
Der alten Welt verfallnen Trümmern.

O tönte schon, o tönte schon
Die Kampftrompete hellaufschmetternd!
Das Schlachtsignal, das Schlachtsignal
Erwartet kaum die Seele wetternd!

Mit Freude werd' ich auf mein Ross
Mich in den Sattel schwingen!
Und sprengen in der Kämpfer Schaar
Mit wilder Lust, um mitzuringen!

Werd' ich getroffen in die Brust,
So weiss ich : gut werd' ich verbunden;
So weiss ich : mit Kussbalsam schweisst
Jemand zusammen meine Wunden.

Werd' ich gefangen, — Jemand kommt
In meines Kerkers nächtlich Dunkel!
Ein Auge wird's erhellen mir
Mit lichtem Morgensterngefunkel.

Und wenn ich sterbe, sterbe auf
Dem Blutgerüst, im Kampf erbleiche, —
Mit seinen Thränen wird das Blut
Mir Jemand waschen von der Leiche!

(Berkesz.)

Lichtblau die Nacht mit ihrem Sternenschimmer...

Lichtblau die Nacht mit ihrem Sternenschimmer,
Das Fenster offen weit in meinem Zimmer,
Mein Blick hat sich zum Himmel aufgeschwungen,
Doch meinen Engel hält die Seel' umschlungen.

Der Sternenhimmel und mein Engel — ihnen
Kommt nichts gleich, was auch Schönes je erschienen.
Ich wenigstens bin durch die Welt gegangen,
Zu Schön'rem konnt' ich nirgendwo gelangen.

Der Mond nimmt ab, so ist er dort zu schauen,
Wie er sinkt hinter'm Berg, dem fernen, blauen;
Mein Kummer ist vielleicht der Mond im Schwinden,
So bleich, schon kann mein Aug' ihn kaum noch finden.

Hoch stehn am Himmel die Plejadensterne,
Die Hähne krähen in der Näh' und Ferne,
Es dämmert, kühler Wind erhebt die Schwingen,
Ich fühl' ihr Fächeln scharf in's Antlitz dringen.

Verlassen sollt' ich schon das Fenster, legen
Zur Ruhe mich und träumen; doch weswegen?
Es könnte mir der Traum ja gar nicht geben
So Schönes, wie jetzt vor mir steht das Leben.

(Kóltó.)

In Fräulein R. E...'s Stammbuch.

Im Frühling geh' hinaus in's Freie,
Wo rauscht ein frischer Bach, in Eile
Fortjagend nach dem Abendwind,
Der mit der Blumen duft'ger Seele,
Und mit dem Sang der Philomele
Durch das Gefilde flicht geschwind,
Indessen lächelnd aus der Ferne
Auf ihn der Mond blickt und die Sterne. —
Und wenn mit Bachesrauschen, Vogelsange,
Mit Blumenduft, mit Mond- und Sternenglanze
Sich Deine junge Seele füllte an,
Geh' heim, und bis zum Morgen träume dann,
Und was Du Schönes, Gutes wirst erleben
Im Traum, mag alles Dir die Zukunft geben!

(Debrezin.)

In Fräulein J. K....'s Stammbuch.

Dein Herz ein Säugling in der Wiege ruht,
Da liegt er und er schläft noch tief und gut;
Doch wird erwachen er, und bitter weinen.....
Dann, schönes Kindchen mein!
Mag seine Amme, welche sanft ihn wieget,
Die holde Liebe sein.

(Debrezin.)

Das ist weit von mir entfernt?...

Was ist weit von mir entfernt? die Theiss....
Was jenseits der Theiss? Hortobágy dehnt
Dort sich... jenseits? eine schöne Maid,
Sie, nach der mein Herz sich sehnt.

Schöne Maid, Du schönes, braunes Kind,
Von Dir, o wie weit getrennt bin ich!....
Wissen möcht' ich nur, dass wenigstens
Du bisweilen denkst an mich!

Oft besucht ein guter Engel mich,
Die Erinnerung erscheint bei mir,
Nimmt am Arme mich, und unbewusst
Führt sie mich, mein Lieb'! zu Dir.

Das uralte Schloss, dess' Fee Du bist
Das vom Hügel in die Ebne schaut,
Wo das Mondenlicht die Nacht verbringt
In der Szamos, die dort blaut;

Und der Garten unter'm Schlossberg dort,
Und im Garten am Teichrande dicht
Jener Trauerweiden stummes Laub —
Alles das steht vor mir licht.

O, ein Garten in dem Garten war
Unser Leben; unsre Stunden gleich
Blumen: Vor- und Nachher barg das Jetzt
Uns mit Kränzen überreich.

Mädchen! wenn zurück Du denkest an
Diese Glanzzeit, pocht das Herz dann Dir?
Werden in Dir auch Gefühle wach,
Solche süsse, wie in mir?

Wartest Du wie ich auf jenen Tag,
Der uns wiederum vereinen soll?
Ja, ich glaube, nach der schönen Zeit
Blickt Dein Aug' oft sehnsuchtsvoll!

(Pest.)

Es begreift die Welt mich nicht...

Es begreift die Welt mich nicht,
Kann es gar nicht fassen,
Wie ein Mensch kann zweierlei
Weisen tönen lassen?
Wie er singen kann, was jetzt das
Herz zerreisst ihm, bitt'ren Schmerz,
Er, der eben erst gejubelt,
Und gejauchzt, weil froh sein Herz?

Mensch bin ich und Bürger auch.
Bin als Mensch wie glücklich!
Und als Bürger, o welch' Leid
Auf der Seele drückt mich!
Freudenthränen muss ich weinen,
Meinem Mädchen zugewandt;
Schmerzensthränen muss ich weinen,
Denk' ich an mein Vaterland!

Lieb' hat ihren Blumenstrauss
An die Brust gesteckt mir,
Patriotismus' Dornenkranz
Rings das Haupt bedeckt mir;
So tropft bald von wunder Stirne
Blut, dass meine Laute klingt;
Bald darauf ein duftig Blättchen
Von dem Blumenstrausse sinkt.

(Pest.)

Es bebt der Strauch, bebt, weil...

Es bebt der Strauch, bebt, weil
Drauf flog ein Vögelein.
Die Seele bebt mir, weil
Du mir fielst eben ein,
Du mir fielst eben ein,
O Mädchen! holdes Kind,
Du grösster Diamant
Von allen, die da sind!

Die Donau ist ganz voll,
Tritt über's Ufer fast.
Mein Herz die Leidenschaft
Beinah auch nicht mehr fasst.
Liebst Du mich, Rose mein!?
Ich, o ich liebe Dich,
Kann Vater, Mutter Dein
Mehr lieben nicht, als ich.

Als wir zusammen, hast
Du mich geliebt, ich weiss;
Damals war's sommerwarm,
Jetzt gibt es Schnee und Eis.
Liebst Du mich schon nicht mehr,
Gott möge segnen Dich,
Doch liebst Du noch, mag Er
Tausend Mal segnen Dich!

(Pest.)

Unsterblich ist die Seel'...

Unsterblich ist die Seel', ich glaub's,
Doch geht in keine andre Welt,
Nur hier auf Erden bleibet sie:
Da lebt, da wandert sie umher.
So unter andern war, wie mir
Erinnerlich, ich Cassius
In Rom; Tell in Helvetien;
Camille Desmoulins in Paris.....
Auch hier werd' ich vielleicht was sein.

(Pest.)

Zu Weihnachten.

Zu mir auch hat herein geblickt Weihnachten,
Wohl nur, auch trübes Antlitz zu betrachten
Und ein paar Thränen, welche zittern drauf.

Geh' fort, Weihnachten! gehe fort in Eile,
Bist der Familien Fest, bei ihnen weile!
Ich bin allein, bin ganz und gar allein.

Kalt wird's von dem Gedanken im Gemache.
Wie der Eiszapfen da hängt vom Vordache,
So hängt am Herzen der Gedanke mir.

Ach so, so war es nicht in frühern Tagen!
Wie fröhlich sah ich dieses Fest oft tagen.
Als ich bei Vater, Mutter, Bruder war!

Wer die Familie zusammen je gesehen,
Sah kein alltäglich Glück vor Augen stehen:
Wir waren glücklich, denn wir waren gut!

Wir ehrten Gott, wir liebten unsre Brüder:
So oft nur zu uns kam ein Armer, Müder.
Empfing er Trost von uns und Brod.

Was war der Lohn? Bald war das Glück vorüber,
Es folgte grosse Noth.... ein Meer.... hinüber
Gelangen in des Todes Hafen wir!

Doch nicht so schwer die Armuth ich empfände,
Wenn nur, wie er gestanden, so noch stände
Mein alter, laubiger Familienbaum.

Es kam ein Sturm, der diesen Baum zerschmettert,
Den Ast nach Ost, den hin nach West gewettert;
Den Stamm, das alte Elternpaar, nach Nord.

O liebe Eltern! Bruderseele, treue!
Ob ich die Zeit erleben werd' auf's Neue,
Da wir an einem Tische alle vier!.....

Geh', Hoffnung! geh'! bleib' mir nur ferne!
Du bist so lieb, ich glaube dir so gerne,
Obgleich ich weiss, dass du nur immer lügst....

Lebwohl, du liebliches Familienleben!
Das herbe Urtheil ist gesprochen eben:
Mein Sehnen jage dir vergeblich nach.

Ich bin nicht Sonn' im Erd- und Mondeskreise,
Nach des sturmkündenden Kometen Weise
Durchirr' ich düster, einsam meine Bahn.

(Pest.)

Die ungarische Nation.

Gehet durch die ganze Erde,
Welcher Gott einst rief sein: Werde!
Sicher hat nicht seines Gleichen
Ungarn unter allen Reichen.
Wie soll man dies Volk betrachten?
Es bedauern? es verachten?
Ist die Erde Gottes Hut, dann
Steckt dies Land als Strauss am Hut dran!

So schön ist dies Reich, so blüht es,
So erquickt Aug' und Gemüth es,
Und so reich ist's!..... Goldgelb wogen
Aehren auf den Ebnen, Wogen
Eines Weltmeers, die sich wiegen;
Und wie viele Schätze liegen
In der Berge Innenraume:
So viel siehst Du nicht im Traume!
Und dies Volk, obschon so reich, ist
Dennoch einer Waise gleich, ist
Hungrig, und in Lumpen geht es,
Nah dem Untergange steht es.
Und wie voll ist von Demanten,
Perlen sein Geist, unerkannten!
In der Tiefe bleiben alle,
Oder, fällt es dem Zufalle
Ein, zu schenken sie dem Lichte,
Werden sie im Staub zu nichte;
Oder der Noth Sturm erfasst sie,
Trägt weit fort von uns mit Hast sie,
Und wirft in der Fremde wieder
In ein Schatzgewölb sie nieder.
Wenn wir sie dort glänzen sehen,
Pflegen staunend wir zu stehen,
Uns am falschen Ruhm zu laben,
Dass die dort von hier sie haben.
Das ist unser Stolz, und diesen
Haben wir so oft gepriesen?
Prahlen damit hier zu Lande,

Was gereicht zu unsrer Schande!.....
Sprecht von was Ihr wollt mir immer,
Nur vom Stolz der Ungarn nimmer!
Tausend Jahre sind vergangen,
Seit sie dieses Land errangen,
Und wenn jetzt dies Volk verschwände,
Sprecht, was wohl die Zukunft fände,
Das ihr würde Zeugniss geben,
Dass hier einst war ungrisch Leben?
Und das Buch der Weltgeschichten?
Darin stünden wir mit nichten;
Und wenn, o wir arme Wesen!
Ach! dann wäre nur zu lesen;
„Lebt' ein Volk am Tiszastrande
Tausend Jahr, feig, träg, in Schande.“ —
Vaterland! wann wirst auf deinen
Rost'gen Namen einen kleinen
Strahl du werfen, blank ihn machen?
Wann zum Selbstgefühl erwachen?

(Pest.)

Es quälet ein Gedanke mich...

Es quälet ein Gedanke mich:
Im Bette werde sterben ich,
Langsam verwelken, wie die Blume stirbt,
Die ein geheimer Wurm nagt und verdirbt;
Langsam hinschwinden, wie das Licht vergeht,
Das in verlassner, leerer Stube steht.
Nicht solchen Tod, ich fleh' zu Dir,
Mein Gott! nicht solchen Tod gib mir!
Ich sei ein Baum, den Blitz zerreisst in Splitter,
Den mit der Wurzel wirft das Ungewitter;
Ich sei ein Fels, den von dem Berge droben
In's Thal stürzt allerschütternd Sturmestoben!
Wenn seines Sklavenjoches satt
Einst jedes Volk eilt zur Wahlstatt.
Wenn die Gesichter glühn, die rothen Fahnen wehen,
Worauf als heilige Parole stehen
Wird: „Weltfreiheit!"
Und dies Wort weit
Von Ost nach West hellklingend schallt;
Wenn Tyrannei im Kampf damit zusammenprallt,
Dann mag ich sinken
Im Schwerterblinken,

Dann mag mein Blut vor aus dem Herzen springen,
Und wenn von meinen Lippen freudig klingen
Die letzten Worte, mögen sie verhallen
In Stahlgeklirr, Geschmetter, Donnerknallen.
Bin eine Leiche ich,
Dann mögen über mich
Die Rosse sprengen zum erfochtnen Siege,
Indessen ich zerstampft dort auf dem Felde liege. —
Dort mein zerstreut Gebein man sammeln mag,
Wenn einst erscheinet der Begräbnisstag,
Wo man mit feierlichen Trauerklängen,
Mit Fahnen, welche Flore rings verhängen,
Die Helden Einem Grab wird übergeben,
Die dir, Weltfreiheit! opferten ihr Leben!

(Pest.)

Inhalt

des ersten Bandes.

1842.

Seite

Im Vaterlande 3
Auf der Donau 5
An meinen Freund Wilhelm K. 5
Zwei Wanderer 7
Der Weintrinker 9
Sonderbare Geschichte 10
Meine erste Rolle 11
In der Oede 12
Toast 12
Beim Sautanz 14
Was frommet es, dass die Pflugschaar 15
Viele gehn die grünen Waldespfade 16
Hortobágyer Wirthin 17

1843.

Aus der Ferne 18
Meine Braut 20
Saus und Braus 21
Prophezeiung 22
Frau L. 24
Todeswunsch 25
Wolfabenteuer 26
Um St. Paul 27

Seite
An Mathilde 28
Ich 29
An meine Freunde 31
Auf groben Klotz ein grober Keil 33
Lebendig todt 36
Auf dem Kirchhof 37
Der Knechtschaft müde 39
Gestohlenes Pferd 41
Vorwurf 43
Rundgesang 44
Das letzte Almosen 45
Betrachtung 49
Es reifet schon das Korn 51
Nun, wer ich bin? das sag' ich nicht 52
Blitz! Donner! Tausend Sapperment! 53
In die Küche mich begab ich 53
Die Liebe, ach! die Liebe 54
Einer Blume kann man es verbieten nicht 55
Nirgends hin von hier entfern' ich mich 56
Am Kreuzweg steh' ich hier 57
Glatt ist der Schnee, der Schlitten fliegt 58
Mein Flötlein ist vom Trauerweidenbaum 58
Zum Begräbniss tönt Gesang 58
Ach! so find' ich nirgends Trost denn für mein Herz? . . 60

1844.

Patriotenlied 61
Ich würde sagen 63
An Winter's Ende 63
Das Lied 64
Pfeifen 65
Letztes Wort an * * *. 65
Der Edelmann 68

Seite
Ein bleicher Soldat 68
Des Durstigen Kümmerniss 69
Bei Erlau 71
Erlauer Klänge 72
Vorsatz zur Besserung 74
In der Krankheit 76
Mondlicht badet sich im Himmelsmeer 77
Die Frau Wirthin den Betyáren liebte 78
Kommt zu Esel der Juhász 79
Wanderleben 80
Liebes- und Pfeifenlied 82
Ein Vorsatz, der in Rauch aufging 83
Ein Abend zu Hause 84
Nach dem Mittagsmahl 86
Einsamkeit 88
An Suschen 89
Nachts 90
Beim Trinken 91
Auf dem Wasser 94
Ob ich nur träum'? 95
Unglückselig war ich 95
Schwach bin ich 96
Was fliesst auf der Flur dort? 97
Was grösser als der grosse Blocksberg ist? 87
Möchte Dich heimführen, gäb' man Dich 98
Der Puszta Kind 99
Blicke nicht, was sollt' ich? auf den Himmel, nein! . . . 99
Im Dorf lass' ich die Strass' entlang 100
Gott wird gewiss nicht strafen mich 101
An Friedrich Kerényi 102
Mein Grab 104
An mein Glas 105
Theaterkritik 105
Meine Studentenlaufbahn 106

Seite

Meine ökonomischen Ansichten 107
Ich trinke Wasser 109
An meinen jüngern Bruder Stephan 111
Carmen lugubre 113
Schwanenliedartig 114
Von Waisenmädchengras der Strauss an meinem Hut . . 116
Mein' Kehl' ist eine Mühl', die steht 116
Du, meines Herzens Schatz, so wonnereich 117
Doch ich weiss schon nicht, was soll ich thun 118
Ich sage Euch, lasset mich ungeneckt. 118
Steil und schroff der Kellerhals ist 119
Hei Bünyözsdi Bandi. 120
Junges Frauchen, schöne junge Frau 120
Auf dem Baum viel tausend Weichseln 121
Wie ist doch diese Welt so gross! 123
An meinen Freund beim Militär. 123
Abschied von der Schauspielkunst 125
Liebe Gäste 126
Die Glücklichen von Pest 128
Meine erste Liebe 129
Hausherr Ambros 131
Das Unterland 132
In meiner Stube 134
Der Abend 137
Ein Winter in Debrezin 139
Der Landstreicher 140
Der gute alte Gvadányi 141
An die Nachahmer 143
Leben, Tod 143
An Gabriel Egressy 144
An Michael Tompa 146
Meine Nächte 148
Pfiffiger Weintrinker 149
Sparsamkeit 150

Seite
Junker Pinty 151
Als ich wehe Augen hatte 153
An die Sonne 153
Wenn 155
Des Sonnengottes Eheleben 156
Der Liebe Wanderer 157
Mein Tod 158
Was ist geschehn? 158
Lasst uns trinken! 159
Nach einem Trinkgelage 160
Meine Gedichte 161
An es 162
Magerer Herbst 163
Csokonai 165
Wohl eine wüste, düstre Insel sein 167
O Herz, verwaister Vogel mein! 168
Ach! meine Lieb' 169
Ihr Augen mit allmächt'gem Licht! 170
Ein Meer ist meine Liebe 170
Ob Leben, Tod! gleich gilt mir Alles! 171
An den Wein 172
An die Auslands-Magyaren 173
Warum ward ich geboren nicht zur Zeit? 175
An die Mädchen 176
An meine Eltern 178
Soldat bin ich 180
Es beschliesst das Mädchen andres nicht bei sich . . . 180
Glanzreicher Stern 181
Nur her, mein Pferd! 181
Wonn'ge Nacht 182
O Liebe, Liebe! 182
'S regnet, regnet, regnet 183
Die wilde Blume der Natur 184
Wirth János 185

Seite
Brief an meinen Freund beim Theater 186
Das Tintenglas 190
Der alte Herr 191
Was sagt der Weise? 193
Meister Paul 194
Rausch für's Vaterland 196
Laute und Schwert 196
An Etelka 197
Liebe und Wein 198
Der Sohn des Sklavenvaterlands. 199
In das Stammbuch des Fräuleins E. Cs. 200
In das Stammbuch der Frau A. V. 200
Abschied von 1844 201

1845.

Zwei Brüder 203
Meines Vaters Gewerbe und meines 205
Das Blatt trennt von der Blume sich 205
Ich sage, was ich so 208
Was hätt' ich gethan nicht für Dich? 209
Wo schwandst Du hin? 209
Möget diesen Sarg Ihr jetzt schon schliessen 210
Ach! wie traurig dies Geläute! 211
Wenn Du wach mich nicht besuchest 212
Du warst meine einz'ge Blüthe 213
Am Himmel droben strahlt ein Stern 214
Ich, mein verzehrend Wonneglück 215
Werd' ich nicht stören Deine Ruhe 216
O Natur! verhöhnest du mich auch noch? 216
Warum, neugier'ger Mond, wohl blickst du? 218
Ich sah zwei Tage lang. 219
Wo bist du, alte Laune? 220
Vom Himmel herab fällt Sternenlicht. 221

Seite

Was würde sonderbar da sein 222
Sie, die liebe Maid, hat dieses Herz 222
Ich stand an dem Grabhügel 222
Es ist nicht wahr, was ich so oft schon hörte 224
O meine Freunde, nur betrübet 224
Lenz! — dacht' ich im Herbst 225
Das Leben ist mir, ach! welch' düstres Leid 226
Ich klagte also? 227
Ein mächt'ger Arzt die Zeit 228
Die alte Erde spielt 229
Erscheint noch blau 230
Wenn ich im Leben 231
Hier in diesem Zimmer haben 231
Der Schnee, der todten Erde Wintergrabtuch 232
Wenn sehr der wilde Schmerz 233
Zwölf schlug die Uhr 234
O Mutter! Mutter! 235
So blick' ich denn vergeblich harrend 236
Schon hänget meine Laute 237
Welch' zaubervoller Ton? 237
Holdentschlafne Seele 238
An Alexander Vahot 239
Man läutet Mittag in dem Thurm 242
Gut so 242
Ruhm 243
Unterdrückte Thränen 244
Die Welt und ich 244
Dichter sein oder nicht sein 246
Liebessehnsucht 248
Schnell ist der Vogel, schnell der Sturm 249
Am Graben des Weingartens 250
Austrat der Fluss 250
Pest 251
Blase 252

Seite
An das Schicksal 253
Winterwelt 253
Die Sonne 255
Beim Amüsement 255
Von meinen schlechten Versen 256
Erinnerung an eine schöne Frau 257
An meine guten Pester Cam'raden 258
Wie blau! 259
Hinaus in's Freie! 260
An Fräulein Wilhelmine P.....y 261
Die Wohnung im Walde. Poetischer Wettkampf mit Kerényi und Tompa 262
Die Nätherin 264
Viele Tschárden gibt's im Unterland 265
Geröthet schon der Bäume Blätter sind 266
Falb ist die Farbe meines Rosses 266
Schwarzbrod 267
Mondnacht 268
Lange schlägt den Ungarn schon des Schöpfers Hand . . 270
Liliom Peti 271
Fresco-Ritornell 272
Ungarn 272
Schmachvolle Welt 273
An eine Locke 274
Meine Phantasie 276
Abschied von Kun-Szentmiklós 278
Auf dem Dorfe 282
Geschichte dreier Herzen 284
Der gute, alte Wirth 287
Der letzte Mensch 289
Mein Gebet 291
Jugend 292
Ein schmucker Bursch der Liebste mein 294
Erfahren sollt Ihr 296

Seite
Wolke und Stern 297
An die treulosen Freunde 297
Ich und die Sonne 298
Mein Gram und meine Freude 299
An einen jungen Schriftsteller 300
Fehlschuss 302
An ein weibliches Geschöpf 303
Das Ochsenviergespann 304
Der Magyar-Edelmann 306
An eine Freundin aus der Kinderzeit 307
Ein Garten ist das Herz des Dichters 308
Handel 309
In Fräulein Zs. S.'s Stammbuch 310
In B. A.'s Stammbuch 310
In Fräulein E. M.'s Stammbuch 311
In K. S...'s Stammbuch 311
Der Räuberei Ende 312
Der Dichter und die Rebe 312
Auf dem Berge sitz' ich 313
Ewige Umarmung 315
Quell und Strom 316
Der Trauring 317
Vom Vaterland 318
Schöner Gegend schönheitreiches Mädchen 320
Meiner Seele neue Welt geschaffen 322
Nacht ist's 323
Weg jetzt! 324
Wenn aus Deinem Fenster 324
Bei ihr war ich 32
Sonntag war's 326
Theurer Doctor! 327
Wo gibt's eine Wüste, gross 328
Meine erste Liebe ruht 329
Meine Liebe wächst 329

Seite
Schliesse nicht 330
Ja, es gab weit Bess're schon, als ich bin 331
Waldwildniss ist die Welt 332
Nicht zur Eifersucht 333
Hundert Formen 333
Ich bekenne, dass 335
Oft besuchst Du mich 336
Mein Herz ist der Liebe 337
Meine Wohnung ist ein niedres Häuschen 338
Als ich Dich zum ersten Mal 339
Mädchen, als wir so spazieren gingen 340
Von der Welt zurückgezogen 340
Wahrlich! seit in Liebe ich gefallen 342
Der ist nie verliebt gewesen 343
Jenen Blumenstrauss, den Du mir reichtest 344
Baum werd' ich 344
Am Herbstmorgen gehe ich 345
Diese Nacht hab' ich von Krieg geträumet 346
Ein Verlangen nur 347
Traurig liegt des Herbstes Nebel 348
Wenn Gott 349
Es verstummte der Gewitterharfe 350
Ich beschenke Dich 352
Werd' ich denn schon niemals Ruhe haben? 353
Dass sich einzig unter Menschen 354
Fern war ich 355
Welch' seltsamen Traum 356
Weg jetzt, weg! 356
Einmal lass' ich 358
An Moriz Jókay 360
Hoffnung 362
Die Tschárdentrümmer 362
Wechsel 366
Die Krone der Steppe 368

Seite
Wie kommt's, dass man die vielen Schurken 370
Puszten-Rencontre 371
Meine Träume 373
An Paul Szemere 375
Winternacht 377

1846.

Gottes Wunder 379
Der Wahnsinnige 381
Es sendet jeder Blume, jedem Grashalm 384
Auf Peter Vajda's Tod 386
Was bin ich auf der Welt noch? 388
Hinweg der Vogel zieht 389
Nicht weine ich 390
Ich möchte gern die Flitterwelt verlassen 390
Auch nicht so hoch im Preise 391
Der Wald „Vorbei" liegt hinter mir 391
Ich hatte gute Freunde 392
Es fliegt der schöne Hoffnungsvögelzug 392
Ich trennte von dem Mädchen mich 393
Erinn'rung 393
Im fernen Nebel dort, im blauen 394
Gleich trage Glück und Missgeschick 394
Nichts schöner, als der Maid Gesicht. 395
Nun, welcher Kirchhof stimmt höchst froh? 395
Will eine Locke mir abschneiden 395
Als hielte ich die grosse, diese schwere Welt 396
Starr mitten auf der Erde. 396
O Maid! Dein Aug' 397
Wenn solch' ein Ungewitter zög' herbei 397
Zu Esel reiste 397
Was ist der Ruhm? 398
Ich kenne viele Menschen 398

Seite
Leid? einem Ozeane gleicht 399
Du trotz'ge Maid 399
Die Kerze flackert mit düstrem Schein 400
Man sagt, ein jeder von uns 400
Des Menschen Loos, sein künftiges? 401
Mein Geist nimmt in Gedanken öfters an 401
Was assest, Erde 401
O lächle, schöner Mädchen Augenstrahl! 402
Wenn die im Grab verdorrten Herzen all' 402
Wohin geht's Lachen? 403
O Jugend! 403
Seid meine Freunde 404
Der Landmann pflegt 404
Wir Menschen altern 404
Die Millionen Wünsche 405
Wie viel gibt es im Meere Tropfen? 405
Nicht sank das menschliche Geschlecht! 406
Die Ihr vom Erdstaub, dem gemeinen 406
Es ist mein Herz 407
Dort! dort! gebt Acht! 407
Oft sang ich von Euch 408
Was wird aus ihr? 408
Erhabne Nacht! 409
Wer löst das Räthsel? 409
Mein schönes Lieb 409
Ob wohl die Seele ist des Leibs Geliebte? 410
O Liebe! 410
Warum ist unsichtbar 411
Vergänglichkeit 411
Der Mann kehrt krank zurück nach Haus 411
Die Freunde hielten mich umschlungen 412
Wie rennt dem Glück nach immerfort 412
Der Winter hüllte gegen Kälte 413
Ei, was befällt mich? 413

Seite

Die Wittwe legte Trauer an 413
Gerechtigkeit! schläfst? 414
Der Traum 414
Wie geht der Reiche stolz einher 415
Kreuz 415
'S gab Fürsten 415
Als ein Paar Menschen erst auf Erden 416
Ich schneid' aus meiner Brust 417
Sandkorn... Thautropfen 417
Im Haupt ist Nacht 418
Fluch und Segen 418
Das verliebte Meer 419
Die Stadt hab' ich verlassen 423
Im Walde 424
Wie am Sommerhimmel Wolken 426
Grün der Akazienbaum 427
Lange tönt die Abendglocke 428
'Nem braunen Weibchen 430
O Schicksal! gib mir Raum 431
Welthass 432
Jetzt fang' ich erst mein wackres, gutes 434
In Fräulein L. F....'s Stammbuch 434
Das Herz erfriert, wenn es nicht liebt 435
Sklaverei. (Bruchstück) 435
Ich liebe 436
Das Volk 437
Auf der Ebene von Heves 438
In Nagy-Károly 440
In Fräulein J. Sz.....'s Stammbuch 441
Nachtigallen und Lerchen 442
Die Kette 444
Bett der Liebe, das bestreut 446
Bin ich verliebt? 447
Ich bin verliebt 448

Seite
Schwer ist, schwer ist dies mein Herz 449
Es fliegt die Wolke 449
Ein düsterer Herbstnebelflor 450
O meine Phantasie ist nicht des Staubes Kind 451
Die Wolke hält sich oben kaum 452
Im Garten sassen wir 453
Du liebest, Du, den Frühling 454
Was bist du, meine Brust? 455
Du bist, braunes Mädchen 456
Erwäge Deine Worte ich 457
Nur Dichterschwärmerei ist es gewesen 458
Ich träumte schön und wonnereich 462
Nur ein paar Tage 465
Gar kein Wunder, leb' ich wieder 466
Es war ein armer Bursch 468
In Siebenbürgen 470
So liebst Du also 473
Wenn die Fusskette fällt 474
Die Blumen stehn voll Trauer 475
Den Zügel meines Rosses zog ich straff 476
Ein Herbstmorgen, widerwärtig 477
Von blut'gen Tagen träumte ich 478
Lichtblau die Nacht mit ihrem Sternenschimmer . . . 480
In Fräulein R. E....'s Stammbuch 481
In Fräulein J. K....'s Stammbuch 481
Was ist weit von mir entfernt? 482
Es begreift die Welt mich nicht 483
Es bebt der Strauch, bebt 484
Unsterblich ist die Seel' 486
Zu Weihnachten 486
Die ungarische Nation 488
Es quälet ein Gedanke mich 491

27730 LaEur.
P.1924
k

Author Petöfi, Sándor

Title Lyrische Gedichte, deutsch von Theodor Opitz.
Vol.2

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU